

wurde, so sehr muß doch in Bezug auf epidemische Fieber das von eine Ausnahme gemacht werden.

Es giebt Fieber, die so gelind sind, daß der Arzt gar nichts oder äußerst wenig bei ihrer Heilung zu thun hat, so gutartig und gelind sind sie. Dies gilt besonders von den gelindesten, sydenischen; es giebt andere, die, seltene Zustände ausgenommen, von unvermeidlichen Ereignissen im Körper abhängen, wodurch das Gleichgewicht seiner Kräfte aufgehoben wird und so das Fieber erzeugt; dies gilt z. B. vom Milchfieber. Bisweilen läßt sich auch gegen das Fieber, wenn es ein sympathisches ist, wenigstens nichts Wesentliches unternehmen, weil alles auf Entfernung und Hebung des lokalen Leidens beruht, an dem es Theil nimmt. Man nehme das hektische Fieber bei Knochenfraß, Krebs u.

Vom Typhus und seinen Arten.

Die unendliche Menge von Fiebern, welche als nächste Ursache, so weit wir sie bestimmen können, indirekte oder direkte Schwäche anerkennen, belegen wir mit dem Namen Typhus. So genannte Anhäufung der Erregbarkeit, die entweder durch zu wenig Reize geraume Zeit hindurch afficirt worden war, oder im Gegentheil mit übermäßigen Erregungsmitteln so abgestumpft wurde, daß sie für nichts mehr erregbar blieb, ist das Wesentliche aller der Fieberarten, die zu dieser Gattung gehören. Neigung zu Veränderungen in den Säften, Zerfetzung, Verderbniß pflegt wenigstens sehr häufig und oft in hohem Grade beobachtet zu werden. So gewiß indessen das eine und das andere, Schwäche und Neigung zur Zerfetzung, das Charakteristische des Typhus ist, so wenig läßt sich doch ein Bild von ihm im Allgemeinen entwerfen, das aus den verschiedenen Arten und Graden desselben abstrahiret wäre. Es giebt dieser so viele,

daß am Ende kein Versuch, einen solchen Idealtypus zu entwerfen, praktischen Nutzen hätte.

Das Faulfieber,

das unter dem Namen typhus, seu synochus putris, malignus, pestilentialis, febris putrida, maligna, hospitalis, nuntica, carcerum, und unter hundert andern Namen bekannt ist, ist der höchste Grad des Typhus, über dessen Existenz zu einer Zeit, wo bloß das dynamische Verhältniß des Organismus in Betracht kam, ungemein gestritten wurde. Der Unbefangne giebt gern zu, wie eine auffallende Neigung der Säfte, sich zu zersetzen, hier das charakteristische Symptom ausmacht; wie die Schwäche aller Funktionen sich, so wie in Nervenfiebern zeigt, allein dieses Symptom diesem Typhus noch besonders eigen ist. Er giebt gern zu, wie öfters ein Typhus mit allen Symptomen des sogenannten Nervenfiebers existirt (das sogenannte nervöse Faulfieber), wie in einzelnen Fällen ein strenger Unterschied zwischen beiden nicht gemacht werden kann, in so fern dies am Krankenbette geschehen soll; daß aber dies nichts im Allgemeinen beweise, wo dieser Unterschied praktisch, wie theoretisch möglich, und in vielen Fällen wichtig, in Bezug auf die Behandlung wird.

Die nächste Ursache des Faulfiebers ist entweder übermäßige oder zu geringe Reizung des Organismus. Diesen allgemeinen Grundsatz der Art, wie jeder Typhus entstehen kann, finden wir hier häufig, finden wir auf die eine oder die andere Weise stets bestätigt. Indessen dürfen wir uns nicht etwa schmeicheln, mit der so bestimmten nächsten Ursache diese selbst erkannt zu haben. Wir sehen täglich, daß bei der größten indirekten und direkten Schwäche hundert andere Krankheiten und kein Faulfieber entsteht; wir begreifen nicht, warum hier nur gerade aus dieser Schwäche

eine solche Neigung der Säfte, sich nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft zu vereinigen, was im Leben Zersehung wird, entspringt, da sie doch in hundert andern Krankheiten nicht beobachtet wird; kurz, mit der angegebenen nächsten Ursache ist nichts als ein Schritt zur nähern Bestimmung derselben gerhan, sie selbst aber noch nicht bestimmt genau erkannt worden.

Der Ursachen, die eine solche Schwäche begründen, und also so, entfernterweise, das Faulfieber veranlassen, giebt es denn nun natürlich gar mancherlei.

Zuerst sehen wir, daß ein sydenisches Fieber, eine Synocha, sich selbst überlassen, oder unrecht, nach einem ganz entgegengesetzten Plane, nämlich reizend, behandelt, durch Ueberreizung in ein fauliges übergehen kann. Bei sehr heftigem Grade einer Synocha, bei hartnäckigem Verweilen auf diesem Grade, bei eigener, epidemischer Constitution, bei zu übereilter, zu starker Entziehung von nothwendigen innern Lebensreizen, endlich bei ungünstigen äußern Einflüssen, wird aber auch jede Synocha in ein Faulfieber übergehen können. So z. B. ist es in großen Hospitälern etwas alltägliches, die Synocha bei der sorgfältigsten Behandlung diesen verderblichen Charakter annehmen zu sehen.

Durch Ueberreizung kann das Faulfieber auch, ohne vorhergegangene Synocha entstehen. Manche Epidemie bei unerträglicher Hitze, unter Armeen, die unter ihrem Einflusse forcirte Marsche machen müssen, manches sporadische Faulfieber bei Branntweinsäufern ic., bei einzelnen Individuen, die sich angestrengtem, übermäßigem Nachdenken überließen, erzeugte sich auf diese Art. Wenn bei Faulfieberepidemien fast jedes andere Fieber leicht in dieses übergeht, wenn namentlich eine Synocha diesen Charakter annimmt, so geschieht es gewöhnlich den vierten oder fünften Tag, und nicht leicht um vieles später.

Der direkt schwächenden Schädlichkeiten, welche ein Faulfieber erzeugen können, sind vollends unzählige.

Was zuerst die Luft anbetrifft, so kann eine heiße, feuchte, oder kalt feuchte, mit Ausflüssen faulender, vegetabilischer und animalischer Stoffe vermischte Luft es allein sporadisch oder epidemisch erzeugen und wohl gar endemisch machen. In heißen Climates, die diese Eigenschaft zeigen, finden wir es daher auf die letztere Art sehr häufig. Ueberschwemmungen, wo viel Morast und thierische dann faulende Substanzen zurück bleiben, Felder, wo die Todten einer Schacht nur obenhin zu Tausenden verscharrt wurden, wie in den östreichischen Erbländern während des Krieges 1805 und 1809, vollgepfropfte Lazarethe mit Verwundeten, deren Wunden mit ihrem Eiter die Luft verpesteten, morastige Gegenden, wie Jamaika, Batavia, Java überhaupt &c. das sind so die rechten Schlupfwinkel des Faulfiebers aus diesem Grunde. Daß einzelne Faulfieberepidemien aus seltenen so entstandenen Luftverderbnissen entstanden, ist ebenfalls beobachtet worden. De Haen theilt die Nachricht mit, daß ein großer Brunnen in Holland einmal eine solche Epidemie entstehen ließ, weil da hinein aller Unrath geworfen wurde. Man warf denselben zu, nachdem man lange andern nicht existirenden Ursachen nachzuspüren gesucht hatte, und damit war die Epidemie geendigt. In Orfort faulte in der Nähe eines Collegiums eine ungeheure Menge Kohl, und ließ in diesem Collegio ein Faulfieber entstehen, das sich nirgends weiter zeigte, aber eine große Menge Menschen weggraffte. Weil auf dem Lande die Luft reiner ist, so wird es hier viel seltner, als in Städten beobachtet, nur Schlachtfelder oder die Einwirkung der folgenden Ursachen können es auch hier begründen.

Zu diesen gehören denn vornehmlich die Nahrungsmittel, wenn diese schlecht und verdorben sind, faulig, wenig nährend, unverdaulich sind, so können sie leicht ein sporas-

disches, d. h. einzelne Personen überfallendes oder epidemisches Faulfieber erzeugen. In Belagerungen, wo alles am Ende genossen wird, bei entsetzlicher Theurung und Hungersnoth pflegt es daher die Reihe der schrecklichen Scenen zu beschließen, oder das Elend vollkommen zu machen. Genua gab im französischen Revolutionskriege ein trauriges Beispiel vom erstern. Die Theurung und wahre Hungersnoth vom Jahr 1805 und 1806 ließ auch dies Fieber hier und da, in einzelnen Dorfschaften, in Kleinern, wie in größern Städten, bald mehr, bald weniger beobachten.

Alle die niedererschlagenden Leidenschaften der Seele, Furcht, Sorgen, Traurigkeit, Kummer, pflegen seltener ganz für sich allein das Faulfieber zu erzeugen, desto eher vermögen sie es aber, wenn eine der vorhergehenden oder noch zu nennenden mit ihnen vereint wird. Es ist bei allen Epidemien immer wichtig gewesen, wenigstens diese Quelle zu verstopfen. Meistentheils blieben jovialische, heitere, standhafte, nichts fürchtende und muthige Menschen verschont, der gebeugte, furchtsame ward um so eher hingerafft. Daher pflegten nicht selten Umgänge, Wallfahrten und dergleichen bei einer Epidemie, die nicht noch aus andern Ursachen fortunterhalten wurden, das beste Mittel zu seyn, ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Entziehung der Säfte, als der innern wichtigsten Reize, ist für die Erzeugung des Faulfiebers nicht selten wichtig. Selbst syenische Subjekte, solche, die mit Synocha behaftet sind, können ja sehr leicht, wie erinnert wurde, bei zu weit getriebenen Ausleerungen der Fieber in dies feiner Natur nach ganz entgegengesetzte übergehen. Die Gewohnheit, welche sonst herrschte, bei eingetretenen Epidemien der Art Laxirmittel zu gebrauchen, die auch wohl noch jetzt herrscht, ist gerade das Hauptmittel gewesen, seine Wuth allgemeiner zu machen.

Verdorrene, thierische, im und am Körper befindliche, in Fäulniß übergegangene Stoffe

können ebenfalls leicht ein Faulfieber erzeugen. Daher sehen wir denn, daß eine zurückgebliebene Nachgeburt, ein brandiges Glied, ein brandiger innerer Theil, eine Ergießung fauligen Urins diese Wirkung zu haben pflegen. Indessen ist es freilich nicht immer der Fall; im Ganzen müssen noch andere Nebenursachen zugleich mitwirkend seyn.

Eben dasselbe gilt auch von verschiedenen Arzneien, denen man öfters eine ausschließliche Fäulniß erregende Kraft zuschreiben pflegte, worüber aber freilich so viel dafür und dagegen sp.echende einzelne Data sind, daß sich im Ganzen genommen wohl annehmen läßt, die wenigsten vermögen alle in diese Wirkung zu äußern. Die Arzneimittel, denen man die letztere zuschreiben berechtigt zu seyn glaubte, sind:

a) übertriebene Quecksilbermittel. Bedenkt man aber, wie selten Syphilitische nach den entseztlichsten Speichflüssen das Faulfieber bekommen, eher durch Abgehrung, Lungensucht aufgetrieben werden; bedenkt man, daß in einzelnen Syphusarten, welche dem Faulfieber, um nicht zu sagen, gleich, doch wenigstens äußerst analog sind, die Merkurialmittel von wesentlichstem Nutzen waren, so wird dies natürlich sehr zweifelhaft. Man wird sich erinnern, welche Wirkungen Rusc vom Quecksilber beim gelben amerikanischen Fieber fand.

b) Den Alkalien schrieb man sonst vornehmlich auch diese Wirkung zu. Die Zeit hat diese Behauptung noch zweifelhafter gemacht. Sonst verbot man sogar das Fleisch in gesunden und kranken Tagen, weil es, wegen seines größern Gehalts von Kali sters Fäulniß erregend, und nur bei vieler Pflanzenkost nützlich wäre. Jetzt hat man das flüchtige Laugensalz als eines der heilsamsten Reizmittel, namentlich im Faulfieber, kennen gelernt, und Bonillons, dem Zwecke der Verdauungskraft angemessen, für die zweckmäßigste Nahrung gefunden.

Allerdings gründete man die Behauptung über die Affalien auf Beobachtungen, aber es giebt ihrer wenige, und selbst diese möchten nicht sicher seyn. So z. B. möchte die von Grant, wo ein Kranker, der wegen Steinschmerzen viele alkalishe Salze genommen hatte, ein leichtes durch Erkältung verursachtes Fieber sogleich in ein völlig faules übergehen sah, allerdings die Bemerkung machen lassen, hier sey der Kranke durch anhaltende Schmerzen direkt geschwächt worden.

Die Gifte einiger Schlangen könnten vielleicht diese Wirkungen nach Ueberreizung, die aber schnell erfolgt, am ersten haben, doch fehlt es uns da noch an genauern Beobachtungen. Die sogenannten betäubenden Pflanzengifte, Opium, Schierling, Belladonna, lassen zwar, wenn sie in tödtender Gabe genommen wurden, in den Leichnam eine schneller als gewöhnlich, und in höherem Grade erfolgende Entmischung wahrnehmen, nichts desto weniger dürfen wir doch auch hier wegen der Seltenheit, Komplikation dieser Fälle u. keine übereilten Resultate ziehen. Wenn man darüber ins Reine kommen wollte, so könnte es am ersten in der Türkei geschehen. Man müßte sehen, ob die Theriakis oder Opiumesser häufiger, als andere von der Pest überfallen und getödtet werden. Das, was die Reisebeschreiber erzählen, scheint mehr auf eine zu Nervenfiebern, als zu Faulfiebern prädisponirende Constitution hinzudeuten. Eben so sehen wir unter uns Einzelne (z. B. der verstorbene Heidenreich), die durch täglichen Genuß nur die Folgen eines überreizten Nervensystems zeigten und vom Schlag gerührt wurden. Auch widerspricht es der vermeinten, durch solche Gifte verursachten Auflösung, daß das Opium in Faulfiebern unser vornehmstes Reizmittel werden kann.

Weder als indirekt noch als direkt schwächende Ursache kann meines Erachtens das in sporadischen, wie in epidemischen Faulfiebern erzeugte Contagium angesehen werden, das den gesündesten, wie den kränklichsten, den mit sphenischer,

wie mit asthenischer Anlage behafteten Menschen überfällt. Hier scheint die eigentlich nächste Ursache des Fiebers, wo nicht mitgetheilt, doch sogleich im Organismus schnell formirt zu werden. Feldlazarethe, Transporte der Kranken in denselben, Transporte von Kriegsgefangenen, wo es wüthete, ohne daß man sie zu schonen, und gleich mit Aufmerksamkeit zu behandeln Lust und Zeit hat, verbreiten darum so schrecklich den Junder. Der Marsch der unglücklichen Russischen Kriegsgefangenen von Ansterlitz nach Nancy 1806, gab den Beweis von dieser Bemerkung. Noch in viel schrecklichem Grade aber bestätigte sich dies 1812, 1813, bei dem furchtbarsten aller Kriege, wo viel Tausende von Kriegern und in ganz Deutschland der 10te Mensch dadurch hingerafft wurde!

Das Faulfieber überfällt den Menschen selten sehr schnell. Meistentheils gehen mehrere Zufälle voraus, die die ihm bevorstehende Gefahr deutlich verkündigen. Davon sind nur die Synochen ausgenommen, welche schnell ihren Charakter, durch übermäßige Reizung, oder zu übertrieben verminderte, damit vertauschen. Je langsamer das Faulfieber durch die entferntern, es begründenden Ursachen erzeugt wird, desto geraumere Zeit vorher stellen sich auch solche Vorboten ein, die freilich nicht immer deutlich auf ein zu fürchtendes Faulfieber, sondern öfterer nur auf einen Typhus überhaupt schließen lassen, nichts destoweniger aber doch um so wichtiger sind, je wichtiger die dabei leidenden Organe sind, je mehr sie vom Zustande der Gesundheit abweichen, je mehr etwa äußere, zufällige Umstände, z. B. Clima, Jahreszeit, individuelle Lage u. den Verdacht, daß sie vom Faulfieber Vorboten sind, rechtfertigen können. Allerdings überfällt aber auch das Faulfieber, zumal ein epidemisches, bisweilen einzelne so schnell, daß der Zeitraum vom Eintritt der Vorboten zu dem Fieber selbst kaum bemerkbar ist.

Die Vorboten selbst sind dann gewöhnlich, davon abgesehen, Mangel an Eflust, an Schlaf, oder wenigstens an erquickenden Schlaf und dadurch entstehende Mattigkeit und Kraftlosigkeit, die sich vornämlich in den Füßen äußert. Der Mangel an Eflust wird leicht zum Ekel — zum Erbrechen. Die Sinne sind stumpf, der Kopf ist eingenommen, wäß, die Glieder, der Rücken sind schmerzhaft; es liegt den Krankwährenden, wie Blei, in den Gliedern. Fieberschauer und steigende Hitze wechseln mit einander ab. Schweiß stellt sich nach den geringsten Bewegungen ein, der Harn, welcher trübe ist, hat einen unangenehmen Geruch. Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit ist gewöhnlich mit alle dem in geringerem oder höherem Grade verbunden.

Endlich stellt sich das Fieber selbst mit immer steigender Zunahme dieser Zufälle, mit einem stärkeren Froste ein, zu dem sich ungemeine Hinsälligkeit, Ohnmacht gesellt, der endlich in einen Grad von Hitze übergeht, welcher oft den des heftigsten Entzündungsfiebers übertrifft und den Arzt, in diesem Augenblick gerufen, leicht irre führen könnte, wenn ihm nicht

- a) das Nachspüren des vorher da gewesenen Ganges der Krankheit,
 - b) die Beschaffenheit des Athemholens,
 - c) desgleichen die des Pulses,
 - d) endlich das eigne Symptom des Calor mordax
- einen Fingerzeig gäbe, der ihn selbst in Fällen auf den Unterschied aufmerksam machen kann, wo etwa andere Umstände, z. B. Epidemie dieses Fiebers zc. kein Licht geben wollen.

Wie wichtig das Ausspüren des Zustandes vor der Krankheit, und die Ausmittelung der Opportunität, der Anlage zu Krankheiten ist; in so fern diese aus Habitus, Lebensweise, Wohnung, Beschäftigung, ehemaligen Krankheiten u. s. f. abstrahirt werden kann, fällt in Bezug auf (a) in die Augen.

Was das Athemholen (b) anbetrißt, so hat es das eigne, daß es trotz des hohen Grades von Fieberhitze mit einer Ruhe

und Gemächlichkeit geschieht, welche mit der erstern in keinem Verhältniß steht. Der Fall, wo bei Epidemie eine Synocha in Faulfieber übergehen kann, oder örtliche Lungenaffektion da ist, wird davon freilich eine Ausnahme machen lassen, entscheidet aber doch im Allgemeinen nichts.

Was den Puls anbetrifft (c), so könnte er durch seine Ähnlichkeit mit dem in entzündlichen Fiebern zwar wieder irre leiten, allein man weiß ja, wie wenig auf diesen allein zu trauen ist, und dann ist diese Ähnlichkeit doch dadurch vermindert und beschränkt, daß er sich schneller und weicher zeigt, als es im eigentlichen sydenischen Zustande der Fall zu seyn pflegt. Im fernern Verlaufe entsagt er ohnedies dieser Ähnlichkeit immer mehr und mehr und wird um so geschwächer und so kleiner, je mehr die Kräfte sinken.

Endlich (d) das eigne Symptom des Calor mordax; schon Galen bemerkte, daß die Hitze der Haut bei Faulfieberkranken, die nach dem eingetretenen Froste erscheint, das Eigne hat, daß sie bei längern, fortgesetzten Unfällen in den Fingerspitzen eine brennende Empfindung erregt, die immer brennender zu werden und zuzunehmen scheint. Einer gesunden stät hinsühlenden Hand ist sie dabei äußerst zuwider. Allerdings aber muß sich gemeinlich das Fieber vollständig ausgebildet haben, bevor dieser Zufall ganz charakteristisch und deutlich wird, und er kann daher bald etwas früher, bald etwas später erscheinen.

Wenn auch bei vielen Kranken das Drohende der Gefahr noch nicht gleich bemerkbar war, so zeigt sie sich nun immer bestimmter und bestimmter. Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit, geht endlich in ein stupides, betäubtes Wesen über, das sich gegen Abend gewöhnlich in ein stilles Phantasiren, vor sich hin Murmeln, und mehr oder weniger dem Neden und den verwirrten Ideen angepaßten Händenspiel verirrt. Nicht immer ist indessen das letztere alles auf den Abend oder auf diese Art eingeschränkt. Auch am Tage lassen es manch

mal die Kranken beobachten, und zwar dort und hier in seltenen Fällen mit Symptomen, die allerdings den Charakter der allgemeinen Schwäche, nur nicht für den Unbefangenen, verdächtig machen könnten; oft wird wirklich ihre Stimme stark, schnell, der Blick wild, sie wollen aus dem Bette springen und das Gesicht ist roth. Bisweilen wird diese Art von Geistesabwesenheit und Eingenommenheit durch unvorsichtig reizende Arzneien erzeugt.

Der Appetit mangelt dabei gänzlich, sie zeigen weder Verlangen nach Getränk noch nach Speise. Selten ist der Durst gar nicht zu löschen. Der ganze Mund ist gewöhnlich mit einem zähen, übelriechenden Schleime angefüllt, der die Zähne ganz schwarz überzieht und selbst nach Reinigung des Mundes schnell wieder da ist. Das Sprechen wird dadurch erschwert. Die Zunge ist anfangs weißlich, mit Schleim überzogen, allmählig aber wird sie trocken, roth, heiß, braun, schwarz, aufgesprungen, gleich einer Borke, nur in dem Falle scheint sie immer feucht zu bleiben, wo die Auflösung der Säfte im Kranken auch darin ihr Daseyn behauptet.

Die Augen sind meistens trübe, ödematös, röthlich und gläsern. Ein mattes verstorbes Ansehen pflegt selten zu mangeln, meistens entsteht es dadurch, daß die obern Augenhlieder nach dem äußern Winkel etwas herunter hängen. Bisweilen schmerzen sie auch, oder sind ebenfalls mit einer schmutzigen Feuchtigkeit überzogen.

Im Halse ist bisweilen Brennen und verhindertes Schlucken, was aber freilich seltner durch bestimmte Aeusserungen des Kranken, sondern mehr dadurch erkannt wird, daß er das angenommene Getränke ic. mit dem Zeichen des Schmerzes im Gesichte, entweder niederschluckt oder wieder von sich giebt.

Die Haut ist höchstens im Anfange trocken; gar bald wird sie feucht, von Schweiß. Aber dieser Schweiß ist nicht jener allgemeine, warme, wohlthätige, kritische; er ist bly, schmerzhaft, oft in ungeheurem Grade.

Der Harn ist bald trübe und dick, bald hell, aber auf seiner Oberfläche mit einer fettigen Haut gleichsam überzogen, die in allerlei Farben spielt, oft ist er bräunlich, chokoladenfarbig, bläulich, macht ziegelsteinartigen, bleifarbigem Bodensatz, kurz er ist so veränderlich, daß eine bestimmte Eigenschaft desselben außer dieser Veränderlichkeit nicht gefunden werden kann. Oft mischt sich Blut dazu — eine Folge der dünnen Beschaffenheit desselben.

Der Unterleib ist bald aufgetrieben, bald gespannt, ohne den Meteorismus, der sich zumal in den letzten Stadien des Fiebers einstellt und dann einen bösen Ausgang verspricht, zu erwähnen; bald ist er weich und es entstehen schmerzhaft oder schmerzlose Durchfälle, die eine aashafte, stinkende, harte, schwarze, verbrannte Masse von Koth ausleeren. Auch hier geht oft viel Blut mit ab.

Ueberhaupt zeigt sich die Neigung, dieses auszuleeren, auf mancherlei Art. Man sieht sogenannte passive Blutflüsse aus Nase, Mund, Mastdarm, Blase häufig kommen. Der Mangel an Kraft in den Gefäßen, an Gerinnbarkeit im Blute, begünstigt dies gleich sehr. Sogar aus Augen und Ohren hat man es kommen sehen, und gewissermaßen ist selbst der blutige Schweiß mancher solcher Kranken, und die noch häufigere Menge von Petechen, Blutstreifen in vielen Fällen gewiß nichts anders, als eine Verbreitung des so sehr aufgelösten Blutes in einzelnen Partien des Zellgewebes. Das so oder so abgehende Blut gerinnt nicht leicht, bleibt flüssig, zeigt sich deutlich aufgelöst, übelriechend, bedeckt sich mit einem Häutchen und spielt mancherlei Farben.

Übelriechend im höchsten Grade, sind überhaupt alle die Stoffe, die dem Kranken entgehen, mehr oder weniger. Sein Athem, sein Urin, sein Stuhl, sein Schweiß, alles riecht faul, aashaft. Man gab dem Faulfieber diesen Namen nicht ohne Grund, nicht ohne auf dieses Symptom Rücksicht genommen zu haben.

Oft bildet auch das so erhaltene Blut eine Speckhaut, auf der nun die erwähnten Farben spielen. Wenn man aber diese durchschneidet, so findet man nicht den sogenannten Blutkuchen, sondern ein bläulich-grünes Wesen, das manchmal auch wohl wie von einem Sacke, von einer schleimigen Haut umgeben ist.

Die Petechen, die Blutstreifen, deren ich schon erwähnte, kommen gewöhnlich nach dem vierten Tage, vorher nicht leicht, aber öfters noch viel später, wohl gar erst den vierzehnten zum Vorschein. Es ist über ihre Natur noch Niemand ins Reine gekommen. Hals, Brust, Rücken, zwischen Handwurzel und Ellenbogen, an der innern Seite der Schenkel ist ihr vorzüglichster Sitz. Die Farbe ist abwechselnd verschieden, von der röthlichen bis zur schwarzblauen; je dunkler, je schwärzlicher sie sind, desto gefährlicheres Merkmal sind sie, ob sie schon an sich nicht sonderlich zu fürchten sind. Manchmal machen sie die ganze Haut marmorirt. Die Erythrasmen von dem gefährlichen Fleckfieber gründen sich allein auf diesen Zufall im Faulfieber, das dann diesen Namen annahm.

Die Glieder zittern, die Bewegungswerkzeuge sind unfähig, ihren Dienst zu erfüllen, der Körper schurt daher beständig herunter, und die Knie sind dann gebeugt. Es springen die Sehnen. Die Hände scheinen etwas auf dem Bette zu suchen, in der Luft zu erhaschen, sie suchen Flocken, haschen Wäcken. Die Nasenhöhle wird trocken und schwarz, das Athemholen selbst macht, daß die Flügel derselben sich gewaltig wechselseitig ausdehnen und mit einem Geräusch den Athem einziehen. Eine innere Angst, die den Kranken aus dem Bette treiben, in die Höhe richten, die Brust rasch entblößen und dann kraftlos niederfallen läßt, Lähmung auf der einen Seite, Blindheit oder Taubheit, Schleimauswurf mit untergemischtem Blute, Köcheln, Schluchzen, aufgetriebener, tympanitischer Unterleib, entsetzlich geschwinder, kleiner, aussetzender, zitternder, oder alle Minuten kaum einmal schlagen.

der Puls, das bleifarbigte, eingefallene, klägliche Gesicht, das eingefallene Auge, das unreine Auge, der unwillkürliche Harn- und Stuhlfgang, sind sehr gewöhnliche, aber meistens nur den nahen Tod verkündigende Symptome. Es wird selten, sehr selten ein Kranker genesen, wo dieses Erweitern der Nasenflügel, der Meteorismus, des Wüthensaugen und Flockenlesen da waren.

Seltener und gerade nicht Gefahr verkündigende Zufälle sind ein weißer, wohl gar mit Petechien verbundener Friesel.

Schwämmchen ferner; sie bildeten bisweilen wohl gar eine schwärzliche, braune, den ganzen Mund ausfüllende Vorke, die Sprechen, Schlucken und dergleichen sehr erschwerte, einen Ausfluß von Speichel erzeugte, und beim Abfallen wunde Stellen zurück ließ, welche nicht wenig schmerzten.

Der Brand stielte sich nicht selten ein. Namentlich werden die Stellen, wo Vesikatorien lagen, die Kreuzgegend, wenn sich der Kranke, was hier oft geschieht, auslag, leicht brandig. Nicht immer ist dies aber ein böses Zeichen. Im Gegentheil kamen viele Kranke, wo er eintrat, sehr gut durch, und in manchen Epidemien von Lazarethen genesen solche am sichersten.

Blutschwären, Beulen, Abscesse, sind auch nicht ganz selten, obschon ebenfalls im Allgemeinen weder ähnen noch guten Abgang bedeutend.

Bisweilen schwillt der ganze Körper, selbst der Kopf mit eingeschlossen. Dies ist ein sehr böses Zeichen. Im Kriege 1805 ward diese Kopfgeschwulst bei der Faulfieberepidemie beobachtet, die unter den Russischen Kriegsgefangenen herrschte.

Bisweilen sind Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, die Rheumatismen gleichen.

Der Zeitraum, in welchem das Faulfieber in Genesung oder zum Tode übergeht, ist sehr verschieden. Dauer und Grad sind eben so sehr in Bezug auf ganze Epidemien, als auf einzelne Kranke Individuen variirend. Manche Epidemie

stobete in den ersten vier und zwanzig Stunden; manche in den ersten sieben Tagen; mancher Kranke starb nach dem vierzehnten, ein anderer genäß nach dem vierzigsten; dieses wurde in der ersten Woche gehoben, und jenes war nach der vierten Woche noch tödtlich. Im Allgemeinen hat man beobachtet, daß Kranke, die den ein und zwanzigsten Tag überlebten, gerettet wurden. Alle Eintheilungen des Faulfiebers in verschiedene Unterarten sind aber natürlich, mögen sie nun vom Grade, oder seiner Dauer, oder von Leiden herkommen, gleich unsicher und für die Praxis mangelhaft.

Und da die Grade, die Dauer dieses Fiebers so sehr verschieden sind, so kann natürlich auch in Hinsicht des Verlaufes, d. h. über den Augenblick, wo diese oder jene von den angegebenen Symptomen schwinden oder eintreten werden, eben so wenig etwas bestimmtes festzusetzen seyn. Im Allgemeinen lassen sich, obschon niemand für ewanige Ausnahme stehen kann, folgende Erscheinungen und Data annehmen, um über den guten Ausgang oder über den bösen im Voraus urtheilen zu können.

Der neunte, elfte, vierzehnte und zwanzigste Tag sind die gefährlichsten. Gesundheit oder Tod wird meistens an ihnen schnell oder langsam entschieden. Es giebt viele Faulfieber, die mit allen den geschilderten Merkmalen vom ersten bis siebenten Tag ihren Verlauf nehmen, und sich da nun längstens entscheiden, wenn es nicht früher geschah.

Gegen einen von diesen Tagen, also gegen den siebenten, neunten, vierzehnten, ein und zwanzigsten, nehmen, wenn das Fieber einen guten Ausgang nehmen soll, die Zufälle ab, die Augen werden mithin heller, der Puls hebt sich, wird voll und langsamer; die Besinnung kehrt zurück, spanische Fliegen, Senfpflaster, die bis dahin so wenig wie der üble Geschmack von Arzneien empfunden wurden, werden nun vom Kranken gefühlt; die aashaften Gerüche aller Ausdünstungen fallen weg, und die große Schwäche, Hinfälligkeit an Geist und

Körper, schwindet zwar nicht gleich, aber doch mit jedem Tage immer mehr und mehr, so wie Eßlust, Schlaf und Ruhe wiederkehrt.

Meistentheils wird der Uebergang zur Genesung und die Genesung selbst durch mehrere sogenannte kritische Ausleerungen entschieden. Sogenannte, sage ich, denn die wenigsten möchten es wohl in der That, die meisten nur Produkt der schon zum Theil wiedergekehrten oder im Gegentheile noch nicht gehobenen Kräfte seyn.

Die gewöhnlichsten solcher kritischen Erscheinungen sind dann:

a) ein warmer Schweiß. Nicht selten wird ein Faulfieber gut entschieden, ohne daß er sich einstellt. Man weiß, wie klebrig, kalt, schmierig er überhaupt zu seyn pflegt, und kann daher den Augenblick, wo er diese Eigenschaften mit den entgegengesetzten vertauscht, als einen sehr glücklichen Vorboten naher Genesung ansehen, die wohl nicht leicht ausbleiben wird. Daß aber dieser Schweiß nicht Ursache, sondern Wirkung der wiedergekehrten Kräfte ist, bedarf wohl kaum eines Beweises. Bisweilen gesellt sich ein friesischer, röthlicher, weißer, juckender Ausschlag dazu, es erscheinen wässerige Blasen auf dem Rücken und auf der Brust. Diese Zufälle sind jedoch nichts weniger als bestimmte, in vielen Fällen mögen sie wohl Produkt der schweißtreibenden Methode gewesen seyn, oder von den Reizen, die vorzugsweise auf die Haut einwirkten. Bei kühlem Verhalten ist wenigstens jede solcher Erscheinungen seltener gewesen.

b) Wie der Harn zur Entscheidung der Krankheit etwas beiträgt, sieht man nicht ein, daß er wenigstens, so oder so beschaffen, den Ausgang der Krankheit im voraus bezeichnen kann, ist dagegen demohngeachtet gewiß. Nur sind seine Eigenschaften in solchen Fällen minder sicher bestimmt und ausgemittelt. Im Allgemeinen gilt folgendes:

Je weniger auffallende Spuren von Verderbniß und Aufzöhlung der Säfte darin sind, je weniger also aufgelöstes Blut darin ist, desto kürzer und gefahrloser pflegt, unter übrigen gleichen Umständen, das Fieber zu seyn.

Je stärkern Bodensatz er nach dem Verlauf von den ersten Tagen macht, desto günstiger Ausgang darf man hoffen. Die Farbe eines solchen Anschusses ist verschieden, roth, braunroth, gelblich, weiß; eben so die Gestalt desselben: Bei einer Faulfieberepidemie in Prag genasen alle Kranke, wo der Urin einen Bodensatz machte, der aus weißen, glänzenden zarten Spießchen zu bestehen schien, welche vorher eine Haut auf der Oberfläche des Harnes bildeten. Kranke, wo die fürchterlichsten Zeichen den Tod erwarten ließen, genasen, wenn ihr Harn einen solchen Niederschlag machte.

c) Drüsen geschwülste, unter den Achseln, in den Weichen, hinter den Ohren, am Halse, an den Parotiden, sind bisweilen ein gutes Zeichen, öfters haben sie aber auf den Gang der Krankheit keinen Einfluß, und es steht also noch dahin, in welcher Verbindung sie mit dieser selbst stehen. Allein darf man wenigstens auch in den Fällen nicht auf sie rechnen, wo gerade kein Brand, keine Verderbniß die leidenden Theile ergreift. Karbunkeln, Blutschwären, gehören denn auch hierher. In der Pest sind die Drüsen geschwülste, die sogenannten Pestbeulen, ein gewöhnliches, zur Entscheidung aber nichts beitragendes Symptom. Ihr Verschwinden ist jedoch in den meisten Fällen ein ungünstiges Zeichen. Durch erweichend reizende Mittel sie zur Reife, zur Eiterung zu bringen, ist daher stets nothwendig.

d) Taubheit, Schwerhörigkeit pflegt sich nicht selten einzustellen, und oft genasen die Kranken fast stets, wo man diesen Zufall beobachtete. Verfasser dieses machte bei einer Faulfieberepidemie selbst diese Beobachtung. Das »Wie« läßt sich freilich nicht ergründen.

e) Ausschläge an Nase und Munde ist eine seltene, etwas über den Ausgang entscheidende günstige Erscheinung.

f) Ausleerungen der ersten Wege, Brechen, Durchfall, sind ebenfalls selten von guter Bedeutung und kritisch. Wenn sich ein Leiden dieser Organe noch besonders zu dem allgemeinen Zustande gesellt, wenn es vielleicht gar die Veranlassung zu diesem selbst war, wenn sie nicht die wenigen Kräfte erschöpften und kolligativ sind, so können sie allerdings einen günstigen Ausgang versprechen, man sieht aber ein, wie zweifelhaft und selten das seyn wird, und, einzelne Fälle abgerechnet, schon darum seyn muß, weil der Arzt, wie sich weiter hin ergeben wird, nie eine solche Veranlassung unbeachtet lassen darf.

g) In noch viel höhern Grade möchten diese Einschränkungen von den Blutflüssen gelten, die man auch wohl als kritisch aufgeführt hat. Wenn man bedenkt, daß die durch entstandene Entziehung des an sich ja schon so verminderten Lebensreizes des Blutes, eher die nächste Ursache des Faulfiebers, in so weit wir sie kennen, erhöhen muß, so können wir nur in so fern jenen Behauptungen darüber Glauben beimessen, wenn wir annehmen, daß in den Fällen, wo man sie abstrahirte, gar kein Faulfieber war, oder daß eine örtliche passive, nichts desto weniger aber bedenkliche Entzündung damit endigte, und der Grad des allgemeinen Leidens nicht so groß war, um nicht durch Hülfe der Kunst und der Natur übrigens nun zu genesen.

h) Ein kritischer Speichelfluß scheint eben so nur dann zu existiren und in Betracht zu kommen, wo eine lokale Affektion der Respirations- und Kauwerkzeuge, z. B. Entzündung der Luf- und Speiseröhre, des Gaumens, der innern Mund- und Speicheldrüsen Statt fand. Bei den als ein selteneres Symptom angegebenen Schwämmchen, z. B. könnte so ein Speichelfluß leicht eintreten; daß er aber ein

vorzugsweise den guten Ausgang bedeutendes Zeichen seyn sollte, darf doch Keinem einfallen. Im fünften Bande der Abhandlungen für praktische Aerzte steht ein Fall, wo ein solcher Speichelfluß in den meisten Fällen kritisch war, der gegen den achten bis zwölften Tag eintrat.

Alle diese Zeichen kündigen, wie also leicht hervorgeht, mehr oder weniger an, daß der Ausgang des Fiebers günstig seyn werde. Die minder bedeutenden beweisen wenigstens nichts für einen bösen. In der letztern Hinsicht sey nun hier das mitgetheilt, was die Erfahrung darüber sagt.

a) Colliquative Ausleerungen aller Art, besonders die durch Brechen, Stuhlgang, Blutausflüsse, gehören zuerst hieher. Hestiger Durchfall mit Meteorismus, oder tympanitischer, zunehmender Geschwulst des Unterleibes, wird selten einen guten Ausgang nehmen lassen.

b) Wässeriger, weißer, durch seine Weiße auffallender Urin, oder im Gegentheile Urin mit einem rufigen Bodensatz, mit einer Wolke, die, anstatt einen Niederschlag zu machen, in die Höhe steigt und am Ende verschwindet, ist stets ein böses Zeichen. Und da überhaupt auch ein Urin mit starkem Bodensatz doch nur unter übrigens gleichen Umständen von guter Bedeutung ist, so kann man es im Allgemeinen annehmen, daß auch der Urin mit anderm Bodensatz nichts Gutes andeutete, wenn sich die noch zu erwähnenden Zufälle immer stärker und stärker einstellen.

Diese sind denn:

c) Anschwellung der ganzen Körperfläche.

d) Die Ohnmachten, völlige Gleichgültigkeit, ja unbegreifliches Wohlbehagen bei den fürchterlichsten Vorbereitungen des nahen Todes.

e) Unempfindlichkeit gegen alles, was man dem Kranken einflößt, auflegt ic.

f) Unwillkürlicher Harn- und Stuhlgang.

g) Auskriechen der Würmer aus dem Munde und dem Hintern. Ganz darf man aber darum die Hoffnung doch nicht verlieren.

h) Ein heftiger fixirter Schmerz im Unterleibe.

i) Hörbares Herunterfallen des Getränkes in den Magen *).

k) Endlich die Zufälle, die nicht lange vorher als Vorboten des nahen Todes geschildert wurden. Dieser erfolgt immer als Lähmung, die bald ein einzelnes System, bald ein oder das andere Organ betrifft, das dann wieder der Tod für andere wird. Bald wird die eine Seite gelähmt; einmal sah ich die ganzen untern Extremitäten gelähmt, und der Tod folgte erst nach einigen Tagen. Der Puls setzt öfters mehrere Minuten aus, weil die Lähmung das arterielle System betroffen hat, ohngeachtet übrigens noch einige Besonnenheit bleibt, die ihm wohl gar in diesen letzten Augenblicken des Lebens heller zurückkehrt. In andern Fällen ist die Sinnlosigkeit, Betäubung und Schlassucht, bei übrigens noch ziemlich regelmäßigem Herz- und Arterien Schlag so groß, daß wir allerdings eine Lähmung der Empfindungswerkzeuge oder der Nerven annehmen können. Auch der unwillkürliche Abgang des Harnes und des Stuhles mag in den meisten Fällen nichts anderes, als Folge von Lähmung des Darmkanals und der Harnblase seyn.

Es ergiebt sich aus dem allen, daß das Faulstieber eine sehr gefährliche Krankheit sey. Den Grad dieser Gefahr

*) In übersüllten Militärspitälern sah man 1813—14, auch öfters als tödtliches Symptom 4—5 Tage vor dem Ende einen besonders auffallenden Brand der Nase. (m. s. über die blaue Nase Hufel. Journ. Jahrg. 1815. Jul. 1815 2c. Jena 1816.) Ein Symptom, dessen schon Baldinger als tödtlich erwähnt. Hildebrand erwähnt ihrer auch, jedoch, wie es scheint, war das, was er sah, ein anderes Symptom. (s. S. 163 in seiner Schrift über den Typhus.)

zu bestimmen, ist allerdings nicht leicht. Der Arzt, der hier den Ausgang vorher sagen soll, muß sich dabei allerdings, und kann sich von den angegebenen schlimmen und bösen Zeichen leiten lassen, und hat auch noch einige andere allgemeinere Gründe, auf denen er fußen kann; allein dennoch wird er immer bisweilen die günstigsten, wie die schlimmsten Fieber seine Prophezeihungen irre machen sehen, da die Änderungen der Krankheit so sehr mannichfaltig seyn können, und die Krankheit vielleicht als Metastase, Metaschematismus tödlich werden kann.

Die allgemeinen Gründe, die nämlich noch als Grundlage dienen können, um über den Ausgang zu entscheiden, beziehen sich auf folgendes:

a) Je früher die allerübelsten Symptome des Faulfiebers eintreten, desto gefährlicher ist es.

b) Je geschwächer die davon überfallenen Personen vorher waren, desto gefährlicher ist es.

c) Je mehr einzelne Organe affizirt sind, desto größer ist die Gefahr.

d) Sind alle oder doch mehrere dieser Organe für das Leben sehr wichtig, so steigt die Gefahr noch mehr.

e) Je weniger die äußern Verhältnisse des Kranken die Heilung erleichtern, desto größer wird die Gefahr selbst unter übrigens sehr günstigen Umständen. So z. B. wird der faulige Typhus in Lazarethen überhaupt, in Militärhospitälern insbesondere, am seltensten geheilt. Den Einzelnen kann hier mit Reinigung, reiner Luft, reiner Wäsche, Baden, pünktlicher Darreichung der Arzneien, Berücksichtigung der örtlichen Zufälle u. am wenigsten Hilfe geleistet werden.

f) Die eigene Beschaffenheit der Epidemie muß endlich ebenfalls über den Ausgang ein besonderes Licht geben. Alles, was im Allgemeinen über die Zufälle, die einen guten oder bösen Ausgang andeuten, gesagt worden ist, muß sich nach der Beschaffenheit dieser modifiziren. Es gab Epidemien,

die bei den fürchterlichsten Zufällen viele genesen und bei unbedeutendern umkommen ließen.

So schwer es ist, über den Ausgang dieses Fiebers mit Gewißheit in einzelnen Fällen zu urtheilen, so ist doch die Schwierigkeit, es zu heilen, noch ungleich größer, und es werden nicht selten alle Bemühungen des Arztes, selbst bei den günstigsten Verhältnissen, vereitelt, da er außer Stand gesetzt ist, der schon zu weit vorgeschrittenen Mischungsveränderung Einhalt zu thun und alle seine Bemühungen eigentlich stets mehr auf die Symptome, auf die als nächste Ursache angenommene, als wirklich erkannte Beschaffenheit des Organismus in dieser Krankheit hinarbeiten. So lange wir aber das ursächliche Verhältniß der Hauptsache nach weder kennen, noch zu heben wissen, und unsere ganze Kunst nur rein empirisch bleibt, so lange können wir auch keinesweges hoffen, in solchen Stürmen, wo der Organismus so sehr zerrüttet ist, das zerbrechliche Schiff des menschlichen Körpers glücklich in den Hafen der Gesundheit zu leiten.

Das, was denn die Erfahrung als notwendig zur Heilung anerkannt hat, was aus der Natur der Krankheit, so weit sie uns aufgedeckt ist, fließt, was bei ihr, wie man sagt, angezeigt ist, bezieht sich denn darauf, daß man

- a) die Dinge, die zur Entstehung, Ausbildung, Unterhaltung, Erschwerung der Krankheit beitragen können, entferne.
- b) Daß man dem hohen Grade direkter oder indirekter Schwäche auf alle mögliche Art begegne, und theils dadurch, theils
- c) unmittelbar der Zersetzung und Entmischung der Säfte entgegenarbeite.
- d) Wenn sich örtliche Zufälle, Leiden einzelner Organe einfinden, die bei der Behandlung des allgemeinen Zu-

standes nicht weichen können, so müssen sie, mit steter Rücksicht auf diesen letztern, beseitigt und behandelt werden.

- e) Die allgemeine Regel, sogenannte kritische Ausleerungen zu unterstützen, ist, wenn sich dergleichen hier finden, ebenfalls nicht außer Acht zu lassen.

Die erste Anzeige gründet sich darauf, daß alle übrigen Bemühungen unnütz sind, so lange immerfort die entferntern das Fieber veranlassenden und unterhaltenden Ursachen den Zunder hergeben können. Alle Vorschriften, die man über Reinigung und Verbesserung der Luft, über reinliche Behandlung und zweckmäßige Diät solcher Kranken, über ähnliche Dinge, namentlich über Entleerung des Magens durch Brechmittel von einer Anhäufung verdorbener Stoffe, sey es nun Schleim oder Galle, oder unverdaute Speisereste, geben kann, werden zu dieser Anzeige wesentlich gehören.

Brechmittel sind daher im Anfange der Kur, in Bezug auf die letztere Aeußerung, da, wo der Kranke kurz bevor er sich legte, den Magen noch mit wenig verdaulichen, verdorbenen Stoffen anfüllte, insgemein sehr nützlich, es sey nun, indem sie diesen Nebenreiz entfernen, oder die Wirkung der dann gegebenen Reizmittel erleichtern, oder durch ihre kräftigen Erschütterungen Stockungen der Säfte in einzelnen Theilen, welche durch die ausdehnbaren geschwächten Gefäße so sehr leicht möglich werden, zertheilen. Man weiß schon, daß man dies an sich schwächende, antiaffenische Mittel doch weniger in Bezug auf die daraus hervorgehende Schwächung als vielmehr auf seine heilsamen Nebenwirkungen zu betrachten hat, wo es sich sehr reizend und in der Hinsicht vortheilhaft beweist, daß es Magen und Darmkanal aufs schnellste von den fremdartigen Stoffen befreit, die alle Assimilation und Vereitung guter Säfte hindern, die, eben wegen ihrer fremdartigen Natur, den Organismus beeinträchtigen können, und man sage, was man will, in einem Zustande desselben,

wo alles auf Entmischung der Säfte hinarbeitet, diese, aufgenommen in die zweiten Wege, so wohl, wie schon im Darmkanal begünstigen können.

Wenn daher die Geschichte der Lebensweise des Kranken in den letzten Tagen der Krankheit das Daseyn solcher »gar strischen Unreinigkeiten« deutlich zeigt, wenn es sich deutlich aus dem Ekel, der Neigung zum Brechen, der dickbelegten Zunge, dem etwas schmerzhaften, reizigen Unterleibe und dergleichen noch überdies abstrahiren läßt, und die Kräfte noch nicht so erschöpft sind, daß sich nur allein sogleich von Unterstützung dieser noch Etwas erreichen läßt, so wird ein Brechmittel immer vorthellhaft seyn, so unklug es übrigens wäre, bloß einer belegten Zunge wegen, die hier selten fehlt, oder in der Folge des Fiebers davon Gebrauch zu machen. Nur im Anfang des Letztern ist dieses Mittel günstig.

Und da das Letztere besonders darum so vorthellhaft ist, weil es sich nicht sowohl als ausleerendes und folglich als mehr oder minder schwächendes zeigt, sondern sich im Gegentheil als ein belebendes, den Organismus fast in allen Punkten zur Wirksamkeit auffoderndes empfiehlt: so lasse man sich auch da, wo es nöthig ist, nicht durch die gewöhnlichen Gegenanzeigen, wohin Schwindsucht, Blutspeten, Neigung dazu, Brüche, Schwangerschaft u. s. f. gehören, davon abhalten, und glaube etwa, die Wirkung dieses Mittels durch Abführmittel erzielen zu können.

Da im Gegentheil auch einige Brechmittel gar leicht mehr auf den Darmkanal als Abführmittel, denn als Brechmittel selbst wirken, so vergesse man denn auch nicht, nur solche zu erwählen, die diese Eigenschaft im allergeringsten Grade und fast gar nicht haben, denn, wie gesagt, das Brechmittel darf hier, in wie fern es ausleert, nur sehr wenig in Betracht kommen.

Brechmittel aus der Ipekakuanha mit Brechweinstein werden daher stets den Vorzug vor denen, aus dem letztern allein bereitet, verdienen.

Eben in wie fern aber auch die Kräfte des Kranken durchs Brechen, als sekundäre Wirkungen desselben, stets in Etwas leiden, eben in so fern darf man auch von diesem Mittel nicht allein nicht überhaupt unndhigen, sondern auch nicht zu weit geriebenen Gebrauch machen, beziehe er sich nun auf die dauernde Wirkung für einmal gereicht, oder auf die Wiederholung, welche mehrere ältere Aerzte sehr unrecht anpreisen. Beim Verschreiben des Brechmittels muß man stets eine Dosis berücksichtigen, die nicht mehrere Male wirkt, als höchst nöthig ist, und um sich und den Kranken nicht zu trügen, lieber die Hauptdosis in mehrern kleinern reichen.

Folgende Formel möchte dem beabsichtigten Zwecke sehr gut entsprechen.

Rec. Tartari emet. gr. j.

Rd. Ipecac. ℥j.

Sach. alb. ℥j.

M. F. P. Div. in ℥ij part. aeq. D. S. Bis zur erfolgenden Wirkung aller Viertelstunden 1 Pulver.

Die Erinnerung an den Kranken und seine Pfleger, nicht eher etwas für und zur Erleichterung des Brechens nachzutrinken, bis das Mittel schon zu wirken angefangen hat, darf dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Oft wurden Kranke, bei Faulstüberepidemien, wo der Zunder so eben Wurzel geschlagen hatte, durch so ein noch zu rechter Zeit gereichtes Brechmittel gerettet, wenn man nun sogleich eines der reizenden, belebenden Mittel anwendete, denen dadurch der Uebergang in die Säfte, die Einwirkung auf die Nerven um so erleichterter zu seyn scheint.

Da reine, frische, mit Sauerstoff gesättigte Luft nicht allein ein vorzüglich belebendes Mittel ist, sondern auch bei

Epidemien dieses Fiebers, mehr als irgend etwas anderes, sowohl zur Verbreitung, als zur Unterhaltung beitragen kann, wenn sie verdorben ist, im Gegentheil aber für die Genesung nicht weniger wichtig ist, so wird die Berücksichtigung dieser nicht weniger die Anzeige mit erfüllen heißen, zufolge welcher die entferntern Ursachen des Fiebers nach Möglichkeit zu bekämpfen sind. Je größer das Krankenzimmer ist, je weniger, bei Epidemien und in Lazarethen, Kranke in einem Zimmer liegen, je mehr man dafür sorgt, daß alle Ausleerungen des Kranken entfernt werden, damit sie nicht so die Luft verpesten; je öfterer diese gewechselt und mit Sauerstoff geschwängert wird, desto mehr trägt dies zur Genesung bei. Die Behauptung des verstorbenen *Markus*, daß Kranke solcher und aller Art in unreiner, verdorbener Luft wenigstens eben so gut, als in der reinsten, genesen könnten, ist zu einseitig und praktisch unbewährt, um eine weitläufige Widerlegung zu verdienen.

Dagegen bediene man sich fleißig der Mittel, um direkt die Luft zu verbessern, und mit dem reizenden belebenden Sauerstoffe zu bereichern, der, durch das Athemholen, dem Blute und allen Säften zugeführt, der Entmischung der letztern, wo es nur immer möglich ist, sicher Grenzen zu setzen beitragen wird. Das Besprengen des Bodens, des Krankenbettes, mit Weinessig (was dem Verdampfen vorzuziehen ist), das Hinsetzen von großen, grünen, wohlriechenden Zweigen in Wasser, die die verdorbenen Dünste einsaugen, und im Gegentheil viel Lebensluft ausströmen, Bilguers unten zu erdörternde Wadedünste, sind schon früher bekannte Hülfsmittel. In neuern Zeiten hat man mit den Dämpfen der Salpeters und Salzsäure, zumal mit der letztern, diesen Zweck noch leichter im Großen zu erreichen gewußt.

Die Salpeterdämpfe werden entwickelt, wenn man rauchende Salpetersäure auf kleine, flache Schalen gießt, und diese in den Ecken des Krankenzimmers um-

herfetzt, oder kleine Portionen Salpeter in Tassen thut, welche in heißen Sand gesetzt und mit starker Vitriolsäure begossen werden, indem man von Zeit zu Zeit mit einer gläsernen Röhre alles umrührt.

Die Dämpfe von Kochsalz werden auf dieselbe Art bereitet.

Desgleichen die von Braunstein mit Vitriolsäure.

Der allgemeinen Anwendung dieses herrlichen großen Luftreinigungsmittels in Hospitälern steht entgegen, daß sie Metalle und manche Kleidungsstücke vernichten, von Kranken mit schwachen Lungen nicht vertragen werden, am wenigsten aber da anwendbar sind, wo viele, schwerverwundete Amputirte z. B. liegen, bei welchen sich, mit der Eiterung, am leichtesten ein fauliger Typhus entwickelt, zumal, wenn nun brandige Flächen dazu kommen.

Da, wie eben gesagt wurde, ein entzündliches Fieber, eine Synocha, sehr oft und sehr leicht, durch Ueberreizungen oder durch unvorsichtige übertriebene Entziehung der wichtigsten Lebensreize in Faulfieber übergehen kann; da sogar öfters der Fall eintritt, daß Epidemien des Faulfiebers mit einem der Synocha sehr ähnlichen Zustande so eintreten, daß man in ältern Schriftstellern nicht selten von einem entzündlichen Faulfieber liest, so fern dieses auch als ein Widerspruch in adjecto angesehen werden muß: so wird man, zumal wo die äußern Umstände überhaupt so einen Uebergang erleichtern, und im Gegentheil den Charakter und den hohen Grad der reinen Synocha selten seyn lassen, diese entfernte Ursache des Faulfiebers durch vorsichtige Behandlung jenes Zustandes sorgfältig zu verhüten suchen. In großen vollgesüllten Lazarethen ist dies besonders nothwendig.

Es ist nichts gewisser, als daß unkräftige verdorbene, faulende, unverdauliche Nahrungsmittel mehr als einmal das furchtbarste epidemische Faulfieber erregen konnten. Faulfieberkrankte sind zwar an sich, so lange die Krankheit in ihrer

ganzen Wuth dauert, nicht leicht im Stande, eigentliche Nahrung zu sich zu nehmen, was sie aber dann ja bekommen, muß rein, ächt, gut, unverdorben seyn. Wein, Weinmolkten, Zimmelmilch, Trisener's von Wein, Gewürzen, den feinsten Obstarten, sind die Nahrungsmittel, die als reizend und als Ersatz gebend, so wichtig sind. Wenn aber das eine und das andere nicht mit Auswahl des Besten gereicht wird, wenn mehr Vortheil des Gebers, als des Kranken berücksichtigt, Eßig statt Wein u. gereicht wird, dann ist die ganze Vorschrift, eine solche entferntere Ursache der Krankheit durch das entgegengesetzte Benehmen zu bekämpfen, unersüßelt. In großen Lazarethen, wo oft die Spendung solcher belebenden Stoffe ganz verboten ist, wie z. B. im Jahrkriege 1778 in den preußischen Lazarethen; oder wo die Oekonomie Direktoren den Wein lieber selbst trinken, als den Kranken geben, ist die Erinnerung um so nöthiger zu beachten, je gewöhnlicher der höchste Grad des Faulfiebers nirgends häufiger, als hier beobachtet wird.

Ueberhaupt ist von Getränken hier mehr, als von Speisen zu erwarten. So sehr das Verlangen nach Essen mangelt, so sehr quält, seltne Fälle, wo der Kranke ganz besinnungslos liegt, ausgenommen, der Durst, und die Natur hat uns dann selbst den einfachsten Weg gezeigt, wie wir nun die Stoffe in der größten Menge und auf die leichteste Art in den Körper bringen sollen, um seiner Entmischung zu begegnen und das Feuer des Fiebers zu mäßigen. Am besten schicken sich für diesen Zweck verdünnte Mischungen der Vitriolsäure. Z. B.

Rec. Acid. Vitr. ℥ij.

Syr. Papav. rhoëad. ℥ijj.

M. D. S. So viel unter Brunnenwasser zu gießen, als zum säuerlichen Geschmack nothwendig ist.

In der Berliner Charité' ließ man die Kranken bei der fürchterlichsten Kriegspest 1813 Weißbier nach Belieben trinken.

Nach der ächte, concentrirte, am besten destillirte Weinessig auf dieselbe Art benutzt, empfiehlt sich dazu. Man kann mit großem Vortheil dazu noch etwas Weingeist setzen. Theils der Geschmack wird dadurch noch verbessert, theils die Wirkung durch dieses flüchtige Reizmittel sicherer erzielt.

Nach Parrot (Hufel. Journ. Mai 1813) ist der destillirte Essig sogar in allen saulig-galligen Fiebern und dergl. Nuhren, aller 2 — 4 Stunden zu 1 Eßlöffel gegeben, ein Hauptmittel. Er stellte die schwersten Typhuskranken allein dadurch her, und oft war die Besserung auffallend schnell da. Ihm ist die Essigsäure mehr werth, als jede mineralische Säure.

Das Gemüth des Kranken muß so viel wie möglich beruhigt werden. Es kommt hier natürlich viel auf die besondern Verhältnisse an. Liebreich, sanft und nachsichtig mit ihm umzugehen ist die Pflicht jedes seiner Pfleger. Ofters will er freilich Ideen durchsehen, von denen sich nichts anders, als Nachtheil erwarten läßt; er will z. B. aus dem Bette springen, und keine Vorstellungen halten ihn ab. In diesem Falle ist ein ernstes Wort, eine Drohung, so wenig sie auch ernstlich gemeint ist, allerdings nicht zu vermeiden. Außerdem aber vermeide man es, durch Furcht seinen Geist zu beherrschen, so viel man kann. Je ruhiger man in einzelnen Fällen, und zumal dann, wenn die Entkräftung des Körpers, wie die Schwäche des Geistes, groß ist, den Körper selbst liegen läßt, je weniger man ihn aufrichtet, aus dem Bette nimmt, desto leichter erreicht man da den angegebenen Zweck.

Die so eben gegebenen Vorschriften zeigen schon, wie die zweite Anzeige erfüllt werden könne. Allerdings ist dies mit nicht wenig Schwierigkeiten verknüpft. Der Entmischung zu begegnen, die Kräfte zu erheben, dies ist so geschwind

gesagt und so schwer erreicht. So viele Dinge kommen hier in Betracht. Indem man auf der einen Seite, wenn man unwirksame oder wirksame Mittel in zu geringem Grade wählt, das Fieber immer weiter vorschreiten läßt, so kann man auf der andern durch unrechte Auswahl oder Anwendung von flüchtig reizenden oder permanent reizenden nicht weniger Nachtheil stiften. Daß alle reizende Mittel nicht erhitzen, daß sie bei dem hohen Grade direkter Schwäche nicht überreizen, ist eine Hauptvorsicht. Die Unterscheidung des Ursprungs des Fiebers leitet hier allerdings oft. Man sieht nicht selten, daß das aus direkter Schwäche entstandene alle Reize nur in den kleinsten Dosen verträgt, die aber sehr oft, wohl alle Viertel- und halbe Stunden gereicht werden müssen, während im Gegentheile das Fieber, dem eine große indirekte Schwäche vorhergieng, seltne, aber große Gaben von Reizmitteln erfordert. Man vergesse das bei keiner der Vorschriften, die hier gegeben sind. Wenn das Phantasiren, die Röthe im Gesichte zunimmt, oder wenn Betäubung erfolgt, nachdem man Opium, Wein &c. gereicht hat, dann hat man sehr zu fürchten, daß eine und das andere sey wohl in zu großer Menge gegeben worden. Und da Menge der Arzneien und Grad der Schwäche doch immer und ewig relativ bleiben, so verlasse man sich ja nicht darauf, daß doch die gegebene Portion sehr klein war. Es giebt Zustände der direkten Asthenie, wo wir in Belegenheit sind, einen Reiz aufzufinden, der klein und schwach genug ist, die so angehäuften Erregbarkeit nicht zur heftigsten Reaktion aufzufodern, so gut wie es Zustände der indirekten Schwäche giebt, wo alle unsere Kunst nur darum scheitert, weil wir keinen Reiz haben, der stark und schnell genug wirkt, um den ganz empfindungslosen Organismus noch einmal zu beleben.

Die vorzüglichsten Mittel im Faulfieber, die bald allein, bald mit einander verbunden, gereicht werden können, sind

1) die versüßten mineralischen Säuren und Naphthen, Mischungen aus mineralischen Säuren und Weingeist, die in Hinsicht ihres reizenden Stoffes sich eben so sehr, als in Bezug auf die Kraft auszeichnen, mit der sie der Verderbniß der Säfte entgegenwirken.

2) Die flüchtigen Reizmittel von Vibergeil, Moschus, Kampher, Arnika, Waldrian, Serpentina; sie empfehlen sich zumal dann, wenn bedeutende Nervenzufälle, Krämpfe, Irrereden und dergleichen zugegen sind.

3) Opium, Bilsenkrautextract ist bei dem höchsten Grade dieser Zufälle wieder vorzugsweise anzuwenden. Es ist nicht zu läugnen, daß durch den bestimmtern, minder empirischen Gebrauch des Opiums die Heilkunst manches dieser Fieber glücklich geheilt hat, das ehemals tödtlich geworden seyn würde. Opium-, Kampher- und Moschus- und Bilsenkrautextract, das vom Opium mehr im Grade seiner Wirkung, als in der Art verschieden seyn möchte, sind uns in Verbindung jener versüßten und nicht versüßten Säuren Hauptmittel geworden, wodurch wir auf das Reizvermögen des Körpers wirken und ferner der Ursache der Krankheit entgegen arbeiten, während wir im Gegentheil ihrem Produkt, den entmischten Säften, durch die Säuren einen Damm setzen.

4) Lauwarme, einfache, oder Kräuterbäder.

5) Die Chinarinde in Verbindung mit den Säuren, mit flüchtigen und gewürzhafteu Mitteln.

6) Alaun, weißer Vitriol u., mineralische Säuren.

7) Fire Luft.

8) Essigklystiere, Klystiere von fixer Luft.

9) Abwaschungen des ganzen Körpers mit Weinessig, oder Kampher-, oder Kräutereffig und Umschläge davon.

10) Phosphor.

Bei einem Kranken wollen diese, bei andern jene Mittel nicht bekommen, und deshalb muß nothwendig hier bei unzulänglicher Wirksamkeit des einen, bei ungünstigen Nebenwirkungen des andern nicht hartnäckig darauf bestanden, sondern zu einem andern von diesen fortgeschritten werden. Ja es gab Epidemien, wie 1813, wo die einfachste Behandlung, im Genuß reiner, kalter Luft, in täglicher Anwendung lauer Bäder, Blutegeln am Kopfe, kalten Umschlägen auf diesem, vielem kaltem Getränke mehr, als alle Arzneien that. Die Bäder, die Abwaschungen, die Klystiere, müssen nur als sehr kräftige Nebenmittel benutzt werden, wodurch die Menge des antiseptischen, säulnißwidrigen Stoffes, wie ihn unsere Vorfahren nannten, auf desto bessere und mehrererlei Art in den Körper gebracht wird.

Wir wollen diese allgemein anwendbaren Mittel noch besonders erörtern.

Die verflüchteten mineralischen Säuren wird man nun etwa als Zwischenmittel, übrigens mehr in Verbindung mit andern flüchtigen Reizen, z. B. mit dem Dekokt oder Infusum der China, der Serpentaria geben. Liq. Hofm. anod., Naphtha Vitr., Spir. Nitr. dulc. Aeth. acet. gehen eine solche Verbindung sehr gut ein. Hier sind einige solche Formeln.

Rec. Rad. Valer. sylvestr. ℥ij.
 Inf. Aq. font. feruid. ℥iv.
 Stet in vase claus. usq. ad refriger.
 Colat. add.
 Aq. Cinnam. c. v. ℥β.
 Aeth. Vitr. ℥β.
 Syr. cort. aurant. ℥ijj.
 - M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll.

Oder:

Rec. Rad. valer.

— serpent. ana ʒi.

— d. Senega. ʒʒ.

Inf.

Aq. ferv. comm. ʒiv.

Stet usq. ad refrig.

Col. add.

Liq. anod. m. H. ʒi.

Syr. cinnam. ʒiv.

M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

Wo dem Kranken stärkere und feinere Dosen nach Maßgabe des schon angegebenen Grundsatzes nöthig sind, oder wo man mit verschiedenen Reizmitteln gern abwechseln möchte, kann die halbe Stunde, zur ganzen und der eine Eßlöffel zur halben Tasse oder zu zwei Eßlöffeln umgewandelt werden. In der erstern Hinsicht könnte man denn in der Zwischenzeit alle halbe Stunden von dem folgenden reichen lassen.

Rec. Aeth. Vitr.

Laud. liq. S. ana ʒi.

Ess. Valer. ʒi.

M. D. S. Abwechselnd (mit dem vorigen Infusum) 10—15 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser oder verdünnten Weingeist zu reichen.

Ueberhaupt wundere man sich nicht, daß, ohngeachtet der aller halbe Stunden zu reichenden Gabe, die Quantität des Ganzen zu nicht viel mehr als vier Unzen angeschlagen ist. Nirgends ist es nothwendiger, öfters mit den Reizmitteln zu wechseln, als in dieser Krankheit. So gering auch dieser Wechsel öfters nach der theoretischen Ansicht seyn mag, so wichtig wird er nach dem, was die Erfahrung lehrt.

Brown-machte darauf zuerst sehr aufmerksam. Er empfiehlt den Arzt keinesweges, wenn er nun eine kaum halbverbrauchte Arznei nothgedrungen wegschicken läßt, was er ersparen konnte, wenn er die Vorsicht brauchte, nur die Hälfte zu verschreiben. Der Kranke darf nicht, durch die öftere so nothwendig werdende Repetition, in Verlegenheit kommen, ohne Arznei mehrere Stunden seyn zu müssen, allein eine Portion, wie die angegebene, wird das letztere so gut, wie das erstere verhüten. Sie wird, selbst aller halbe Stunden gebraucht, recht gut für einen halben Tag auslangen.

Die Verordnung der Arnikablüthen, der *Serpentaria*, der *Imperatoria*, ist übrigens im Infuso der des *Valdrians*, zu den angegebenen Formeln ganz gleich; die Vermischung mit den versäßten Säuren dieselbe. Es bedarf hier keiner künstlichen Bereitung. Durch das Kochen würden zu viel flüchtige Theile verloren gehen.

Bei dem Kampher, dem *Moschus* &c. ist dagegen eine andere Vorsicht nöthig. Der Geschmack des Kamphers, die brennende Empfindung, die er erregt, seine Unauflösbarkeit im Wasser, müssen hier vornehmlich berücksichtigt werden. Da er sich vollkommen in Weingeist, in dem *Vitriolsäther* auflöst, so kann man ihn theils als Zwischenmittel, so wie die kurz zuvor verschriebenen Tropfen, mit oder statt ihnen geben. Der *Liq. nervin. off.* ist dazu sehr brauchbar, sowohl als Zusatz, als allein. Die Menge, in der man ihn reicht, darf aber fünf bis sechs Gran nur in hohen Graden indirekter *Asihenie* übersteigen, in andern muß sie viel geringer seyn und wohl gar unter einem Grane bleiben. Die kühlende Kraft, die man dem Kampher wegen seiner Einwirkung auf die Geschmackorgane zugeschrieben hat, und auch in Hinsicht des Kreislaufes beobachtet haben will, ist nichts, als höchstens sekundäre Wirkung, die uns bei der zunächst zu erwartenden starkreizenden nicht gleichgültig machen darf. Ganz kunstlos und einfach ist die Verordnung des Kamphers mit Zucker.

womit er sich, wenn er mit einigen Tropfen Weingeist besprengt wird, sehr gut mischen läßt. *℞.*

Rec. Camph. gr. x.

Consp. gutt. aliq. Spir. Vin.

Sach. albiss. *℞.*

M. F. P. Div. in x part. aeq. D. S.

Aller 4 Stunden 1 Stück.

Wässerigen Infusen und Dekokten kann man ihn nur in einer so geringen Menge zumischen, als in der dadurch verdünnten Portion von Weingeist oder Aether aufgelöst bleibt. Außerdem trennt er sich davon und der Zweck der Beimischung geht verloren. Besser möchte es daher immer seyn ihn so in Zwischenzeiten zu geben, was zumal in Fällen, wo kleine, oft wiederholte und mit einander abwechselnde Reize die besten Dienste thun, den Vorzug ohne Widerrede verdienen wird.

Mit Opium läßt sich der Kampher, in Pulvergestalt und allen andern Formen herlich mischen, und eine solche Mischung hat zumal dann unlängbare Kräfte, wo die kalte, mit klebrigem Schweiß bedeckte Haut, die Schlassucht, oder die Sinnlosigkeit ic. gar keine Grenzen kennt. Man kann das Opium in dem mitgetheilten Pulver zur Hälfte des darin befindlichen Kamphers zusetzen, oder den Kampher in einer Emulsion verschreiben, wozu dann die Tinct. Thebaica oder das Laudanum zugesetzt wird. *℞.*

Rec. Amygd. dulc. excort. *ʒv.*

— amar. *ʒj.*

Aq. Ceras. nigr. *ʒv.*

M. F. Emuls. l. a.

cui add.

Camph. c. suff. quant. gumm. arab. subaot. *ʒß.*

Syr. Cort. Aurant. *ʒv.*

Tinct. theb. *ʒv.*

D. S. Aller 1—3 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Kampher und Opium zumal dann ausgezeichnete Dienste thun, wenn sie mit einander verbunden, vorzüglich die Thätigkeit des Hauptorgans beleben und die abnormen, krampfhafte, heftigen Fieberbewegungen stillen sollen. Der Moschus und das Vibergeil empfehlen sich zwar auch hier vornehmlich. Indessen der Vibergeil ist, wie der Moschus, selten ganz ächt, und meistens durch Geruch und Geschmack zuwider; der Moschus aber hat das Nachtheilige, daß er wegen seines ungeheuren Preises aus der Pharmacopoea pauperum und hospitali ganz ausgestrichen werden muß. Unter 5—10 Gran ist er selten wirkend, und kann wohl ein armer folgendes Pulver bezahlen, das wir freilich oft dem angeführten Kampherpulver vorziehen könnten, zumal dann, wenn das Opium und der Hyosciamus sich selbst in kleinen Dosen als zu heftiger Reiz bei der so sehr angehäuften Erregung zeigt?

Rec. Mosch. orient. ver. ℥ij.

Sach. albiss. ℥i.

M. F. P. Div. in xxxviii. part. aeq. D. S.

Alle Viertel- oder halbe Stunden ein Pulver.

Der Preis dieser 38 Pulver ist aber wenigstens, den Gran 2 Gr. gerechnet, über funfzehn Thaler.

So lange sich die Kräfte des Organismus wenigstens so erhalten, daß eben keine bemerkbare Erscheinung von dem Entmischungsprozesse wahrnehmbar ist: so lange ist es allerdings glaublich, daß man mit den genannten und erbruterten Reizmitteln auslangen wird; wo aber freilich ein so glücklicher Umstand nicht da ist, wo die Entmischung der Säfte schnell und gleich große Fortschritte zu machen droht, da bleibt man dabei nicht stehen, da muß man nothwendig noch andere Mittel zu Hilfe rufen.

Diese sind denn ebenfalls schon genannt und verdienen nur eine genauere Auseinandersetzung.

Zuerst ist hier die Chinarinde ein Hauptmittel. Bei den gefährlichsten Zufällen bleibt sie dies, selbst wenn man auch noch andere mit zu Hülfe ruft. Es kommt nur darauf an, daß man sie mit andern flüchtigeren Reizen vermischt und abwechselnd gebe, und dann, daß man sie in der wirksamsten Form, daß man sie so gebe, wo alle ihre Bestandtheile zur Wirkung beitragen. Dies könnte folgende Form am besten erfüllen:

Rec. Cort. peruv. opt. ℥j.
 Coq. cum
 Aq. pluvial. ℥ij.
 Refrigerat. colat. ℥j. add.
 Pulv. cort. Chin. ℥vj.
 Extr. Chin. ℥β.

M. Solv. D. S. Alle halbe Stunden (mit einem der vorhergehenden Mittel abwechselnd) 2 Eßlöffel.

Daß man denn auch dieser Colatur einen Zusatz von Liqueur H. oder Naphtha, Laudanum zusetzen kann, verstehe sich von selbst. So könnte man auch am Ende der Kochung die Serpentina, oder Valeriana, oder Imperatoria zu einer halben Unze zusetzen, und in diesem Falle würde das Ganze so aussehen:

Rec. Cort. peruv. gr. modo pulv. ℥j.
 Coquat.
 Aq. Pluvial. ℥ij.
 Sub sine coctionis adde
 Rad. Serpent. (Valer.) ℥β.
 Refrig. Colat. ℥j. add.
 Pulv. cort. Chin. subtiliss. ℥vj.
 Extr. Chin. ℥β.
 Naphth. Vitr. ℥ijj.
 Laud. liq. S. ℥β.

M. D. S. Alle halbe Stunden 2 Eßlöffel.

Das Pulver der China, zumal wenn es alkoholisirt und mit einem flüchtigen Reizmittel, z. B. dem Zimmt, verbunden ist, würde allerdings einen Vorzug vor allen Bereitungsarten verdienen, wenn es nicht einen gewissen Grad von Assimilations- und Verdauungskraft erforderte, den wir bei solchen Kranken nur selten finden, noch seltener vermuten können. Ueberhaupt will die China bald an sich, bald wenigstens, unter übrigens gleichen Umständen, in einer geeigneten Form nicht bekommen; merkt man, daß sie Deangstigung, kurzen Athem verursacht, wird die Höthe im Gesicht, das Irrededen stärker, dann muß entweder die Menge vermindert oder die Form verändert werden. Wenn das Pulver nicht bekommt, so thut es vielleicht das Dekokt; wo dies auch nicht zusagt, das heiße Infusum, wo auch dies nicht recht bekommen will, kann man das kalte Infusum anwenden, und wo sich auch dies nicht vertragen wird, das Extrait verordnen, das freilich kostbarer ist und im Marienbade bereitet seyn muß. Uebrigens bekommt, wie gesagt, das Pulver am allerwenigsten, und am aller sichersten jede Chinabereitung, wenn sie mit einem flüchtigen Reizmittel abwechselnd oder vermischte gereicht wird.

Man hat in dem heftigsten fauligen Typhus auch den Versuch gemacht, die Aufgüsse und Dekokte der China durch die Transfusion mitzutheilen und in den Körper zu bringen. Da in neuern Zeiten dieses nur selten versuchte Mittel wieder zur Sprache gekommen ist, so verdient denn auch diese Curart wenigstens erwähnt zu werden. Es ist dieselbe von einem geschickten Wundarzt, Hemman, in einem heftigen Faulfieber bei den verzweifeltsten Umständen versucht worden, und der glücklichste Erfolg krönte seine Mühe. Er sprügte dreimal, zuerst drei Unzen eines Chinadekoks, zum zweiten und dritten Male eine Auflösung des wesentlichen Chinasalzes mit Hirschhornsalz in die Medianader ein, und belegte also mit seiner Erfahrung die doppelte Wahrheit, daß einmal die

Anwendung der Arzneien auf diesem Wege nicht unmöglich ist, und daß zweitens das flüchtige Laugensalz nicht die Fäulniß befördere, beschleunige, vermehre, gesetzt, daß es auch andere Laugensalze thäten.

Da übrigens diese Methode des Auffassenden wegen, doch nicht sehr bald in Aufnahme kommen wird, so seyen lieber die übrigen im Faulfieber mit dem glücklichsten Erfolg angewandten — Nebenmittel erörtert.

Zuerst sind hier lauwarne, einfache, oder Kräuterbäder zu nennen. Die letztern verdienen wohl den Vorzug. Es versteht sich, daß die dazu genommenen Kräuter zu den ehemals sogenannten antiseptischen gehören.

Was die blos lauwarmen betrifft, so sind sie wenigstens in so fern schon wirksam, als sie den Hautkrampf lösen, die Unreinigkeiten wegnehmen, die bei den Menschen niederer Stände oft Jahre lang die Poren verschließen, den fettigen, klebrigen Schweiß wegschaffen, der in diesem Fieber so ein gewöhnliches böses Symptom ist, den Organismus durch die Wärme allgemein sanft und wohlthätig reizen, Congestionen von Säften, die bei der Schwäche der Gefäße so leicht möglich sind, eben durch diesen allgemeinwirkenden Reiz vertilgen und aufheben und so mithin oft dringende Zufälle, als Irereden, Schlassucht oder Schlaflosigkeit auf die sanfteste, mildeste Art heben. Gilchrist hat sie daher in den bedenklichsten Stadien des Faulfiebers empfohlen. Ueberhaupt möchte wohl keine Periode seyn, wo sie nicht mit Vortheil zur Unterstützung angewendet werden könnten. Der genannte Engländer versichert, daß Faulfieberkranke, die halb todt ins Bad gebracht wurden, neu belebet dies verließen, dann einen allgemeinen warmen Schweiß und freiwilligen Stuhlgang bekamen, und vom sanftesten Schlafe erquickt wurden, und die neuern Erfahrungen 1813 bei der Epidemie in Berlin, wo man in der Charité' alle Kranke der Art täg-

lich zwei Mal baden ließ, haben dies wiederum vollkommen bestätigt.

Was die antiseptischen Kräuterbäder betrifft, so bezieht sich bei der Vereitung allerdings alles darauf, die im Körper vorhandene Fäulung unmittelbar aufzuhalten. Wir wissen, daß dies nicht anders möglich ist, als durch Erweckung der Lebenskräfte; daß wir wenigstens den Gang, den die Natur hier nimmt, zu wenig einschen, um ihn so geradezu zu hemmen. Nichts destoweniger verdienen sie, ohngeachtet unsere Ansicht verändert ist, immer dieselbe Achtung. Billguer, ein preußischer Feldarzt, machte zuerst darauf aufmerksam. Er ließ seine warmen Kräuterbäder von Chamillenblumen, junger Eichenrinde und Salpeter bereiten, und die Kranken darin eine Viertel- bis halbe Stunde verweilen. Die Wärme mußte der Blutwärme gleichkommen. In den Krankensälen blieb die Badewanne stehn, um so selbst die Luft derselben mit den Kräuterdünsten zu schwängern. Das letztere möchte, so wie der Umstand, daß er dasselbe Bad mehreremal anwenden ließ, am wenigsten Empfehlung verdienen. Ueberhaupt würde der Zusatz des Salpeters, der sie kostbar macht, zu sehr auf die vermeinte, auf den lebenden Organismus nicht anzuwendende Erfahrung gegründet seyn, daß der Salpeter das todtte Fleisch vor der Fäulniß lange bewahrt, und mithin ganz wegbleiben können.

Es ist indessen die Anwendung der lauwarmen Bäder in der Hospital- und noch mehr in der Armenpraxis mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft, und der Vorschlag eines Arztes in Hufelands Journal verdient daher allerdings beherzigt zu werden. Es läßt nämlich dieser einen Absud von reizenden, stärkenden Kräutern, z. B. Weidenrinde, Salbei, Chamillen, Schafgarbe zc. machen, dahinein eine wollene flanelle Decke tauchen, und in diese, warm, mäßig ausgedrückt, den Kranken ganz hineinhalten, und mit seinem Bette

oder einer andern Decke darüber bedecken. Die Wirkungen eines solchen äußerlichen Dampfbades sollen unvergleichlich seyn, wenn der Kranke einige Stunden darin zugebracht hat. Auch bei Lähmungen und gichtischen Contracturen ließ er sie, beiläufig gesagt, brauchen.

Abwäsungen mit lauem Weinessig über den ganzen Körper, mit Campheressig, mit Kräuternessig, wüden, so wie Umschläge davon, auf den Unterleib, auf den Kopf gelegt, den lehrern Fomentationen am nächsten kommen. Es ist die Wirkung solcher so kräftiger gemachten Essige schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Der vinaigre de quatre voluers, die mancherlei Pestessige liefern den schönsten Beweis davon, sey die Anekdote vom erstern, daß Räuber zur Zeit einer Pest sich durch diese Composition gegen alle Ansteckung geschützt hätten, wahr oder nicht. Man könnte zu solchen Abwäsungen des ganzen Körpers und zu Umschlägen folgenden bereiten lassen:

Rec. Hb. menth. crisp.

— meliss.

— serpill.

Fl. Chamom.

— Lavend. ana $\mathbb{z}\mathbb{ss}$.

Coq. per quadrant. hor.

Acet. vin. $\mathbb{h}\mathbb{j}\mathbb{v}$.

Colat. add.

Spir. Serpill. $\mathbb{z}\mathbb{v}\mathbb{j}$.

D. S. Zum Waschen.

Schon in so fern ist dieses Hülfsmittel nothwendig, als die durch die oft pestilenzialischen Ausdünstungen des Kranken verdorbene Luft verbessert, und also der Umgang mit ihm für Arzt und Wärter minder bedenklich gemacht wird.

Essigklystiere, Klystiere von Chinadekolt und Infuso sind, als eine andere Form, die kräftigsten Mittel in den Körper

zu bringen, um seiner Neigung, sich zu entmischen, zu begegnen, zumal dann mit anzuwenden, wo die Gefahr dringend ist. Vielleicht ist die Methode, auf diesem Wege die fixe Luft in den Körper zu bringen, noch besser.

Daß sie nichts, als eine schwache Säure ist, die aber durch die Leichtigkeit, mit der man sie auf mehreren Wegen in den Körper bringen kann, Empfehlung verdient, wird wohl jedem unserer Leser bekannt seyn. Am besten wird sie aus dem Weinstein salze mit vegetabilischer Säure entwickelt, oder mit Kreide und dünner Vitriolsäure durch Umschütteln in einer Glasbouteille entbunden. Elastische Klystier sprühen können dann leicht mit ihr angefüllt werden. Sie dann durch diese und durch das Athemholen in den Körper zu bringen, dürfte wohl überhaupt den Vorzug vor der Manier verdienen, sie im Magen, durch das bekannte Rivierische Tränkchen z. B. durch eine Entwicklung zu veranlassen. Bei stinkenden, aashaften Stuhl gängen würde sie, so unmittelbar auf den Darmkanal wirkend, am mehresten hülfreich seyn. Seitdem die Chemie nicht mehr allgemein verdorret wird, wie zur Zeit ihrer Umformung durch Priestley, Lavoisier, Girtanner u. c.; seitdem ist das Vertrauen auf manche Gasarten, so groß es war, ziemlich gesunken, und auch dies Mittel vergessen worden.

Der Alaun, der bei der so deutlich in die Sinne fallenden Neigung der Säure, sich zu zersetzen und entmischen, bei Blutflüssen, bei colliquativen Durchfällen sich so hülfreich gezeigt hat *), thut dies wahrscheinlich nur wegen seines Gehalts von Vitriolsäure, verdient aber wegen der bequemen Gestalt, worin man dies hier so kräftige Mittel reichen kann, allerdings nicht vergessen zu werden. Man giebt ihn am

*) Dobson, Percival, Hey, haben von ihm außerordentliche Wirkungen gesehen.

bequemsten in Pulver mit Zucker, allein, oder in Verbindung mit reizenden, gewürzhaften Ingredienzen. Unter den Mitteln gegen den symptomatischen Durchfall werden wir ihn noch besonders kennen lernen.

Der weiße Vitriol ist in dem Faulfieber nicht oft gebraucht worden. Indessen hat allerdings die Erfahrung eines bekannten Arztes sehr zu seinen Gunsten gesprochen, wenn sie nicht unächte und übertrieben dargestellt ist. Daß sie von dem falschen Prinzip ausgeht, die Fäulniß des todtten Fleisches mit der Neigung dazu im lebenden Körper zu verwechseln, macht sie allerdings verdächtig. Biel, (*Observat. de usu interno nucis vomicae et vitrioli albi in morbis pertinacibus*) hatte mit Rindfleisch und Kalbfleisch folgenden Versuch gemacht. Er setzte die eine Hälfte davon allein, die andere mit vier Pfund Wasser, worin zwei Loth weißer Vitriol aufgelöst war, der Sonnenshitze und freien Luft aus, und sah, wie das letztere Fleisch viel längere Zeit brauche, um zu faulen, als ersteres. Hiervon machte er den Schluß, daß es auch in Faulfiebern gute Dienste thun müsse. Allerdings eine sehr gewagte und einseitige Schlußart. Indessen der Erfolg bestätigte wenigstens die gute Meinung. Er ließ 12 — 15 Gran des weißen Vitriols in \mathfrak{z} vi. vom destillirten Hollunderblüthenwasser auflösen, und davon aller drei, vier Stunden einen Eßlöffel reichen. Von sechs und fünfzig Kranken, die an bössartigen Fiebern mit oder ohne Flecken lagen, genasen acht und vierzig.

In so fern der Arzt in den Fall kommen kann, wo ihn bei Epidemien, bei armen Kranken, in Lazarethen, alle die übrigen Mittel verlassen oder mangeln, verdient dies einfache, wohlfeile Mittel doch Beherzigung; und deswegen erwähnte ich seiner. Biel verhand mit dem Gebrauche desselben nichts weiter, als Klystiere, Laviermittel und selbst

Aberlässe, wie ihm die Umstände dies anzurathen schienen, d. h. er verdarb es wohl selbst auf der andern Seite bei manchem Kranken, wo solche Ausleerungen unmöglich verwasgen werden konnten. Den dritten Tag nach dem gebrauchten Mittel stellten sich gewöhnlich stärkerer Urin, Stuhlgang und vermehrter Schweiß ein.

In neuern Zeiten hat man denn auch von dem Phosphor einen Gebrauch in den bössartigsten Krankheiten und namentlich im Faulfieber gemacht, der von den glücklichsten Folgen in den verzweifeltsten Umständen gekrönt wurde. Der hoffnungsvolle, zu früh verstorbene Herder in Weimar hat darüber einige bedeutende Winke (in Hufelands Journ.) gegeben. Mehrere Aerzte, die ihn in chronischen Krankheiten geraume Zeit anwendeten, wollen freilich Verdickungen und Verhärtungen des Magens nach dem Tode gefunden haben, ja man hat sogar die Furcht geäußert, daß die Selbstentzündung und Verbrennung möglich werden könnte. Die kleine Menge und die kurze Zeit, in welcher er gebraucht wird, darf indeß davon wohl nichts fürchten lassen. Da das andere Hauptmittel bei den fürchterlichsten Zufällen in dieser Krankheit, der Moschus, leider wegen seines hohen Preises sowohl, als wegen seiner Unächtheit so selten in vollem Umfange anwendbar ist, so verdient er wenigstens da, wo die Gefahr alle andere Rücksichten aufhebt, Anwendung, gesetzt, man wäre überhaupt mit ihm bedenklich.

Man giebt ihn entweder in Substanz oder in der Säure, wozu ihn seine Verwandtschaft mit dem Sauerstoff der Luft gar bald umwandelt.

In der erstern gereicht muß er vollkommen und aufs feinste mit einem Behikel verbunden seyn, das ihn nicht nachtheilig auf den Magen einwirken läßt. Oele, Schleime, ätherische Flüssigkeiten schicken sich dazu im Allgemeinen; die beiden letzten für den Magen eines Faulfieberkranken am besten. Z. B. also:

Rec. Phosph. gr. ʒv .
Ol. lin. recent. ʒj .

M. Solv. opt. terendo.

D. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden 20 Tropfen
zu geben.

Ober:

Rec. Ol. papav. alb. ʒʒ .
Gumm. arab. in mucilag. red. q. s.
ut

Phosph. gr. ʒv .

Solv. et cum

Aq. Ceras. nigr. ʒij .

l. a F. Emuls. cui add.

Syrup. Aurant. ʒijj .

D. S. Wohl umgeschüttelt alle halbe Stunden 1 Thee-
löffel.

Bei recht sorgfältiger Vereitung läßt sich gegen
die letztere Form nichts einwenden. Doch theilen wir hier
noch eine mit, die leichter zu bereiten ist und darum auch
in starkbesetzten Offizinen schnell erhalten werden kann.

Rec. Phosph. gr. ʒj .

Ol. tereb. ʒʒ .

— olivar. ʒijj .

D. ad vitr. capacitatis ʒʒ .

Digere in Aqua fervid. saepius agitando, donec
omnes phosphori globuli disparuerint. Tunc adde:

Gumm. arab. in aq. comm. dest. ʒjv .

subact. ʒʒ .

Syr. cinnamm. ʒj .

D. S. Alle halbe Stunden 1 Theelöffel.

Der starke Zusatz von Terpenthindl könnte manchem be-
denklich scheinen, doch versichert der Erfinder dieser Formel,

D. Schulz, nie Nachtheil davon gesehen, wohl auch beobachtet zu haben, daß selbst nach mehreren Monaten keine Abscheidung des Phosphors Statt fand.

Den Phosphor in der Säure desselben zu geben, die man sich leicht verschaffen kann, wenn man eine Partie desselben in einen Glasrichter legt, dessen dünnes Ende in einem andern Glase steckt, welches man in einem feuchten Keller mehrere Wochen stehen läßt, rath vornehmlich Herber an. Es sollen davon Wirkungen, wie vom Phosphor selbst, beobachtet werden, ohne daß man die bedenklichen Zufälle zu befürchten hat. Herbers Vorschrift dazu war:

Rec. Acid. Phosphor. ℥i.
Aq. Ment. pip. ℥v.
Syr. Paeon. ℥ij.

M. D. S. Alle halbe Stunden 10—25 Tropfen.

Daß sich allen den oben angeführten Infusen der Valeriana, Arntica, China ic. die Phosphorsäure zumischen läßt, in welchem Falle aber freilich der etwa außerdem stattfindende Zusatz der Vitriolsäure wegbleibt, sieht man ohne Mühe ein. Zum Ueberfluß für solche Formeln nur ein Beispiel:

Rec. Cort. Peruv. ℥iβ.
Rd. Valer. Sylvestr. *) ℥β.
Inf.
Aq. fervesc. ℥xxj.
Stet in vase claus. usq. ad refriger.
Colat. add.
Acid. Phosphor. ℥ij.
Aeth. Vitr. ℥iβ.
Syr. cort. Chin. ℥j.

D. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden 1 Eßlöffel.

*) Oder: Valer. Imper. Seneg. etc.

Das Quecksilber hat sich denn in Hautfebern vornehmlich in Verbindung mit Opium ebenfalls, bei den etwa sich hinzugesellenden Lokalaffecten asthenisch-entzündlicher Art sehr hülfreich erwiesen. Wir werden es bald näher kennen lernen.

Vergessen dürfen wir nämlich nicht, daß mit dem allgemeinen Krankheitszustande, den in der Einleitung schon erörterten Erfahrungsgrundsätzen gemäß, auch hier viele einzelne Affecten statt finden können und fast müssen, die die Gefahr um so mehr vergrößern, je wichtiger die davon überfallenen Organe sind. Es ist bei ihnen allen immer von nichts geringerm die Rede, als von Zerstörung derselben, von Lähmung, partiellem Tode, Brande, dem schon deswegen dann der allgemeine Tod nachfolgen mußte, weil ihr Daseyn für die Fortdauer des Lebens unentbehrlich ist. Es ist hier von nichts geringerm die Rede, als vom Verlust dieser oder jener Säfte, deren geringste Menge nirgends nothwendiger als gerade hier ist. Die erstere begründet die so ganz außer Thätigkeit gesetzte Lebenskraft; der letztere, der Verlust von Säften, wird, mittelbarer Weise nicht weniger dadurch bewirkt, in so fern alle Gefäße nicht darauf hinarbeiten, dem Andränge der Säfte Widerstand zu leisten, und sich in ihren kleinsten Durchmessern von den aufgelösten, dünnern ausdehnen lassen. Können wir daher die so dringenden einzelnen Zufälle, indem wir immer auf die Erhaltung des Ganzen hinarbeiten, bändigen; können wir die Berücksichtigung des Einzelnen mit der des Ganzen verbinden, dann mögen wir dies doch ja nicht außer Acht lassen. Zum Guten wird so etwas, wenn es nur immer zu bewirken ist, sicher beitragen. So unzulässig jene Bemühung unserer Vorfahren war, jeden einzelnen Zufall durch einzelne, auf ihn berechnete Mittel heben zu wollen, so sträflich ist die Gleichgültig-

keit mancher Neuern, mit der sie in ihrem Wahne, nur mit Hinsicht aufs Ganze, den dringendsten örtlichen Leiden zuschauen.

So möge man also die Vorschriften, die nun folgen sollen, betrachten.

Blutflüsse, aus Schwäche der Gefäße, wegen des sehr aufgelösten Blutes, sind einer der bedenklichsten Zufälle. Es giebt keinen Theil, wo sie nicht zum Vorschein kommen könnten. Selbst der blutige Schweiß mancher, der blutige Auswurf, sind nichts, als Beweise, daß das dünne aufgelöste Blut durch diese feinen Gefäße der Haut und der Speicheldrüsen in der Lunge durchdringe. Chinarinde, die flüchtigen Reizmittel, die Vitriolsäure thut hier das Ihrige im Allgemeinen allerdings, indessen da, wo das Blut aus großen Organen hervorquillt, z. B. aus dem Mastdarme, Nasen, Munde, Ohren, der Gebärmutter, der Harnröhre, aus Geschwären, Wunden, da müssen denn doch noch örtliche, nach Maßgabe des Theils nützliche Mittel versucht werden. Starke Aaun-, Vitriolauslösungen, aromatische Essige (man suche die gegebene Formel No. 11. auf), Weingeist, kalte Bähungen sind als äußerliche Hülfsmittel vornehmlich anzuwenden.

Man appliziert sie in die Nase, in die Ohren, mit Wiefen.

Man bringt sie mit Cylindern von Leinwand oder Flachs in die Mutterscheide.

Man sprüht sie als Klystiere in den Darmkanal.

Man schlägt sie mit Tüchern auf die Geburtsheile oder den Unterleib.

In drinaenden Fällen, wo selbst der concentrirte Weinessig (gekochter ist stets concentrirter, als ungekochter, und mithin ein aromatischer durch Kochen bereiteter doppelt wirksamer) nicht das Blut stillen will, nimmt man seine Zuflucht zu starkem Weingeist, zu Hofmannschen Liquor, oder

bestreut die in Weinessig getauchte Charpie, Leinwand mit Alaun, die fein gepulvert und vorher gebrannt ist.

Durchfall, der durch Menge des Abgangs und durch die häufige Wiederholung gleich sehr die Kräfte wegnimmt, ist oft eines der dringendsten Symptomen. Bisweilen folgt es auf unvorsichtigen Gebrauch der darmausleerenden Mittel. Verfasser sah einmal einen jungen Menschen, der am Faulfieber lag, nach Stollischer Manier behandeln; bei jeder belegten Zunge wurde eine Prise Rhabarber mit oder ohne China gereicht, und dreißig bis vierzig Ausleerungen waren die Folge davon, die nichts, nichts stillen konnte, die den an sich minder bössartigen Typhus bei der nun so ins Ungeheure vermehrten Schwäche bald tödtlich werden ließen. Oft läßt die Chinarinde einen solchen Durchfall entstehen. Sey es nun, daß man nicht die beste, ächteste Sorte hat, oder daß sie diese unerwartete Wirkung aus uns nicht immer erkennbaren Ursachen sehen läßt. Es dürfte unter solchen Umständen indessen der Durchfall doch nie mit gleichgültigen Augen betrachtet werden, und in so fern sucht man ihn dann zu stillen, indem man die Chinarinde mit Gewürz, mit Opium, mit Catechusaft, mit Diascordium versetzt.

Indem man mit den andern Mitteln abwechselnd eine Mischung reicht, von der sich in dieser Hinsicht, zufolge der Erfahrung, wenigstens viel erwarten läßt. Hierhin gehört z. B. ein Pulver aus Ipecacuanha und Opium, das als eine Art des Dover'schen bekannt ist.

Rec. Ipecacuanh. pris.
Pulv. opii puri. ana gr. ij.
Sach. alb. ℥iv.

M. F. P. Div. in jv. part. aeq.

D. S. Alle halbe oder ganze Stunden ein Stück in einem Löffel spanischen Wein.

Ferner folgende Mirtur, die Vogel als sehr wirksam preißt.

Rec. Aq. Menth. s. sp. ℥iv.
 Vin. rhen. opt. ℥ij.
 Gumm. Tragac.
 Succ. catech. ana ℥j.
 Alum. crud. ℥ij.

M. Solv. D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

Den oben angegebenen Portionen und Infusen von China, Valeriana, Serpentaria, u. kann man auch die Sis-maruba, die Columbowurzel zusetzen. Stoll empfiehlt vornehmlich die Arnika in Pulver oder in Aufguß, was denn mit den angegebenen Hauptmitteln ebenfalls leicht vereinbar ist, und Perrot, (s. oben S. 129) den Essig aller 2 Stunden einen halben bis 1 Eßlöffel.

Klystiere von Arnikablüthen: Infusum mit Opium und Stärke, thun hier ebenfalls herrliche Dienste. Man setzt das Laudanum oder die thebaische Tinktur zu 50—60 Tropfen zu, und giebt nur eine kleine Menge, damit nicht die Ausdehnung, welche eine größere verursacht, den Darmkanal reizt, die eingesprächte Flüssigkeit von sich geben.

Umschläge auf den Unterleib, von aromatischen Kräutern in Weinessig gekocht, und mit Wein oder Brantwein vermischt, darf man dann auch nicht vergessen. Auch Magenspflaster aus Elect. Diacord. oder aus Theriak bereitet, thun gute Dienste. Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Campher und Opium würden sich vorzüglich anempfehlen, wenn nicht gar zu häufig daraus dem, der sie machen sollte, die Gefahr der Ansteckung erwächst. Sicherer ist daher für diesen die Anwendung eines Pflasters, das diese Dinge in gehöriger Menge hat. S. B.

Rec. Empl. d. Tacamah. ℥vj.
 Camph. ℥j.
 Opii pur. ℥j.

M. F. Ol. Petr. q. s. Emplastr. min. tenac. form.
 D. ad pyx. S. Auf einmal, auf Leinwand gestrichen, über den ganzen Unterleib zu legen.

Die Wirksamkeit dieses Mittels dürfte nicht leicht von andern äußerlichen übertroffen werden, zumal wenn es gleich im Anfange des Zufalls gebraucht wird, der eigentlich überhaupt zu berücksichtigen ist, und am leichtesten beseitigt werden kann. Wenn der Durchfall erst eine gewisse Hartnäckigkeit erlangt hat, und die Schwäche des Darmkanals nun keine Grenzen mehr kennt, dann ist es vergebens, was im Anfange sicher gerettet hätte.

Daß man übrigens einen kritischen Durchfall fördern sollte, ist nicht leicht zu fürchten. Wenn die Kranken, statt geschwächt zu werden, sich bald nach ihm leichter fühlen, wenn die Ausleerung nicht sehr von den Eigenschaften abweicht, die sie in gesunden Tagen hat, dann kann man annehmen, daß sich die Kraft des Organismus auf diesem Wege verdorbener Stoffe entledigt und so selbst zu ihrer Gesundheit kommen will; aber der Fall tritt selten ein, und möchte bei der gehörigen Unterstützung äußerer so stärkender reizender Mittel am wenigsten gehemmt werden, in wie fern dergestalt die Kräfte unterstützt würden, die sich eben zu ermannen begännen. Am deutlichsten zeigt sich ein übereilt gestillter Durchfall durch die nachfolgende Beängstigung, und die Erscheinung eines Meteorismus, der mit Uebelkeit und Unruhe in hohem Grade verknüpft ist. Man sieht den Zusammenhang zwischen diesen Zufällen und ihrer Ursache, dem, wie man sagt, gestopften Durchfall, ein. Es sind hier eine Menge verdorbener, fauliger Stoffe in den ersten Wegen enthalten, die als fremdartige Reize wirken. Sie, die fauligen Gasarten, die sich daraus entwickeln, müssen die größte Ausdehnung zuwege bringen. Die Schriftsteller geben hier den Rath, die so gehemmte Darmausleerung so gleich wieder durch Klystiere in Gang zu bringen suchen. Ich mache darauf aufmerksam, wie es Fälle geben kann, wo allerdings eine Darmausleerung nöthig ist, weil sich so der Organismus einer Menge verdorbener unnützer Stoffe entledigt; wo man sie also nicht übereilt zu

stopfen suchen muß, bin aber überzeugt, daß man darauf hin nicht gegen einen Zufall gleichgültig seyn darf, der allen Bemühungen am Ende spottet, und würde in zweifelhaften Fällen vorzüglich zu aromatischen schwachen Weinessigklystieren mit rothem Wein, nebst aromatischen Bähungen auf den Unterleib rathen, die eine gemäßigte Ausleerung begünstigen und bei dieser Wirkung auf der einen Seite zugleich den Ton der belebten Fasern erhielten.

Colliquative Schweiß, die, weit entfernt, die Eigenschaften zu haben, welche einen wohlthätigen, sogenannten kritischen bezeichnen, lassen außer den allgemeinen, gegen den Zustand der Auflösung gerichteten Heilmitteln nicht viel unternehmen. Man müßte denn von lauen Bähungen mit aromatischen Weinessig, dem Branntwein zugemischt ist, von lauen, stärkenden Kräuterbädern, einen besonders darauf bezogenen Gebrauch machen. Der Gebrauch der Salbei gegen colliquative Schweiß und einiger anderer in der Hinsicht erfahrungsmäßig angewandter Mittel ist zwar vom Verfasser selbst in mehreren chronischen Fällen bewährt gefunden worden, in andern dagegen leisteten sie gar nichts, und hier dürfte von diesen am wenigsten zu erwarten seyn, da die allgemeine Ursache, die Körperschwäche, durch die wirksamsten Mittel zu bekämpfen ist. Keine kühle Luft, eine nicht lastende, erhitende Decke sind alsdann noch kleine Hülfsmittel, die wenigstens nicht unmittelbar dazu Gelegenheit geben. Bei den ärgsten Schweiß, wo die Kranken fast zerflossen, ließen einige Aerzte den Kranken aus dem Bette nehmen, auf eine kurze Zeit in freie Luft, in den Zugwind, an ein Fenster bringen. Ich werde diese nur wenig verbreitete Curart als Anhang erörtern, und wenigstens die Möglichkeit der so erfolgten Genesung erklärbar zu machen suchen. Davon abgesehen, dürfte man wohl nicht unerinnert lassen, daß Arzneimittel, die vorzugsweise auf die Haut wirken, hier mit größerer Vorsicht gereicht werden müssen. Mit dem Campher

z. B., ferner mit dem Opium müßte man wohl vornehmlich behutsam seyn.

Der Meteorismus oder die tympanitische schmerzhaft oder schmerzlose Aufreibung des Unterleibes gehört zu den Zufällen, die bei den meisten Kranken einen unglücklichen Ausgang verkündigten. Die Atonie des Darmkanals, der sich von den in ihm befindlichen Gasen so aufreiben läßt, möchte wohl die Ursache des letztern allein nicht seyn, im Gegentheil wohl selbst erst als Folge der durch nichts zu beschränkenden allgemeinen Körperschwäche gedacht werden müssen. Außer dem, was schon im Vorhergehenden empfohlen wurde, läßt sich nicht sehr viel thun. Man hat kalte Wasser- und Schnee- oder Eismuschläge, kalte Weinessigklystiere und Klystiere von Salzsäure vorgeschlagen und davon in einzelnen Fällen gute Wirkungen gesehen. Das Wie wird sich in dem versprochenen Anhang erklären. Am minder bedeutendsten wird dieser Zufall seyn, wenn er Folge eines übereilt und zu heftig, durch die zusammenziehendsten Mittel gestillten Durchfall bei Därmen ist, die in der That viel Stoffe enthalten, welche nicht, ohne wesentlichen Nachtheil zu stiften, im Körper bleiben dürfen. Am gefährlichsten würde er seyn, wo starke Ausleerungen wären und nichts destoweniger die Anschwellung des Unterleibes immer zunähm. Es versteht sich übrigens, daß die Gefahr dieses und jedes Zufalls dann doch immer aus der Vergleichung mit andern zugleich obwaltenden abstrahirt werden muß. Wo alles günstig und nur eines ungünstig und bedenklich ist, ist dies eine minder bedeutend.

Schwämmchen sind, man sehe die Schilderung des allgemeinen Zustandes, wenn auch nicht gerade ein gefährliches, aber desto beschwerlicheres Symptom, das man wenigstens zu erleichtern suchen muß. Einen Saft von Rosenhonig mit Borax und dergleichen kann man zum letztern am bequemsten anwenden.

Zum Beispiel diene:

Rec. Vit. alb. ℥vj.
Mell. rosar. ℥ij.
Aq. simpl. ℥vj.

M. Solv. D. S. Den Mund öfters auszuspülen,
oder (bei Sinnsosen) auszuspinseln.

Oder:

Rec. Mell. rosar. ℥ij.
Borac. venet. ℥β.

M. Solv. D. s. Zum Auspinseln.

Hat der Kranke Besinnung, so hält man ihn dann noch an, sich fleißig den Mund mit Aetheer- oder Malven- oder Salbeidekott, wozu etwas einfacher, oder Rosenhonig gesetzt wurde, auszuspülen. Ist er das nicht selbst zu thun im Stande, so wird dann fleißig mit einem inneren Sprüßchen ausgesprüßt und so gereinigt. Geht die Schwämmchen in die Speiseröhre selbst hinunter, so läßt man solche reinigende und erweichende Dekotte trinken. Es ist dies eine Bemühung, die dem Kranken viel Schmerzen mindert. Wenn die Schwämmchen abfallen, so ist die darunter gelegene Stelle meist sehr empfindlich und verträgt daher nur schleimige Sachen, worauf man also theils in der fernern Behandlung dieses Zufalls, theils in Vorordnung der übrigen Arzneimittel genau zu achten hat.

Es ist indessen dieser Zufall nie so häufig und so bedeutend, als ein anderer, der unter dem Namen Durchliegen bekannt ist. Im Hautfieber scheint eine besondere Neigung dazu da zu seyn, denn manche lassen es schon den dritten Tag beobachten. Die Auflösung der Säfte, die Geneigtheit zu asthenischen, bald brandig werdenden Entzündungen, begründet dies wohl am meisten. Kreuzbein, Lendenwirbelgegend, Sitzbeine, Hüftbeine, Schulter, sind dazu am ersten geneigt. Die kurzen Augenblicke der Besinnung werden nun die

Schmerzhaftesten; der Schlaf schwindet; so wird das Durchliegen eine Ursache verzögerter, ja wohl gar ganz unmöglicher *) Heilung. Man hat also sehr darauf zu achten, es so viel man kann, zu verhüten und in seinen Folgen, Umsichgreifen u. zu beschränken.

Verhütet wird es am besten

Durch ein vollkommen gleichförmiges, festes, ebenes Lager. Matratzen von Häcksel, Pferdehaaren, sind daher durchaus besser, als Betten, die immer Falten und Ungleichheiten machen, ja vielleicht schon durch den warmen, zurückgehaltenen Dunst Schaden.

Durch eine gut gegerbte Rehhaut, die mit den Haaren nach oben gelegt und mit einem Stück Linnen bedeckt wird, worauf man Hirschtalg strich. Der Kranke liegt auf diesem unmittelbar. Noch besser wäre eine samisch gegerbte Elenuthaut, die, nach Bagko, in Preussen angewandt wird. Ihre Dicke verhütet alle Falten. Bei uns werden jetzt auch Ochsenhäute so gegerbt.

Durch untergebreitetes feines Wachtuch, feine Wachseleinwand, oder Wachstafel.

Durch fleißige Untersuchung der des Durchliegens am meisten unterworfenen Stellen. Dies muß täglich einigemal statt finden, und wenn sich die mindeste Röthe zeigt, so wird dann sogleich — Thedens Schußwasser oder Bleiwasser aufgeschlagen;

Durch Veränderung der Lage, so viel geschehen kann. Man sieht darauf, daß der Kranke bald auf dieser Seite, bald auf jener, bald auf dem Rücken liegt. Nur dadurch allein kann man in den schlimmsten Fällen in Verbindung mit den andern dieser Qual am sichersten vorzubeugen hoffen.

Durch laue häufig gebrauchte Bäder.

*) Wegen der Eiterung fallen die Rekonvalescenten nämlich leicht in ein neues Fieber.

Geheilt werden die aufgelegenen Stellen am wirksamsten durch das Auflegen eines Bleiwassers mit Chinadekolt, oder Campher zum Thedenschen Schußwasser gemischt. Der Vorschläge, die die schriftstellerischen Aerzte gethan haben, sind unglaublich viel; der sicherste Beweis, wie wenig auch die gerühmtesten in einzelnen und bei oft vorkommenden Fällen genügt haben. Die bekanntesten sind Haens Eiweißsalbe, aus

Rec. Alb. ovor. No. II.

Conquass. et dein ign. calef. sub perpet.
agitat. adm. sensim

Spir. vin. ℥vj.

D. S. Auf Leinwand zu streichen.

Nach Richter in Göttingen bekommt sie vornämlich fetten Personen.

Ferner Campher mit ungesalzner Butter, die sich vorzüglich Magern empfehlen soll, statt dessen auch das Linimentum camphoratum selbst genommen werden kann.

Je mehr man fürchten muß, daß die hier entstandene Eiterung den Charakter eines brandigen Geschwürs annimmt, desto nothwendiger scheint es mir zu seyn, sogleich von Mitteln Gebrauch zu machen, die auch hierin am wirksamsten sind.

Dies dürfte mit folgendem der Fall seyn:

Rec. Cort. Querc. ℥β.

Aq. comm. q. s.

Coquat. per semihor. et Colat. ℥vj.
refriger. add.

Aq. veget. miner. Goulard. ℥vj.

Alb. ovor. No. II.

Liquam. Myrrh. ℥j.

D. S. Desters die aufgelegenen Stellen kalt damit zu bähnen.

Auch eine Auflösung des Zinkvitriols in Salbenform oder einem Eichen-, oder Weiden-, oder Chinadefokt zugemischt, muß hier nicht vergessen werden.

Manchmal kann man denn freilich dem Uebergang in den Brand nicht zuvorkommen. Zum Glück, daß er an sich doch nur selten ein gefährliches Symptom ist. Ungleich öfterer schien der hier befindliche Brand ein gleiches Schicksal zu verhüten, das außerdem einen ungleich edlern und wichtigeren Theil betroffen hätte. Es giebt fast keinen Arzt von ausgebreiteterem Wirkungskreise, der diese Bemerkung nicht mehrermale zu machen Gelegenheit gehabt hätte. So z. B. ist dies namentlich von dem berühmten Feldarzt Baldinger oft beobachtet worden. Verbunden muß dann ein solches gangränöses Geschwür werden: mit einem starken Chinadefokt;

mit dem Ungt. d. Storace;

mit Chinadefokt, wozu Myrrheneffenz, oder Alaun, oder Salmiak gesetzt war.

Außerdem werden dann auch Einschnitte gemacht, um theils die Stockung der fauligen Sauche zu verhüten, theils die Verbreitung der aufgeschlagenen Flüssigkeit zu befördern.

Daß sich nicht unbedeutende asthenische Entzündungen als ein vorzugsweise auffallendes örtliches Leiden im Faulfieber einstellen, ist nichts ganz seltenes. Besonders betrifft dies Schicksal die Respirations- und Deglutitionsorgane, so, daß wir also die sogenannte Bräune haben. Es versteht sich, daß indessen auch andere Entzündungen da seyn können. Je geniegter sie alle sind, in Brand überzugehen, desto gefährlicher sind sie. Oft nehmen sie allerdings den Charakter einer zu sehr vermehrten Erregung und der Ethenie in Hinsicht ihrer Erscheinung an; es versteht sich aber, daß die Behandlung des örtlichen Leidens dem Charakter der allgemeinen Krankheit nirgends weniger im mindesten widersprechen darf, als hier. Die Erfahrung neuerer Zeiten

hat den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der reizenden Mittel, des Camphers, Opiums und Quecksilbers, in Verbindung unter einander und mit China ungemein heilsam erwiesen. Bei dem Gebrauche des hier fast unentbehrlichen Quecksilbers hat man nur darauf zu achten, daß kein Durchfall nach seinem Gebrauche entsteht. Deshalb darf das Opium nicht vergessen werden, gebe man es nun allein oder in Verbindung mit Campher; lasse man es innerlich nehmen oder äußerlich einreiben. Je dringender, stärker solche, auf örtlicher ästhetischer Entzündung beruhende Zustände sind, desto öfterer und größer müssen die Gaben gereicht werden. Äußerlich läßt man in dieser Hinsicht eine Salbe einreiben, aus:

Rec. Merc. viv. ℥β.

Ungt. d. Alth. ℥j.

Camph. pur. ℥ij.

M. F. Ungt. opt. subact.

D. S. In den leidenden Theil aller 4 Stunden 1 Caffee löffel voll einzureiben.

Und innerlich aller Stunden ein Pulver von folgender Mischung nehmen:

Rec. Camphor.

Opii pur. ana gr. v.

Merc. dulc. r. ppt. ℥β.

Sach. alb. ℥v.

M. F. P. Div. in v part. aeq.

D. S. Aller Stunden 1 Stück.

Auch die Vermischung der Chinarinde, wenn der Magen diese noch — verdauen kann, allein, oder mit einem gewürzhaften Zusatz, hat nichts Unnatürliches. Die Arzneien können in keiner bessern Form gereicht werden, als in der, wo sie alle ihre Kräfte spielen lassen können. Es kommt nur

immer auf die Organe an, die bei diesem spielen lassen können, in Betracht zu ziehen sind, und darum ist z. B. die Chinarinde in Pulvergestalt am seltensten hier ganz willkommen, weil dann noch der Magen einen nicht unbedeutenden Grad von Assimilationskraft nöthig hat, um nicht bald Nachteile zu empfinden, die ihm bei der Verordnung in Infuse, Extracte, Dekokte, fremd bleiben. Man könnte in dem günstigen Falle folgende Mischung verschreiben:

Rec. Merc. dulc. ℥℥.
 Opii pur. gr. v.
 Cort. peruv. subtiliss. pulveris
 — Cinnam. ana ℥x.
 M. F. P. Div. in x part. aeq.
 D. S. Aller Stunden 1 Stück.

Der Schwachen wegen erinnere ich, daß abwechselnd mit einem dieser Pulver eine der von No. 3—17 unter diesen oder jenen Umständen empfohlenen Arzucien gereicht werden kann. Eines darf nicht über das andere, das Ganze nicht über dem Einzelnen vergessen werden.

Umschläge von gewürzhaften, mit Wein bereiteten Bädungen thun bei solchen Entzündungen ebenfalls sehr gute Dienste. Da sie mit den Einreibungen sehr schieklich verbunden und in der Zwischenzeit angewendet werden können, wo diese nicht statt finden, so vergesse und versäume man ja nicht, sie häufig lauwarm zu erneuern und mittelst darein getauchter Leinwand überzuschlagen.

Auch Blasenspaster, Sensespaster, sind öfters von bedeutendem Nutzen, da sie die Erregbarkeit in ein heilsames Gleichgewicht bringen, das bei solchen Entzündungen auffallend gestört ist.

Uebrigens ist die Entzündung einzelner Organe im Faulstieber nicht immer leicht zu erkennen. Man kann einen Verdacht dagegen fassen, sobald in einem innern Theile

ein fixer, mehr oder minder heftiger, oft ziemlich stumpfer, oft stechender ic. Schmerz da ist, den man entweder durch das Geständniß des Kranken, wenn er Bewußtseyn hat, oder zufolge seines mimischen, Schmerzgefühl bezeichnenden, Ausdrucks beim Untersuchen seines Unterleibes, des etwas erschwerten Athemholens, des Hustens, Nausperns, des Schluckens ic. erforscht hat. Oft fällt freilich die Entzündung deutlich durch die dann in dem Organ eignen Erscheinungen in die Augen, welches davon ist betroffen worden. Z. B. bei einer Leberentzündung die Geschwulst des rechten Hypochondriums, wenn die obere Fläche davon betroffen wurde.

Wenn ich erst hier der Vesicatorien und Senfpflaster Erwähnung that, so kommt es daher, daß ich ihren so allgemeinen Gebrauch im Faulfieber keinesweges gut heißen kann *). Dem Kranken, der noch Besinnung hat, werden sie zur unerträglichen Pein, rauben ihm Schlaf und Ruhe, und erschweren dadurch den Ersas der dadurch hervorgehenden Kräfte, die so sehr nothwendig sind, ja sie vernichten sogar einen Theil der wenigen noch vorhandenen. Bei Kranken, die in viel höhern Grade darnieder liegen, werden die davon betroffenen Stellen so sehr leicht brandig, Ursache genug, davon keinen übereilten Gebrauch zu machen. Da überhaupt jeder Verlust von Säften hier so bedeutend wird, selbst wenn er in geringer Menge statt findet, so hat man wenigstens darauf zu achten, daß sie nur bis zum Nothwerden liegen bleiben, nicht selbst eine Blase ziehen. Am meisten würden Blasenpflaster anzuwenden seyn:

*) Auch Hildebrand sagte dies nachher in seiner Schrift über den Typhus. Er empfiehlt vornämlich den geschabten Meerrettig als rothmachendes schnell reizendes Mittel.

1) Bei den erwähnten lokalen Entzündungen.

2) Bei starkem Andrang des Blutes nach dem Kopfe oder starker Affektion desselben, bestehe es im Irrededen, Sinnslosigkeit, Betäubung ic. Am besten werden hier Senfumschläge auf die Fußsohlen und Waben abwechselnd bis zum Nothwerden gelegt. Wenn der Kranke über den ihm dadurch entstehenden Schmerz zu klagen anfängt, so ist dies meistens theils ein günstiges Zeichen; es deutet doch wenigstens an, daß diese Lokalaffektion vermindert ist, und die Gefahr des Faulfiebers ist ja stets, unter übrigens gleichen Umständen um so größer, je mehrere und je wichtigere Organe besonders dabei leiden.

Ein Mittel, das den nur des Nothwerdens wegen aufgelegten Blasenplastern in solchen Fällen öfterer substituirt zu werden verdiente, wovon namentlich der unsterbliche Husfeldt sehr oft gute Wirkung sah, sind die trocknen Schröpsköpfe, die man fast ganz vergessen zu haben scheint.

Ueberhaupt glaube man nur nicht, daß die Behandlung des Faulfiebers in Hinsicht der einzelnen Symptome mit dem hier mitgetheilten erschöpft sey. Das Faulfieber, als das Produkt des höchsten Grades einer indirekten oder direkten Schwäche, mit einer vorzugsweise zu bemerkenden Neigung der Säfte, sich zu entmischen, zu zersetzen, den Gesetzen der todten Chemie zu folgen, hat natürlicherweise Gelegenheit, sich zu vielen andern Leiden des Körpers zu gesellen, und eine Menge Krankheiten können den Charakter des Faulfiebers annehmen, mithin im Allgemeinen die Behandlung dieses erfordern, wenn nun auch schon einzelne Momente eine spezielle Berücksichtigung nöthig machen. Die fauligen Blattern, d. h. also Faulfieber mit Blatternausschlag, das faulige Scharlachfieber, das faulige Gallenfieber, d. h. ein fauliger Typhus mit Scharlachauschlag, mit gestörter, vermehrter und verdorbener Gallenabsonderung mögen Beispiele von solchen Complicationen und Lokalaffektionen ge-

ben, wovon denn im Ganzen aber immer die Regel gilt: nur den allgemeinen Zustand vorzugsweise, den der einzelnen Organe soweit zu berücksichtigen, als es zufolge der Erkenntniß, zufolge der Festigkeit und dringenden Nothwendigkeit, zufolge der Vereinbarkeit der dadurch hervorgehenden Anzeigen, zufolge des Winkes endlich möglich wird, den bisweilen die nicht ganz entschlummerte Naturkraft selbst giebt. Je weniger das, was wir in Bezug auf besondere Leiden unternehmen, den allgemein entworfenen Heilplan stört; je mehr es ihn selbst fördert, in wie fern das Wohlseyn des Ganzen stets durch das hergestellte gute Befinden der einzelnen Organe gewinnt, desto größere Hoffnung dürfen wir fassen, mit desto größerer Zuversicht zu dem Gebrauch des so angezeigten schreiten.

Indem ich von solchen Verwickelungen schon einige Winke gegeben habe, von andern andere gelegentlich beibringen werde, erlaube man mir nur noch zwei Hülfsmittel zu bemerken, wovon das eine wenig, das andere desto auffallender ist. Es sind die — Kälte und die Bierhefen.

Die letztern sind ein ziemlich neues Mittel. Ich will nicht untersuchen, ob die Art, ihre Wirkung zu erklären, die vornämlich nach chemischen Grundsätzen von D. Vogel in Arnstadt gewagt worden ist, die richtige sey, aber die mancherlei guten Erfahrungen, die man damit im Typhus, so wie in mehreren zu diesem Genus gehörigen Krankheiten, namentlich in fauliger Ruhr, gemacht hat, dürfen um so mehr Aufmerksamkeit und Achtung erregen, je mehr gährende Substanzen, welche vorzügliche Gegenträfte bei der Neigung sich zu entmischen wahrnehmen ließen, schon längst überhaupt im Gang waren. Ich erinnere übrigens nur, daß vielleicht die günstigen Beobachtungen von Kohlensäure, die am Ende auch hier eine so wichtige Rolle spielt, allein nach den Grundsätzen der Wirkungsart zu berechnen sind, von denen die der Bierhefen ausgeht. Bedenkt man, daß oft das Faulsieber namentlich das Epidemische, gewöhnlich die bödsartigste Art

unter Umständen herrscht, wo man fast außer Stande ist, die gehörigen andern wirksamen, aber mehr oder minder kostbaren Mittel zu verschreiben, so muß man von der Nothwendigkeit überzeugt werden, ein Mittel genauer zu erforschen, das sporewohlfeil und so äußerst wohlthätig ist. Die Gabe desselben ist übrigens vom halben Eßlöffel bis zu drei, aller ein bis drei Stunden; trockne, pulverisirte Hefen werden mit einem Malztrank aufgelöst.

Die ungleich auffallendern, gewagtern Versuche mit der Kälte in dem allerbedenklichsten Zustande und Grade des Faulfiebers, sind allerdings zum Theil so auffallend, daß man ihnen kaum Glauben beimessen kann. Pierce, ein Arzt in St. Erux, Lett som, Theden, Allion, der aber nichts, als Charlatan war, und Hirschel haben dies einfache, herkulische Mittel vorzüglich in Anwendung gebracht, und bald die Kälte in Wassergestalt, bald in der Gestalt der Luft, einwirken lassen. Sie verordneten zum Theil, daß man die Kranken mit eiskaltem Wasser übergießt, legten ihnen Eis auf den Kopf, Unterleib oder Füße, brachten sie im stärksten (colliquativen) Schweiß auf eine kurze Zeit in die freie Luft, in Gärten, auf Brücken, ins Feld, ließen sie recht frisches kaltes Wasser trinken u., und die Kranken genasen oft unter den verzweifeltsten Umständen mit Bligesschnelle, wenn nun noch einige andere Mittel angewendet wurden, die vorher ganz unwirksam waren. Einige Beispiele sind vorzüglich auffallend. Ein Rekrute wurde z. B. 1771 nach einem vierwöchentlichen Marsche im elendesten Wetter vom böartigen Faulfieber überfallen, wo am sechsten Tage der Puls so klein, wie ein Zwirnsfaden war und das Gesicht einer Todtengestalt gleich. Theden ließ erst seine Füße mit kaltem Wasser waschen, und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken, dann wurde dasselbe mit dem Unterleibe und Scrotum gemacht. Uebrigens reichte man ihm nun ein erquickendes Tränkehen, es fand sich eine Crisis ein, den 8. Januar war

der Kranke aufgenommen und den 24. Februar wurde er frisch und gesund entlassen. In dem, den gefährlichsten Punkt der Krankheit bezeichnenden Zufalle, dem Meteorismus des Unterleibes, ist die Anwendung der kalten Umschläge auch wieder von einigen ganz Neuern vorgeschlagen worden; dasselbe gilt von der sehr kühlen Luft. Wer sich bei der Wirkungsart dieses Mittels keinen andern Begriff, als den der schwächenden, der direkt schwächenden Kraft der Kälte machen kann, wird freilich in großer Verlegenheit seyn, nur eines dieser Beispiele, wenn es ihm durch unverdächtige Augenzeugen aufgedrungen seyn wird, zu erklären. Indessen möge man nur folgende Umstände nicht vergessen.

Der höchste Grad von direkter Schwäche verlangt die Anwendung der niedrigsten Grade eines bestimmten Reizmittels. So kann also Kälte, als dieser, in Bezug auf negative Wärme gedacht, hier in der That so heilsam seyn, als im sthenischen, im Entzündungsfieber oder in der Synocha, in dieser sollen wir Reiz vermindern, hier müssen wir öfters mit dem niedrigsten Reize anfangen.

Wollen wir die Wirkungsart der Kälte nicht so erklären, so mögen wir uns daran erinnern, daß die Entbindung des Wärmestoffs ein vorzüglich auffallender Zufall in dem Faulfieber ist, dessen Absorption, dessen unmittelbare Verminderung durch nichts kräftiger, als durch die Kälte erzielt wird, wo nun das Streben des Wärmestoffs sich immer mit den benachbarten Körpern ins Gleichgewicht zu setzen, nicht verkannt werden dürfte. Die herrlichen Wirkungen, die nun daraus hervorgehen, müßten nun auf die erzeugte, größere Dichtigkeit der Säfte der festen Theile u. s. f. bezogen werden.

Daß übrigens manches Beispiel, das frühere Schriftsteller anführen, auf die allgemein angenommene stärkende Kraft der Kälte berechnet ist, und daß man manche Umstände aus der Acht gelassen hat, die in einzelnen Fällen das meiste thaten, ist wohl nicht zu läugnen.

Wenn Kranke, z. B. die an Faulfiebern in schlechten Lazarethen lagen, vorzugsweise genasen, weil man sie mehrere Tagereisen lang immer in freien, unbedeckten Wagen bei ziemlich strenger Witterung forttransportiren mußte, so dürfte dies nichts für die Wirkung der Kälte, sondern nur dafür beweisen, daß die reinere, obgleich kalte Luft ihnen besser bekam, als die verpestete des Lazareths.

Auch den Rath, die Kälte nur vorübergehend, gleichsam als ein erschütterndes Mittel einwirken zu lassen, darf man nicht vergessen. Die lang anhaltende Kälte hat nicht oft vortheilhaften Einfluß gehabt.

Monro, der berühmte englische Feldarzt, beobachtete einen eignen Zufall davon, der die günstige Meinung von dem Nutzen, den die kranken Soldaten vom weiten Transportiren in entfernte Lazarethe haben sollen, gar sehr zweideutig macht, und nur die jämmerliche Beschaffenheit von vielen der Lekttern in ein helles Licht setzt. Er sah nämlich, daß Faulfieberkranke, die heftiger Kälte bei großer Schwäche ausgesetzt wurden, Schmerzen an Zehen und Füßen bekamen, welche sich manchmal bis an die Schenkel verbreiteten, die ganze Krankheit hindurch dauerten und öfters in den kalten Brand übergingen.

Obige Bemerkungen aber nicht außer Augen gelassen, haben sich in der Epidemie 1813 die Sturzäder von 1—2 Eimer in 2—3 Pausen über den Kranken gegossen, den man in eine Wanne brachte, das Nichtheizen der Zimmer bei einer Kälte von 3—5 Gr., das stete Offensseyn eines und mehrerer Fenster, bei dünner Decke, das Waschen mit recht kaltem Wasser, aufs neue von der vortheilhaftesten Seite gezeigt.

Es giebt wenig Krankheiten, die so leicht unglückliche Umwandlungen in eine andere wahrnehmen ließen, als das Faulfieber. Oft bleibt das Leiden eines einzelnen Organs zurück, das den Kranken gar bald aufreibt. Oft verwandelt sich das Faulfieber in schleichendes. In jedem Falle bleibt

noch geraume Zeit eine bedeutende Schwäche zurück, und die Genesung gehet, bis zur völlig erlangten Gesundheit, äußerst langsam vorwärts, immer ist eine große Geneigtheit zu andern Krankheiten, die, wie man zu sagen pflegt, aus Cachexie entstehen, ferner zu Rückfällen ins Fausstieber selbst. Abzehrung, Wassersucht, Verderbniß eines Eingeweidcs pflegt am ersten einzutreten.

Darauf muß der Arzt achten und den Kranken, den er aus der Gefahr des Augenblicks errettete, auch vor der zu bewahren suchen, die ihn in der Zukunft treffen könnte. Die allgemeinen Momente, die er hier zu beachten hat, werden sich leicht auffinden und durch die das Fieber charakterisirenden einzelnen Umstände noch näher bestimmen lassen. Im folgenden wird er das Hauptsächliche im Umrisse finden.

Mäßig reizende und organische Materie erzeugende Mittel, werden noch so lange fortgesetzt werden müssen, bis alle Spuren der schrecklichen Krankheit vernichtet, die Genesung also ganz vollendet ist.

Demnach richtet man also die bittern, permanenten Reizmittel, die vornämlich die Kraft der hier so gelähmt gewesenen Verdauungsorgane erhöhen und damit die Vereitung eines guten Nahrungsstoffes erleichtern. Der Fiebertlee, die Gentiana, die Schaafgarbe, die Fumaria, der Carduus benedictus, die Pomeranzen, Quassia, Angustura, Columbusrinde, der Kalmus, die Chamillenblume, sind in Dekokt, Aufguß, noch besser aber in der konzentrirten Gestalt des Extrakts (Columbo, Angusturarinde und Quassia ausgenommen), verbunden mit einem gewürzhaften Zusatz, oder einem belebenden flüchtigen Reize, dazu die wirksamsten Mittel, die man so lange als nöthig, mit einander verbunden, in Pillen, oder Mixturengestalt u. abwechselnd reichen läßt. Mehrere officinelle Zusammensetzungen sind dafür schon seit langer Zeit bekannt, daß sie chronische Schwächen solcher Art sehr kräftig

bekämpfen, ich erinnere nur an Whytes Elixir aus China-
rinde etc.

Einige solcher vorzüglich wirksamen Verdauungs-
und Körperkräfte erhöhenden Zusammensetzungen dürften
folgende seyn:

Rec. Ess. Chin. simpl. ℥ijj.
Extr. aurant.
Elix. viscer. Klein. ana ℥β.
Liq. anod. m. H. ℥ij.

M. Solv. D. S. Täglich 3 mal 60 — 100 Tropfen
in einer halben Tasse ächten Wein,

Ober:

Rec. Extr. centaur. min.
— Gent. ana ℥ij.
Aq. fl. aurant. ℥ij.
Solv. Tunc add.
Elix. Whytt. cort. Chin. ℥ijj.
Spir. Lavend. Comp. ℥β.

D. S. Täglich 3 mal 1 Eßlöffel in einer Tasse Brun-
nenwasser.

Ein stärkender Kräuterwein würde sich denen empfehlen,
die des eigentlichen Arzneinehmens überdrüssig wären.

z. B.

Rec. Cort. peruv.
Calam. aromat.
Fr. aurant. immatur. ana ℥β.
Cinnam. acut. ℥ij.
Infund.
Vin. rhen. opt. ℥ijj.
Stet per triduum in clauso vase.
Colat. add.

Spir. nitr. dulc. ℥β.

D. S. Täglich dreimal ein Spiegelglas voll.

Ähnliche Compositionen und Formeln lassen sich in Menge denken. Fast durchaus ist die Wirkung solcher Mittel in der Hauptsache sich gleich. Nur selten macht eine Idiosynkrasie das eine besser bekommen als das andere, was sich leicht erkennen, vertauschen, durch einen Zusatz abändern läßt.

Ein nicht ungewöhnlicher Zusatz muß öfters mit einem sehr gelinden Mittelsalze, z. B. dem Tart. Tartarisatus gemacht werden. Was auch immer die Vertheidiger der reinen strengen Stärkungsmethode sagen, es bleibe ausgemacht, daß eine solche Verbindung in vielen Fällen, wo eine starke Schleimabsonderung statt findet, sehr wohl bekommt und ihren eignen Gebrauch für die Zukunft am ersten selbst unnöthig macht. Von folgender Mischung hat Verfasser dieses sehr oft erfahren:

Rec. Extr. trifol. fibr.
 Sal. tart. tartaris, ana ℥℥.
 Solv. in
 Aq. Menth. piper. *)
 — — spirit. ana ℥℥.
 add.
 Ess. cort. aurant. ℥℥.

D. S. Täglich 3 mal 4 Eßlöffel.

Neben diesen stärkenden, reizmehrenden Mitteln müssen aber freilich die, organischen Stoff, erregbare Materie selbst erzeugenden, wie schon erinnere, ebenfalls nicht vergessen werden. Also:

Aufenthalt in reiner freier Luft und mäßige Bewegung darin.

Verdauliche, kräftige Fleischnahrung von Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühner- und Taubengeflügel, Schneckenbrühen,

*) Statt derselben sagt oft noch besser das destillirte Chamillendekokt oder Wasser derselben zu.

Krebssuppen, zarte Gemüse in kräftigen Fleischbrühen gekocht, rohe und weiche Eier.

Nährende Getränke von Bier, das bitter, rein und nicht zu wäfrig ist.

Ein guter, süßer, oder ächter Rheinwein, Bischoff &c.

Es darf dabei nicht vergessen werden, daß sich manchmal die zurückbleibende Schwäche auf eine vorzüglich auffallende Art zu zeigen pflegt. Z. B. so sind bisweilen noch anhaltende erschöpfende Schweiß in der Nacht da, gegen welche nun ein Salbeidokt, noch mehr ein laues Strahl- und stärkendes Kräuterbad von vorzüglichem Nutzen ist. Andere klagen noch über eine hartnäckige Gehirnschwäche, die sich durch häufigen Schwindel, Kopfweh, Eingenommenheit des Kopfes äußert, und wogegen sich der Valerian im Aufguss, allein oder mit Pomeranzenblättern sehr empfiehlt. Ähnliche Störungen oder besser Ueberbleibsel des gestört gewesenen Organismus werden sich auf ähnliche Art im Allgemeinen oder in speziellerer Hinsicht behandeln lassen. Die Zeit selbst muß bei Vielen das meiste thun. Der Organismus bedarf ihrer allerdings, um ganz wieder das zu seyn, was er vor seiner Krankheit war.

Das Nervenfieber.

Daß das Nervenfieber ein Typhus sey, bei welchem vorzugsweise die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung angegriffen sind, ohne daß man eine solche Reizung der Säfte, sich zu entmischen, wahrnimmt, wie ihn der eben dadurch charakterisirte faulige Typhus beobachten läßt, ist schon gesagt worden. Auch das ist uns schon bekannt, daß die nächste Ursache des Nervenfiebers, in so weit wir sie kennen, mit der des fauligen Typhus übereinkommt; direkte oder indirekte Affenlie liegt allerdings auch hier zum Grunde, und nach

dem jetzigen Standpunkte unserer Kenntnisse als alleinige nächste Ursache zum Grunde. Abstrahiren wir von der hier vorzugsweise zu beobachtenden Affektion des Nervensystems und dort von der so sichtbaren Reizung der Säfte zc. sich zu entmischen, und nach den chemischen Gesetzen der todtren Natur zu gestalten, so würde Nerven- und Faulfieber ganz in eins zusammenfallen, und da es auch in der That häufig der Fall ist, daß man bei einem fauligen Typhus Affektionen des Nervensystems in nicht viel geringerem Grade beobachtet, als im eigentlichen Nervenfieber selbst; da man im Gegentheil aber auch bei diesem hinwiederum nicht selten mancherlei Symptome wahrnimmt, die eigentlich den fauligen Typhus charakterisiren sollten, so, daß man dann in solchen Fällen als Irdings in Verlegenheit ist, wenn man nun entscheiden soll, ob der vor uns liegende Fall ein fauliger oder nervöser Typhus sey; so hat dann die Behauptung, Nerven- und Faulfieber ist eine Krankheitsart, sind nicht zwei verschiedene Arten, allerdings einen Grund, der in praktischer Hinsicht sein Gewicht nur dadurch wieder verliert, daß es freilich wieder unzählige Fälle giebt, wo das auffallendste Symptom der einen und der andern Art vollkommen bestimmt dastehet, wenigstens einen Theil der Krankheit über sich allein behauptet, mithin darnach die Behandlung einzurichten fordert, die somit wichtiger für den praktischen Arzt ist, als jedes Raisonnement über Klassifikation und Anordnung der Krankheiten; der Werth der letztern ist ja immer nur dann entschieden, wenn die daraus hervorgehenden Regeln zur Behandlung der einzelnen Fälle gegründet sind.

Ueberhaupt ist über den Begriff der Nervenfieber von den Theoretikern stets sehr viel Streit erregt worden. Mit Recht bemerkten sie das Schwankende der Benennung, des Begriffes, in so fern er sich allein auf ein vorzüglich häufig und stark bei dieser Krankheitsfamilie zu beobachtendes Symptom begründet. Bedenkt man, daß es fast keinen

Krankheitsbegriff giebt, der in der Natur immer ganz treu nachgewiesen und in der Theorie von jedem andern streng getrennt werden könnte; daß nun einmal unsere Vernunft genöthigt ist, sich manches getrennt vorzustellen, um es dann desto besser durch Hülfe der Sinne, auf so verschiedene Arten gebunden und verbunden aufzufassen; bedenkt man, daß es fast keinen Namen giebt, der nicht einmal, früher oder später, bei veränderten Ansichten oder vorgerückten Kenntnissen dunkel, zweideutig, nicht ganz bestimmend und ausdrückend würde, was man damit bezeichnen will, dann wird man darüber ruhiger seyn, sich damit beruhigen, daß — nomina valent, sicut, nummi. Hecker hat ganz recht, wenn er bei dieser Gelegenheit in seinem Handbuche bemerkt: *)

»Die Zeiten ändern unsre Ansichten, und so werden unsere Ausdrücke nach und nach immer weniger passend, aber man kann ja auch mit unbequemen Ausdrücken sehr richtige Ideen verbinden **). Man bemerkt, daß Faulfieber und Nervenfieber keine reinen einfachen Fieberarten, sondern zusammengesetzte Krankheiten sind, aber wissen wir denn überhaupt, was eine reine einfache Fieberart ist? Das Krankenbette stellt uns durchgängig mehr oder weniger zusammengesetzte Fälle dar, und dem praktischen Arzte muß weit mehr daran liegen, diese zu erkennen, sie richtig zu bes

*) 1ster Th. S. 167.

**) Wenn ich daher dem übrigen sehr zu schätzenden Hildebrand keinesweges beiflicke, daß er seinen Typhus als eine besondere Norm aufstellt und diesen Ausdruck in die Rechte einsetzen will, die er ehemals hatte: so ist, dünkt mich, dies durch diese Stelle gerechtfertiget. Könnte ein Schriftsteller seine Nomenklatur allgemein machen, so wäre jede genaue Sprachbestimmung anzunehmen. Da aber immer: usus est tyrannas noch wahr bleibt; so muß man nothgedrungen dem letztern folgen.

beurtheilen und auf die allgemeine Fiebergattung zurück zu führen, als an theoretischen Spekulationen über reine und zusammengesetzte Arten, Abarten, Spielarten. Dazu giebt ihm die möglichst treue Aufstellung eines Gemäldes einzelner großer Krankheitsfamilien, wie des Nerven- und Faulfiebers, die sicherste Anleitung, wenn er nur Einsicht genug besitzt, das Mehr oder Weniger eines jeden zusammengesetzten Falles aufzufinden, ohne sich dadurch an dem allgemeinen Charakter der Gattung, der alles untergeordnet ist, irre machen zu lassen.“

Gegen das Nervenfieber insbesondere erinnert man, daß es sich durch den geringen, oft beinahe ganz fehlenden Fieberzustand des Herzens und der Blutgefäße, wesentlich von den übrigen Fiebern unterscheide, und dagegen mehr mit den eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten übereinkomme. Diese Bemerkung ist allerdings wahr, indessen haben doch Nervenfieber in ihren Erscheinungen und Verlaufe so viel Eigenthümliches, daß dadurch ihre Aufstellung als eine besondere Krankheitsfamilie allerdings gerechtfertigt wird. Der Name Fieber wird uns nicht verführen, sie aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen, oder zu vergessen, daß sie allerdings Nervenkrankheiten (ein Ausdruck, gegen den sich auch Einwendungen machen lassen), und zwar, wie sie in der Natur vorkommen, zusammengesetzte Krankheiten sind.

Der wesentliche Nachtheil, den man von dem schwankenden, sehr viel in sich aufnehmenden Worte Nervenfieber vornehmlich in neuern Zeiten wahrgenommen hat, besteht vornehmlich in der so weiten Ausdehnung dieser Benennung, wodurch sie nothwendig war, und in vielen Fällen nichts sagend werden muß. Der gutartigste und gelindeste Typhus wird von manchen mit diesem Namen belegt; das könnte allerdings immer hingehen, wenn man dann nur die Vorsicht brauchte, den Grad genauer zu bezeichnen, in welchem sein

typhus nervosus beobachtet wurde. Der allgemeine Begriff von typhus putris und nervosus, zu welchem letztern denn alle auf Astenie sich gründenden, und nicht mit chemischer Zersetzung verknüpften Fieberarten gehören, mußte zu dieser vagen Anwendung dieses Ausdrucks vornehmlich Gelegenheit geben.

Da die nächste Ursache des Nervenfiebers mit der des Faulfiebers selbst so übereinkommt, daß ihr Verhältniß nur in einem einzelnen Systeme vorzugsweise abgeändert ist, indem dort die Gefäße geschwächt sind, und so die Säfte in ihrer Mischung leiden, während sich hier vornehmlich die Empfindungs- und Bewegungsorgane afficirt zeigen, so darf es kein Wunder nehmen, wenn wir in der Entstehungsweise, in dem Fortgange, in der Behandlung des Nervenfiebers, in Hinsicht seines Ausganges oft eine ungemäße Ähnlichkeit zwischen beiden treffen.

Das Nervenfieber überfällt den Menschen schnell oder langsam; im letztern Falle liegt es ihm, wie man zu sagen pflegt, oft mehrere Wochen lang in den Gliedern, ehe es zur völligen Ausbildung kommt. Er fühlt deutlich die Schwäche, die sich aller seiner Organe bemächtigt. Mattigkeit, Trägheit in den Gliedern, Schwere darin, Unlust zu aller Arbeit, Schläfrigkeit, anhaltender, langer Schlaf, der aber nie stärkend ist, Eingenommenheit und dumpfer Schmerz des Kopfes, eine eigne Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke der Atmosphäre, bald Schauern, bald Hitze, Klingeln, Brausen vor den Ohren, Funken vor den Augen, Schwindel, schwere Träume, Bangigkeit, Angst, Unruhe, Niedergeschlagenheit, oder im Gegentheil außerordentliches aufgeräumtes Wesen und Heiterkeit, schlechte Verdauung, dies sind so ein Theil der Zufälle, die dann wie Vorboten dem Nervenfieber, wenn es nicht plötzlich überfällt, vorausgehen, die aber freilich den im Hintergrunde lauschenden Feind so wenig bestimmte charak-

terisieren, daß die wenigsten davon bedrohten daran denken, sich gegen ihn zu waffnen, und, was sie wohl oft könnten, noch vor ihm zu retten.

Man vergleiche diese Vorboten mit denen, die im Faulfieber vorhergehen, und man wird eine Gleichheit zwischen mehreren nicht verkennen können. Das kann aber auch nicht wohl anders kommen. Denn die entferntern Ursachen, die die nächste Ursache des Nervenfiebers, und also dieses selbst begründen, in so fern es auf indirekter oder auf direkter Schwäche beruhet, sind mit denen des Faulfiebers in den meisten Fällen ganz so dieselben, daß wir über den oft späterhin verschiednen Krankheitscharakter, über die so ganz verschiedene Folge, die sich hier vornehmlich in dem Nervensysteme und dort in den Blutgefäßen beschränkt, auch gar keine Rechenschaft geben können, und daher öfters zu den gewagtesten Meinungen unsere Zuflucht genommen haben, die übrigens auch nicht das Mindeste von Beweisen für sich hatten.

Gleich den Ursachen, die entfernterweise die Entstehung des Faulfiebers bereiten, wirken auch diese alle schwächend, und ergreifen nun vornehmlich Subjekte, die vornehmlich durch Temperament oder Beschäftigung dazu eine besondere Prädisposition haben, in wie fern ihr Nervensystem vorzugsweise immer angestrengt, und direkt oder indirekt, zumal das letztere, geschwächt wurde. Deshalb sehen wir das Nervenfieber jetzt so häufig und unvermuthet die blühendsten Jungfrauen wegraffen, weil ihr Nervensystem durch unglückliche Liebe, Ehrgeiz, Stolz, Kummer, Sorge für die Zukunft, getäuschte Hoffnung, Sehnsucht war geschwächt worden, und kaum bemerkbare Veranlassungen, eine Erkältung z. B., die sonst den unbedeutendsten Typhus würden erregt haben, nun ein unvermuthet tödtendes Nervenfieber herbeiführen.

Deshalb sehen wir so viele unserer hoffnungsvollsten Jünglinge und jungen Gelehrten, vom Nervenfieber ergriffen

fen, ins Grab sinken, weil schwächende Leidenschaften in einem Organismus wütheten, der schon durch übermäßiges Studiren, Denken und Phantasiren in seinem zartesten Systeme zerrüttet war.

In diesen wenigen Fällen sehen wir denn am ersten noch ein, warum die schwächenden, das Nerven- und Faulfieber an sich gleich sehr begründenden Ursachen gerade ein Nerven- und kein Faulfieber entstehen ließen. Ich enthalte mich, diese einzelnen Ursachen noch alle namentlich anzuführen; man sehe nur die nach, die das Faulfieber erzeugen können, um sie genau zu wissen.

Nur das bemerke ich noch:

So wie öfters eine Faulfieberepidemie, mittelst eines eignen erzeugten Stoffes, allgemein herrschend seyn kann, und alles hinzuraffen vermag, was außerdem nie vom Faulfieber würde ergriffen worden seyn, so giebt es auch allerdings bisweilen eine Nervenfieberepidemie, wo nur freilich das Wie der Einwirkungsart des dabei hypothetischen angenommenen Miasmas weniger noch erklärt und gedacht werden kann, als dort.

Ferner:

Gleichwie das Faulfieber sehr oft nur eintritt, weil eine Synocha den Körper befiel, die durch unrechte Behandlung oder wegen den unangünstigen äußern Verhältnissen so schnell ihren Charakter mit dem des fauligen Typhus umtauschte, so kann auch ganz dasselbe vom Nervenfieber beobachtet werden.

Das Nervenfieber tritt, wie schon erinnert wurde, schnell oder langsam ein. Diese doppelte Möglichkeit des Anfanges pflegt gemeiniglich auch einen Unterschied im Verlaufe der ganzen Krankheit zu machen, die nun entweder sich durch die Heftigkeit, Stärke und Gewaltigkeit aller ihrer Zufälle,

oder durch ihren geringen Grad auszeichnen, und wovon man schon längst Gelegenheit genommen hat, ein schleichendes und ein hitziges Nervenfieber anzunehmen, oder, wie es Hufeland nennt, typhus cum torpore et typhus cum erethismo. In so fern man nur nicht verlangt, diesen Unterschied in jedem einzelnen Krankheitsfalle im allerstrengsten Grade wahrzunehmen, in so fern findet er allerdings statt, und sein Werth ist, in Bezug auf praktische, daraus hervorgehende Resultate, unverkennbar.

Ein getreues Bild vom Nervenfieber zu entwerfen, ist allerdings schwer. Man hüte sich, alle Züge desselben in jedem einzelnen Falle gegenwärtig finden zu wollen. Es können nicht erwähnte da seyn, es können selbst erwähnte mangeln. Da alle Streitigkeiten neuerer Zeiten doch wenigstens den glücklichen Erfolg gehabt haben, daß wir bei jeder Krankheit weniger auf die einzelnen Zeichen, als die die Krankheit begründenden Ursachen achten; da wir ferner überzeugt sind, daß die einzelnen Symptome vornehmlich nur in der Hinsicht Erwähnung verdienen, als in Hinsicht des Ausgangs, des Stadiums, der Gefahr, der örtlichen Affektion ihre Beobachtung von Wichtigkeit ist, so wird man unter solchen Umständen überhaupt minder scrupulös seyn. Da sich zuerst in vielen Fällen der Unterschied zwischen hitzigem und schleichendem Nervenfieber nachweisen läßt, ist schon erinnert worden. Zuerst also ein Bild

vom schleichenden

nur mit allgemeinen Umrissen.

Die Hitze ist dabei sehr mäßig; oft übersteigt sie kaum nur etwas die natürliche, oft ist sie sogar geringer, und die Exacerbation, die Zeit, wo sie erscheint, ist so wenig genau bestimmt, als die Ordnung, in der sie zu beobachten ist.

Eben so wenig auffallende Verschiedenheit vom gesunden Zustande läßt der Puls wahrnehmen. Die auffal-

lensste für den Sachkundigen ist vornehmlich seine so häufige Abwechslung, von der sich die Ursache gar nicht erkennen und nachweisen läßt. In dem gegenwärtigen Augenblicke geht er äußerst langsam, in den zwei folgenden viel schneller, bald ist er weich und klein, bald klein, aber hart, so, daß er sich wie Bindsfaden anföhlt, bald geht er auch wohl für einige Minuten mit einer Stärke und Wölle, daß man, achrete man bloß auf ihn, wie es wohl sonst öfters geschah, etwas Entzündliches vermuthen könnte.

Nervenzufälle, die aber mit keiner in die Sinne fallenden Ursache in Verbindung, und in der unbegreiflichsten Ordnung mit einander abwechseln, erscheinen hier fast jeden Tag, und mit jedem Tage nimmt ihre Zahl, so wie ihre Heftigkeit zu.

Die Kräfte liegen dabei ganz darnieder, und der Kranke sieht blaß und elend aus, wobey ihn eine hypochondrische oder hysterische Laune plagt, die, war der Kranke zu der einen oder andern geneigt, und auch wohl schon vorher blaß und kränklich von Ansehen, nun gar sehr leicht dazu beiträgt, die ganze drohende Gefahr zu verkennen.

Diese vier allgemeinen Merkmale machen nämlich öfters zwei Wochen und längere Zeit hindurch die ganze Krankheit aus, und weder der schon von der Gefahr Ergriffene, noch sein Arzt ahnet es, welch ein arger Feind im Hintergrunde lauert. Der Erstere kann sich oft die ersten Tage ganz außer dem Bette aufhalten; die öftern gelinden, abwechselnden Schauder, das Frösteln, nebst dem Gähnen, Seufzen, und der geringen, stiegenden, schnell vorübergehenden Hitze können auch ein unbedeutendes Catarrhalischeb charakterisiren; die Hinfälligkeit, Trägheit, Schwerfälligkeit, Uebelkeit pflegt sich doch gewöhnlich etwas zu mindern, wenn der Magen etwas reizendes, stärkendes bekommen hat, wie leicht ist also da ein Irrthum möglich?

Der Arzt muß da auf Constitution des Kranken, auf Lebensart, Temperament, die Einflüsse, denen ein Körper ausgesetzt war, Epidemie und dergleichen Dinge, sorgfältig achten, und darnach seine Maasregeln nehmen, denn oft wird er so das ganze heranschleichende Nervenfieber in der Geburt ersticken.

Ueberhaupt wird es nun doch nach Verlauf mehrerer Tage immer deutlicher und deutlicher, was zu erwarten steht.

Der Kranke wird immer mißmüthiger übellauliger, unruhiger, beängstigter, beklemmter, blässer, womit die seltner abwechselnde rothe Gesichtsfarbe, bei der Exacerbation, desto ärger absteht. Unthätigkeit, Trägheit, wird immer größer, und wenn er, was oft der Fall ist, bis jetzt nicht das Bette hütete, so sieht er sich nun fast wider seinen Willen dazu gezwungen.

Mehrentheils findet sich nun auch ein krampfhafter Husten ein, der mit etwas zähem Schleimauswurf vergesellschaftet ist. Da viele Catarrhafieber jetzt den Charakter des nervösen Typhus annehmen, so ist natürlich Husten mit oder ohne Auswurf ein sehr häufiges Symptom des Nervensystems geworden.

Schláfrigkeit, Schlaffucht, oft mit offenen Augen, oder Neigung zu schlafen, ohne daß die Möglichkeit da ist, einzuschlafen, stellt sich in immer höhern Grade ein.

Der Kranke hat Schmerzen in allen Theilen des Körpers, besonders im Nacken, im Hinterkopfe, über die Kronnath herüber, wo er oft über ein Gefühl von Kälte klagt, und ist gegen alles empfindlich; Geräusch, Licht, Gesellschaft, macht ihm eine unangenehme Erschütterung.

Einige haben Ekel vor allem und brechen nach dem mindesten Genuß, andere essen begierig, aber bald nach dem

Genuß findet sich die beschwerlichste Empfindung in der Magenegend ein.

Viele haben ein Würgen und Brechen, wo nichts, als zäher, oder dünner Schleim, oder Galle ausgebrochen wird, oder saure Flüssigkeit.

Die Hitze differirt in den verschiedenen Theilen des Körpers oft auffallend; die Wangen sind, nebst Stirn ic. brennend heiß, und die Füße, Hände, sind eiskalt. Außerlich ist oft geringe Wärme zu spüren, und der Kranke klagt und äußert Zeichen von innerlicher Hitze.

Die Zunge wird, obschon sie anfangs feucht und rein oder doch nur mit einem weißlichen Schleim überzogen ist, so trocken, so aufgesprungen, wie im Faulfieber, nur fehlt jene schwarze Farbe, die sie und die Nase da überzieht, und diese Höhlen einem Rauchsauge ähnlich macht. Man findet sie im Gegentheil bei allen Spalten, bei aller Trockenheit, roth und höchstens mit einem gelblichen Rande auf den Seiten. Oft bleibt sie aber auch feucht in der ganzen Krankheit.

Im Faulfieber ist fast immer heftiger Durst, hier mangelt er gewöhnlich bei aller Trockenheit des Mundes.

Im Faulfieber ist gewöhnlich viel Schweiß da, hier ist alle Ausdünstung im höchsten Grade gehemmt. Die Haut selbst ist oft krampfhaft zusammengezogen, und bildet eine sogenannte Gänsehaut. Es ist eine oft gemachte Beobachtung, daß die Wäsche der Nervenfieberkranken gar nicht schmutzig wird.

Das Athemholen ist selten natürlich, meist geschieht es unter abwechselnden Seufzen, Stöhnen; bisweilen ist es keuchend, ängstlich, geschwind, und nicht immer steht es mit dem Pulse im Verhältniß.

Der Urin ist so veränderlich, daß sich eine bestimmte Eigenschaft gar nicht festsetzen läßt. Oft geht er in Menge, oft selten, oft leicht, oft mit Harnstrenge ab.

Die Leiböffnung bleibt selten in Ordnung und kann eben so leicht hartnäckige Verstopfung als colliquativer Durchfall seyn.

Die heftigsten, sogenannten Nervenzufälle aller Art werden mit jedem Tage häufiger. Es kann keiner gedacht werden, der nicht in diesem Typhus bei einzelnen Kranken wäre beobachtet worden. Krämpfe, allgemeine, z. B. Tetanus, oder partielle, als Trismus, das Rismus sardonius, Schluckten ic. sind eben so häufig beobachtet worden, als jener Zustand von Lähmung aller Sinne und Bewegungswerkzeuge, unter deren Fortdauer der Kranke bewußlos dem Grabe zuflieht.

Ueberhaupt ist, was Bewußtseyn anbelangt, fast kein Kranker dem andern ähnlich. Es ist eine eigne Erscheinung, daß mancher, bei der höchsten Gefahr, ein so deutliches Bewußtseyn von Allem hat, was ihn umgiebt, was er lernte, sah, erfuhr, daß der Unkundige in die größte Verwunderung gesetzt wird. Das Sensorium scheint in einem Zustande örtlicher, an Ueberreizung gränzender Schenke zu seyn. Daher die Klarheit der Begriffe, die Deutlichkeit der Vorstellung, die Gründlichkeit der Urtheile und die tausend auffallenden Erscheinungen, mit denen uns das Museum des Wundervollen so oft schon unterhalten hat. Manche haben dagegen bis zum Tode in fast ununterbrochenem Schlafe gelegen. Noch andere lagen so und bekamen kurz vor ihrem Tode auf wenige Augenblicke ihr klares Bewußtseyn wieder. Daß unter solchen Umständen stilles Deliriren und Phantastiken eben so häufig beobachtet werden könne, als die heftigste Raserei und Tobucht, bedarf kaum erinnert zu werden.

Das hitzige Nervenfieber

kann auf zweierlei Art gedacht werden. Entweder bezieht man nämlich den Ausdruck auf die Heftigkeit der Symptome; dann wird natürlicherweise manches schleichende, zu dem sich aber am Ende die heftigsten Zufälle gesellen, ein solches hitziges werden.

Oder man nimmt nur darauf Rücksicht, mit welcher Schnelligkeit und in welchem Grade diese Symptome den Kranken überfallen und seinen Zustand durch Genesung oder Tod entscheiden.

Es kann auch allerdings der Fall eintreten, daß beide Begriffe nicht gut von einander getrennt werden können. Gewöhnlich wird der Ausdruck zur Bezeichnung des zweiten Falles gebraucht, womit sich denn aber der erste gewöhnlich zu verbinden pflegt.

Statt daß nämlich vom ersten Anfange bis zur völligen Entwicklung des schleichenden Nervenfiebers 14, 21 Tage und wohl noch längere Fristen vergehen, erscheinen beim hitzigen ohne viele Vorboten die geschilderten Zufälle in einer Stärke und Menge, daß oft den dritten, siebenten, neunten Tag, alles entschieden, Tod oder Genesung erfolgt ist. Gemeinlich sind dieser Schicksale Personen unterworfen, welche sich im Zustande einer indirekten oder schnell geformten direkten Schwäche befinden, mithin nicht selten einen äußern Habitus haben, der der eigentlichen innern Constitution wesentlich widerspricht. Wohlgenährte, dem Anschein oder der That nach vollblütige Personen werden nicht selten davon ergriffen, wenn sie durch Lebensweise ihre sthenische Opportunität in Ueberreizung und mithin indirekte Asthenie übergehen ließen, oder ihnen mehrere der wesentlichsten, zum Bedürfnisse gewohnten Lebensreize in großer Menge und schnell entzogen wurden. So sehen wir

dort manchen Brantwein-Wein-Freund nach einem heftigen Rausche in das hitzigste Nervenfieber fallen; so sehen wir öfters die kraftvollsten Soldaten vom epidemischen hitzigen Nervenfieber überfallen werden, wenn es an guten Proviant, guten Quartieren mangelt, wenn in der schlechtesten Witterung die forcirtesten Märsche gemacht werden müssen.

Wenn bei einem solchen hitzigen Nervenfieber einzelne Organe ergriffen sind, so können sie leicht den Charakter einer Synocha, eines entzündlichen Fiebers heucheln und auch den geübtesten Arzt, wenn ein äußerer Habitus diesem letztern das Wort zu reden scheint, für einige Augenblicke in Verlegenheit setzen. Wenn er alle Umstände, die zur Entstehung beitragen, verglichen hat, dann wird er freilich vielleicht nicht länger anstehen, ein bestimmtes Urtheil zu fällen, allein mit der Behandlung wird er doch nicht immer sogleich in Richtigkeit seyn, in wie fern ihm das örtliche Leiden, wenn es eine Entzündung ist, bedeutende Schwierigkeit in den Weg legt. Der neuere, an sich wahre Grundsatz:

»Ein entzündliches Nervenfieber kann in der Natur nicht vorkommen, indem zwei entgegengesetzte Zustände des thierischen Organismus neben einander nicht bestehen können;«

kann hier nicht als sicherer Führer dienen, weil bei in direkter Schwäche vielleicht nicht alle Organe davon sogleich ergriffen werden konnten, mithin eines noch in einem Grade der Stenose blieb, während alle andere in der That überreizt sind. Daß ein Reiz für ein Organ am Ende es für alle wird, kann diesen Einwurf nicht aufheben, weil er es für manche doch in so geringem Grade wird, daß darum so eine Folge nicht begründet, nicht so ein Gleichgewicht hergestellt werden kann.

Ueberdies ist auch die Möglichkeit da, daß eine lokale rheumatische Diathesis geschaffen werden kann, in wie fern durch

Krämpfe, durch Verschließung der Blutgefäße in andern Theilen, durch einen schnell unterdrückten starken Blutfluß die Menge des Blutes in einem einzelnen Organe gewaltig vermehrt werden muß, das dann nun auf die Reizempfänglichkeit dieses in hohem Grade mehr als alle andere Organe wirkt, worin also natürlicherweise die höchste Schwäche statt finden kann. Daß dies bei Nervenfiebern mehr, als bei andern asthenischen Krankheiten der Fall seyn könne, darf uns darum weniger Wunder nehmen, weil wir die eigentliche nächste Ursache nicht weiter, als bis zur erkannten direkten oder indirekten Schwäche zu verfolgen vermögen, mithin also eigentlich nicht wissen; daß dies aber häufig der Fall ist, bestätigen die unparteiischen Beobachtungen sehr vieler Aerzte, namentlich eines Kreysigs, Hufelands &c., und der Letztere meint, es erigne sich dies vorzüglich dann, wo ein vollblütiger Mensch von einem Contagio nervos überfallen werde.

Freilich wird so etwas nicht immer vorkommen; freilich wird man sich sehr in Acht nehmen müssen, eine extensiv starke Thätigkeit in einem gegebenen Organ mit einer intensiv starken zu verwechseln, oder eine ehemals so genannte Vollblütigkeit ad volumen mit einer quod Massam zu verwechseln; aber man sieht die Möglichkeit dieses kitzlichen Falles und die darauf sich gründende Nothwendigkeit ein:

»bei ihm den Apparat der sthenischen Heilmethode mit einer örtlichen schwächenden zu verbinden,«

was in der Theorie so viel Schwieriges, in der Praxis allerdings viel Schwankendes, in einzelnen Fällen aber doch sehr viel Gutes hat.

Nur vergesse man da nicht in solchen zweideutigen Fällen, vorher recht genau alle Umstände zu erwägen;

nicht tollkühn, sondern mit Mäßigung und Vorsicht und auf die sanfteste, auf das Organ so sehr als möglich zu beschränkende Art zu agiren, namentlich nicht etwa sogleich zu allgemeinen Aderlässen zu schreiten, sondern sich mit Blutegeln, Schröpfköpfen, erweichenden Umschlägen zu helfen, und in Fällen, wo es unmöglich ist, durch die einander so widersprechenden Anzeigen und Gegenanzeigen zur Blutauflösung auf einen reinen Schluß zu kommen, sie lieber, als Aderlaß wenigstens, zu unterlassen, als vorzunehmen. Man sieht, daß hier mancher Wink auf die an sich der Kunst eben keine Ehre machende Anzeige *ex juvenibus et nocentibus* hinausläuft, von der unsere Vorfahren mehr Gebrauch machten, wie wir.

Man hat es in solchen Fällen den letztern mit vielen höhnischen Bemerkungen vorgeworfen, daß sie flüchtige, starke Reizmittel mit kühlenden, schwächenden Arzneien verbunden und so gar nicht Rechenschaft von dem geben konnten, was eigentlich hilfreich war. Mit desto größerer Aufmerksamkeit wird man nun die praktische Bemerkung Huselands, die er für solche Fälle giebt, wündern, daß man hier gelinde auf das Nervensystem besonders wirkende, nicht erhaltende, oder äußerst flüchtig vorübergehende Reizmittel anwendet, damit aber solche verbindet, die das Blutssystem schwächen, z. B. vegetabilische Säuren und Mittelsalze. In solchen Fällen, sagt er, sind daher die Verbindungen der Reizmittel mit Mittelsalzen, selbst des Camphers, Opiums mit Nitrum, nicht weniger, als widersinnig, und bringen die besten Wirkungen hervor.

Man sieht, wie man so immer, mit veränderter Ansicht am Ende auf das zurückkommt, was frühere Ansicht und ältere Erfahrungen als heilsam schilderte, weil es heilsam war.

Nicht unerwähnt dürfen wohl mehrere Zufälle bleiben, die bei diesem Fieber theils seltner erscheinen, theils vorzugsweise einen übeln Ausgang bedeuten, welcher übrigens aber bei dem gelindesten Grade eben so gut erscheinen, als in seltenen Fällen, bei den bösesten Zeichen ausbleiben kann. Tissot sah einige Kranke genesen, wo alle fünf Sinnen gelähmt waren.

Zu diesen seltneren Zufällen gehört die Empfindung des Kranken, als ob ihm Ameisen unter der Rückenhaut herumkröchen.

Ferner eine entsetzliche Furcht vor dem Tode, die den Kranken abhält ein Auge zu schließen, weil er fürchtet, sie für immer schließen zu müssen *).

Manche werden von der entsetzlichsten Verzweiflung ergriffen, die durch nichts vermindert werden kann und gewöhnlich den sichern Tod ankündigt.

Noch andere werden im Gesichte ganz einer Leiche ähnlich, welchem Schicksal sie dann gewöhnlich bald unterliegen. Bisweilen wird das Gesicht ganz aschgrau, bisweilen gelb, welche Farbe denn auch Abends wieder verschwindet.

Kalte, örtliche, nicht lange dauernde, vornehmlich nur Hals und Kopf bedeckende Schweiß, sind mehrentheils ein sehr böses Zeichen.

Wäßrige, knotige, bläulich gefärbte Stuhlgänge bedeuten ebenfalls nichts Gutes.

Das Sehnenhüpfen, Glockenlesen, verdrehte Augen, Petechien und viele andere, schon beim Faulfieber, wenn es schlimm geht, erörterte Zufälle, auch hier eintreten und eben so wenig einen guten Ausgang anzeigen, will ich nur erinnern.

Der Brand vom Ausliegen, das man hier, wie beim Faulfieber, zu fürchten hat, bedeutet an sich nicht immer

*) Hippel zeichnete sich dadurch so sehr aus.

einen üblen Ausgang, im Gegentheil darf er, wenn sich sonst die Umstände überhaupt bessern, gar nicht gefürchtet werden. Er zeigt nicht selten, sagt *Burserius*, daß die Wuth der Krankheit, zum Heil des Kranken, nach außen sich gerichtet hat, und man darf dies von ihm hoffen, wenn mit seinem Erscheinen der Kopf, die Brust freier und das Fieber schwächer wird.

Die Stupidität vieler Kranken ist das unsicherste, dort guten, hier üblen Ausgang prophezeihende Merkmal. Sie wird nämlich gewöhnlich auf zweierlei Art, im Durchschnitt, gegründet. Entweder ist Stumpfheit der äußern Sinne und Unempfänglichkeit dieser für Eindrücke Schuld daran. Namentlich liegt oft Taubheit zum Grunde, die oft die ganze Krankheit und einige Zeit nach derselben hindurch dauert, dann bedeutet der Zufall so wenig etwas böses, als die Quelle, die Taubheit selbst, die oft sogar als ein recht günstiges Zeichen beobachtet wurde.

Oder sie ist Folge einer Anhäufung von Wasser im Gehirne, in der Rückenmarkshöhle, ein Fall, der auch nicht ganz selten vorkommt, aber dann meistens unmittelbar tödtlich wird, nur selten einen Metastemismus mit Lähmung, mit Epilepsie, Wahnsinn u. zum Vorschein kommen läßt.

Bisweilen läßt es sich leicht erkennen, was denn nun eigentlich der Stupidität zum Grunde liegt, bisweilen aber auch allerdings nicht.

Ein tödtliches Zeichen ist es, wenn bei einem eingetretenen Schweiß hestiges Schauern kommt.

Als allgemeine günstige Zeichen kann man einen sanften Schlaf, einen allgemeinen warmen Schweiß annehmen, zwei Zufälle, die oft nach den heftigsten Anstrengungen kommen. Alle andere kritische Phänomene sind so selten und schwankend, daß man sie kaum erwähnen kann; doch erwähnt *Hildebrand* noch des breiartigen, sehr übelriechenden Durchfalls, der mit einem besondern Gefühl von Behaglichkeit, vom Ver-

schwinden der Krankheit verbunden war, und den er mehreres male beobachtete. Der Kranke fühlte oft, wie die Krankheit aus dem Körper wich. Bei vielen kehrt auch die Gesundheit so zurück, daß alle Zufälle ganz unmerklich nachlassen, die Exacerbationen des Fiebers kürzer, die Remissionen länger werden.

Das Nervenfieber kann in sehr verschiedenen Graden wüthen, und die sich vornämlich auf das Nervensystem beziehenden Zufälle, die das Charakteristische desselben ausmachen, sowohl als seine Grade, sind denn die Ursache, daß man in einzelnen Fällen allerdings schwankend wird, wenn man entscheiden soll, ob die Krankheit ein Nervenfieber oder eine andere ist, mit der es, mit dem diese Aehnlichkeit behauptet. Ein innerer Wasserkopf nähert sich ihm vornämlich. Die Lichtscheue, die Stupidität, die verdrehten Augen, das dabei nicht selten mangelnde Fieber, eines, wie das andere, kann in einzelnen Fällen irre machen. In andern gab die weit geöffnete Pupille, das immer fortdauernde Drehen und Bohren des Hinterkopfs in dem Bette, plötzliches Schreien, Zähneknirschen, ein Licht. Das kindliche Alter allein kann hier keinen Aufschluß geben. Auch bei einem anderthalbjährigen Kinde sah und behandelte Verfasser dieses einen Typhus nervosus mit dem glücklichsten Erfolg, den er, durch den Mangel der angegebenen Unterscheidungsmerkmale für das, was er war, nahm, und binnen 14 Tage durch den Gebrauch von

Rec. Rd. seneg. ʒij.

Coq. suff. quant. aq. comm.

per quadr. hor. sub fine

Coct. add.

Rd. valer. sylv. ʒi.

Colat. ʒiv. adm.

Syr. aurant. ꝑß.

Liq. Minder. ꝑi.

D. S. Alle halbe Stunden 1 Maßlöffel,
heile.

Späterhin, als das Fieber minder heftiger ward, wurde die Dosis größer und seltner gegeben. Die Besserung stellte sich außerordentlich schnell, wie in einem Augenblicke ein.

Wir kommen nun zu der Behandlung des Nervenfiebers. Ein schwieriges Kapitel. Noch mehr wird hier die Kunst des Arztes verspottet, als oft selbst im Faulfieber. Dort sieht er, wie seine Kräfte nicht zureichen, hier ist nicht allein davon die Rede; die Art beschämt ihn so, warum sie unzureichend sind. Ist etwas ein Beweis, wie wenig wir von der Wirksamkeit der Arzneimittel und ihren Verhältnissen zum Organismus wissen, so ist es das Meer von Nervkrankheiten und dem der diesen darin ähnlichen Nervenfieber, die allen Beobachtungen und Erfahrungen, welche gemacht wurden, in unzähligen einzelnen Fällen spotten und daher die Aufstellung allgemeiner Regeln so sehr erschweren und unmdglich machen. Gaben von Arzneimitteln, die zu gar keiner bemerkbaren Wirkung bei diesem Kranken führte, brachten die erstaunlichste bei jenem hervor; Arzneien, die in allen andern Fällen eine solche Wirkung äußern, bringen eine ganz unerwartete in diesem Fieber hervor. Daß Brechmittel kein Brechen, daß China Durchfall, daß krampfwidrige Mittel die heftigsten Krämpfe, daß Opiate Brechen erregen, ist hier nichts weniger als selten. Mancher Kranke geht verloren, weil wir ihn selbst mit unbedeutenden Gaben von Reizmitteln überreizen, mancher andere geht verloren, weil er für unsere kräftigsten Arzneimittel gar nicht empfänglich zu seyn scheint. Im Allgemeinen ergiebt sich hier eine wichtige praktische Regel, die sich zunächst auf alte schon angeführte Indicatio ex juvantibus et nocentibus der Alten gründet; nämlich:

»Hartnäckige Anwendung einzelner an sich als gut erprobter, aber in einem gegebenen Falle nicht zusagender Arzneimittel, beziehe sie sich auf den Grad oder das Mittel selbst, ist nirgends so unzweckmäßig, als in diesem Fieber, das öfters ein wahres Convolut von widersprechenden Zufällen ist, wenn wir es uns in Bezug auf die Mittel denken, die wir seinem Wüthen erfahrungsmäßig entgegen setzen.«

Im Ganzen wird die Behandlung des Nervenfiebers auf folgende Stücke hinauslaufen. Die allgemeine Anzeige, den Ursachen des Nervenfiebers entgegen zu wirken, möchte die erste seyn; dann werden wir uns bestreben müssen, die Kräfte, und namentlich die des so sehr darnieder liegenden Nervensystems zu heben, zu erhalten, und die abnormen Thätigkeiten, als Krämpfe u. zu beschränken. Endlich möge man nie vergessen, den Winken zu folgen, welche die Natur hier, obschon selten mit voller Deutlichkeit giebt, um die Genesung durch eine Art von Crisis zu befördern, während man Verwickelung und Erschwerung der Krankheit durch allerlei brüliche Affectio- nen, so viel als möglich ist, zu verhüten und nach Maßgabe der Umstände sie selbst zu bekämpfen sucht, wenn dazu der allgemeine Heilplan nicht schon allein hinlänglich ist.

Die erste Anzeige wird am seltensten ganz erfüllt. Wir erfahren immer das Daseyn der Ursachen, welche das Nervenfieber (entfernterweise) begründeten, erst dann, wenn ihre Wirkung, dies Fieber selbst, da war, mithin — für ihre Entfernung nichts oder nicht viel mehr gethan werden kann. Nur auf die so erzeugte Lähmung, Unthätigkeit und abnorme Thätigkeit des Organismus können wir also unsere Aufmerksamkeit in dem Falle richten. Gerade wie mit den Ursachen geht es uns hier, die das Faulfieber begründen. Wenn wir nur immer so glücklich sind, ihrer fortdauernden Einwirkung zu begegnen.

Als allgemein hat uns die Erfahrung, im Anfange der Krankheit gleich

die Brechmittel und die Blasenpflaster,
empfohlen.

Das sub No. 1. mitgetheilte, wird sich hier, wie im
Faulfieber schon, empfehlen. Indessen trifft es sich öfters,
daß die Reizempfänglichkeit den beabsichtigten Zweck ver-
fehlen ließ und eine größere Gabe erforderte, wo dann die
Theilung in drei Gaben unterbleiben und das ganze Pulver
genommen werden mußte; fürchtet man, der Brechweinstein
werde auf den Darmkanal ausleerend und mithin schwächend
wirken, oder zeigten sich von diesem hier so leicht eintretenden
Zufalle schon Spuren, so wäre das sicherste, nur die Ipeca-
cuanha allein und am besten alsdann mit einem an sich leicht
ekelmachenden Mittel verbunden zu reichen, wo sich folgende
Formel am besten eignen dürfte:

Rec. Rd. Ipecac. ℞.

Oxym. squillit. ℥j.

Aq. comm. ℥jij.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt alle Viertelstunden
2 Eßlöffel voll, bis die Wirkung erfolgt.

Vorzüglich empfiehlt sich das Brechmittel in den ersten
Stadien des schleichenden Nervenfiebers. Die Erschütterung,
die dadurch der ganze Körper erfährt, zertheilt die Stockun-
gen, die in den gelähmten Gefäßen der Luftröhre Erstickung
drohen, in denen des Gehirns einen Zustand der Stupidität
erzeugen, dort stellt sie die Thätigkeit in Organen her, die, mit
zähem Schleime überzogen, nichts assimiliren und verdauen
können u. Im hitzigen Nervenfieber sind sie seltener an
ihrer Stelle, wenigstens erfordert ihre Anwendung dann
größere Vorsicht, wenn sich eine lokale Entzündung dazu ge-
sellt hat, über deren asthenischen Charakter wir nicht in Rich-
tigkeit sind, oder wo der asthenische Charakter in einem Dre-

gane ist, das bei der Wirkung des Brechmittels durch Zerrei-
 fung und dergleichen gefährdet werden könnte, z. B. bei ge-
 schwächten, zu Blutstürzen geneigten Lungen. Selbst im
 Verlaufe der Krankheit sind Brechmittel, die nur nicht auf
 den Darmkanal wirken, die heilsamsten Mittel; die Mittel,
 deren wir für die Befreiung der Lunge, die Verdauungsorga-
 ne von zähem Schleime, der Gehirngefäße von stöckendem
 Blute, nicht entbehren können, die der nun wieder erneuerten
 Anwendung von reizenden Mitteln den Weg bahnen, oder
 heilsamen, bis jetzt vergeblich erwarteten Erfolg schaffen kön-
 nen; die durch Entfernung solcher Zustände die besten krampfs-
 widrigen und schmerzensstillenden Mittel sind. Man darf da-
 bei nur nicht vergessen, daß die verursachte Ausleerung
 meistens Nebenache ist, die nur bei offenkbarer Anhäufung
 gastrischer Unreinigkeiten oder einer Erstickungsgefahr, Bes-
 schwerde des Athemholens durch zähen Schleim in der Luftröhre
 und in der Lunge dann etwa in Betracht kommt, wenn
 dort Mangel an guter verdaulicher Nahrung und guten Ver-
 dauungskräften, hier der nicht selten vorhergegangene oder
 noch damit verbundene asthenisch; catarrhalische Zustand dazu
 Anzeige waren. Das meiste kommt auf Rechnung der Ers-
 chütterung, der durch mächtig angespornten Lebenskraft in
 den kleinsten Gefäßen, mit den größten Organen. Wenn
 dann nach ihrer erfolgten Wirkung sogleich Gebrauch von den
 reizenden, flüchtigen Mitteln gemacht wird, so sieht man noch
 öfterer, als beim Faulfieber, die Krankheit in ihrer Geburt
 erstickt, und man würde ohne Zweifel diese Bemerkung noch
 öfterer machen, wenn nicht bei vielen Kranken die ärztliche
 Hilfe zu spät angefangen würde, um sogleich so einen herr-
 lichen Erfolg wahrzunehmen; wenn man nicht bei andern über
 den eigentlichen Charakter ihres Leidens so lange in Zweifel
 wäre, bis man zu spät die Gewißheit in Händen hat, und
 wenn man sich nicht oft unnöthigerweise, über die Anwendung
 des Brechmittels soviel Bedenklichkeiten machen müßte, die

bald in dem Widerwillen des Kranken dagegen, bald in den sogenannten Gegenanzeigen gegründet wären.

Was die Blasenpflaster und die damit verbundenen Senfumschläge anbelangt, so findet deren zeitige und dauernde Anwendung hier ungleich ausgebreiteter Anwendung, als im Faulfieber, wo sich allerdings mancherlei Bedenklichkeiten dagegen aufzählen lassen. Man sehe Seite 160. Oft können sie, nebst den Brechmitteln, die Krankheit unterdrücken, oft sie wenigstens kürzen und viel gefahrloser machen. Wenn freilich die Krankheit von der Art ist, daß alles einen äußerst heftigen, außerdem ganz ungewöhnlichen Grad der Einwirkung macht, da muß man auch mit ihnen behutsam seyn, und wenigstens von den spanischen Fliegenpflastern keinen Gebrauch machen, sondern sich nur der Sinapismen bedienen, wobei man denn auch hier Acht hat, ob der Kranke außerordentlich afficirt wird und Schmerzgefühl äußert, und ob und in welchem Grade sich etwa Entzündung in der belegten Stelle äußert. Der kalte Brand könnte sonst leicht die Folge seyn. Ganz vornehmlich sind sie in dem schleichenden Nervenfieber in jenem Zustande der Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit gegen Alles, zu empfehlen. Wir dürfen hier für ihre Anwendung folgende zwei Regeln annehmen.

Der Ort, wo wir sie appliciren, ist gleichgültig, wenn wir nicht ein Organ vorzugsweise mehr behelligt sehen, als die übrigen.

Der Ort der Anwendung wird bestimmt nach den vorzugsweise eingenommenen Organen.

Baden, Arme, sind, in Bezug auf den erstern Fall, die bequemsten Theile in Hinsicht des leicht zu machenden Verbandes, und bei der größten Schwäche des ganzen Organismus unterläßt man daher nicht, auf beide Arme

und beide Waden sie zu applizieren. Um die Reizung des Canthariden, oder Senspflasters desto sicherer zu machen, wäscht man die Hauptstelle vorher mit warmen, scharfen Weinessig ab.

In Beziehung auf den zweiten Fall ist der Ort der Anwendung am besten, der dem leidenden Organ am nächsten ist.

Also bei Sinnlosigkeit, Betäubung, Schlassucht, auf die Schläfe, in den Nacken, selbst auf den geschornen Scheitel oder geschornen Hinterkopf.

Bei der asthenischen Entzündung eines innern Organs auf die demselben entsprechende äußere Fläche, z. B. auf die Brust, zur Seite oder auf die Mitte u. s. w.

Je dringender die Zufälle sind, desto größer macht man sie, und an desto verschiednern Orten wiederholt man sie, theils zu gleicher Zeit, theils indem man von einer belegten Stelle zur andern übergeht. Wo man auch den kleinsten Verlust von Säften zu fürchten hat, zieht man die Sinapismen vor; wo man durch ihre Ausleerung sich Hoffnung macht, ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Organen in Absicht auf Erregung herzustellen, die durch abnorme Vertheilung der Säfte selbst abnorm ist, nimmt man natürlich lieber die spanischen Fliegenpflaster, läßt sie bis zum Blasenziehen liegen, und verbindet sie dann mit einem reizenden Mittel, z. B. dem Emplastr. perpet. Jan. oder dem Empl. diach. c. g. dem der fünfte Theil vom Empl. vesicat. zugesetzt war u. dergl., um eine fortdauernde mäßige Entzündung und Eiterung zu erhalten.

Die Behandlung des Nervenfiebers nach dem reizenden Heilplane, wie wir ihn bei dem Faulfieber entwarfen, stimmt im Ganzen der Sache nach so sehr mit diesem überein, daß ich nur die hier noch allgemein eintretenden Cauteleu berücksichtigen darf.

Da hier beim Nervenfieber von einer kolloquativen Auflösung nichts zu spüren ist, so fallen natürlich auch alle dieser entgegengesetzten Mittel weg, und es bleibt nur die Anzeige zum Gebrauch der reizenden Mittel übrig. Alle flüchtigen, die wir beim Fausfieber anempfohlen, thun dann hier ausgezeichnete Dienste, und sind die einzigen, von denen sich Rettung erwarten läßt, dennoch wird in den meisten Fällen zu beobachten seyn:

Alle Erscheinungen und Zufälle des Nervenfiebers zeigen entweder einen exaltirten, krankhaft gereizten, Zustand des Nervensystems mit heftiger Aktion des Herzens und der Blutgefäße an, oder die Krankheit zeichnet sich durch einen Zustand aus, den man in Bezug auf die davon gemachte Schilderung und um das ganze, von allen Systemen und Organen abstrahirte Bild zu bezeichnen, nicht besser, als mit dem Namen »Stupor«, »Unthätigkeit« benennen kann. Da der Begriff vom hitzigen und schleichenden Nervenfieber keinesweges bei allen derselbe ist, da die ganze Behandlung des einen und des andern nur nach der gegebenen doppelten Ansicht verschieden ist, so dürfen wir diese nicht aus der Acht lassen, und die darauf gebaute praktische Regel nicht vergessen, daß man in jenem exaltirten Zustand die von den Aeltern gerühmten narkotischen Mittel, Opium, Bilsenkraut &c. vorzugsweise versuche, während man hier die stärksten, scharfsten, durchdringendsten Reize, Wein, Naphthen, Phosphor, Arnika, Laugensalz (flüchtiges), Cantariden &c. anwendet.

Versuche, sagte ich.

Denn in der That ist hier keine Erfahrung sicherer, als die, daß sich immer mannichfaltige Ausnahmen und ungünstiger Erfolg von den in andern Fällen außerst wirksamen Mitteln haben wahrnehmen lassen. Vorzüglich ist das Opium immer mit der Vorsicht anzuwenden, daß es auf der einen Seite nicht überreize, und auf der andern

auch nicht in einer Gabe gereicht werde, welche ihren Zweck ganz verfehlt. Wenn nach seinen Gaben Röthe, Hitze, Irrededen, Phantasien, Beängstigung steigt, so kann man gewiß annehmen, dies Mittel bekomme hier überhaupt nicht, oder es sey in zu großer Menge gereicht worden. Auch der Moschus läßt oft, obschon seltener, eine solche bis zur Ueberreizung gehende Wirkung wahrnehmen.

Außer diesen beiden Hauptregeln dürfen wir auch noch weniger außer Acht lassen, wie nach den Erfahrungen aller Zeiten Beförderung der Hautthätigkeit das wirksamste Mittel ist, um die Genesung zu befördern und das Fieber zu mäßigen. Die Alten wußten das recht gut der Sache nach. Sie trieben das Gift in ihren hitzigen Nervenfebern nach außen, durch Mittel, die sie Alexipharmaca nannten, und wodurch eben so viel auf die Haut, als auf die Erregung der Kräfte überhaupt gewirkt wurde. Uebrigens giebt es nun aber hierzu noch sehr viel andere wirksame Mittel, unter welchen man nun wählen, und sich in seiner Wahl durch die minder wohlthuende Wirkung des einen, durch die Nothwendigkeit der Abwechslung, um die schlummernde, von einem Mittel bald abstumpfende Erregbarkeit mit einem neuen zu erwecken, durch die permanentere oder flüchtigere Einwirkung mancher vor den übrigen, durch das Leiden einzelner Theile, durch die Leichtigkeit der Anwendung dieser vor andern u. s. f. leiten lassen kann.

Zu den auf die Haut vorzugsweise wirkenden Reizen gehört das Opium in Verbindung mit der Spicacuanha, No. 17. Der Mindererische Liqueur mit Salmiak, oder flüchtigem Laugensalze, z. B. dem Hirschhornspiritus, um theils die Essigsäure vollkommen zu sättigen, was in der officiellen Bereitung fast nie der Fall ist, theils einen Ueberschuß des hier so flüchtigen Reizes, welcher so wohlthätig wirkt, zu haben, gehört zu den gelindern Mitteln, die aber in geringern Graden des Fiebers, bei minder hervorstechender

Gefahr den Vorzug wegen ihrer Wirksamkeit und darum verdienen, daß sie wohl nie Ueberreizung fürchten lassen. Die Leichtigkeit, ihn mit dem Opium (in Gestalt des Laudanums, der thebaischen Tinktur) zu mischen, macht ihn ebenfalls willkommen. Mit Unrecht sind manche Aerzte, zumal junge, gegen den Windererschen Liquor eingenommen. Ihre Behauptung, er sey unkräftig, zu schwach, kann den Augenblick durch Zusatz des wesentlichen darin wirksamen Bestandtheils bis auf den gehörigen Grad, widerlegt werden.

Der Campher ist auch hierzu vorzüglich dienlich. Nur darf die Gabe nicht überschritten werden. Die Emulsion No. 7. wird sich vorzüglich empfehlen, wo jener torpide mit stupor von uns bezeichnete Zustand eintritt. In dem hitzigen, exaltirten Zustande des Nervenfiebers würde man ihn, nach der von Hufeland geäußerten Meinung, sehr zweckmäßig, mit Essig vermischt, reichen, um so seine Wirkung auf das Blutssystem zu mäßigen. Das englische, germanisirte Dispensatorium hat dazu eine sehr zweckmäßige Zulepform, in der der Geschmack des Camphers ganz sein Widernatürliches, Unangenehmes verliert, und wo er offenbar besser bekommt.

Sie ist:

Rec. Camphor. ʒʒ.

Gumm. arab. ʒij.

Sach. alb. ʒʒ.

Acet. vin. dest. ℥ʒ.

M. Solv. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Noch angenehmer, aber mehr in jenem ganz reizungs empfänglichen Zustande passend dürfte der Zulep seyn, der nach der folgenden Formel bereitet würde.

Rec. Camphor. ℥℔.

Vitell. ovor. No. i.

Syr. Cinnam. ℥i.

Aq. fl. naph. ℥viii.

M. Solv. D. S. Alle halbe — ganze Stunden ein kleiner Eßlöffel.

Die Anwendung der Antimonialmittel in kleinen Gaben, um Ausdünstung zu erregen, möchte man weniger gut heißen, wenigstens keinem Arzte unbedingt dazu rathen. Sie bewirken, bei der so leicht aufgeregten Reizempfänglichkeit des Darmkanals, oft einen Durchfall, den man nachher vergeblich auf alle Art sogleich wieder zu hemmen strebt. Wenn bei heftigem Drange des Blutes nach dem Kopfe, bei exaltirtem Zustande der Sinne, Naserei, örtlicher Hypersthemie der Blutgefäße, und darauf sich gründenden Entzündung der Gebrauch der Reizmittel gar nicht bekommen will, da könnte man von ihnen wohl am ersten Gebrauch machen, und den Hurhamschen Spießglanzwein zu 15 — 20 Tropfen alle Stunden versuchen, oder von einer Auflösung des Brechweinsteins in dem des stillirten Wasser Gebrauch machen. 3. B.

Rec. Tart. emet. gr. v.

Aq. fl. Chamom. ℥v.

M. Solv. D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel.

Nachdem dadurch vielleicht eine Umstimmung im Nervensysteme erzeugt wäre, so bekäme nun der Gebrauch der flüchtigen übrigen Reize desto besser.

Vorzüglichen Nutzen stiften in diesem Fieber dadurch, daß sie Hautausdünstung befördern und leichter von statten gehen machen, die lauwarmen Bäder, die mit Seife,

mit Salz, mit Kräutern, nach Maßgabe der antiseptischen Willguerschen (S. 140.) bereitet werden. In dem Nervenfieber bekommen sie am besten, wo die Hestigkeit der Zufälle die größte Gefahr droht. Da, wo einzelne Gliedmaßen, z. B. die unteren Extremitäten gelähmt sind, ein Fall, der auch nicht ganz selten ist, dürfte sich ein Zusatz von Weintrebern, von Branntweinspälich, vom Todtenkopf abgezogener spirituscher Wasser, empfehlen.

Davon abgesehen, wird es nun wohl nicht überflüssig seyn, einiger bisher nur dem Namen nach empfohlner Mittel genauer zu erwähnen. Hierhin gehöret zuerst

das flüchtige Laugensalz.

Wir haben eine große Menge officineller Bereitungen, in denen es nun schon seit Jahren gebraucht wurde, und deren einige sich immer erhalten haben. Hirschhornsalz, Hirschhorngeist, empyreumatische Oele, Ammoniakspiritus spielen darunter die wichtigste Rolle. Jenen, im Faulfieber uns bekannte gewordenen flüchtigen Reizmitteln, wo wir uns, wenn es reiner synochus putris ist, einen solchen Zusatz doch weniger zu machen wagen, können wir dies Mittel hier in geringerer oder größerer Menge zusetzen. So würde denn No. 5. hier so abgeändert erscheinen.

Rec. Aeth. Vitr.

Laud. liq. S. ana ʒj.

Ess. Valer. ʒʒ.

Liq. corn. cerv. succ. ʒij.

M. D. S. 20—25 Tropfen alle halbe Stunden.

Die Campheremulsion No. 7. würde umgeändert werden können:

Rec. Amygd. dulc. excort. ℥v.

— amar. ℥j.

Aq. Ceras. nigr. ℥v.

M. F. l. a. Emuls. cui add.

Camph. c. suff. quant. gumm. arab. subact. ℥℥.

Spir. C. C. succ.

Syr. d. Cinnam. ana ℥℥.

D. S. Alle 1 — 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich enthalte mich, die sub No. 3. und 4. und No. 15. mitgetheilten Formeln nochmals abzuschreiben, in so fern bei ihnen allen ein Zusatz dieses Mittels von einer Drachme bis zur halben Unze kann gemacht werden. Beim Zusatz von einer Drachme würde noch eine halbe Unze des Lig. Minder. zugemischt werden können.

Der spir. sal. ammon. aquosus, vinosus u. wird dem Hirschhornspiritus ziemlich gleichgesetzt werden können, doch ist sein Geschmack etwas auffallender, und wenigstens dann zu brennend, wenn sich die Mundhöhle voll Schwämmchen bedeckt zeigt, ein Zufall, der auch nicht ganz selten im Nervenieber ist.

Der spir. sal. ammon. anisatus ist vornehmlich statt des Liq. corn. cerv. succ. da zu empfehlen, wo eine starke Schleimabsonderung der Lungen und Luftröhre statt findet. Hier würde z. B. folgende Mischung und Infusion vornehmlich bekommen.

Rec. Rd. Seneg.

— Serpent. ana ℥j.

Coquat. per quadr. hor. c. suff. quant.

aq. comm.

Sub sine coct. add.

Rad. Valer. sylv. ℥ij.

Colat. ℥jv. add.

Aeth. Vitr.

Spir. sal. ammon. anis. ana ℥j.

Syr. Cort. Aurant ℥β

D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

Die Kantharidentinktur ist ein anderes Mittel, das man im Nervenfieber vorzüglich dann dreist geben kann, wenn völlige Reizunempfindlichkeit, völliger Torpor und Unthätigkeit da ist. Hillary, Home, Herwig, machten von ihr, letzterer jedoch mehr in chronischen Krankheiten, vornehmlich Gebrauch. Man reicht sie in Emulsionen von arabischem Gummi oder Mandeln bereitet, täglich 2—3 mal als ein Zwischenmittel zu 10—20 Tropfen, oder alle Stunden, doch ebenfalls am besten als ein Zwischenmittel, zu 4—10 Tropfen. Die letztere Anwendungsart möchte der erstern vorgezogen werden dürfen, wenn durch die erstere schon der Zustand in etwas bekämpft worden ist, gegen den man sie anwendet. Die allzu kleinen, selbst oft wiederholten Gaben thun hierbei meistens weniger, als eine seltene, etwas stärkere. Formeln, in denen man so die Kantharidentinktur etwas einwickeln, und wodurch man ihrer spezifischen hier nicht beabsichtigten Wirkung auf die Harnwerkzeuge vorbeugen kann, sind z. B.

Rec. Gumm. arab.

Syr. Cinnam. ana ℥β.

Tinct. Canthar. ℥j.

Aq. cinnam. c. vin. ℥iv. M. op.

D. S. Ein halber Eßlöffel aller Stunden, ein Eßlöffel aller 4 Stunden zu nehmen.

Ober die Tropfen No. 4., wozu man dann die Canthari, Dentinktur zu einer Drachme setzen kann, mit der Vorsicht, den Kranken ein schleimiges Getränk, z. B. eine Emulsion, trinken zu lassen.

Einige diätetische Bemerkungen werden hier ebenfalls nicht am unrechten Orte seyn. Man weiß, wie dem Faulfieber durch Vitriolsäure, welche dem Getränk beigemischt wurde, um so mehr begegnet werden konnte, je mehr der Kranke Verlangen nach Getränke trägt. Bei vielen Nervensieberkranken ist diese Begierde auch wahrzunehmen, und somit ein Weg gezeigt, wie man da eine Menge reizender, die Lebenshätigkeit erhöhender, und auf ihre Norm zurückführender Stoffe in den Körper bringen kann. Bei ganz sinnlosen betäubt darnieder liegenden Kranken bleibt freilich nur der Ausweg übrig, ihnen oft einen bis zwei Löffel eines solchen Getränks hinter zu stößen. Wein, Weismolken, Senfmolken, der Potus excitans Franckii sind dazu die bequemsten Getränke. Der Wein muß zu den besten Sorten gehören, und wird, mit Wasser zu zwei Theilen verdünnt, gereicht, auch wohl, wenn man ihn so bekommen sieht, zu einem Caffeeelöffel bis Eßlöffel so, ohne Vermischung, hinuntergestößt. Die Bereitung der Wein- und Senfmolken gehört eigentlich nicht hierher, es ist hinlänglich, sie empfohlen zu haben. Indessen wird die Vorschrift dazu doch Manchem willkommen seyn. Sie lautet so:

Nimm: gestoßenen Senf, 2—3 Eßlöffel, koche ihn in einem Maßel oder Pfunde Milch, und eben so viel Wasser. Dann setze Wein, drei Eßlöffel hinzu, und seihe alles durch.

Was den Wein als Getränk anbelangt, so muß man bei seiner Empfehlung nothwendig auf das Bekommen

achten. Wenn Hitze, Irrededen, Röthe des Gesichtes darauf erfolgt, der Puls schneller und härter wird, dann ist er überhaupt nicht angezeigt, oder er muß in geringerer Quantität gereicht werden. Man hat bei Kranken, die im höchsten Grade des soporösen Zustandes lagen, gesehen, daß er Maasß und Kannenweise getrunken wurde, ohngeachtet dazu der stärkste Rheinwein, Portwein, Malaga, Alicantenwein gereicht war. Manchmal haben die Kranken eine außerordentliche Neigung dazu, und das ist das stärkste Indicium für ihn. Sie verlangen so die eigentliche Stärkung des Herzens; wenn sie dann seiner überdrüssig werden, wenn sie mit Ekel dagegen eingenommen sind, so pflegt dies ein günstiges Zeichen von den wiederkehrenden Kräften des Organismus zu seyn.

Der Potus excitans Franckii kann in verschiedenen Verhältnissen, gewöhnlich so bereitet werden:

Rec. Mell. recent. ℥j.
Spir. Vin. rectific. ℥ij.
Aq. font. ℔j.

M. Solv. D. S. Dem Kranken Tassenweise zum Getränke.

Der jüngere Frank empfahl es ausschließlich zum Getränk in Nervenfebern. Es hat bei Brantweinrinkern, die vielleicht gar aus indirekter Aethenie davon ergriffen wurden, bei ärmern Kranken, bei nicht reich fundirten Armen und Hospitalkranken u. wegen Wohlfeilheit einen Vorzug vor manchen andern Getränken. Neu ist es aber nicht. Schon Monro empfahl in dem siebenjährigen Kriege bei seinen Hospitälern ein ganz ähnliches Getränk aus Rum, Zucker und Wasser.

D. Vogel in Arnstadt sah einmal augenscheinliche Nutzen von der Milch, die mit Zimtwasser vermischte

war. Auf das Pfund Milch wurde eine Unze Zimmetwasser zugesetzt. »Die Kranke,« sagt er, »schluckte diesen Trank, ob sie schon phantasirte, gierig hinunter. Kaum war sie, sagt er, wieder zu sich gekommen, als sie inständig um die Wiederholung des Trankes bat, dessen Gebrauch, vereint mit den passenden innerlichen Mitteln wunderbare Wirkungen hervorbrachte, und man setzte denselben von dem Augenb ick an bis zur Genesung zu zwei Pfunden des Tages fort. Erstaunt über die trefflichen Wirkungen des Tranks hab' ich in der Folge häufigern Gebrauch davon gemacht, und die größten Vortheile daraus erhalten, besonders wenn besagte Nervenfieber den Verlauf eines sogenannten schleichenden Fiebers nahmen, oder wenn sich Abzehrung, Husten und großer Verlust von Kräften zu ihnen gesellen. Die Milch auf diese Art mit Zimmetwasser verbunden hat nie eine Unverdaulichkeit oder Durchfall erregt u.«

Ueberhaupt ist von Nahrungsmitteln in diesem Fieber nur sehr beschränkter Gebrauch zu machen. Die Verdauungskräfte sind zu sehr gelähmt. Was man daher dem Kranken reicht, muß in sehr geringer Menge, leicht verdaulich seyn, und nie ihm wider Willen aufgedrungen werden. Daß es in unzähligen Fällen dem Körper an erregbarer organischer Materie fehlt, daß also eigentlich von allen erregenden Arzneimitteln nichts eher zu hoffen ist, bis dieser Ersatz geleistet worden war, ist ausgemacht. Aber es fehlt auch an den Kräften, durch welche die Assimilation und Verdauung der in den Magen hineingebrachten Stoffe bewirkt wird. Nur bei der geringsten Menge, bei der größten Geneigtheit dieser, gut verdaut zu werden, nützen sie. Fleischgallerten, Sagosuppen, gallerten mit Wein bereitet, Fleischbrühen, Chocolade empfiehlt sich für Nervenfieberkranke außerordentlich, allein mehr in der letzten Periode, wenn es schon zur Genesung übergeht, nicht bei allen Kranken überhaupt, nur in äußerst kleinen

Portionen, so daß dadurch die Darreichung der Arzneimittel nicht im Mindesten gehemmt wird. Ueberhaupt wird hier also gar sehr viel darauf ankommen, wie viel oder wie wenig dem Wärter des Kranken an dem Letztern selbst gelegen ist. Dem Besinnungslosen muß alles angeboten werden, er verslangt nichts, wenn er es auch bedarf.

Ueber reine, nicht heiße, aber auch nicht abschreckend kalte Luft und die Mittel, sie zu erhalten, darf ich hier nicht besonders sprechen. Das Nöthigste findet man schon unter »Faulfieber.«

Nöthiger wird es seyn, noch etwas über die Behandlung der mit dem Nervenfieber oft vereinten Lokalaffectionen zu sagen.

Die Behandlung der örtlichen Entzündungen hängt von dem sthenischen oder asthenischen Charakter ab. Aber auch im erstern Falle darf man sich nur die geringsten Blutaussäuerungen so nahe als möglich am leidenden Theile selbst durch Blutegel, durch Schröpfköpfe z. B. erlauben. Bei den noch viel gewöhnlicheren asthenischen passiven Entzündungen bekommt das reizende in diesem Falle unter Faulfieber empfohlene Verfahren am besten. No. 24, 25, 26. werden auch hier allen Anzeigen entsprechen, zumal wenn man damit aromatische Bähungen verbindet, solche Klystiere, mit Opium vermischt, giebt; Fußbäder machen läßt ic. Nirgends sind solche Entzündungen ein gefährlicheres Anzeichen, als im Unterleibe. Sie nehmen hier gewöhnlich einen kleinen fixen Punkt in den Därmen ein, und lassen sich öfters sehr leicht mit einer Colik von Verstopfung verwechseln, gegen die man umsonst mit erweichenden, darmausleerenden Klystieren zu Felde zieht. Ich habe noch keinen wahren, gefährlichen Typhuskranken genesen sehen, wo sich dies örtliche Leiden einstellte.

Durchfall, zumal ein wäßriger, ist im Nervenfieber auch nicht ganz selten. Oft ist er eine Folge von den ganz

unerwartet so wirkenden Arzneimitteln, z. B. der China, einem gereichten Brechmittel. Dann läßt er sich durch Opium, durch Theriakpflaster auf dem Magen, durch Klystiere mit Opium, durch Verbindung der China mit Catechusast (N. 17) u. am leichtesten hemmen. Ich verweise auf die Behandlung dieses Zufalls beim Faulfieber. Im wesentlichen kann hier kein Unterschied seyn.

Verstopfung ist, wenn sie nicht mit einer Darmentzündung zusammenhängt, selten von Bedeutung. Markus sah sie oft gegen zehn und mehrere Tage, zum Theil durch den starken Gebrauch des Opiums, dauern, ohne etwas weiter dagegen zu verordnen, als Klystiere von Arnika, deren er etwa täglich Eins nehmen ließ, ohne ängstlich darum bekümmert zu seyn, ob sie gerade Ausleerung erzeugten, oder nicht. So wie die Besserung überhaupt eintrat, so verschwand auch dieser Zufall, ohne daß dagegen nun etwas weiter gerichtet wurde. Gewiß hat das Ganze weniger auf sich, als der viele Kräfte erschöpfende Durchfall. Indessen kann ihm der Arzt dann doch mit erweichenden, reizenden Klystieren, schon der Ungestlichkeit der Kranken oder dessen Wärter wegen, zu begegnen suchen.

Meteorismus, colliquative Schweiß, können keine andere Behandlung erlauben, als man gegen diese Zufälle überhaupt nach Maßgabe der im Faulfieber gegebenen Regeln anwendet. Dasselbe gilt natürlich auch, wenn hier, wie öfters im Faulfieber, sich Schwämmchen einfinden.

Die Luftröhre ist, so wie die Lunge überhaupt, öfters mit einem catarrhalischen Zustande afficirt, der oft den ersten Anfang dieses Fiebers selbst macht. Ich habe dagegen schon den Zusatz des Spirit. sal. ammon. anis. statt anderer Ammoniakmittel angerathen. In der That wird sich auch gegen diesen Zufall nicht viel mehr thun lassen, als etwa folgendes.

Man lasse erweichende Dämpfe einathmen. Namentlich werden sich warme Essig- und Fliederblumendämpfe empfehlen. Die Mudgesche Dampfmaschine dazu ist ein bekanntes Instrument. In dessen Ermangelung kann aber doch auch schon ein Trichter mit einer weiten Oeffnung, obwohl freilich minder bequem, angewendet werden.

Man setze den übrigen Arzneien eine etwas größere Menge von einem Syrup zu; namentlich von Syr. d. Capillis Veneris, d. Alth. Syr. d. Farfara und dergleichen, um so mehr, da durch so einen Zusatz die Wirkung der Hauptmittel nicht beschränkt wird.

Wenn der Husten sehr dringendes Symptom ist, Schlaf und Ruhe zu rauben droht, vielleicht gar bei schwachen Lungen Blutspeien befürchten ließ, kann man auch eine der folgenden Pectsäfte verordnen, von dem der Kranke ohne Unterbrechung des übrigen Heilplans dann und wann einen Kaffeelöffel nehmen kann. *℞.*

Rec. Syr. d. Diacod.

— capill. Ven.

— alth.

Gumm. arab. ana *℥*.

M. F. Linct. Add.

Laud. liq. S. gtt. xx — L.

D. S. Alle Stunden ohngefähr 1 Kaffeelöffel.

Oder:

Rec. Syr. d. Seneg.

— d. Farf.

Gumm. arab.

Ol. amygd. rec. ana *℥*.

Sulph. Antim. aurat. tert. pr. gr. jx.

M. F. Linct. D. S. Alle 1 — 2 Stunden einen Kaffeelöffel.

Den erstern dürfte man vornehmlich bei bloßem Reizhus-
sten und geringem Auswurf; den letztern bei starker Schleim-
absonderung in den Lungen und der Luftröhre, rathsam
finden.

Anderer seltnerer örtliche Zufälle lassen sich nach den allge-
meinen Grundsätzen der Theorie behandeln, oder bedürfen ei-
ner geringern Aufmerksamkeit, da sie, nur Folgen des allge-
meinen Leidens, sich nicht erst wieder als besondere Ursachen
von noch neuern Beschwerden zeigen und mit der Besserung
des ganzen Zustandes selbst schwinden.

Die Genesung eines Nervenfieberkranken geht, so wie
beim Faulfieberrekonvaleszenten, äußerst langsam vor sich.
Die Schwäche aller Aktionen erhält sich meistens lange sicht-
bar. Mit der Verdauung hat es noch lange viele Schwierig-
keiten, denen man am besten durch die sub. No. 27, 28, 29,
30. mitgetheilten Mittel begegnet, indem man sich bei ihrer
Wahl gerade so, wie bei den Verdauungsbeschwerden leiten
läßt, die nach Faulfieber zurückbleiben. Mit starken, ent-
kräftenden Schweißern bleiben ebenfalls manche Kranke lange
behaftet. Bei sehr vielen schwindet das Nervenfieber und es
erscheint eine Auszehrung, ein heftiges Brustfieber und eine
andere Krankheit, die das langsam thut, was dort beim Nerven-
fieber geschwinder zu fürchten war. Wenn das Nervens-
fieber nichts weiter, als eine auffallende Geistes- und Körpers-
schwäche zurückläßt, so darf man hoffen, daß sich diese all-
mählich beim Genuß guter, verdautlicher Nahrung, reiner
Luft, bei guter Bekleidung des Körpers, die ihn, den jetzt
empfindlichern, gegen Einflüsse der Witterung schützt, min-
dern wird, zumal wenn noch eine angenehme, zerstreuende,
Ruhe und Heiterkeit des Geistes nicht trübende Beschäf-
tigung dazu kommt. Oft tragen die Geeretteten noch nach eis-
nigen Jahren die Spuren der überstandenen Krankheit.

Indem wir uns jetzt von allen Urterarten des Typhus wegwenden, bei welchen ein örtliches Leiden also hervorsteht, daß wir in dem Verlaufe, in den Zufällen des Fiebers, ja selbst in der Behandlung desselben darauf eine besondere Rücksicht verwenden müssen; indem wir uns von allen diesen Urterarten des Typhus darum wegwenden, weil sie nicht gerade nothwendig mit einem asthenischen Fieberzustande verknüpft seyn müssen, sondern im Gegentheile auch eben so gut mit einem solchen vereint seyn können, dem eine ganz entgegengesetzte nächste Ursache, also Stenose oder Hypersthenie, zum Grunde liegt, so wird es nun zur Pflicht werden, diese zweite Hauptgattung der Fieber kennen zu lernen, um dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, alle die Grundsätze zu wissen, die uns dann in der Behandlung aller Fieber leiten können, welche in diesem Individuum den Charakter eines Typhus, dort in einem andern den einer Synocha behaupten.

S y n o c h a.

So nennen wir nämlich jedes Fieber, dessen nächste Ursache nicht indirekt oder direkt verminderte Erregung ist, sondern das sich im Gegentheile auf einen Grad der gesteigerten Erregung gründet, der mit der Gesundheit wegen dem heftigen Wirkungsvermögen aller Organe nicht vereint bleiben kann.

So wie der Typhus entsteht, weil entweder die Erregbarkeit zu wenig durch Luft, Speisen, Getränke, Gemüthsthätigkeiten, Bewegungen, innere Säfte u. s. f. angespornt ward, oder durch alles dies in so übermäßigen Grade aufgefodert wurde, thätig zu seyn, wenn sie nun alle Empfänglichkeit für Reize verlor und vielleicht selbst, als Erregbarkeit zwar nicht, aber als Stoff, an dem wir sie gebunden denken müssen, aufgegeben wurde, so ist die Synocha

gerade das Gegentheil davon; so entsteht diese weder nach zu geringer, noch übermäßiger, alles vernichtender Einwirkung von Reizen, sondern nur dadurch, daß alle Reize oder mehrere zu Erhaltung des Lebens wesentlich nothwendige, in einem Grade einwirken, der die Erregbarkeit in einem höhern Grade anspornt, als es mit dem Wohlfeyn und mit dem Gleichgewicht verträglich seyn kann, durch welches Wohlfeyn und Gesundheit allein erzeugt wird. Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, daß dies in mancherlei Graden geschehen kann, und somit haben wir dann auch mehrere Arten der Synocha, in so fern sie sich durch verschiedene Grade ihrer Heftigkeit unterscheiden, und obgleich die eigentlichen Gränzen dieser Grade keinesweges so genau in der Praxis immer bestimmt werden können, so wenig es immerhin möglich ist, viele solcher Arten nachzuweisen, eben in wie fern hier nur immer überhaupt das Bild einer reinen, mit keinen örtlichen Zufällen verbundenen Synocha, so sehr selten ist, so hat man doch wenigstens, schon seit langen Zeiten, immer zwei festgesetzt, nämlich

- 1) das einfache, gelinde, gutartige sthenische Fieber, und
- 2) das heftigere, wahre, starke Entzündungs-Fieber.

Da zur Bildung einer Krankheit die äußern Einflüsse oder entferntern, die Entwicklung begünstigenden, Ursachen eben so dazu nothwendig sind, als die innere in der Constitution des Körpers begründende Anlage; so sieht man ein, wie das Eine, erstere, entstehen wird, wie bei der sthenischen Anlage, ob sie schon in hohem Grade obwaltet, dennoch nur ein einfaches, gelindes sthenisches entzündliches Fieber zum Vorschein kommen wird, wenn die es veranlassenden äußern Ursachen nur in geringem Grade thätig sind, während im Gegentheil bei minder großer Anlage, aber

abwaltenden großen, starken, auf sie einwirkenden Einflüssen, der zweite viel heftigere Grad der Synocha erscheinen wird; so sieht man ein, wie sich dasselbe bei ganz umgekehrten Verhältnissen auch umgekehrt zeigen kann.

Die Erkenntniß einer Synocha ist theils nach den ihr eignen Symptomen, theils, und zwar noch mehr zufolge der ihr vorausgegangenen und genau erforschten Anlage, ziemlich leicht, in so fern sich der Charakter desselben bestimmen läßt: als das durch Reize mancherlei Art bis auf den Grad der Erregung getriebene Wirkungsvermögen des Organismus, wo sich nun die bald zu erörternden Erscheinungen einstellen.

Nur wohlgenährte, vollblütige, vollsäftige, im Genuße einer guten Kost, einer reinen Luft, einer mäßigen Bewegung, einer heitern Gemüthsstimmung, lebende Personen werden die dazu nothwendige Anlage haben, ohne daß dieselbe durch übermäßige Einwirkung mancher der genannten Dinge, z. B. der Nahrung, zur indirekten Schwäche überging. Wenn bei dieser Anlage alle Funktionen rasch, mit Energie, mit Kraft und Stärke voll statten gehn, so kann es dann nicht fehlen, daß bei Vermehrung der Reize in Art oder Grad diese Krankheitsanlage, diese Anlage zur Synocha nun Synocha selbst werde, und dies sehen wir denn auch bestätigt, so bald eine scharfe, starke stark mit Sauerstoff gesättigte Luft anhaltend auf einen solchen Organismus einwirkte, so bald er sich entblößt, sehr heftig bewegt, in dem Genuße geistiger Getränke keine Schranken kennt, heftig verwundet wird, einen starken Seelenreiz, z. B. Jörn, auf sich einwirken läßt u. s. f.

Der Unbefangene wird unter diesen Einflüssen, die also die entfernteren, den Ausbruch der Synocha veranlassenden und sie begünstigenden sind, manche nicht Reiz vermehrende, sondern schwächende Einflüsse wahrnehmen. So z. B. ist ja eine Synocha mit Peripneumonie so ge-

wöhnliche Folge der eingeathmeten sehr kalten Luft bei erhitzten Lungen, nach einem kalten Trunke. So möchte auch die Ansicht, daß sthenische catarrhale Entzündungen und Entzündungen überhaupt niemals gewöhnlicher, ja sogar epidemischer sind, als bei herrschenden Nord- und Nordost- Winden, weil diese den reizenden Bestandtheil der Luft, den Sauerstoff, in größerer Menge enthalten, wieder dadurch beschränkt werden dürfen, daß diese Luft die kälteste von allen und mithin auf diese Art um eben so sehr reizmindernd auf diese Weise, als reizvermehrend durch ihren Sauerstoffgehalt auf die andere sey.

Wir können uns bei diesem Widerspruch, sobald wir nun einmal uns damit, das Faktische zu wissen, nicht begnügen wollen, nur dadurch heraushelfen.

Einmal ist die Synocha als rein, als allgemeiner Krankheitszustand anzunehmen, wie sie aber kaum jemals gefunden wird und nur beinahe als Ideal zu betrachten ist. So bleibt uns also nur die zweite Art übrig, wie wir die Synocha betrachten, nämlich in Verbindung mit einem örtlichen Leiden und, was nun vor der Hand nur hierher gehören soll, in Verbindung mit einer örtlichen Entzündung, die wir, an sich von sthenischer oder, was eigentlich gleichbedeutend ist, von hypersthenischer Art, nirgends häufiger zu beobachten haben, als wenn bei hoher allgemeiner sthenischer Anlage auf ein einzelnes Organ ein negativer, oder asthenisch wirkender Reiz Einfluß hat. Die Art und Weise dies zu erklären, ist meines Erachtens von Niemanden mit besserem Erfolg nach neuern Grundsätzen der Erregungstheorie versucht worden, als von Ehortet in seiner kleinen, aber klassischen Schrift über das Opium *), wo jeder Gedanke darüber Canon seyn kann, so lange er nicht widerlegt ist.

*) Nicht zum Besten übersetzt von D. G. W. Becker. Lpz. 1807.

»Bis jetzt, sagt er, gab man zu, daß allgemeine und örtliche Entzündung immer durch besondere Reizung eines Theiles entstanden, welche letztere das Produkt eines zu heftig einwirkenden Reizes sey.«

»Diese Meinung ist aber, wie wir gleich sehen werden, ganz geundlos und erklärt auf keine Weise den Ursprung der Entzündung.«

»Man theilt die Reize in positive und negative Reize ein. Die erstern vermehren, die andern vermindern die Lebensthätigkeit. In dem gegenwärtigen Falle verstehen die Aerzte unterm Reize einen positiven, da sie sagen, er bringe eine stärkere Lebensthätigkeit in den Organen hervor, auf die er einwirkt.«

»Jeder positive Reiz aber vermehrt, nach dem Zeugnisse aller Aerzte, die Thätigkeit des ganzen Organismus und die Vermehrung der Erregung ist der reizenden Kraft völlig angemessen. So sind nun alle organischen Fieber des gereizten Theiles in größerer Zusammenziehung begriffen, als vorher, und ihre Bewegungen absolut oder relativ stärker, als die der benachbarten oder entfernten Werkzeuge. Das Herz, die Arterien des ganzen Körpers, auf welche keine Einwirkung dieses Reizes statt fand, ziehen sich weniger lebhaft zusammen, als die Blutgefäße des gereizten Theiles, die dem vom Herzen zuströmenden Blute mittelst der kleinen Verzweigungen vielmehr Widerstand entgegen setzen, als die übrigen Organe, die großen Gefäße in ihren Räumen. Alle die andern Theile nehmen das Blut leichter auf, als die gereizten, und dieses wird nun gegen die letztern in um so kleinerer Menge hingetrieben werden, je heftiger die Reizung ist.«

»Man bemerke hierbei, daß alle Theile des Organismus zwar in einem vollkommenen Gleichgewichte zu einander stehen, das in

dessen doch nicht absolut, sondern nur relativ ist.«

»Entzündung findet statt, wenn eine große Blutmenge in die Blutgefäße und in die kleinen Nester getrieben wird, die im gesunden Zustande dieses keinesweges enthalten. Ich habe schon gezeigt, daß ein Organ, mit beträchtlich vermehrter Erregung sich kräftig dem Zufließen des Blutes entgegensetzt und daß es dessen weniger, als im gesunden Zustande aufnimmt.«

»Die Erfahrung bestätigt diese Theorie, indem sie lehrt, daß Entzündungen immer Erzeugnisse von dem Einflusse schädlicher, schwächender Kräfte sind *).«

»Ein heftiger Schlag oder Fall, eine mit einem schneidenden Instrument verursachte Wunde, eine Quetschung, ein beträchtlicher Druck auf einen Theil erzeugen oft örtliche Entzündungen. In allen diesen Fällen sind sie aber nicht Produkt vermehrter Reizung, sondern einer durch diese schädlichen Eindrücke erzeugten Schwäche.«

»Eine mechanische Kraft dieser Art dehnt einige Fibern aus und drückt andere, vorzüglich Blut- und Lymphgefäße, zusammen. Diese Kraft, weit entfernt, reizend zu wirken, wirkt mechanisch nur und die Lebensfähigkeit der verletzten Theile vermag es nicht, mit gehöriger Stärke sich zu schützen, die organische Struktur nicht, seinem Einbruche zu widerstehn. Hier kann gar nicht von einem besondern Reize die Rede seyn, da alle äußere Gegenstände die Lebensfähigkeit schwächen oder vernichten, wenn sie auf die Fibern des Körpers desorganisirend einwirken kann, möglich ist es mithin, daß die Gefäße eines verletzten Theiles in einem Zustande vermehrter Kraft sich befinden, denn in Theilen, wo

*) Greife man der Gedankenfolge Ehortets nicht vor!

das Lebensprinzip auslöscht oder wenigstens bedeutend geschwächt ist, kann eine intensive Erhöhung der Stärke der Erregung gar nicht gedacht werden, es muß diese im Gegentheil ganz vermindert seyn.«

»Die Gefäße, die eine zu gewaltsame Ausdehnung oder Zusammenpressung erfahren, können sich nicht, wie vorher mit der nämlichen Kraft zusammenziehen, sie können nicht kraftvoll genug dem Blutzustrome widersprechen, dies muß sich in größerer Menge, als im Zustand der Gesundheit anhäufen, und selbst in die kleinern Aeste eindringen, die es vor gewöhnlich nicht enthalten, daher nun Geschwulst, Röthe, Schmerz und Hitze des entzündeten Theiles.«

»Komplizirte Beinbrüche, Luxationen, Wunden, Kontusionen, Verwundungen, komplizirte Vorfälle geben oft zu dieser Art von Entzündung Gelegenheit. Das Feuer, Verbrennen, Zerfressen von scharfen Körpern, z. B. Aetzstein, Senf, Canthariden, erzeugen ebenfalls asthenische Entzündung.«

»Das Feuer und scharfe Körper zerstören die organischen Fibern und dies erzeugt nun Aufhebung der Lebensfähigkeit. Wo diese aber fehlt, da fehlt es an Reizempfänglichkeit, beim Mangel dieser findet auch kein Reiz statt und unmöglich ist es in solchen Fällen, daß die Entzündung von einem Reize erzeugt worden sey.«

»Sind die organischen Fibern eines Theiles, so wie ihre Lebensfähigkeit vernichtet, so herrscht in diesem Theile Schwäche, die Gefäße leisten wenig Widerstand beim Andränge der Säfte und diese häufen sich nun in größerer Menge an, als es bei der Gesundheit der Fall ist, sie erzeugen — Gesundheit.«

»Das Blut und die Säfte werden nun in die geschwächten Organe getrieben, die ihm nicht widerstehen können, auch zu schwach sind, um es in andere Gefäße zu treiben,

welche der chemischen oder mechanischen Einwirkung der schädlichen, örtlichen Einflüsse nicht unzerworfen waren.«

»Mugenscheinlich ist es diesem nach, daß in allen diesen Fällen die Entzündung, weit entfernt, Folge einer Reizung in dem leidenden Theile zu seyn, ihren Ursprung nur seiner Schwäche in den Gefäßen des Bluts, der Lymphe verdankt, die selbst das Produkt einer desorganisirenden Einwirkung chemischer oder mechanischer Kräfte ist.«

»Daß innere oder allgemeine Entzündungen durch die Einwirkung eines Reizes entstehen, wird aus keinem bessern Grunde behauptet. Im Gegentheile sind sie stets das Produkt eines Eindrucks schädlicher und schwächender Kräfte. So ist es mit Entzündungen der Lunge, mit Halsentzündungen, dem Rheumatismus. Man bemerke hierbei noch, daß hier nur von dem Ursprunge der Entzündung, wie von einer Form des Uebelbefindens oder einer gegebenen Erscheinung die Rede ist.«

»Es trägt sich oft zu, daß eine bestimmte Form der Hyperästhenie Ursache dieser Entzündung ist, in so fern diese der schwächenden Methode, dem Blutlässen, Salpeter, Abführmittel, weichen. Hyperästhenie, als solche, ist aber nicht die hinreichende Ursache davon, diese muß man in der graduellen Verschiedenheit der Hyperästhenie in Bezug auf die einzelnen Organe und besonders der Blutgefäße und Lymphgefäße suchen, denn nicht die Heilung der Hyperästhenie an sich entfernt die Entzündung oder diese Form des Uebelbefindens, sondern die ordentliche Wiederherstellung des Gleichgewichts der Erregung in den einzelnen Organen.«

»Als Beweis für meine Meinung führe ich an, daß Entzündung fast eben so oft durch einen verschiedenen Grad der Ästhenie entsteht und die Heilung dieser auch die Entfernung jener bewirkt.«

„Die allgemeinen Entzündungen sind immer das Werk schädlicher, schwächender Einflüsse, z. B. der Kälte vorzüglich, die unmittelbar auf Enden der Blutgefäße eines gegebenen Theiles, z. B. der Lungen, eine im Verhältnisse der benachbarten oder entfernten Theile stattfindende Schwäche erzeugt.“

»Allgemeine Entzündungen können folglich aus Hypersthenie und Asthenie erfolgen, inwiefern die graduelle Verschiedenheit der Erregung nur von der Art ist, daß die relative Schwäche einiger Organe diese zu ohnmächtig macht, um dem Andrang des Blutes zu widerstehen, das ihnen von den verhältnismäßig kraftvollern zugeschickt wird. Das Blut häuft sich nun hier in der That an, und erregt eine Ausdehnung, eine größere Wärme, Schmerz, Röthe, Phänomene, welche die Entzündung charakterisiren.«

»Um diese Wahrheit ganz in ihr Licht zu setzen, will ich es versuchen, nach diesen Grundsätzen den Ursprung wahrer und nervöser Brustentzündungen zu erklären.«

»Hypersthenie ist das Produkt eines zu beträchtlich erhöhten Reizes. Alle Organe des Körpers nehmen in der dadurch vermehrten Lebenshätigkeit Antheil, je nachdem sie dem Eindrucke der reizenden Kräfte mehr oder weniger ausgesetzt oder mehr oder weniger reizempfänglich sind. Damit aber sich diese Hypersthenie in der bestimmten Form der Brustentzündung zeigte, ist es notwendig, daß die Lunge weniger kraftvoll erregt sey, als die andern Theile des Organismus, denn wenn die vermehrte Erregung im ganzen Systeme gleichförmig wäre, so würden sich alle Organe mit gleicher Kraft zusammenziehen, das Blut würde durch alle gleichförmig hindurch getrieben, es könnte sich in den Lungen keinesweges in größerer Menge anhäufen und die Brustorgane von keiner Entzündung ergriffen werden. Hier muß also ein negativer Reiz statt finden, der, auf die Lungen einwirkend, die Stärkender Erregung beträchtlicher vermindert, als in dem übrigen

Körper. Die nun darin befindlichen Blutgefäße, die weniger hypersthenisch sind, als verhältnißmäßig die in den damit zusammenhängenden Organen, widerstehen dem Andrang des Blutes aus diesen nicht mit gehöriger Kraft, das Blut häuft sich an und verursacht nun nothwendig alle Erscheinungen der Entzündung.«

»Die Erfahrung stimmt dieser Ansicht bei, denn sie lehrt, daß Kälte die unmittelbar auf die Lungen eines hypersthenischen Subjekts einwirkt, die häufigste Ursache der wahren Peripneumonie ist, nicht der Hypersthenie, sondern einer im Verhältnisse zu den andern Organen stehenden Verschiedenheit der Erregung.«

»Nach den nämlichen Vorstellungen kann man ebenfalls die nervöse Entzündung erklären. Wenn bei einer Asthente die Schwäche im ganzen Körper gleichförmig ist, so wird auch der Umtrieb des Blutes gleichförmig seyn und sich in den Lungen nicht mehr, wie in den übrigen Theilen anhäufen. Die Blutgefäße müssen daher verhältnißmäßig schwächer als die benachbarten seyn. In diesem Falle widerstehen sie dem Zustusse des Blutes nicht gehörig kraftvoll, dies wird sich anhäufen und die Entzündung erregen.«

Die Schrift, aus der diese Sätze genommen sind, wird in die Hände von wenigen meiner Leser gekommen seyn. Die Sätze selbst ersparen mir eine große Menge Details über die nächste Ursache der topischen Entzündungen, unter welchen die Synocha am gewöhnlichsten zum Vorschein kommt. In dem Falle, mag man Choret anhängen oder nicht, ist das Problem gelöst, warum bei einem Subjekte von sthenischer Anlage eine Synocha nirgends leichter zum Vorschein kommt, als nach schwächenden Einflüssen; warum sie wenigstens eben so leicht in diesem Falle entsteht, als da, wo die Summe der reizenden Einflüsse vielleicht über Gebühr gesteigert und so ein einzelnes Organ in eine indirekte Schwäche versetzt

wurde, ehe sich eine Synocha mit topischer Entzündung erzeugte, der Hyperphrenie an sich im allgemeinen, Aethenie im affizirten Organ zum Grunde lag.

Indem wir von der Anlage, von den entferntern Ursachen, so wie von der nächsten, die bey der Synocha concurriren, zu den Zeichen übersehen, durch die sich diese ganze Krankheitsgattung charakterisirt, so bemerken wir:

Im Allgemeinen lassen sie sich alle unter eine Ansicht bringen.

So wie nämlich beim Typhus das Wirkungsvermögen, sobald wir auf seine intensive Aeußerungen sehen, vermindert ist, so nehmen wir hier davon das Gegenheil wahr, Alle Aktionen des Körpers sind beträchtlich verstärkt, und lassen eine größere Heftigkeit wahrnehmen.

Der Kreislauf des Blutes ist beschleunigt, und giebt die darin größere Stärke und Thätigkeit durch Härte, Wölle, Beschleunigung des Pulses zu erkennen.

Der verstärkte, der dadurch verstärkte Antrieb des Blutes nach den Lungen, nach dem Gehirn und dem Kopfe überhaupt macht das Athemholen heiß, macht es beschwerlich; das Gesicht ist roth, die Augen glänzen, die Augenlieder und der Kopf schmerzen, es fehlt der Schlaf, oder er ist wenigstens sehr unruhig und der Kranke phantasirt ziemlich stark.

Ein trockner, indessen doch schmerzloser Husten, wenn nicht Peripneumonie zugegen ist, fehlt selten.

Durst plagt gewöhnlich die Kranken sehr; und der Instinkt treibt sie selbst nach dem wesentlichsten Mittel, nach kühlendem, säuerlichen Getränke.

Die Haut ist meistens, bis zu der entstehenden Crisis, trocken.

Der Harn ist in geringer Menge da und sieht roth und feurig aus.

Der Stuhlgang ist selten und sehr hart.

Alle die so eben genannten Zufälle der Hitze, des Irrens, des Deliriums nehmen gewöhnlich allemal des Abends zu, und wenn es das wahre starke heftige Entzündungsfieber ist, so sind sie in Zunahme überhaupt bis zum vierten Tage, ohne daß dadurch der Abend sein Recht verliert.

Der Kranke ist übrigens überhaupt kraftvoll; es stehen die Zufälle nicht, wie beim Nervenfieber, in so auffallendem Widerspruch, daß man in einem Organe wenigstens einen hohen Grad von extensiver Stärke und in einem andern den höchsten Grad von Schwäche und ganz aufgehobenen Wirkungsvermögen sehen sollte.

Wenn übrigens auch bei der Synocha öfters, in so fern man dies von verschiedenen hintereinander beobachteten Fällen versteht, eine Verschiedenheit oder im Gegentheil auffallende Ähnlichkeit wahrnimmt, so kann bei jener die Verschiedenheit des Alters, des Temperaments, der bedeutendern oder unbedeutendern Anlage, der minder oder mehr heftig einwirkenden Ursachen; bei dieser aber das Epidemische in Betracht kommen, was, obschon seltener, doch auch öfters beobachtet wurde. Es kann nämlich ein hypersthenisches Fieber so gut epidemisch seyn, als ein Typhus, wie Sternberg aus Thatsachen erwiesen hat *); zumal in so fern wir dabei auf den komplizirten Zustand, z. B. die mannichfaltigen acuten Hautausschläge u. dergl. Rücksicht nehmen, die sich, wenn uns die Opportunität des Körpers nicht entgegen ist, eben so leicht zu einem hypersthenischen, als zu einem asthenischen Fieberzustande gesellen.

Vorboteu gehen der Synocha nicht leicht vorher. Es überfällt dies Fieber gewöhnlich schnell und unvermuthet. Ein Frost, ein Schauer ist alles, was man etwa wahrnimmt. Auf diese folgt dann die Hitze, die immer im Steigen ist, bis sich das Fieber zu entscheiden beginnt, und also eben so leicht

*) Litteraturzeitung für Medizin und Chirurgie. 18ter Jahrg.

wenig Stunden bei dem ersten, geringen Grade der Synocha, als mehrere Tage wachsen kann, wenn es ein heftiges längeres Entzündungsfieber ist.

Es wie die Hitze beim fauligen Typhus immer zu zunehmen scheint, wenn man einen Kranken anhaltend berührt, der an diesem darnieder liegt, so ist es mit der Hitze in der Synocha umgekehrt. In der Hand des Befehlenden scheint sie abzunehmen.

Ueber das allen sthenisch / entzündlichen Krankheiten Eigenthümliche, daß das Blut eine Kruste hat, eine Entzündungshaut annimmt, welche dadurch gebildet wird, daß der spezifisch / leichtere Faserstoff des Blutes auf der Oberfläche schwimmt, und eine lederartige Haut bildet, wenn es aus der Ader gelassen worden ist, hat man sehr viel gestritten. Sich zur zweiten, dritten und noch öfter wiederholten Aderlasse nur durch ihr Daseyn leiten lassen zu wollen, ist wohl nicht rathsam. Es kann freilich nicht geläugnet werden, daß acht entzündliche Krankheiten eine solche Kruste wahrnehmen lassen. — Ja es scheint sogar, als ob bei einer ächtsthenischen Anlage dieser Faserstoff in größerer Menge dem Blute beigemischt sey. Allein man hat beobachtet, daß sich hitzige Entzündungsfieber glücklich endigten, ohne daß aus dem weggelassenen Blute eine solche Haut gebildet wurde, man hat sie sehr oft in Krankheiten gefunden, wo bestimmte eine direkte oder indirekte Schwäche zum Grunde lag. Bei Schwangern fehlt sie fast niemals, und doch möchte wohl nicht jede im Zustande sthenischer Opportunität seyn. Im Ganzen genommen darf also dies Eigenthümliche der Synocha nichts entscheiden.

Wesentlicher ist wohl die mit dem vermehrten Faserstoff des Blutes gegründete Neigung der Lebenskräfte, neue Gebilde zu erzeugen.

Eingeweide und Höhlen der an der Synocha gestorbenen Kranken waren mit einer Lymphe, die geronnen erschien, angefüllt.

Theile, die an sich getrennt seyn sollten, werden so mit einander verwachsen gefunden. Die Rippenhaut oder Pleura verwächst so mit den Lungen in der Peripneumonie.

Oft ist auch in solchen Fällen die gerinnbare Lymphe zu Gefäßen, zu Fibern gestaltet.

»Es ist, wie ein Neuerer sagt, hier gleichsam vermehrtes Leben des Blutes.«

An sich ist die Synocha nicht gefährlich. An ihr selbst ist vielleicht noch Niemand gestorben. Im Gegentheil giebt es keine Krankheit, die leichter durch Natur und Kunst zu heilen wäre, als die reine Synocha. Die schnell vorübergehende Ephemera, die oft in wenig Stunden entschieden ist, pflegt meistens durch die erstere allein geheilt zu werden. Der Instinkt lehrt den Kranken, Nahrungsmittel zu fliehen, die als neue Reize den Grad der Krankheit steigern würden; er genießt vieles wässeriges, säuerliches Getränk, eilt in kühle Luft, ein gelinder Schweiß wird Kräfte, und die Krankheit ist vorbei. Am meisten wird die Synocha dadurch fürchterlich, daß die dabei örtlich angegriffenen Organe endlich bei zu spät, zu wenig verminderten Reizen in eine indirekte Schwäche übergehen, deren Grad dem hohen sydenischen angemessen ist, und sich so leicht also als örtlicher Tod zeigt. Wie die Synocha am Ende durch Ueberreizung zum Faulfieber werden kann, wie sie es aber auch werden kann, wenn im Gegentheil die Entziehung der Reize mit der Heftigkeit der Synocha in keinem Verhältniß stand, so, daß auf alle Arten Säfte ausgeleert wurden, ohngeachtet die Hyperämie nur sehr mäßig war, ist ebenfalls gezeigt worden.

Die ganze Heilung der Synocha beruht allein auf dem praktischen Scharfblick, zu bestimmen, in welchem Grade sie

wohl zugegen seyn mag, und in welchem Maaße wir wohl die Reize vermindern müssen, zumal die wesentlichern, unentbehrlichern, das Blut z. B. In Bestimmung des eistern muß uns Alter, Temperament, Lebensart, vorhergegangene Lebensart, Clima, Bitterungsbeschaffenheit, im letztern außer dieser Krankheitskonstitution, topische Affection und Dauer der Krankheit leiten. Eine Synocha, die noch den neunten Tag tobt, pflegt selten rein zu seyn, muß immer schon den Verdacht einflößen, daß sie, sich selbst überlassen, in einen Typhus aus indirekter Schwäche, durch schwächende Mittel behandelt, in einen Typhus aus direkter Schwäche übergegangen sey; sey dieser Typhus nun fauliger oder nervöser Art. Es hat, nach den Erzählungen bewährter Praktiker, allerdings Synocha mit lokaler Entzündung gegeben, die sich erst den siebenten Tag entschieden, aber, wenn sie auch unverdächtig sind, in jedem Falle ist ein solcher — Fall äußerst selten.

Indem wir auf diese Art den allgemeinen Heilplan der Synocha festgesetzt haben, so werden wir nun auch um so eher in den Stand gesetzt seyn, über die nähern dazu nothwendigen Bedingungen entscheiden zu können. Ohne Zweifel werden folgende dazu wesentlich nothwendig seyn.

Die Ursachen, welche die Entwicklung der Synocha begünstigten, welche machten, daß die sthenische Anlage zur sthenischen Krankheit selbst ward, müssen noch so geschwind, und so weit es möglich ist, beseitigt werden. Diese Regel, die bei allen Krankheiten, welche geheilt werden sollen, eintritt, kann freilich nicht immer, aber doch öfters in Anregung kommen. Hier sind einige Data dazu.

Gesetzt, daß chemische, mechanische, desorganisirend wirkende Reize die Entwicklung dieses Fieberzustandes begünstigten, und seine Complikation mit einer lokalen Entzündung veranlaßten, so wird uns die Pflicht erwachsen, diese Reize zu entfernen, einzuhüllen, unschädlich zu machen, wie es nur

immer möglich ist. Manthe solche äußere Einflüsse sind wenigstens mittelbarer Weise im Stande, dabei fortbauend einzuzuwirken, den Grad der Krankheit zu steigern, zu erhalten, z. B. äußere Wärme, Licht u. s. f., und können doch leicht beseitigt werden, was also unmittelbar geschehen muß. In allen den Fällen freilich, wo die Gelegenheitsursache weg, ihr Produkt, die Synocha, allein noch übrig ist, ist daran nun freilich nicht zu denken, so etwas für die Heilung der Krankheit thun zu wollen.

In diesem Falle müssen wir uns mit der jederzeit bewährten Regel begnügen:

Den vorhandenen zu hohen Grad der Erregung durch die dazu passenden Mittel auf den gesundheitsgemäßen herabzusinken, und dies geschieht denn durch antisthenische Heilmethode der Neuern, die unter den Aeltern den Namen der antiphlogistischen führte.

Die dazu passenden Mittel differiren nach dem Grade der Synocha. Je geringer diese, desto einfacher, sparsamer jene.

Der gelindere gutartige, schnell vorübergehende Grad der Synocha, die Ephemera der Aeltern, der nach S. 221. so oft durch den Gang, den die Naturkräfte selbst nehmen, geheilt wird, erfordert Ruhe des Geistes, wie des Körpers;

Enthaltung von reizenden, gewürzhafteu, spiritudsen Nahrungsmitteln und Getränken, von Wein, Branntwein, Eiern, Fleisch, Chocolate, Bier, im Gegentheil aber viel erweichende, kühlende, säuerliche Getränke, unter denen dem Kranken und Arzte eine große Wahl frei steht. Vorzüglich zu empfehlen sind

- 1) Buttermilch mit etwas Salpeter.
- 2) Saure Molken.
- 3) Ein Gerstendekokt, bereitet von zwei Loth Gerste, die mit einer Kanne oder zwei Pfund Wasser bis zum

Auffspringen gekocht und dann, so weit es bis zum Wohlgeschmack nöthig ist, mit Honig und etwas Obstessig, Gerstenweinessig, vermischt wird.

4) Altheen, Malvendekoft bekommen ebenfalls, zumal dann sehr gut, wenn etwa eine örtliche, gelinde Entzündung der Luftröhre und Respirationswerkzeuge überhaupt da ist. Kopf und Brust sind meistens immer afficirt, wenn auch in geringerem Grade.

Die Luft des Zimmers muß kühl seyn.

Das Licht läßt man ebenfalls nicht in vollem Grade einwirken, sondern mindert es durch Vorhänge, Gardinen, Rolleteaux und dergleichen. Theils erfordert dies der scheinliche Zustand überhaupt, theils erleichtert das Kopfweh, die Empfindlichkeit der Augen nichts so sehr, als diese kleine Vorkehrung.

Das Lager des Kranken muß eben so wenig, durch viele Federbetten zum Beispiel, erhitzen seyn, und etwa die nöthige Ruhe des Körpers rauben.

Gegen einen sehr geringen Grad der Synocha mehr als dies zu thun, würde schon überflüssig seyn. Ist ein etwas höherer, anhaltender Grad da, was sich durch äußern Habitus des Kranken, hervorstechende Zufälle in den Brustorganen, in dem Gehirn u. zu erkennen giebt, so kann man zu den kühlenden Neutralsalzen, zu den gelind abführenden und säuerlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, die mit Verminderung der Darmsäfte die Summe der durch die Säfte gebildeten innern Reize gewiß auf den hier nöthigen Grad mindern werden. Erweichende, kühlende Klystiere werden die Wirkungen dieser Abführmittel erleichtern, vorbereiten. Da gewöhnlich Leibesöffnung bei der Synocha fehlt, und der etwa abgehende Stuhlgang äußerst hart und ausgetrocknet ist, so darf davon um so eher ein durch nichts beschränkter Gebrauch gemacht werden, so lange sich dieser Umstand nicht ändert.

Man bediene sich zu solchen Klystieren ganz einfacher Abkochungen von Malven, Altheen, von Leinsaamen, von Hafersgras, mit etwas Oel, das aber recht frisch seyn muß, und Küchensatz. Das letztere kann man auch bei der öfteren Wiederholung weglassen.

Folgende Formel zu solchen Klystieren siehe statt aller übrigen leicht zu entwerfenden.

Rec. Rd. Alth.
 Hb. Malv.
 Fl. Sambucc. ana ℥ʒ.
 Aq. simpl. ℞ij. Coq. q. s. et
 add.
 Ol. lin. rec. ℥ʒ.
 D. S. Zum Klystier.

Zu den gelinden Abführmitteln gehören bekanntermaßen die salzigen und säuerlichen. Wo sie angezeigt sind, bedient man sich ihrer mit dem überraschendsten Erfolg. Es ist unglaublich, wie die Bräuneartigen, heftigen catarrhalschen Affectionen wie weggezaubert werden, wenn so ein Zustand mit ihnen behandelt wird. Es bedarf hier keiner künstlichen Zusammensetzung. Will man die Wirkung auf einmal erhalten, so wird eines der folgenden dazu am passendsten seyn.

Rec. Sal. mir. Gl.
 Pulp. Tamarind. ana ℥ʒ — ʒvj.
 M. F. Elect.
 D. S. Auf einmal zu nehmen.

Oder:

Rec. Sal. de Seign.
 Pulp. Tamarind. ana ʒvi.
 Aq. flor. Chamom. ℥ij.
 M. Solv. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Will man aber im Gegentheil die Oeffnung unterhalten, und so mehr Herr über den Grad dieser Ausleerung bleiben, so wird dazu eines der folgenden Mittel am besten dienen:

Rec. Sal. mir. Gl. ℥v.

Nitr. depur. ℥℞.

M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel in Wasser.

Oder:

Rec. Sal. anglic. ℥℞.

Pulp. Tamarind.

Ol. Ricin. *) ana ℥j.

Aq. fl. Chamom. ℥ij.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden 1 Eßlöffel.

Es ist hier vornehmlich der Gebrauch solcher Mittel angezeigt, wenn eine mäßige sydenische Affektion dieses oder jenes Organes statt findet, wodurch man diese in doppelter Hinsicht mindert, 1) durch Verminderung der Säfte und der dadurch gebildeten Reize überhaupt, 2) durch die Neigung der Säfte, sich nach dem Ort hin zu begeben, wo gerade eine vorzügliche Verminderung derselben beobachtet wird. Wenn nach ihrem Gebrauche die Synocha noch nicht ganz so gemindert ist, daß nun das Verfahren eintreten könnte, welches gegen den ersten Grad empfohlen wurde, so kann man noch von einer der antiphlogistischen, temperirenden Mixturen Gebrauch machen, die aus Mittelsalzen und kühlenden, säuerlichen Mitteln ꝛc. zusammengesetzt sind. Der Salpeter spielt in den meisten eine Hauptrolle. In vielen Fällen ist schon die einfachste Anwendung desselben im Getränke hinlänglich, in andern topischen Affektionen empfehlen sich indessen die mitgetheilten Formeln.

*) Oder wo es nicht sehr frisch ist, Ol. lin. recent. Im Sommer dürfte es oft nicht frisch seyn.

So fand z. B. der berühmte Vogel in Söttingen und viele andere, die es nach ihm gebrauchten, das nachfolgende Tränkchen unvergleichlich, das in seinen Praelect. de cognosc. et aurandis morbis etc. steht.

Rec. Aq. fl. Rosar.
 — — Sambucc. ana ℥ijj.
 Nitr. depur. ℥ijj.
 Sal. ammon. pur. ℥i.
 Oxymell. simpl. ℥ij.

M. D. S. Alle 2 Stunden 3 Eßlöffel.

Es lindert, sagt er, die Schmerzen auf der Brust, mäßigt die Hitze, befördert den Auswurf, und bei seinem Gebrauch wird das Athemholen leicht und freier.

Noch einfacher sind die Selle'schen Mixturen für diesen Zweck, die er in seinem Handbuche aufstellt.

Rec. Nitr. depur. ℥β.
 Oxymell. simpl. ℥i.
 Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.

M. Solv. D. S. Alle Stunden eine halbe Theetasse.

Und:

Rec. Nitr. depur. ℥v.
 Solv. in
 Aq. font. ℥vj.

M. D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel.

Einen Syrup dazu zu setzen, wird in einzelnen Fällen die Pflicht erheischen, auch auf den Geschmack des Kranken Rücksicht zu nehmen. Für diesen Zweck empfehlen sich vornehmlich

Rec. Nitr. depur. ℥ij.
 Aq. fl. rosar. ℥jv.
 Solv. et add.
 Syr. acet. citr.
 — papav. rhoëad. ana ℥ijj.

M. D. S. Alle Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll.

Und:

Rec. Amygd. dulc. ℥vj.

— amar. ℥ij.

Aq. rub. id. ℥viii.

M. F. l. a. Emuls. in qua Solv.

Nitr. pur. ℥jv.

Eduic.

Syr. Papav. rhoad. ℥j — ℥℔.

D. S. Aller Stunden einen reichlichen Eßlöffel.

Es würde gewiß mancher von Lungenentzündung und ähnlichen Zuständen der Synocha beim Leben erhalten, nicht durch die Lungenlucht ins Grab geführt worden seyn, wenn man, weit entfernt, ihn aufs Unnützigste mit Abtassen zu schwächen, auf diese Art behandelt hätte. Nur der höchste Grad der Synocha erfordert die unmittelbare Entziehung des wichtigsten Lebensreizes, des Blutes, und auch dann muß diese Entzündung zunächst wieder modificirt werden

a) durch die topische Affektion selbst,

b) durch Berücksichtigung des ganzen Zustandes.

Nicht die Entzündungshaut auf dem weggelassenen Blute, ihr Daseyn, ihr Mangel, ihr Umfang, ihre Dicke, darf zu einem Blutlassen bestimmen. Härte, Wölle des Pulses, dringende Symptome, Habitus des Kranken, Geschlecht, Alter desselben, und vornehmlich die genaue Erwägung der Dinge auf der einen Seite, die eine sthenische Anlage begründeten, und auf der andern derer, welche diese Anlage in Krankheit umwandelten, das ist es, was hier über den Grad der antiphlogistischen Methode und über die Mittel entscheiden muß, welche man der Synocha entgegen setzen will.

Die unterstrichene Stelle ist vornämlich die, die Hauptmomente enthält. Es ist eine ausgemachte Sache, daß öfters eine sehr inbare Schwäche der Erregung da ist, wo

doch offenbar sthenischer Zustand obwaltet, so wie, daß umgekehrt Asthenie zum Grunde liegt, wo die Erregung und das Wirkungsvermögen aller Organe stark zu seyn scheint, ohneachtet dies nur in extensiver Hinsicht der Fall ist. Bei jenem täuschenden Neuseyn ist dem Pulse nach eine eben so große Schwäche vorhanden, als sie der Aussage des Kranken zufolge statt findet. Der Puls ist klein und schwach, weil die Aktionen der Arterien gehemmt ist, man läßt zur Ader und in diesem Augenblicke wird er freier, alle Aktionen des Körpers überhaupt stärker. Kritisch bleibt der Fall stets, wenn man nur nach den Symptomen darüber entscheiden will, aber das Schwärige in der Beurtheilung schwindet, sobald man auf die zwei Dinge achtet:

1) Berechtigen die vorhergegangenen und den Ausbruch der Krankheit beschleunigenden Dinge dazu, einen sthenischen Charakter festzusetzen?

2) In welchem Grade berechtigen sie dazu?

3) War die Dauer dieses Zustandes und dieses Grades nicht etwa so lang, daß er in indirekte Schwäche, durch Ueberreizung, überging?

Gefügt auf die nächste Ursache sthenischer Krankheiten, geleitet von dem Grundsatz, daß Kälte verminderte Wärme, mithin auch Verminderung des dadurch hervorgebrachten Reizes sey, hat man jetzt in solchen Krankheiten häufigen Gebrauch von kalten Umschlägen gemacht, die auf Kopf, Brust, Hals, Hände, Füße appliziert wurden. Die Erfahrung hat oft genug ihren Nutzen bestätigt, mehmals indessen auch ihren Schaden aus dem Grunde wahrnehmen lassen, weil man in dem Grade der Kälte öfters so wenig Gränzen kannte, als in der Anwendung anderer Schwächungsmittel, und sie wohl sogar dann auflegte, wenn die Natur auf eine wohlthätige Krisis durch Schweiß, durch einen Blutfluß und dergleichen hinarbeiten wollte und zu ihrem größten Nachtheile gestört wurde. Sie schaffen außerordentliche Erleichterung.

terung aller Zufälle, die vornehmlich Kopf- und Brustorgane betreffen, wenn sie

1) nicht in zu hohem Grade einwirken. Die heftige Kälte erschüttert gleichsam, darf also wohl nicht nur so bloss hin als ein schwächendes, reizverminderndes Mittel angewendet werden.

Man muß sie also

2) so anwenden, daß der Kranke davon ein angenehmes Gefühl der Erquickung und Kühlung empfinde, nicht etwa von Schauer, Frost, Erstarren ergriffen werde.

Es ist dann

3) auch nothwendig, daß sie in dem Zeitpunkt unterbleibe, wo die Erregung in der Haut schon hoch genug gestiegen ist, um einen Schweiß hervorzubringen. Man muß sich ihrer lange genug vor dem Eintritt des Schweißes bedienen.

Da auch

4) die Einwirkung der Kälte niemals unangenehmer ist, als wenn sie auf einzelne Punkte trifft, so muß man denn auch darauf achten, daß das vermieden wird.

Nichts pflegt dem Kranken unangenehmer zu seyn, als wenn ihm z. B. kalte Flüssigkeit vom Kopf den Rücken hinabläuft. Die beiden folgenden Bemerkungen werden folglich nicht am unrechten Orte seyn.

Auf den Kopf wendet man die Kälte an, indem man eine große Blase mit der dazu bestimmten Flüssigkeit zur Hälfte oder zum dritten Theil anfüllt, so, daß sie nun, gut zugebunden, wie eine Mütze aufgestülpt werden kann. Hat man zwei so angefüllte Blasen, so kann man die eine immer wechselsweise in kaltes Wasser hängen, das den gehörigen Grad besitzt, und hat dann nichts nöthig, als sie mit einem Tuche vor dem Auflegen abzutrocknen.

Die Tücher, Servietten, die man auf die Brust legt, müssen recht gut ausgerungen seyn und im Viereck aufgeschlagen werden.

Zum Anwenden der Kälte selbst möchte Wasser oder gewöhnlicher Essig selbst am zweckmäßigsten seyn, da dies keinen übertriebenen Grad der Kälte annimmt, wenn es nicht der dazu nothwendigen Temperatur ausgesetzt wird, im Gegentheil sogar sehr leicht bis auf den nöthigen Grad gewärmt werden kann.

Es ist bei dieser Fiebergattung die Lehre von der Krise wichtiger, als bei irgend einer andern. Die Natur vermag in der That, den leichtern Grad der Synocha durch sie allein zu heilen, und heilt sie gewiß unzähligemal, die schwerern Grade werden wenigstens durch sie um so mehr der Heilung näher gebracht. Auch die Art und Weise fassen wir hier deutlicher, wie nämlich die Natur hier zu Werke geht. Es kommt hier nur auf die Verminderung von Reizen an. Indem die Natur hier einen allgemeinen wohlthätigen Schweiß, dort einen mäßigen Blutfluß aus der Nase *ic.* erzeugt, so bewirkt sie diese auf dem einfachsten Wege. Wenn demnach diesem nicht widerstritten werden kann, so darf man es sich nicht erlauben, die Natur in ihren Bemühungen zu stören, zu unterbrechen, zu hindern. Dies würde geschehen, wenn wir bei jenen kritischen Vorboten, die die Alten unter den *Moliminibus criticis* verstanden, d. h. bei den dringend scheinenden, heftigen Zufällen, welche der kritischen Aueleerung voranzugehen pflegen, durch die stärksten Schwächungsmittel die Kräfte lähmten und so, statt die Krankheit entschieden zu sehen, sie in einer viel heftigern andern Form, z. B. Typhus fauliger Art, wieder zum Vorschein brächten. Wir müssen im Gegentheil die Krise, so weit dies durch uns geschehen kann, zu befördern, zu unterhalten und in vielen Fällen dadurch vorzubereiten suchen, daß wir den Organismus vornehmlich in den Punkten affiziren, in welchen ein kritischer Abfall am vollkommensten ist, weil er am leichtesten und vollkommensten erscheint.

Die Haut und der durch dieses Organ erzeugte Schweiß gehört zu den letztern. Schweiß ist die gewöhnlichste Kräfte in diesem Fieber. Wenn die Haut feucht wird, so empfiehlt man dem Kranken, sich ruhig zu verhalten, mäßig bedeckt zu bleiben, hütet ihn vor zu großer Zimmerwärme, sieht aber auch eben so sehr darauf, daß diese nicht in Kälte ausarte; übrigens reicht man dem Kranken Getränke, so viel er selbst, von Durst getrieben, verlangt, und am besten solches, das gelinden Schweiß zu erregen pflegt. Hierhin gehört denn

Sektirer, Fachinger Wasser,

Lauer Stiederthee,

Lauer ordinärer Thee &c.

Will sich unter solchen Umständen dennoch kein allgemeiner Schweiß bilden, so kann man nach Tissot's Rath lauwarme Fuß- oder Halbbäder benutzen, oder den Kranken in ein ganzes lauwarmes Bad bringen, und überdies Gebrauch von einigen Arzneimitteln machen, die darauf vornehmlich hinwirken. Hierhin gehören

Die Arzneimittel in getheilten, kleinen Gaben, z. B. das Vin. antim. Fluxh. alle Stunden zu etwa 10 Tropfen, oder folgende Solution des Tart. emet.

Rec. Tart. emet. gr. iij,

Salv. in

Aq. A. Sambucc. ℥ij,

Oximell. simpl. ℥i.

M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Wo ein solcher Schweiß dringender gewünscht werden muß, reicht man statt dieser Mittel den Spirit. Minder. oder das vegetabilische Laugensalz mit einer vegetabilischen Säure gesättigt. z. B.

Rec. Sal. tart. ess. ℥i.

Succ. citr. q. S. ad saturat.

Aq. rub. Id. ℥v.

Syr. acet. citr. ℥v.

M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

Rec. Liq. Minder. ℥j.

Aq. fl. Sambucc. ℥iv.

Syr. acet. citr. ℥v.

M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Wir dürfen hier nicht vergessen, daß zwar diese Mittel zunächst reizvermehrend wirken; daß dieser kleinere Zuwachs der Erregung aber gar bald wieder entfernt wird, da die heilsame Ausleerung durch nichts besser bewirkt werden kann. Wenn man nun aber bei der Synocha von manchen Schriftstellern für diesen Fall sogar die stärksten Reizmittel, Opium, Campher, Bismuth empfehlen sieht und von ihnen behaupten hört, wie sie oft den Kranken in den verzweifeltsten Umständen retteten, so kann man wohl keinen andern Fall vermuthen, als einen der folgenden, daß entweder die Synocha gar nicht da war, sondern ein verkanntes hitziges, symptomatisch, mithin mehr oder weniger verkehrt behandeltes Nervenfieber, oder daß die übelbehandelte Synocha schon in Typhus übergegangen war, weil man sie unrecht behandelt hatte. Die Ansichten, die die ältern Schriftsteller von der nächsten Ursache aller Fieber sich samirten, sind so schwankend, daß natürlich ihre Behandlungsart sehr auffallende Mängel finden läßt, wenn man bei ihren Benennungen und Definitionen stehen bleibt und nicht den Kern ihrer Vorschriften zu fassen strebt.

Nächst dem Schweisse pfllegt das Nasenbluten, das Monatliche, ein Hämorrhoidalfluß vornehmlich kritisch zu werden. Die Frage, ob es sydenische Blutflüsse geben könne, ist, wenn man sie aus dem Gesichtspunkte aufstellt, der sich hier ungezwungen ergibt, leicht entschieden. So

lange es nicht geläugnet werden kann, daß sich sydenische Krankheiten durch Blutflüsse entscheiden, so lange ist wohl auch die Existenz dieser außer Zweifel gesetzt. Wollte man über diese etwa aber so rasonniren, wie Chortet über die Entzündungen thut, und also behaupten, daß bei allgemeiner sydenischer Diathesis dennoch ein solcher partieller Blutfluß eine verminderte Erregung in dem das Blutfließen lassenden Organe voraussetze, so würde dem vielleicht wenig gründlicheres, als das entgegengesetzt werden können, daß es wenigstens in der Behandlung nichts entscheide, was doch am Ende allein wesentlich ist.

Man kann übrigens auf eine Entscheidung durch Nasenbluten schließen, wenn

die Congestionen vorzüglich im Kopfe statt finden,

wenn Zucken darin ist,

wenn der Patient bei Kopfweh und ähnlichen Lokalzufällen des Kopfes schon auf diesem Wege sich erleichtern sah.

Befördert wird es dann, wenn man

warme Dämpfe in die Nase ziehen läßt,

wenn man Blutegel an die Nasenflügel in der innern Fläche saugen läßt, worauf man denn durch Bähungen mit laulichem Wasser das Bluten unterhält.

Blutflüsse aus der Gebärmutter und den Hämorrhoidalgefäßen sind seltener.

Die erstern entstehen am ersten, wenn das Alter der Mannbarkeit da ist und diese periodische Ausleerung noch gar nicht erschienen war, wo sie dann wohl gar die prädisponirende Ursache der Synocha werden konnte. Ein neuer Beweis für das Daseyn der so sehr bestrittenen sydenischen Blutflüsse. Man kann diese Entscheidung ferner erwarten, wo das Daseyn des Monatlichen aus irgend einer Ursache gehemmt worden war. Die Beförderung dieser Krisis, die Unterstützung derselben ist übrigens sehr einfach. Laue Fußbäder, Blutegel an der innern Schenkelfläche, an den Schams

setzen, Bähungen auf den Unterleib und erweichende, laue Klystiere sind fast die einzigen Hülfsmittel dazu.

Was einen kritischen noch seltenern Hämorrhoidalsfluß anbelangt, so mögte das mannbare Alter, verbunden mit einer sitzenden Lebensart und dem Genusse von Nahrungsmitteln, die eine sthenische oder asthenische Plethora im Unterleibe begründeten, die einzige Art seyn, wie er mit Grunde zu erwarten wäre.

Die Frage, wie lange muß wohl das antisthenische Verfahren fortgesetzt werden? kann allerdings dem, der mit genauer Berücksichtigung der Umstände und der nächsten Ursache, Heilkünstler ist, nicht schwer aufzulösen seyn. Sie wird durch diese Berücksichtigung am eigentlichsten und allein bestimmt. Die Anwendung der ganzen asthenischen Methode oder eines Theiles davon kann eben so gut einen Zeitraum von wenigen Stunden, einem Tage, mehreren Tagen erfordern. Der Grad der Krankheit macht hier alles aus, und nur darauf kommt es an, diesen genau zu bestimmen. Das Fieber geht sonst in Typhus fauliger oder nervöser Art oder in ein schleichendes hektisches Fieber über. Ueberhaupt ist es von Wichtigkeit, dies zu verhüten. Dies überhaupt erfordert die größte Kunst. Die Lehren, die Rathschläge, die Bemerkungen der ältern Aerzte, den Campher, Moschus, Opium u. s. f. in der verlarvten Synocha zu gebrauchen; der Rath derselben, von diesen Mitteln im letzten Stadium der Krankheit Gebrauch zu machen, bezieht sich eigentlich immer auf den Fall, wo die Synocha durch unrechte Behandlung, die sich allein auf die Symptome gründete, in Typhus überging. Uns, die wir weniger auf diese, mehr auf die ganze Constitution, Anlage des Körpers und Entwicklung dieser achten, kann dies nicht so leicht begegnen. Unsere Behandlung wird der Sache und

dem Grade und der Dauer nach durch diese Umstände so bestimmt, daß ein Fehlgriß vornehmlich nur durch folgendes bewirkt wird.

Es giebt nämlich bisweilen Typhusepidemien, die mit einem örtlichen typhischen Leiden so genau verwickelt sind, oder den Anschein des typhischen Zustandes so genau nachahmen, daß uns nichts vor der dadurch entstehenden Täuschung bewahren kann, als der in mehreren Individuen beobachtete Gang der Epidemie *). Epidemien nehmen so oft eigene Charaktere an, daß auch der Klügste irre geführt werden kann.

Da ferner keine Erythrae selten da ist, da sie meistens theils mit einer lokalen typhischen Beschaffenheit verbunden zu seyn pflegt, so hat dies dann oft zur Folge, daß man verleitet wird, bei immer gleichbleibenden hohem Grade der Lokalaffektion mit der Anwendung der antityphischen Methode fortzufahren, wo doch der allgemeine Zustand dies nicht mehr erfordert. Ehe man es erwartet, weicht alles und nimmt nun den entgegengesetzten Charakter an, oder die örtliche Affektion behauptet noch ihre Hartnäckigkeit, das Fieber ist aber offensibar nervös oder faulig geworden. Die Methode mancher Ärzte, erst eine Aderlaß und dann die Anwendung des Camphers, Quecksilbers und Opiums, bei Lokalentzündungen anzuwenden, konnte wahrlich nicht bei einem wahren typhischen Zustande passend seyn, aber die Berücksichtigung der einzelnen Symptome ließ das eigentliche Wesen entweder ganz oder doch dem Grade nach so übersehen, daß nun dies reizende Verfahren den ausgezeichnetsten Nutzen haben und — allen vorher gestifteten Nachtheil ausgleichen mußte.

Nach noch den dritten Fall darf man nicht vergessen.

*) Typhus phlogisticus ist der gewöhnliche Name, den Husfeland zur Bezeichnung solcher Zustände braucht.

Wie, wenn man, durch tausend kleine Nebenumstände zweifelhaft gemacht, nicht so leicht den antiphlogistischen Apparat in der ganzen Kräfte in seinem ganzen Umfange anwendet? Dann ist die natürliche Folge davon Ueberreizung und mithin indirekt als nischer Charakter des Fiebers, Typhus.

Indem der Arzt nun bei einer vorkommenden Synocha alle Umstände genau erwägt, nach seinen besten Einsichten über Grad und Stärke der Krankheit seine Behandlung einrichtet, nicht zu furchtsam auf der einen Seite Kräfte schon, mit deren Entziehung das Leben allein bestehen kann, auf der andern sich aber eben so sehr vor jeder unmäßigen Verschwendung durch unzeitige, oder übelausgewählte, oder zu weit getriebene Anwendung der Schwächungsmittel hütet: so wird er doch genau immer darauf achten, daß die Synocha in keinen Typhus hitziger, schleichender oder fauliger Art übergehe, zumal bei Epidemien der heftigen Fieber oder bei Umständen, die die Entwicklung derselben selbst in Individuen begünstigen, welche an sich nie dazu geneigt gewesen seyn würden. So ist z. B. nichts leichter, als daß die reinste, unverkennbarste Synocha in Faulfieber, in Nerventypus übergehe, wenn die Kranken in großen, vollgeopferten Hospitälern liegen, die à la Genua eingerichtet sind *).

Tritt ein solcher unwillkommener Status ein, was, wenn der siebente Tag schon vorübergegangen ist, fast stets gefürchtet werden muß, wenn nicht bis dahin die Remission deutlich eingetreten, die Heftigkeit aller Zufälle um ein großes gemindert worden ist, dann bleibt nichts übrig, als durch eine entgegengesetzte Behandlung es sogleich ernsthaft zu versuchen, was noch eben so schnell gut gemacht werden kann, als es, mit oder ohne Schuld, verdorben worden war.

Und da das letztere nun auf zweierlei Art geschehen konnte,

*) Zinls Mediz. Geographie. I. Th.

a) durch un Zweckmäßige Entziehung der Reize mittelst Aderlassen, Abführen, Anwendung negativer Reize in übertriebenem Grade etc., oder

b) durch zu unbedeutende, unzulängliche, wodurch die übrigen, im Körper befindlichen überreizen konnten,

so werden wir also auch zweierlei Arten vor uns haben, wie wir das Geschehene verbessern können.

Entweder haben wir also das bisher schwächend angeordnete Verfahren mit einem mäßig reizenden zu vertauschen, wenn nämlich

a) der erste Fall eingetreten war.

Oder wir müssen bei

b) schon eingetretener indirekter Schwäche die stärksten Reizmittel wählen, die uns hier bekannt sind. Opium, Campher, Moschus, und der ganze antispasmodische, unter Typhus mitgetheilte Apparat und das ganze dort geschilderte Verfahren tritt nun ein. Wir haben es mit keiner Synocha mehr zu thun, sondern mit einem Typhus, bei dessen Behandlung es nun gleich ist, ob die Kunst oder die Natur ihn erzeugte, ob ihm dieser oder ein anderer Zustand voran gieng.

Und da vielleicht die Schwäche, die so auf indirekte oder direkte Art entstand, sich, zufolge der angewandten schwächenden Mittel vornämlich in dem einen oder dem andern Organe vorzugsweise zeigt, so werden wir in diesem Falle denn nun vollends nicht ermangeln dürfen, diesem besonders geschwächten Organe auch besonders, soviel wir es vermögen, zu Hülfe zu kommen.

Die Mittelsalze, der Salpeter namentlich, lassen z. B. unter solchen Umständen den heftigsten Durchfall zurück, dem wir nun also durch die unter Typhus in diesem Fall angezeigten Mittel zu begegnen suchen. Da, wo wir mit dem Grade der Synocha überhaupt nicht recht in Wichtigkeit gekommen sind, ist es in der That auch deshalb der Vorsicht gemäß, solche kühlende, stark negativ wirkende Reize in Verbin-

bung mit schleimigen Stoffen, z. B. Altheen, Malvendekokt zu reichen, um so die Organe, die ihrer Einwirkung am ersten und also am stärksten ausgesetzt sind, nun zu schützen und diese Folge in Täuschung zu verhüten.

Wenn die Schweiß, die Blutflüsse zu reichlich werden und zu entkräften drohen, so müssen sie natürlich, weit entfernt, befördert zu werden, durch die gehörigen Vorkehrungen einige zweckmäßige Einschränkung erleiden, wozu Ruhe des Körpers und der Seele, kühle Bedeckung, Luft u. die einfachsten sind.

Indem wir hier von den mannigfaltigen unglücklichen Uebergängen der Synocha in andere Krankheiten, die entweder durch Ueberreizung oder zu starke Reizentziehung in Bezug auf den allgemeinen Zustand, oder durch zu starke Affizirung einzelner leidender Organe gebildet werden, indem wir von diesen, sag ich, abstrahiren, so dürfen wir nicht unbenutzt lassen, daß, solche seltenerer Fälle ausgenommen, keine Krankheit in ihren Nachfolgen leichter ertragen wird, leichter vermisch wird, als die Synocha.

Einige Ruhe, einiger Schlaf, Enthaltung von anstrengenden Arbeiten, Mäßigkeit — weiter bedarf es nichts, um wieder, nach ihr, im völligen Genuße einer blühenden Gesundheit zu seyn.

Der Fall allein bedarf einer kleinen Restauration durch etwas bittere, gelind stärkende Mittel, wo man in der Entziehung und Verminderung der Reize etwas zu freigebig gewesen war und, ohne gerade einen Typhus zu erzeugen, zu diesem doch eine kleine Anlage geschaffen hatte. Aber auch hier reichen die gelindern Reizmittel, eine Auflösung z. B. von bitterm Extrakten, ein Thee von aromatischen bitterm Kräutern u. hin, wovon wir in den Nummern 26 — 31 die Auswahl leicht treffen können.

Es habe, daß die Synocha in unsern Tagen gegen ältere Zeiten so selten geworden ist, und daß statt ihr der Typhus fast allein herrschend wurde. Der kraftvollen, gesunden, unverdorbenen Constitutionen giebt es zu wenig, um ihn so oft und so rein, wie Hippokrates, zu beobachten. Doch ist es nicht zu läugnen, daß sie jetzt wieder etwas häufiger, als vor einem Lustum beobachtet wird, wenn uns das Verfahren des nun verstorbenen Markus u. nicht ganz paradox vorkommen soll. Selbst Hufeland ist der Meinung, daß die nervöse Constitution sich nach und nach durch den intermittirenden Typhus zur entzündlichen umgebildet habe.

Synocha — Typhus, das sind die beiden Formen, in welchen alle Fieber erscheinen, auf die wir die Behandlung aller, mehr oder weniger, mit dunklern oder deutlicern Bezügen über ihren Charakter, ihre spezifischen Unterscheidungsmerkmale zurückführen können, — zurückführen müssen, so lange wir nun einmal über das eigentliche Wesen des Fiebers, über die Modifikation der Ursache, die es in seinen Erscheinungen, seinem Verlaufe u. bestimmt, nichts näheres entdecken.

Wie schon oben erinnert wurde, (in der Einleitung S. 93) so existiren von jeher mancherlei Eintheilungen der Fieber. Die mehren sind mit den Theorien, welche über ihre nächsten so verschieden angenommenen Ursachen gebaut wurden, zu Grunde gegangen und nur einige wenige von praktischem Werthe haben sich erhalten, insofern sie für die Behandlung wenigstens einige modifizirende Regeln erhalten. Dazu gehört nun die Eintheilung der Fieber

in Hinsicht ihres Verlaufes, Ganges, der Ordnung, in welcher die Zufälle erscheinen, und dann die Eintheilung der Fieber, in Hinsicht der dasselbe bezeichnenden Zu-

fälle, die besonders durch das Leiden einzelner Organe und den Gang, die Erscheinungen des Fiebers bestimmt werden.

Wenn wir auf den Verlauf, den Gang, die Ordnung der Zufälle des Fiebers sehen, so wird jedes, es sey nun Synocha oder Typhus, wie auch schon dort bemerkt wurde,

- 1) als anhaltendes,
- oder
- 2) als nachlassendes,
- oder
- 3) als wechselndes, als Wechselfieber beobachtet.

Unter anhaltenden verstehen wir solche, wo alle Erscheinungen und Zufälle vom Anfange des Fiebers mit gleicher Heftigkeit bis zu Ende desselben fortauern. Entweder ist so ein Fieber recht leicht und gutartig, da haben wir z. B. die gutartige, gelinde, unter dem Namen Ephemera, das Tagesfieber, bekannte Synocha, die hundertmal ohne Arzt durch die Natur eben so vollkommen und leicht entschieden wird, als dies der Arzt selbst zu thun vermag. Oder es tödtet durch die Heftigkeit der Zufälle in eben der Zeit. Der Fieber, die so gefährlich wären, in so kurzem Zeitraume, findet man selten eines.

Nachlassende Fieber werden genannt, wo die das Fieber charakterisirenden Zufälle zwar nie ganz mangeln, wo aber doch eine bestimmte Zeit über ihre Heftigkeit um ein sehr großes gemindert ist. Der Zeitraum, worin das letztere ist, wird Remission genannt; der dagegen, wo die Zufälle in ihrer größten Stärke dominiren, heißt Exacerbation. Gewöhnlich existirt bei jedem nachlassenden Fieber täglich eine Exacerbation und eine Remission, die Fälle, wo sie nur einen Tag um den andern, oder gar immer den dritten Tag eintreten, sind seltener. In so fern gleichen die remittis

renden Fieber den Wechselfiebern, und werden zu remittirenden eintägigen, dreitägigen, viertägigen. Uebrigens kann ein remittirendes für sich gleich von Anfang an als solches bestanden haben, oder es entstand aus einem continuirenden, oder aus einem Wechselfieber, oder endlich es geht in das letztere über, wenn es nicht mit der Beendigung seiner selbst aller Krankheit ein Ende macht.

Wechselfieber verhalten sich so, daß alle Zufälle zu einer bestimmten Zeit erscheinen, eine gewisse Ordnung durchlaufen und dann den Kranken bis zum wieder erneuerten Zeitraum von allen Fieberzufällen frei lassen. Der Eintritt und die Gegenwart der Zufälle wird mit dem Namen *Paroxysmus*, die fieberfreie Zwischenzeit mit dem der *Intermission* belegt.

Jeder *Paroxysmus* pflegt wieder mehr oder weniger genau drei Zeiträume beobachten zu lassen, den des Frostes, der Hitze und des Schweißes.

Der Wechselfieber selbst giebt es so mancherlei Unterarten, als es charakteristische verschiedene Zwischenzeiten giebt. So haben wir denn

alltägliche Wechselfieber, *F. quotidianae*, wo täglich eine fieberfreie Zeit und ein Fieberanfall oder *Paroxysmus* ist.

Dreitägige, wo ein Tag zwischen zwei Fieberanfällen frei ist.

Viertägige, wo zwei Tage zwischen zwei Anfällen sind *ic.* Es versteht sich, daß hier nach römischer Art gerechnet wird, wo der *Terminus a quo* und der *T. ad quem* gezählt zu werden pflegte.

Wenn an dem Tage, wo das Fieber sich einstellt, nicht ein, sondern zwei Anfälle erscheinen, so macht dies das doppelte Wechselfieber aus, was nun also doppelt eintägig, dreitägig, viertägig *ic.* seyn kann. Von diesem doppeltem

(duplex), kann man noch das verdoppelte, die duplicata unterscheiden, was aber in praktische Wiſſeleien ausgeht.

Die Unordnung, welche öfters in den Anfällen der Wechſelfieber, in den Exacerbationen der remittirenden beobachtet wird, hat man mit dem Namen *Februm larvatarum, irregularium* etc. bezeichnet, was hierher weniger gehört.

Auf den Grundcharakter des Fiebers, hat diese Eintheilung, wie schon gesagt, keinen Einfluß. Eben so wenig soll dadurch Etwas über die nächste Ursache und die darauf gegründete Verschiedenheit des Fiebers entschieden werden. Jedes Fieber, es sey continuirendes, remittirendes oder intermittirendes kann an sich Synocha oder Typhus seyn, und darnach wird dann seine Behandlung im wesentlichen bestimmt. Indessen ist es ausgemacht, daß namentlich die Wechſelfieber, vermöge ihres so sonderbaren, auffallenden Typhus, manche Berücksichtigungen erfordern, die von jeher, in einzelnen Fällen, auch den bessern Arzt zu einer empirischen, d. h. hier erfahrungsmäßig, nicht nach deutlichen Vorstellungen als gut erkannten Behandlung brachten.

Und das darf uns wohl nicht Wunder nehmen.

Das Regelmäßige des Anfalls, des Verlaufs, der fieberfreien Zeit hat in Etwas ganz Unerkannten seinen Grund, und nirgends muß daher die Lücke der Kunst des Arztes offener werden, als hier. Daß die entferntern Ursachen, welche das Wechſelfieber erzeugen, auf diese oder jene Art eine indirekte, oder direkte Aſſente hervorbringen, fällt uns in die Augen. Wir sehen ein Wechſelfieber darauf folgen und dürfen so den Schluß machen, daß es auf Aſſente in diesen Fällen beruhe, daß es ein intermittirender Typhus sey; allein, nicht zu gedenken, daß doch oft auch bei solchen Typhus folgt, so sehen wir bei andern Individuen einen remittirenden erscheinen, und noch öfter beobachten wir, daß nur einige schwächende entferntere Ursachen

vornämlich das Wechselfieber erzeugen, z. B. namentlich Sumpflust, kalte, nasse Luft, Indigestionen.

Das Eigene des Parorysmus, wenn er regelmäßig ist, daß nämlich Kälte, Frost, Hitze und Schweiß so bestimmt auf einander folgen, ist ebenfalls unerklärbar. Jeder Parorysmus gleicht gewissermaßen einem für sich bestehenden Fieber. Die Vorstellungen mancher ältern Aerzte, es werde in der fieberfreien Zeit Fiebermaterie angehäuft, die nun dann den fernern Anfall wiederum erzeuge, verdient in der Hinsicht gewiß Entschuldigung genug.

Wir abstrahiren von diesen eigenthümlichen Verhältnissen, in so fern wir wünschen müssen, sie erörtert und erkannt zu wissen, weil wir nun einmal vorjetzt so weit noch nicht sind, und bemühen uns lieber, die praktischen Wahrheiten und Erfahrungen kennen zu lernen, die uns in der Behandlung des Wechselfiebers von wesentlichem Nutzen seyn können.

Da ist denn nun zuerst zu merken:

Der Typus, d. h. die bestimmte Ordnung, in welcher die Zufälle des Wechselfiebers regelmäßig erscheinen und verschwinden, dieser Typus allein macht einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Wechselfieber und einem andern Fieber. Was Ursachen, was die Zufälle, was die nächste Ursache, das bis jetzt und bis auf unsere Zeiten erkannte Wesen des Wechselfiebers anbetrifft, so ist es darin jedem andern Fieber gleich zu achten und muß in jedem einzelnen Falle nach den Regeln erforscht werden, welche den Arzt in der Erkenntniß der Krankheiten leiten sollen. Es kann ein Wechselfieber eben so gut Synocha als Typhus seyn, es kann mit den mannigfaltigsten örtlichen Leiden verbunden seyn, kann darnach im Ganzen behandelt werden müssen. Nur der Typus ist das Charakteristische und weiter nichts.

Unzählige der Streitigkeiten und mannichfaltigen Widersprüche und Behauptungen in den ältern Schriften sind durch diese Ansicht aufgehoben, zu der sich dann noch erfahrungsmäßig die gesellen darf, daß es Wechselfieber giebt, wo ein örtliches Leiden nicht da ist, oder nur als Folge existirt, mithin mit diesem selbst schwinden wird, so bald man es nur nach dem freilich so wenig erkannten eigenthümlichen Wesen behandelt, das ihm in einzelnen Fällen eigen ist. Ich werde dies unten deutlicher machen können.

Zuerst ein Bild von dem Typus des Wechselfiebers überhaupt.

Der Paroxysmus eines Wechselfiebers fängt sich gewöhnlich mit leichtem Schauer, Mattigkeit, Trägheit, Unlust zu allen Dingen an.

Der Kranke gähnt, dehnt sich, wird im Gesichte blaß.

Die Gesichtszüge verwandeln sich überhaupt.

Die Haut zieht sich zusammen und wird zur Gänsehaut, wie man sagt.

Fühlt man Finger, Nase, Füße des Kranken an, so sind sie schon kalt, ehe er es noch selbst bemerkt.

Die Lippen und die Nase, die Nägel an den Fingern und Zehen, die Augenwinkel werden dabei blau.

Endlich fühlt nun auch der Kranke den Frost selbst, meistens zuerst im Rücken. Der Grad des Frostes ist sehr verschieden. Bei manchen Kranken ist er bloßes Gefühl von Kälte, bei andern geht er bis zu dem heftigsten Zähneklappen, so, daß die Kinnladen gewaltsam gegen einander bewegt werden, Zähne ausfallen, die Glieder steif wie Holz sind. Sonderbar ist es, daß jetzt das Anfühlen der äußern Peripherie des Kranken wenig oder nichts von Kälte wahrnehmen läßt. Die Aerzte sind indessen darüber nicht einig, und allerdings müssen sich die Versuche hier leicht widersprechen, da einige Minuten früher oder später einen großen Unterschied machen können.

Bei diesem Froste ist der Kranke gegen äußerliche Ein-
drücke sehr unempfindlich. Die heißeste Stube wird seinen
Frost nicht mindern, selbst Verbrennen der Haut ihm nicht
immer empfindbar seyn.

Ekel, Erbrechen, ist bei diesem Zustande nicht selten.
An Durst fehlt es gewöhnlich nicht. Der Puls ist dabei
schnell, matt, klein, unregelmäßig und das Athemholen steht
damit in genauem Verhältnisse, in dem, worinne es mit dem
Pulse meistens beobachtet wird.

Die Dauer ist verschieden. Daß Wechselfieber auch
mit dem Namen kalte Fieber im gemeinen Leben belegt
werden, ist allerdings indessen nur darin zu suchen, daß sich
dieselben durch die in Bezug auf andere Fieber viel länger
daurende Kälte auszeichnen. Eine, zwei, drei Stunden ist die
gewöhnlichste Dauer; eine kürzere und eine längere muß als
Ausnahme und als seltene Erscheinung betrachtet werden.

Da bei diesem Froste in der ganzen Haut und in den
unzähligen dieselbe durchkreuzenden Gefäßen ein Krampf,
eine Verschließung der Leßtern, und so theils mittelbar, theils
unmittelbar Verminderung des Umfangs ist, so darf es uns
nicht wundern, daß Geschwüre am Körper des Kranken
vertrocknen, daß Ringe, Umbänder *rc.* abfallen, oder doch
zu weit werden.

In einzelnen, gefährlichen Wechselfiebern ist der Frost
so groß, daß der Kranke ein leichenähnliches Ansehen bekommt,
oft sogar sogleich bei dem ersten Unfalle unterliegt.

In andern einzelnen Fällen hat man beobachtet, daß er
nur einen einzelnen Theil des Körpers, einen Arm, den Kopf
einnahm. So sah Senac, daß die obern Extremitäten von Fieberhitze,
die untern von Fieberfroste verzehrt wurden. Einmal war sogar eine Stelle zu beiden
Seiten des Nabels vom Froste ergriffen.

Solche Fälle sind indessen Seltenheiten, und zwar für
den Kranken gefährliche Seltenheiten.

Auf den Frost, mit allen den mit ihm verbundenen Zufällen folgt nun das zweite Stadium, nämlich die Hitze.

Anfänglich wechseln beide Zustände nur schnell mit einander ab, bis endlich der letztere den erstern immer mehr verdrängt. Denkt man sich in diesem Zeitraum das Gesammte von allen den bisher geschilderten Zufällen, so wird man so ziemlich genau das Bild haben, das sich davon entwerfen läßt.

Statt Kälte ist Hitze.

Statt Blässe und Eingeschrumpftheit Röthe und Bülle.

Statt schwachem, matten, kleinem Pulse findet man vollen, regelmäßigen, harten, doch bleibt er schnell.

Statt des ängstlichen, kurzen, beengten Athemholens ist ein freieres da.

Nur der Durst dauert fort.

Nur der Kopfschmerz dauert fort, der auch im ersten Zeitraume selten fehlt. Wahrscheinlich ist nämlich nur das urwähliche Verhältniß davon verändert. Die Anfüllung der Gefäße, der Druck aufs Gehirn davon giebt sich schon durch die klopfenden Arterien des Schlases, das Glänzen der Augen zu erkennen, und macht es uns auch erklärlich, warum, ob schon in seltneren Fällen, ein gelindes Deliriren zugegen ist.

Statt der Unempfindlichkeit der Haut im Froste ist jetzt hohe Empfindlichkeit da, und wenn sich der Kranke bewegt, die Bettdecke verschiebt, ein kühles Lüftchen auf ihn einweht, so hat er sogleich eine unangenehme Empfindung davon.

Gewöhnlich steht die Hitze mit dem Froste der Zeit und Stärke nach im Verhältniß, so, daß nach heftigem und langem Frost auch lange und anhaltende Hitze folgt. Ein Frost von zwei Stunden hat meistens eine Hitze von vier Stunden zur Begleiterin, indessen giebt es davon allerdings auch viele Ausnahmen.

Auf die Hitze kommt denn nun gleichsam die Krisis dieses isolirten, öfters wiederkehrenden Fiebers. Schon wäh-

rend ihres Daseyns selbst, wenn sie einige Zeit gedauert hat, entsteht im Gesichte, dann an den obern Theilen, und endlich am ganzen Körper eine feuchte Haut, bis sich endlich diese selbst mit einem starken Schweiß bedeckt. Mit dem Schweiß mindert sich denn nun die Hitze selbst, das Athemholen wird freier, die Trockenheit oder vielmehr der Durst verschwindet, und, um das Bild eines durch seine Kräfte beendigten Fiebers gleichsam voll zu machen, stellt sich auch ein Bodensatz im Harn ein, der gepulverten Ziegelsteinen ähnlich ist, den man aber wohl mit Unrecht kritisch genannt hat, da er weder für die Beendigung des Fiebers etwas entscheidet, noch etwa dem Fieber selbst eigen ist, sondern auch in mehreren Krankheiten beobachtet wird, namentlich in Rheumatismen, in gastrischen Fiebern, bei Scorbutischen, Wasserfüchtigen und andern Fieberkranken.

In so fern berechtigen uns mancherlei Beobachtungen, für einen Augenblick diesen Schweiß und Urin kritisch zu halten. Bisweilen endigen sich auch Wechselfieber mit einem Nasenbluten, mit einem andern Blutflusse, gleich einer andern Synocha.

Wir enthalten uns indessen darüber alles Raisonnements, da wir nicht im Stande sind, von dem einen, wie von dem andern, uns im mindesten einen hellen Begriff zu geben. Lieber bemerken wir folgende Data.

So, wie sie jetzt geschildert wurden, verhalten sich die Paroxysmen jedes Wechselfiebers, wenn es regelmäßig ist. Der Fall, wo der Schweiß gleich auf den Frost kommt, so, daß also das mittlere Stadium, die Hitze, fehlt, und ähnliche Abweichungen — sind — Abweichungen.

Nur machen die verschiedenen Unterarten der Wechselfieber einige oft beobachtete Verschiedenheiten in den Tageszeiten, wo sich der Paroxysmus einstellt.

Das alltägliche Wechselfieber läßt seinen Anfall gewöhnlich in den Morgenstunden beobachten, und in

den Nachmittagsstunden endigen. Diese Unterart der Wechselfieber ist überhaupt äußerst selten, pflegt aber auch am leichtesten in einen bössartigen Typhus überzugehen, zu dem es wohl stets überhaupt gehört, und in seinen Paroxysmen die größte Unordnung am leichtesten wahrnehmen zu lassen.

Das dreitägige Wechselfieber stellt sich mit seinem Anfalle gewöhnlich aller acht und vierzig Stunden des Nachmittags ein, pflegt sich am leichtesten und häufiger, wie andere Wechselfieber, dem Charakter der Synocha zu nähern, oder nur einen geringen Grad der Nähe in andern Fällen zu behaupten. Es pflegt darum doch leichter, als andere Wechselfieber, geheilt zu werden.

Die viertägigen Fieber lassen ihre Anfälle meist gegen Abend eintreten, so, daß sie sich in die Nacht hinüberziehen. Sie sind gewöhnlich mit einem hohen Grade von Affection des Körpers im Allgemeinen und in Bezug auf einzelne Organe, zumal der Verdauungsorgane, verbunden, so, daß sich schleimige Anhäufungen, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, die sich bald als Vorgänger, bald als Nachfolger dieses Fiebers verhalten, denn als Ursachen kann man sie selten ansehen.

Fünfs, sechstägige Fieber etc. sind zu selten, um hier etwas festes beobachten zu lassen.

Wichtiger sind noch folgende Bemerkungen.

Wisweilen treten die Anfälle nicht immer um dieselbe Zeit, sondern früher oder später ein, oder sie halten so lange an, daß der fieberfreie Zeitraum ganz unbestimmt wird, weil ein Anfall in den andern übergeht. Bei doppelten Tertianen solcher Art kann dies leicht eintreffen, und dann ist man in der Bestimmung des Fiebers selbst in Verlegenheit.

Die immer früher wiederkehrenden Wechselfieber heißen antizipirende, und die später eintretenden Paroxysmen postponentes.

Im Frühlinge erscheinen gewöhnlich die dreitägigen, deren Behandlung dann gewöhnlich mit einem glücklichen Erfolge gekrönt ist. Daß bisweilen chronische Krankheiten, die bis zu seiner Erscheinung unheilbar gewesen waren, z. B. Melancholie, Epilepsie, Gicht etc. während seines Dafeyns schwanden und nicht wiederkehrten, daß manchmal Wachsthum und Ausbildung des Körpers in hohem Grade beschleunigt wurde, ist nicht zu läugnen, obschon deswegen die günstige Meinung, die man vom kalten Fieber gefaßt hat, nicht zu weit getrieben werden darf.

Alltägliche und viertägige Fieber sind meistens im Herbst.

Man hat daher auch die Wechselfieber in Herbst- und Frühlingwechsselfieber eingetheilt. Der Werth dieser Classification ergibt sich von selbst, und hat nach den aufgestellten Sätzen vorzüglich nur in Absicht auf Prognostis Werth, in wie fern nämlich dort die Heilung unter übrigens gleichen Umständen minder leicht, als hier, im Frühling, zu hoffen steht.

Da der Typus das Charakteristische des Wechselfiebers ist, seine nächste Ursache aber, so weit wir sie kennen, die bei ihm zu beobachtenden Zufälle, die Affectionen der einzelnen leidenden Organe etc. ganz nach den allgemeinen Regeln, die wir über Entstehung und Heilung der Krankheiten haben, beurtheilt werden müssen, so wird uns bei einem Wechselfieberkranken zwar an der Erkenntniß des Typus liegen, in welchem sein Fieber sich zeigt, weil er allerdings die Behandlung modificirt, noch mehr werden wir aber nach dem Charakter zu forschen suchen müssen, der sich auf die so eben genannten Momente gründet.

In dieser Hinsicht hat man sich zu merken, daß es giebt

1) ein entzündliches Wechselfieber, d. h. eine Synocha, die mit dem intermittirenden Typus erschien, und in der Hauptsache die Behandlung der Synocha behauptet.

Zu merken ist indessen, daß ein solches Wechselfieber sehr selten zu seyn pflegt. Topische, den Charakter einer Entzündung an sich tragende Affektionen allein dürfen das zu nicht berechtigen, sie erscheinen auch, wie der Verfasser selbst sahe, bisweilen in Quartanen, und sind öfters bloß asthenischer Art, wo dann Pflastorien, aromatische Bähungen am besten Dienste thun. In andern Fällen verwechselte man wohl nur eine recht vollkommen remittirende Synocha mit einer solchen intermittirenden. Ich kann über Ausmittelung ihres Daseyns keine andere Regel festsetzen, als die zur Ausmittelung des Zustandes einer Synocha überhaupt gegebene.

2) Faulige Wechselfieber, man denke sich den fauligen Typhus nach der ganzen davon gemachten Schilderung in den Anfällen eines ein- oder viertägigen Wechselfiebers, um einen Begriff davon zu haben. Zu merken ist jedoch, daß, wenn die Zeichen des Faulfiebers eintreten, der Typus des wechselnden sehr undeutlich wird, und unvermerkt in den remittirenden übergeht. Meistentheils muß man fürchten, daß ein Wechselfieber faulig werden wird, wenn die entferntern Umstände diesen Typhus vorzüglich begünstigen, und sich in den ersten Anfällen des nun zum Vorschein kommenden Wechselfiebers eine ungewöhnliche Schwäche in allen animalischen und Vitalfunktionen zeigt, obschon die Zeichen der aufgelösten Säfte nur wenig oder gar nicht bemerkbar sind.

3) Das nervöse Wechselfieber ist, in dem Begriffe, den man sich davon macht, jetzt schwankender, als ehemals. Ehemals dachte man dabei nur an ein Wechselfieber, das als ein bößartiges angesehen wurde, weil in den schnell auf einander folgenden Anfällen so viel ber

denkliche Zufälle zugegen waren, die alle auf ein vorzugsweise afficirtes Nervensystem deuten, z. B. Ohnmachten, Schlagfluß, Schlassucht in ihren verschiedenen Graden, heftige Convulsionen und andere fürchterliche, seltenere, unter Nerven- und fauligem Typhus geschilderte Symptome, wo der Kranke in den ersten Paroxysmen unterliegt. Diesen Begriff behält man denn auch jetzt bei. Dagegen giebt es doch noch einen andern, der von dem weiten Begriffe eines Nerventyphus überhaupt (S. 92.) entlehnt ist, zufolge dessen man denn jedes Wechselfieber versteht, welches sich auf Asthenie gründet, und keine Leiden eines vorzugsweise afficirten Organs hat, wodurch die Behandlung modificirt würde.

Gallige, schleimige, gastrische etc. Wechselfieber, lassen sich leicht als solche bestimmen, die mit den Zufällen einer bedeutenden Abänderung, der Menge und dem Grade nach, der zur Verdauung nöthigen Stoffe oder Anhäufung verderbter Stoffe solcher Art so verknüpft sind, daß diese entweder mit dem Fieber in ursächlichem (entfernterem) Verhältnisse stehen, oder doch eine Berücksichtigung der dabei interessirenden Organe nöthig machen.

Ueberhaupt können die Wechselfieber leicht noch eine Menge dieser oder jener eigenthümlichen Zufälle zu Begleitern haben, sie können mit andern Krankheiten complicirt vorkommen. Den rationellen Arzt kümmert das wenig. Er spürt, so gut er kann, die entferntern Ursachen des Wechselfiebers auf, behandelt es nach den Grundsätzen, die ihm die nothdürftige Erkenntniß ihrer nächsten Ursache, ferner die Berücksichtigung jener entferntern Ursachen und das Leiden, das etwa noch zugleich damit verbunden ist, an die Hand giebt, und nur in den Fällen, wo ihn diese Grundsätze ganz verlassen, unterläßt er nicht, auch von einer jener empirischen Heilmethoden Gebrauch zu

machen, von denen wir die besten unten kennen lernen werden.

Das Wechselfieber ist an vielen Orten endemisch und epidemisch. Das kommt von einigen Außenverhältnissen her, die es vorzugsweise, obschon auf unerkannte Weise, zu begünstigen und zu entwickeln vermögen. Namentlich Sumpfluft, feuchte Kälte, begünstigt es solchergestalt vornehmlich. Städte, die mit großen, tiefen Wassergraben umgeben sind, in deren Nähe große Sümpfe und Moräste ihre Dünste gleich dem der pythischen Schlange anschauen, lassen es endemisch, der Herbst, wegen der häufigen kalten Regengüsse, epidemisch wahrnehmen.

Im Ganzen hat man aber beobachtet, daß das Wechselfieber jetzt nicht mehr so häufig und auch nicht immer so ordentlich vorkommt, als es sonst der Fall war. Zum Theil mag dies in abgeänderten, unerkannten Verhältnissen des Organismus, zum Theil in unserer diesen Fiebern entgegengesetzten kräftigen Behandlung liegen. Alle China, die man auch früher als wahres, einziges, spezifisches Febrifugum ansah, konnte die Folgen der in übertriebener Menge gereichten Emeticorum und Catharticorum, Eccoproticorum, purgantium u. nicht aufheben. Daß ein Wechselfieber über ein volles Jahr dauerte, sah Verfasser selbst, weil — der Arzt, der es behandelte, eine Prise Rhabarber bei einer etwas gelbbelegten Zunge so gleich für unentbehrlich hielt.

Die Dauer des Wechselfiebers ist allerdings verschieden. Die Frühlingswechselfieber sind mit wenigern Anfällen beendet, als die Herbstfieber. Drei, sieben, neun, elf Anfälle machen die gewöhnliche Zahl aus. Hält es länger an, so liegt es an ungünstigen Umständen, oder in der verkehrten Behandlung. So ist es ausgemacht, daß auch der thätigste, einsichtsvollste, geschickteste Arzt oft die gut-

artigste Tertiana, nicht bekämpfen kann, weil sein Kranker in einer feuchten, dumpfigen, am Wasser gelegenen Stube wohnt, die sein Fieber erzeugte — und unterhält. Das Schlimmste ist dann, daß mit der längern Dauer das Fieber selbst immer hartnäckiger wird, weil theils die Verdauungswerkzeuge immer mehr gelähmt werden, und mithin die bis jetzt erkannte, in diesen Fällen immer anzunehmende Quelle des Fiebers, die direkte oder indirekte Asthenie reichlichen Zufluß erhält, theils der Organismus an den Typus so gewohnt zu werden scheint, daß diese Gewohnheit selbst zur Unterhaltung des Fiebers beitragen mag. Den Beweis für diese Behauptung werden wir bald weiter unten finden, so weit er nämlich geführt werden kann.

Ein Wechselfieber, das mit einem der Zahl nach gleichen Anfall aufhört, also mit dem vierten, sechsten u. pflegt nach vielen Erfahrungen wieder ein Rezidiv zu machen; das bemerkte schon Hippokrates. „*Febricitanti*“ sagt er, „*nisi in diebus imparibus dimiserit febris, reverti solet.*“

Die nächste Ursache des Wechselfiebers, so weit wir sie kennen, ist Asthenie oder Stenie, d. h. sind entweder Typhus oder Synocha. Indessen mögen wir nie vergessen, daß wir sie so weit nur kennen. Irgend ein unbekanntes anderes Verhältniß des Organismus ist hier gewiß nicht minder wichtig. Woher käme sonst die Verschiedenheit des ein-, drei- und vier-tägigen Typus selbst? Warum stellt sich das Wechselfieber nicht im Zustande der Asthenie u. der Stenie ein, die nicht diesen Typus behaupten? Es giebt Gegenden, wo in vielen Jahren kein Wechselfieber beobachtet wurde, und andere, wo sie endemisch sind. Trat denn dort nie der das Wechselfieber formirende Grad der Asthenie ein, und herrscht er hier immer? Wir müssen uns daher mit der bescheidenen Erklärung begnügen:

Hiaweilen ist die Synocha, noch viel öfterer aber Asthenie die nächste Ursache des Wechselfiebers, in so fern und so weit wir sie nach den entfernten, Anlage und Entwicklung begünstigenden Ursachen beurtheilen können, welche, was namentlich die Asthenie begründenden anbetreffe, die häufigsten sind.

Tödtlich sind Wechselfieber, die keinen fauligen oder nervösen Charakter annehmen, nicht leicht. Im Gegentheil werden sie im Allgemeinen bei dem zu rechter Zeit und im gehörigen Grade angewandten reizenden Verfahren, wenn nicht in der That ein gelinder sthenischer Zustand eine Ausnahme gebot, mit jedem Paroxismus schwächer, und bleiben endlich ganz aus, um so die Gesundheit erscheinen zu lassen. Häufig aber gehen Wechselfieber in andere Krankheiten, entweder in anhaltende Fieber oder in chronische Zustände über, die dann gewöhnlich bedeutender und gefährlicher, als das Fieber selbst, sind, und sich vornehmlich auf die Verdauungsorgane beziehen.

Als Regeln über den Ausgang des Wechselfiebers können noch folgende Sätze dienen.

Das einfachste Wechselfieber ist auch das am leichtesten zu heilende. Jede örtliche Affektion erschwert die Heilung. Je mannigfaltiger, je wichtiger die leidenden Organe sind, desto schwieriger wird diese.

Je regelmäßiger der Typus ist, desto leichter, je mehr er anticiptirt oder nachsetzt, desto schwieriger ist es unter übrigens gleichen Umständen zu heben.

Wechselfieber, deren Anfälle ohne Schweiß und Urin beendigt werden, sind stets bedenklich. Namentlich soll der Urin ohne Bodensatz nach dem Anfall, Vorläufer einer Wassersucht seyn.

Auch Ausbleiben des Urins bei selbstwegbleibendem Fieber und nicht vollkommen wiederkehrende Gesundheit, geringer, dunkelfarbiger Urin, bedeutet eine Wassersucht.

Manche Wechselfieberkranke bekommen einen Ausschlag an dem Munde, und das ist ein sehr günstiges Zeichen vom nahen Wegbleiben des Wechselfiebers.

Was die Heilung des Wechselfiebers anbelangt, so richtet sich diese natürlich nach der so unvollkommen geschilderten nächsten Ursache. Aber eben die Unvollkommenheit dieser macht, daß wir damit nicht zu unserm Zwecke kommen, daß wir sehr oft die Behandlung nach den erkanntem entfernen, nach den hervorstechendsten Zufällen und örtlichen Affektionen modificiren müssen. Der Fälle, wo wir durch zu rasche und starke Anwendung stichtiger oder permanenter Reizmittel das Fieber heben konnten, aber nachher die traurigsten Folgen wahrnahmen, welche sich auf verstopfte Eingeweide des Unterleibes und so veranlaßte Cachexie gründeten, haben wir sehr viele. Oft kam dann ein neues Wechselfieber und dies rettete noch den Kranken, den die Kunst seines Arztes unglücklich gemacht hatte. Es ist eine allgemeine Klage, daß die China so oft geschwollene Füße zurückließ, eine Geschwulst der Milz im Unterleibe erzeugte. Ja im gemeinen Leben finden sich so Manche, die sich deshalb vor ihr fürchten. Als gesehen von den hier auch oft eintretenden Verfälschungen, unkräftigen, nur adstringirenden Sorten der China, können wir diese Folge allein hievon suchen.

Die Heilung des Wechselfiebers ist entweder allgemein, d. h. wir nehmen dabei auf das Wechselfieber, nicht auf dasselbe in so fern Rücksicht, als es Quotidiana, Tertiana, Quartana ist, oder wir betrachten es auch in so fern, was ebenfalls nie ganz übersehen werden darf.

Bei der auf das Allgemeine hinauslaufenden Behandlung ergeben sich zwei Hauptmomente.

Den einen bestimmt die Natur, das Wesen des Fiebers, ob es nämlich einfach, oder mit andern betlichen Leiden complizirt ist, ob es einen nervösen, fauligen Charakter behauptet.

Den andern Hauptmoment bestimmt uns die Zeit des Anfalls oder der Apyrexie, d. h. des zwischen zwei Anfällen befindlichen fieberfreien Stadiums.

Beide erfordern eine andere Berücksichtigung.

Den Paroxismus müssen wir nämlich zu mäßigen, zu einer günstigen Entscheidung zu bringen suchen. In der fieberfreien Zwischenzeit dagegen suchen wir, wie billig, den nächsten zu verhüten, schwächer zu machen und so auf die Genesung selbst hinzuarbeiten, die nur bei ausbleibenden Fieber einerseits, bei nicht darauf kommenden schlimmen Folgen andererseits gedächt werden.

Was die Bedingung anbetrifft, das Fieber nach seinem eigenthümlichen Charakter zu behandeln, so kann sie nicht gut anders als in der Zeit erfüllt werden, wo das Fieber mangelt, und sie kann also mit dieser Rubrik in eines zusammenfallen. Nehmen wir demnach zuerst darauf Rücksicht, was während des Paroxismus geschehen muß.

Wiel kann es freilich nicht seyn, darf es nicht seyn. Die Natur behauptet ihre Rechte. Alle Kunst kann sie nicht in deren Ausübung nach vollem Wunsche hemmen. Indessen einiges läßt sich von der Kunst erwarten.

Der Paroxismus kann immer entweder als solcher überhaupt oder in Bezug auf seine drei (S. 245.) eiderterten Stadien betrachtet werden.

Da Ekel, Neigung zum Erbrechen überhaupt da sind, so rath man also dem Kranken an, vor dem Anfall auf kei-
nerlei Art den Magen mit Speisen und Getränken anzufüllen; nur etwas zu sich zu nehmen, was reizend, Kraft und

¶

Erregung mehrend ist, und den Anfall selbst ruhig und gelassen abzuwarten.

Der Frost macht den Anfang. Der Kranke deckt sich gut zu, nimmt dabei ein gelind reizendes oder reizminderndes Getränk, ersteres im asthenischen, dieses im sicherlichen Fieberzustande. Ein Aufguss von Pfefferminze, oder Melisse, oder Chamillenblüthen, oder Fliederblumen, mit etwas Arak oder Rum, warm, eßlöffelweise eingeßßt, ist für den erstern; ein gewöhnlicher Thee mit Citronensaft für den letztern Zweck hinreichend. In Menge darf aber keines dieser Getränke genommen werden, da sie oft sehr leicht sonst den Ekel befördern. Wenn der Frost so außerordentlich heftig ist, was in sogenannten bößartigen Wechselfiebern oft eintritt, daß der Kranke starr, wie Holz, hart wie Eis wird, so kann man und muß man Gebrauch von einem jeden wirksamen Mittel machen, das auf die Lebenskräfte belebend einwirkt. Man reibt daher; den Kranken und hält ihn schon vor und während des Anfalls mit warmen Tüchern.

Man läßt eine flüchtige Salbe in das Rückgrad einreiben, z. B. Linimentum c. Camph.

Man giebt Opium allein oder als Doversches Pulver: No. 17.

Man wendet die fixe Luft an, von der namentlich Linb viel Gutes rühmt, zwei Unzen Weinessig werden während des Aufbrausens mit 3 Quentchen Kreide oder Krebsaugen genommen. Der Frost wird dadurch sehr abgekürzt und der Schweiß befördert.

In der Fieberhitze läßt man den Kranken seinen Durst reiner befriedigen, doch hält man sich, ihm hitzige, reizende Getränke zu geben, so sehr man sich auch bemüht, ihn vor eigentlich schwächenden sicher zu stellen. Essig, Citronen-

wasser und dergleichen kühlen und nützen in afthenischen Fiebern zwar augenblicklich, aber vergebens würde man von ihnen reelle Hülfe zu hoffen und im Gegentheil die Synocha übers Haupt vermehren.

Ruhe, mäßige Bedeckung und nach Willkühr fortgenossenes Getränk wird während des Schweißes bekommen, der im Ganzen der erträglichste Zustand bei jedem Anfälle ist.

Was aber nun freilich die ungleich wichtigere Behandlung außer dem Paroxysmus anbelangt, so ist diese viel mannigfacher, und bedarf viel mehrerer Berücksichtigung.

Ich verweise meine Leser auf die im Typhus oder in der Synocha allgemein nothwendige Behandlung, um ihnen so die zu zeigen, die der afthenische oder so seltne sibenische Charakter des Wechselfiebers erfordert. Viele Wechselfieber, die nach diesen Regeln behandelt werden, verschwinden leicht und bald. Da, wo nun aber freilich diese oder jene entferntern Ursachen, fremdartige Stoffe z. B., in den ersten Wegen einen entschiedenen Einfluß auf Unterhaltung und Fortdauer des Fiebers behaupten, wie sie ihn auf die Entstehung äußerten, so muß nothwendig auch hierauf Rücksicht genommen werden.

Daß Diätfehler, daß schlechte, fleisfrige Nahrung, Fetigkeiten u. unzählige Wechselfieber unmittelbarer Weise oder in so fern mittelbarer Weise veranlassen, als sich in dem Magen und Gedärmen eine Anhäufung von zähem Schleime, Würmer, Galle machte, ist entschieden. Wo das Krankenexamen diese entferntern Ursachen auffinden läßt, da verdienen sie berücksichtigt zu werden. Ein Brechmittel, wie es No. 1 und 31 an die Hand giebt, entweder so, oder, wo die schleimigen, galligen Anhäufungen sehr zäh sind, nach einem auflösenden Mittel, z. B.

Rec. Sal. ammon. ʒj.
 Extr. tarax. ʒʒ.
 Aq. fl. Naph. ʒv.

M. Solv. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

Rec. Tart. tartarisati ʒʒ.
 Pulv. rh. opt. ʒj.
 Elaeosach. anis. ʒv.

M. F. P. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel *).

sind hier fast unentbehrlich, und lassen uns so wenigstens den sichersten Weg einschlagen, um der Krankheit die ihrem eigentlichen Wesen begegnenden Mittel entgegen zu setzen, die nun um so schneller und kräftiger einwirken. Daß ein Frühlingswechselfieber, welches mehrentheils mit Anzeigen einer vermehrten Gallenabsonderung verbunden zu seyn pflegt, sehr oft allein durch ein Brechmittel geheilt wurde oder doch sogleich schwand, als man nun einige permanente Reizmittel in der Zwischenzeit und ein flüchtiges vor dem Anfall gab, ist eine unläugbare Sache, die in allen den Fällen bemerkt zu werden verdient, wo aus den vorhergegangenen Umständen und offenbar vorhandenen Anzeigen eine vermehrte Gallenabsonderung in die Augen fällt, die hier als ein fremdartiger Stoff auf mancherlei Art schädlich werden kann.

In vielen indirecten Fällen ist, zumal bei Kranken, die nichts als eine ungesunde, fleisige Nahrung bei schlechter Luft, sitzender Lebensart zu sich nehmen, der ganze Darmkanal so mit Schleim überzogen, mehrere Eingeweide sind so

*) Andere Mittel unter der Gasterischen: Gallen- Schleim- feber rubrik.

mit stockenden Säften angehäuft, namentlich vielleicht Drüsen, Leber, Milz, daß man gar nicht hoffen kann, das Fieber sicher und gewiß und zum Vortheil des Kranken zu heilen, so lange man nicht diesen Zustand verändert, verbessert, entfernt hat. Eine Verbindung der stärkenden, reizenden Methode, mit der anseerenden und ausfließenden ist, so sehr sie schon in theoretischer Hinsicht einen Widerspruch in adjectoto, wie man sagt, enthält, hier unentbehrlich. Tausende solcher Wechselfieber sind durch Goldschwefel, veräufertes Quecksilber, Terr. sol. tart. w. geheilt worden, die man unmittelbar mit bittern Extracten, Pulvern und harzigen, gummiösen Stoffen gab, oder sie mit dergleichen abwechselnd reichte. Die Kämpfschen Alysiere thun auch hier oft als Delmitten unvergleichliche Dienste. Wenn je der Idee von Infarctus etwas Reelles zum Grunde lag, so ist es in solchen Fällen. Selbst Purgiermittel, sogenannte drastische, von Quecksilber, Gummi Gutta, Jalappenharz, die man auch wohl erwärmende nennt, sind bei Umständen, wo das Fieber davon unterhalten wurde, weil die Gedärme bei der dicken Schleimdecke ganz unempfindlich waren, weil Würmer, die wieder in dieser haupften, von unverkennbarem Nutzen gewesen; aber freilich ist unumgänglich nothwendig, genau vom Daseyn eines solchen Zustandes überzeugt zu werden, sonst wird so ein Verfahren empirisch, rein empirisch im schlechtesten Sinne des Wortes, und nur der Zufall ist es, der eine gute oder eine böse Folge davon entspringen läßt. Man hatte ehemals eine Menge Specifica gegen das Wechselfieber, die fast alle aus den heftigsten Purganzen bestanden und namentlich, wie der Name antiquaria andeutet, gegen die Quartanen gerichtet waren. Aber gerade diese Art der Wechselfieber läßt eine solche Beschaffenheit des Unterleibes, die mit dem Fieber selbst im ursächlichen Verhältnisse auf mehr oder minder erkennbare Art steht, am häufigsten wahrnehmen.

Sich werde übrigens das auf eine solche Art charakterisirte Wechselfieber in Hinsicht der Behandlung jetzt in so fern übergehen, als alle die hierher gehörigen Regeln weiter unten unter der Rubrik Schleim- Gallen- Gasförsige Fieber etc. vorkommen werden; eine Benennung und Eintheilung, die sich auf nichts gründet, als auf die Complication eines remittirenden oder intermittirenden Fiebertypus mit Leiden der einzelnen Organe des Unterleibes, die ihre Funktionen in Art oder Grad abgeändert erscheinen lassen und die Behandlung des Fiebers modificiren.

Gehen wir lieber zu der Behandlung des Wechselfiebers über, in so fern es nicht mit einem solchen Zustande complizirt oder dieser schon beseitigt ist.

Die allgemeine asthenische oder antiasthenische, je nachdem Synocha oder Typhus der Grundcharakter ist, reicht nämlich auch hier nicht immer bei weitem so zu, wie uns manche partheiische Freunde der reizenden Methode glauben machen wollen. Abgesehen von den sthenischen und also antiphlogistisch zu behandelnden seltenen Wechselfiebern haben wir in dem asthenischen Wechselfieber ganz vorzüglich zwei Reizmittel, die Chinatinde und das Opium, jene schon seit vielen Jahren, dieses aber seit einigen Jahrzehnten kennen gelernt, davon die erstere sogar als spezifisch gerühmt wurde. Wie man indessen auf den Einfall gekommen ist, das letztere für eine Frucht der von Brown gegründeten Lehre anzusehen, ist unbegreiflich. Nichts, als die Ansicht ist neu. Das Opium heilt, nach Brown und allen Neuern, das Wechselfieber, weil — Reizmittel die asthenische Krankheit hemmen wird. In ältern Zeiten schon wurde es dann und wann in dieser Absicht gebraucht. In neuern, vor etwa 50 Jahren, machten Triller, Berryat, Schärtlich häufigern Gebrauch davon, vorzüglich brachte es Berryat und Lind in Aufnahme. Sie nahmen das kalte Fieber als einen Krampf

an, der in den Nerven Sitz habe, und verordneten es daher in dieser Meinung mit dem glücklichsten Erfolg bei den gefährlichsten, wie bei den einfachsten Wechselfebern, bei solchen, wo auch noch kein anderes Mittel gebraucht worden war, und bei andern, wo die Fiebrerrinde in größter Menge nichts genützt hatte. Bervyat gab es gemeinlich vor dem Anfall, um ihn ganz zu verhüten oder doch sehr schwach wiederkommen zu lassen, Lind dagegen in der Fieberhitze, wobei er sich dieses Tränkchens bedient:

Rec. Aq. font. ℥℥.
 Aq. alexit. spir.
 Syr. e. Mecon. ana ℥℥.
 Tinct. theb. gr. xv—xx.

M. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Der Parorysmus wurde dadurch abgekürzt, der Kopf freier, die Hitze geringer, ein warmer, heftiger, aber nicht entkräftender Schweiß mit einem sanften Schlaf hervorgebracht, und die in der nun folgenden Apyrexie oder Intermission gegebene Chinarinde, ließ nun das Fieber um so sicherer bekämpfen.

Alles, was diese ältern Aerzte vom Opium erfahren haben, ist von den neuern unzähligemal bestätigt worden, und Hunderte von Wechselfebern, bei denen kein endemisches oder ganz unerkanntes, oder nicht zu beseitigendes Nebenverhältniß im Spiele war, sind so schnell und sicher geheilt worden, daß man für diesen allgemeiner gewordenen Gebrauch seinem Urheber nicht genug danken kann.

Wir geben das Opium entweder einfach oder, noch besser mit einem andern flüchtigen oder permanenten Reizmittel in der fieberfreien Zwischenzeit.

Der Kranke bekomme nämlich alle zwei Stunden einen viertel bis halben Gran, und wenn der Paroxysmus sich naht, so reichen wir ihm dann diese Dosis alle Viertelstunden bis halbe Stunden. So bekäme also ein Kranker, der an eintägigen Wechselfieber leidet, vom Ende des einen bis zum Anfange des andern Paroxysmus — zwei Grane; in einem dreitägigen Fieber würden vier bis sechs Grane verbraucht werden, in einem viertägigen Fieber bis zehn Gran aufgeh'n. Je leichter das Opium ganz einfach fast in allen Formen, oder auch im Gegentheil mit Stoffen verbunden gereicht werden kann, die gerade da willkommen sind, wo man eben nicht vollkommene Gewißheit hat, ob ein gegebener abnormer Zustand des Unterleibes Ursache oder erst Folge des Wechselfiebers war, was zumal bei Quartanen gilt, desto willkommener ist es an sich selbst. Wo gar keine Bedenklichkeiten obwalten, darf man es nur in einer der folgenden Formeln geben.

3. B. als Pulver.

Rec. Opii pur. gr. iv.

Elaeosachar. cinnam. ℥vjii.

M. F. P. Div. in vjii. part. aeq. D. S. Aller

2 — (alle halbe *) Stunden 1 Stück.

Oder in flüssiger Gestalt:

Rec. Ess. Chin. simpl. ℥ij.

Laud. liq. S. ℥jv.

Liq. aurd. m. H. ℥β.

M. D. S. Aller 2 Stunden (alle halbe Stunden)
einen kleinen Eßlöffel.

*) Wegen den Anfall hin.

Ober in Pillen:

Rec. Opii pur. gr. x.

Fl. arnic. ℥j.

Extr. gentian. ℥v.

M. F. Pil. pond. gr. ij. consp. p. lycop.

D. S. Aller 2 Stunden 6 Stück.

Beim Gebrauche dieser Pillen würde man aber doch gegen den Anfall hin mit ihnen aussetzen und eine der vorhergehenden Formeln vorziehen müssen.

Das Opium in einer starken Gabe kurz vor dem Anfalle zu geben, etwa eine Stunde vorher, und die Zwischenzeit mit einem andern Reizmittel auszufüllen, empfiehlt sich vornämlich in ältern, eingewurzelten, hartnäckigen Wechselfiebern. Die sind es gerade, welche der China am ersten weichen, diesem Reizmittel, das so flüchtig auf der einen, als permanent auf der andern Seite ist, wenn man die freilich seltenen, ganz unverfälscht besten Sorten hat. Daß über dieses Mittel so oft gestritten, daß es so übertrieben gelobt und getadelt worden ist, liegt wirklich nur daran, daß man in Unterscheidung der Fälle, wo man es gab, der Sorten, die man gab, der Art und Menge, worin man es reichte, so wenig Behutsamkeit anwandte. Die Chinarinde muß in der kräftigsten Gestalt, in gehöriger Menge, nicht in allen, sondern in den Wechselfiebern angewandt werden, wo die Verdauungsorgane sie verdauen können. Auch dürfen freilich nicht besondere Umstände das Wechselfieber unterhalten, die die China nicht zugleich bekämpfen kann. Bei gastrischen Unreinigkeiten, selbst wenn sie erst Folge der durch das Wechselfieber zerrütteten Verdauung sind, bekommt sie fast nie.

Die kräftigste Form ist das feinste Pulver als solches oder in Lattwergen, Mixturen gereicht. Die Lattwerge

möchte den wenigsten behagen. Der Geschmack des Pulvers wird durch einen Zusatz von Zimmt, von Zimmlöszucker sehr verbessert, und die Verdauung des Mittels um so leichter gemacht.

Z. B.

Rec. Cort. Chin. subtiliss. pulv. ʒj.
— Cinnam. — — ʒʒ.

M. D. S. 1 reichlichen Kaffeelöffel aller 2 Stunden,

Indessen ist die Gabe, so wenig wie die Form, immer nach einem Maßstabe bei jedem Kranken zu berechnen, Mancher verträgt sie nicht in Pulver, dem ein wenig, ein wässeriges Infusum, ein Dekokt, die Extraktauslösung besser bekommt, obgleich in keiner dieser Formen alle die wirksamen Bestandtheile enthalten sind, die man im Pulver findet, und was die Gabe anbelangt, so richtet sie sich nach der Dauer der Intermission, und der Art, wie sie bekommt, Je größer die Gaben man bei gutem Befinden reichen kann, desto besser und sicherer ist es. Zwei Quentchen bis acht Quentchen, in Quotidianfiebern, sechs bis zwölf Quentchen in Tertianen und bis 2 Unzen in Quartanen wäre als Mittelportion anzunehmen, die nun nach dem Grundsatz zu verändern ist:

»Je kürzer die Intermission ist, desto größer muß die ganze in ihr gereichte Gabe der Chinarinde seyn, und in desto kürzern Zwischenräumen muß sie gereicht werden.«

Daß die Chinarinde nicht allen Kranken bekommt, weil sie theils in der That eine gewisse Kraft, um verdaulich zu werden, erfordert, oft aber auch nicht das ist, was sie seyn sollte, ist etwas, das mancher Arzt spät einsah. Werden die Anfälle des Fiebers bei ihrem Gebrauch

dem Grade so wenig, als der Anzahl nach geringer, oder erscheinen mancherlei Zufälle, die eben nicht erwünscht sind, so eile man dort, die Gaben zu vermehren, hier suche man, sie durch andere Form, Verbindung mit andern Mitteln besser bekommen zu machen oder, wenn dies nicht gelingt, wenn selbst der Versuch zweideutig ist, so gebe man sie lieber ganz auf.

Verstopfung, Erbrechen, Magendrücken, Durchfall, Anschwellen der Milz, oder der sogenannte Fieberkuchen, sind gewöhnlich die Folgen, die die China erzeugt, wenn sie nicht zugesagen will.

Ein Zusatz der Rhubarber, etwa das achte Theil, des Salmiaks würde bei der Verstopfung bekommen.

Rec. Pulv. rhei opt. ℥j.

Sal. ammoniac. ℥j.

Cort. Chin. alcohol. ℥j.

M. D. M. in viij. part. aeq.

D. S. Aller Viertel bis 2 Stunden 1 Pulver.

Auch Klystiere von bittern Kräutern mit etwas Seife, können als Nebenmittel hier angewendet werden.

Das Erbrechen schwindet oft, wenn man sie mit einem gewürzhafte Mittel vereint, als Larwerge mit Zimmt- und Pommeranzensyrup, als Aufguss mit altem Rheinwein, als Pulver mit Zimmt- oder Melkenzucker, mit Valdrian, Casaputöl giebt.

Magendrücken läßt ebenfalls kein anderes Verfahren zu, doch kann sowohl dort, als auch hier noch eine Zwischengabe, oder ein unmittelbar dazu gemachter Zusatz des Opiums versucht werden.

Durchfall, der auch nicht selten nach ihrem Gebrauch entsteht, hemmen Klystiere von Stärkeschleim mit Laudanum, Opium überhaupt mit gereicht, Theriak als Magenpflaster,

Oplum unter ein gewöhnliches Pflaster von Diachyl. comp. mit Campher gemischt, oder No. 19. oder schon eine Einreibung des Linim. volat. c. camph. und Opium in den Unterleib, ein Umschlag von Saureteig mit grobpulverfärbten Kraussemänzkraut und spir. Vin. bereitet 20.

Dem sogenannten Fieberkuchen wirkt am kräftigsten das verästete Quecksilber in Verbindung der China entgegen, wenn diese nur nicht ganz entfernt bleiben sollte.

Bekommt nun aber freilich die Chinarinde selbst bei diesem Versuche nicht, ihre übeln unerwarteten Wirkungen zu verbessern: so bleibt nichts übrig, als sie aufzugeben und entweder einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, wo sie die letztern nicht wahrnehmen lassen wird, weil sich die Umstände heben ließen, die diese Nebenwirkungen begründeten, oder die Heilung, wo die Idiosynkrasie des Patienten sie nie vertragen lassen will, mit einem andern Mittel zu versuchen.

Vergleichen haben die neuern Zeiten, wo überhaupt die Chinarinde an ihrem ehemaligen Ansehn sehr viel verloren hat, gar mancherlei entdecken lassen. Das adstringirende Prinzip, der Gerbestoff, findet sich in einer sehr großen Menge von Rinden unserer heimischen Bäume: Kastanien-, Weiden-, Birken-, Eichen-, Eschenrinde haben sich vorzüglich wirksam erwiesen und sind daher fast in allen den Formen verordnet worden, die bei der Chinarinde nöthig sind. Eichen-, Weiden- und Kastanienrinde zeigten sich am wirksamsten. Zu bemerken ist bei ihrer Anwendung:

Wo die Chinarinde nicht bekommt, bekommen gewiß auch diese Mittel nicht, die, wie es fast ausgemacht ist, wohl einen noch höhern Grad des Verdauungsvermögens erfordern als jene.

Da die China außer dem wirksamen zusammenziehenden Prinzip auch noch manche flüchtigere Reizstoffe hat, welche allerdings diesen Rinden abgehen, so ist die Verbindung

derselben mit einem flüchtigen Reizmittel allerdings noch nothwendiger, als bei der Chinarinde selbst. Zusätze von Opium, Caspuz, Pippels thierischem Oele bei der Verordnungs dieser Mittel in Pulvergestalt; Verbindungen der Valeriana, der Arnikablumen, dieser Rinden beim Decokt, dem sie zu Ende zugesetzt werden, sind hier unentbehrlich; was denn von einer Vermischung des Laudanum, Liq. anod. m. H. ebenfalls gilt.

Die Menge, in der man sie verordnet, gleicht der der China so, daß man die Formeln über jene sehr leicht auf die Art der Verschreibung dieser übertragen kann.

Da, wo die Chinarinde nicht an sich bekommt, aber durch Zusätze von dem Opium, Quecksilber, Rhabarber u. nach Maßgabe der sie begleitenden widrigen Nebenzufälle wohlthuerender gemacht wird, muß man noch mehr ein ähnliches Verfahren in der Verschreibung dieser Mittel anwenden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß flüchtige Reizmittel, die doch vielleicht die Verdauungskräfte zugleich erhöhen, das Wechselfieber heilen können, und heilen werden, was sich vornämlich auf eine Asthente zu gründen scheint, welche im nervösen Systeme herrscht. Es giebt nämlich unzählige Fälle, wo die Chamillenblume in Pulver allein *) oder in Verbindung mit andern, bisteren Mitteln, die Castorillenrinde, der Campher, Valeriana, Serpentina mit ähnlicher Verbindung, mehr als alle China leisteten oder diese nun erst wirksam seyn ließen. Es ist hier gar nicht die Rede davon, daß das Wechselfieber von jenem nervösen Charakter im bösen Sinne des Wortes sey; auch manches andere Wechselfieber weicht nur solchen flüchtigen, auf das Nervensystem wirkenden Reizmitteln. Namentlich hat sich die Arnika sehr berühmt gemacht. Collin hat sie seit 1770 sehr warm empfohlen; Extrakt,

*) Zu ʒj. aller Stunden in Pulver oder Latwergenform.

Blüthen in Lattwergenform, Dekokt derselben oder der Wurzel, heilten die härtnäckigsten Wechselfieberkranke, wenn nur nicht Verstopfungen und Desorganisationen im Unterleibe zugegen waren. Vom December 1771 bis Julius 1774 hatte er 1090 solcher Patienten, von denen 14 hernach ein Faulfieber bekamen, und darum nicht damit geheilt wurden, 27 antiphlogistische Behandlung erforderten, 25 mit Chinarinde geheilt werden konnten, 1052 aber entweder unmittelbar, oder nachdem die wichtigen Fehler des Unterleibes geheilt waren, die etwa damit verbunden waren, durch den Wolfserkei zu ihrer Gesundheit gelangten. Er verordnete ihn in folgenden Gestalten:

Rec. Fl. arnic. ℥j.
 Inf. q. s.
 Aq. ferv. coq. per hor. dim. vase clauso,
 Colat. ℞j.
 add.

Syr. capill. ven. q. s. ad gust.

M. D. S. Aller 2 Stunden 4 Loth (1 Kaffeetasse).

Rec. Fl. arnic. ℥j.
 Inf. Aq. fervid. etc.

Ganz wie das Erste, nur wird statt des Syr. Capill. ven. 4 Loth Chamillensyrup zugesetzt.

Rec. Pulv. Fl. Arnic. ℥vj.
 Syr. ejusd. q. s. ut F.

Elect. D. S. Dinnen zwei Tagen nach und nach (einen Kaffeelöffel auf einmal) zu verbrauchen.

Rec. Extr. Fl. Arnic. ℥ij — ℥ijj.
 Solv. in. Aq. quadam aromat. ℥iv.
 Add.

Syr. Chamon. ℥℔.

D. S. Eßlöffelweise täglich auszugebrauchen.

Graumann in Väsko hat es in neuern Zeiten vollkommen bestätigt, was Collin mitgetheilt hatte.

Indessen würde man sich sehr irren, wenn man etwa die genannten oder dies Mittel für so allein wirksam in allen Fällen hielt.

Da nämlich, wo nur vorzüglich die geschwächte Verdauungskraft nebst der dadurch verminderten Produktion eines guten Chylus und allen so erzeugten übeln Folgen, das Wechselfieber zu begründen und zu unterhalten scheint, da tritt der Fall ein, wo vorzüglich die sogenannten rein bittern Mittel, die, welche keinen Gerbestoff enthalten, die Heilung fast allein oder ganz allein bewirken können. Quassa, Cardobes nebkitten, Pommeranzenschalen und Blätter, Enzian, Fieberklee, Wermuth und dergleichen, Melkenwurzel, haben sich in solchen Fällen vorzüglich ausgezeichnet. Die Extrakte in Pillen oder in Auflösungen sind für die Darreichung dieser Mittel die bequemsten Formen. Die Gabe selbst muß nicht ganz klein seyn und täglich 1 bis 1½ Loth verbraucht werden. S. D. nur eine solche Formel, nach der sich die übrigen leicht bilden lassen.

Rec. Extr. caryoph. (Quass. Gent. etc.) ℥℥.

Solv. in

Aq. Cinnam. spir. ℥iv.

D. S. Alle Stunden 1 Eßlöfl.

Da in der That eine große Menge Wechselfieber nur unterhalten werden mögen, in so fern die vorher oder im Verlauf des Fiebers gestörte Verdauung die Ernährung des Körpers verhindert, was ist denn da wohl natürlicher, als daß sich ein Mittel wirksam zeigte, das diesen Ausfall am kräftigsten und geschwindesten ersetzt?

Ich meine nämlich die neue Entdeckung, daß die chiesische Gallerte in der concentrirtesten Gestalt ebenfalls unter das Heer der Febrifugorum einrangirt worden ist, deren Wirksamkeit man wohl ganz unrichtig nach ihrer entfernten Ähnlichkeit mit der China in Bezug auf den vermeinten Gehalt des Gerbestoffes zu erklären versucht, und viel einfacher so erklärt wird.

Es giebt einige andere Mittel, die im Wechselfieber sich ebenfalls oft vortheilhaft gezeigt haben, aber wegen Unsicherheit in ihrer Wirkung, wegen übler Nachfolgen, die man davon beobachtet haben will, wegen der seltnein Fälle, in denen sie angezeigt erscheinen, nicht den allgemeiner Ruf erlangt haben, den wir bei jenen wahrnehmen.

Hierhin gehören erstlich die narkotischen Substanzen, wie man sie nennt, nämlich die Belladonna, der Kirschlorbeer, das Schellkraut, Krähenaugen und dergleichen. Sie sollen sich in hartnäckigen Fällen wirksam gezeigt haben, wo andere Mittel unnütz blieben. So sagen die Beobachter, die davon sprechen. Am Ende läuft wohl die Anwendung dieser Mittel auf die Regel hinaus, daß ein Zustand sehr verderbter Eingeweide des Unterleibes zugegen war, gegen den sich diese Mittel, wie nicht zu leugnen ist, sehr auszeichnen. Die Verordnung dieser Mittel muß stets einfach seyn, sonst ist es vergeblich, zu einem sichern Resultate zu kommen. Z. B. die widrigen Krähenaugen in Pillenform

Rec. Pulv. nuc. vom. ʒj.

Extr. — — ʒij.

M. F. Pil. pond. gr. ij. D. S. Täglich dreimal
4—8 Stück.

Die Belladonnablätter werden zu 1—3 Gran in Pulver mit Zucker täglich 2—3 mal gereicht.

Den Kirschlorbeer reicht man in dem Wasser am Besten. Die Aq. Lauroceras. giebt man täglich von 20—80 Tropfen, so daß diese ganze Dosis auf drei viermal theilt genommen und mit der kleinsten Gabe (von 20 Tropfen den Tag über) angefangen wird.

Das Schellkraut wird wie die Belladonna verordnet, oder man nimmt das Extrakt.

Rec. Extr. Pulfat. nigr. gr. i—iii.

Elacosach. caryoph. ℥i.

M. F. 3 tales Doses. D. S. In der fieberfreien Zeit in drei gleichen Zeiträumen diese Pulver zu nehmen.

In jenem Zustande, wo aufgetriebener, harter Unterleib, Geschwulst, Verstopfung der Eingeweide darin, geschwollene Füße, Blässe des Gesichts, Aufgedunsenheit desselben nicht allein die sogenannte Cachexie, sondern auch die so nahe damit verwandte Wassersucht befürchten lassen, ist der Gebrauch des Eisens von vornämlichem Nutzen, das man nun in sogenannten Stahlweinen, oder in andern concentrirten Auflösungen, oder in Verbindung mit bittern, mit gewürzhaften, mit auflösenden Mitteln giebt. Die Sol. Ferri martial., eine Auflösung der Fl. sal. amm. mart., möchte sich Kranken, die nicht das Pyramonter, Driburger Bad benutzen könnten, am meisten empfehlen, so lange nicht die Veränderung jenes Zustandes die Darreichung des reinen Eisens in der Limat. mart. oder in der Auflösung desselben unter der Gestalt der Tinct. cydon., der T. mart. pomat., der T. mart. Lud., der T. mart. Klapr. *), oder die Verbindung derselben mit bittern, zusammenziehenden erlaubt und räthamer macht. Einige Formeln von diesen Mitteln würden seyn

*) In Essigäther, die Unze hält 46 Gran Eisen.

Rec. Tinct. mart. muriat. ℥^{ss}.
 Extr. quass. ℥^{ss}.
 Aq. menth. cr. spirit. ℥^v.

M. Solv. D. S. Alle 4 Stunden 1 reichlichen Eß-
 löffel.

Ganz auf ähnliche Weise würden die übrigen Eisentink-
 turen verordnet werden können.

Die Eisenselle kann man mit Melzucker und China,
 Chamillen, Angusturarinde etc. in Pulver geben. ℞. ℥.

Rec. Limat. mart. ℥^{ij}.
 Cort. chin. alcoh. ℥^j.
 — cinnam. ℥^j.

M. F. P. Div. in viij. part. aeq. D. S. Alle
 2 Stunden 1 Stück.

Oder in Pillen:

Rec. Limat. mart. ℥^j—℥^{ij}.
 Extr. Chamom.
 — Chin. ana ℥^{ij}.
 Pulv. Rhei opt. q. s. ut. F.
 Pil. pond. gr. ij. Consp. Cinnam.

D. S. Täglich 3mal 10 Stück.

Ueber kein Mittel ist man indessen unelniger, als über
 den Arsenik. Er ist von vielen der angesehensten Aerzte
 als das wirksamste Fiebermittel angesehen worden, andere,
 wozu Donner in Berlin und Ebers in Breslau als die
 neuesten bemerkbar sind, haben ihn nur als das gefährlichste
 Mittel verschrien, das, wenn ja dadurch das Wechselfieber
 vertrieben wird, die häßlichsten, traurigsten Folgen zurückläßt.
 Allerdings heilt der Arsenik das Wechselfieber selbst unter
 Umständen, wo alle andere Mittel unwirksam bleiben, allers

Dings läßt er üble Folgen bei den Wechselfiebrern sehr leicht zurück, welche entweder übereilt geheilt wurden oder mit einem Leiden verknüpft waren, das mit beseitigt oder zuerst beseitigt werden mußte. Diesen Fall aber abgerechnet, bekommt er selbst schwächlichen Konstitutionen sehr wohl, und kann ihnen schon darum keinen großen Nachtheil zufügen, da die Menge, in der er zur Heilung eines Wechselfiebers erforderlich ist, außerordentlich klein seyn darf. Wenn der Arsenik wirklich die ihm zugeschriebenen Folgen stets beobachten ließe, so müßte man sie täglich wahrnehmen. Der Kranken, die ihre Wechselfieber mit ihm, ohne es zu wissen, heilen, giebt es unzählige. So lange unsere medicinischen Polizeianstalten nicht besser werden, so lange werden arsenikalische weiße und rothe Fiebertropfen durch Hausvater, Königssee, und dergl. Personen auf dem Lande und in kleinen Städten immerfort verkauft und — mit Nutzen gebraucht werden. Allerdings gebe ich gern zu, daß üble Folgen, namentlich Wassersucht, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes ic. davon beobachtet werden, wenn das Fieber durch ihn unterdrückt wird, das mag aber in den allerwenigsten Fällen von ihm selbst herühren, sondern nur in so fern, als es nämlich mit dem Arsenik beim Wechselfieber wie mit jedem andern Fiebermittel geht, das ohne die gehörigen Anzeigen dazu gereicht wird. Was man ihm nur immerhin vorgeworfen hat, kann man auch der China und allen den der China substituirtren zusammenziehenden Rinden vorwerfen. Wenn man bedenkt, daß meistens schon ein bis anderthalb Gran in getheilten Gaben hinreicht, um ein Wechselfieber aufzuheben, so ist es wahrlich nicht sehr glaublich, daß diese kleine Menge dieses Giftes solche Folgen sollte erzeugt haben, wenn man ihn auch, wie der neueste Feind desselben, Donner, in Berlin, für noch so wirksam hält. Die Sache ist nur, den Arsenik unter den rechten Umständen anzuwenden, und dazu, glaube ich, dürften folgende Bedingungen eintreten.

Wechselfieber, die ohne alle in die Sinne fallende entferntere Ursachen, ohne Desorganisationen, fehlerhafte Beschaffenheiten der Verdauungswege hartnäckig fortdauern, erlauben ihn, ohne Rücksicht auf ängstliche Furcht und Zaghaftigkeit mancher Aerzte zu nehmen. Namentlich würden die gutartigen nervösen Wechselfieber hierher gehören, d. h. die, wo nur der intermittirende Typhus des Fiebers die Krankheitsform bestimmt, kein anderes Leiden statt findet, ein Fall, der bei gesunden Personen so oft eintritt.

Wechselfieber, die mit dergleichen Nebenumständen verknüpft sind, lassen ebenfalls den Arsenik zu, wenn man überzeugt ist, daß sie allein ihren Ursprung vom Wechselfieber selbst nehmen. Es ist bekannt, daß das letztere Verdauung, Assimilation und dergleichen oft in sehr hohem Grade und um so mehr stört, je länger es da ist. Umsonst richtet man oft seine Bemühungen gegen solche Folgen. Man bekämpft das Fieber, und schnell geht alles Verdorbene in seinen Normalzustand allein oder in Verbindung mit den nur verordneten und hülfreichen Mitteln über, die vorher unnütz waren. Freilich kostet dieser Fall schon etwas mehr Mühe, um gehörig gefaßt und unterschieden werden zu können. Auch würde er wohl ausgeschlossen werden dürfen, wenn er schon lange eingewurzelt war, und sich nun darum, anfangs als eine Folge, dennoch als eine neue unterhaltende Ursache des Fiebers zeigte.

Endlich dürfte der Arsenik am meisten da noch angezeigt seyn, wo man vergebens eine Anzeige zu ergründen suchte, welche den Gebrauch eines andern Mittels, das sich auf das ursächliche Verhältniß des Wechselfiebers bezog, erheischte. Es wäre nämlich doch wohl grob empirisch gehandelt, dem Gebrauche offenbar angezeigter Mittel zu entsagen, blos weil man weiß, daß der Arsenik das Wechselfieber, als solches, zu bekämpfen vermag.

Als solches sagte ich. Denn in der That scheint es der Fall zu seyn, daß der Arsenik gegen die Ursache ankämpfe, die den intermittirenden Typus begründet, und daher das Wechselfieber tilgt, wo selbst entferntere Ursachen zu seiner Unterhaltung beitragen. Man hat zwar ebenfalls Fälle, wo er unter solchen Umständen das Wechselfieber ungeheilt ließ, sie sind aber so selten, daß er eben darum den Charlatanen mit und ohne Doktorwürde willkommen war und schon seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts gebraucht worden ist.

In den angegebenen Fällen war es ohne Zweifel, daß ihn Jacobi, Heuermann, Ackermann, Weikard, der Verfasser dieses, und so manche andere so oft, stets mit Erfolg und ohne nachtheilige Folgen anwendeten. Die Art, wie sie ihn verordneten, ist mancherlei. Man suchte auch wohl gleich in der Form der Verordnung seine schädlichen Eigenschaften zu verbessern. Dies hatte Jacobi bei seinen so zubereiteten Fiebertropfen zur Absicht:

Rec. Arsen. alb. part. i.

Alc. veget. pur. part. xij.

Aq. commun. part. clxxx.

M. et Coq. ad Dimid. Post refrigerat.
add.

Aq. comm. quant. per coctionem evaporat.
fuerat.

Spir. vin. rectific. paul. ut conservetur melius.

D. S. An den fiebersreien Tagen täglich 4mal 25
Tropfen.

Allerdings sind schleimige und alkalische Mittel die wirksamsten Gegengifte beim Arsenik, und daher scheint der Zusatz des alc. veg. nicht am unrechten Orte zu seyn.

Uebrigens aber kann man ihn auch in folgender Gestalt zum Selbstdispensiren in Menge bereiten lassen und dann in den nöthigen Quantitäten geben.

Rec. Arsen. alb.

Sal. tart. pur. gr. xxij.

Aq. font. dest. ℥ij.

Coq. in baln. arenae ad solut. arzen.

Solut. refrig. add.

Spir. lavend. comp. ℥j.

Aq. font. dest. q. s. ut omnis massa efficiat ℥℔. D.

Es ist dies die vorige, von Hecker verbesserte Formel, nach welcher 80 Tropfen 1 Grad Arsenik enthalten, wovon man nun nach Beschaffenheit, Alter &c. des Kranken täglich 1—10 Tropfen, also etwa bis dreiviertel Gran Arsenik nehmen lassen kann. Mit ihr ist denn die der Berliner Apotheker ziemlich gleich, welche nur Unzenweise versschrieben werden und ohne ausdrückliche neue Unterschrift des Arztes nicht reiterirt werden darf.

Wer nur gerade die Verordnung für einmal machen will, kann 1 Gran in folgender Mischung verordnen:

Rec. Arsen. alb. gr. j.

Aq. cinnam. dest. c. v. ℥iv.

Syr. cinnam. ℥j. M. Solv.

D. S. Täglich 3 bis 4mal 1 Eßlöffel.

Ein spezifisches Fiebermittel, erzählt uns Frank, (Journ. für Arzn. und Wundarzneikunde XXIV. Bd. IVtes St. 1. 154) wird für alle Wechselfieber, wenn nicht Desorganisationen zum Grunde liegen und noch keine Cachexien eingetreten sind, dadurch hervorgebracht, sobald bittere Mittel, vorzüglich das Extrait aus Chironia Centaurium

varietas minor, (Extr. centaur. min.) mit dem narlotischen Stoffe der bitteren Mandeln in Verbindung gebracht werden. Eine halbe bis ganze Drachme jenes Extracts wird in einer Emulsion aus einer und einer halben bis zwei Drachmen bitterer Mandeln aufgelöst und eine halbe Stunde vor dem Fieberanfalle genommen. In den meisten Fällen bedarf es nur einer, zwei bis dreimaliger Wiederholung dieser Gabe, um Tertian- und Quotidianfieber damit zu heben. In mehr als 100 Fällen soll es sich bestätigt haben. Hufelands Empfehlung der bitteren Mandeln im Anhang d. St., zufolge der unmittelbar vor dem Einritt ein bis zwei Stück genossen werden sollen, könnte wenigstens Frank's Mittel versuchen lassen.

Es giebt überhaupt kein, nur einigermaßen wirksames Mittel, das nicht öfters in diesem oder jenem Falle das Wechselfieber glücklich geheilt hätte. Ich erwähne hier nur noch einiger, die namentlich zur Unterdrückung eines bevorstehenden Anfalls bei jenen hartnäckigen Wechselfiebern gebraucht worden sind, welche ohne alle Ursachen, die sie etwa nach unsern Einsichten unterhalten, hartnäckig fort dauerten, weil, wie es schien, dem Organismus dieser zu bestimmten Zeit wiederkehrende Typus zur Gewohnheit geworden ist.

Es ist hier allerdings von den stärksten, hitzigen Gewürzen, die kurz vor Eintritt des Frostes gegeben wurden, von Ingwer, Pfeffer u. s. f., ein erwünschter Erfolg gesehen worden. Unser Landmann wendet als Hausmittel dergleichen sehr oft an. Der Korsake kennt gar kein anderes Antifebrifugum. Der Grieche auf Cypren kennt nur seinen Cypere Wein.

Ein andermal wurde das Fieber unter solchen Umständen durch einen Schreck, durch eine starke körperliche Aus-

strengung, durch einen heftigen Spazerritt unterbrochen. Salzmanns Carl von Carlsberg wurde dadurch schneller, als durch alle Arzneien geheilt.

Noch ein andermal half hier die Anlegung des Turnquets an den Schenkel oder Arm. Es gehört hierher auch die Unterbindung der obern oder untern Extremitäten für eine viertel oder halbe Stunde, die, nach Chladn is Erfahrung, ein Wechselfieber sehr schnell heilt und in Rußland ganz gewöhnliches Hausmittel seyn soll. (S. Hufel. Journ. 1816.)

Daß selbst die Einbildung, der Ekel, sehr viel dazu beigetragen habe, solche Fieber zu heilen, beweisen die sympathetischen Curen, der Genuß von Spinnen, Kalk, des Spinnengewebes, worin wir wenigstens keinen Grund der Wirkung auffinden können, obschon allerdings viel Erfahrungen für dies unschädliche Mittel sprechen. In Naumburg gab das letzte Mittel ein Arzt sehr häufig mit Zucker in Pulverform, und hatte es in der Stiftsapothek officinell gemacht.

Wenn sich so die ehrwürdige Kunst des Arztes von Charlatanerie verspottet, von dem Ungefähr überriffen sieht, so vergesse man nicht, daß beim Wechselfieber zwei Verhältnisse in Betracht gezogen werden müssen. Das eine kennen wir nicht, das andere müssen wir muthmaßen.

Die nächste Ursache des Wechselfiebers ist uns nur bis auf einen gewissen, keinesweges aber bis auf den letzten Punkt bekannt. Die seltene Erscheinung, die viel gewöhnlichere Art liegt demselben zum Grunde, nur freilich nicht allein, nicht immer im ganzen Organismus gleich sehr, sondern mehr in diesem, weniger in jenem Systeme, was nun auf die Heilung entscheidenden Einfluß hat und es daher erklärbar macht, warum die verschiedenartigsten Methoden und Mittel unzähligemal umsonst, unzähligemal mit dem größten Vortheil angewendet wurden und warum es dergle-

stalt von unbestreitbarem Werth ist, nicht allein über den sithenischen und asithenischen Charakter überhaupt, sondern auch ganz vornämlich über denselben in Bezug auf die einzelnen Organe Licht zu erhalten, indem wir dabei immer überzeugt sind, daß selbst in dieser Hinsicht noch nicht alles gethan sey, sondern daß es noch unerkannte Verhältnisse giebt, welche diesen Fiebertypus begründen und nun meistens theils auf entferntere, zufälligerer Art beseitigt werden. Trifft es sich durch widerigen Zufall, daß wir dies Mittel zur Beseitigung nicht finden, so dauert der Typus fort und alle unsere Mühe ist umsonst.

Das zweite mehr geahndete Verhältniß ist die Macht der Gewohnheit, die beim langwierigen Typus auch hier unverkennbar ist. Man weiß, wie leicht gewisse öfters wiederkehrende Bewegungen dem Organismus gleichsam zum Bedürfniß werden und am Ende ganz unwillkürlich sind, durch den geringsten Anlaß wieder zum Vorschein kommen. Davon mag sich auch die Hartnäckigkeit mancher Wechselfiebers herschreiben. Man hat dann nur von der Einwirkung heftiger Arzneimittel etwas zu hoffen, die gerade gegen den Eintritt des Fiebers hinwirken, und natürlich sehr verschieden seyn können, medicinische, diätetische, psychologische Mittel seyn können.

Darauf muß denn auch der Arzt immer achten, um auf der einen Seite eben so frei von systematischer Anmaßung zu bleiben, als auf der andern sich vor blinder Empirie zu bewahren.

Eine besondere Berücksichtigung erfordern noch die höchst artigen, fauligen, nervösen Wechselfieber, die so leicht im ersten bis dritten Anfall tödten und daher in dem ersten Anfälle alles aufzubieten fordern, was nur immerhin hier das Leben kräftigen kann, in der nun kommenden freien Zeit

schonzeit aber verlangen, daß man auf alle Art einem neuen wiederkommenden Anfälle vorbeuge.

Die Indicatio symptomatica, gegen die neuere Aerzte, mit Ausnahme von Hahnemann, so gewaltig und im Ganzen mit Recht eifern, ist hier doch während des Anfalls von wesentlicher Betrachtung. Der Frost, die verschiedenen Grade von Schlassucht, Neigung zum Schlagfluß, die sich durch den heftigsten Drang des Blutes nach dem Kopfe, Delirien *ic.*, zu erkennen giebt, der Drang des Blutes nach den Lungen, werden hier sonst so leicht tödtlich. Indem man jetzt nicht Zeit hat, sogleich der Ursache, dem hohen Grade der Asthenie entgegen zu kämpfen, läßt man also dem Kranken Opium mit Dippels-Oel in den Rücken reiben, oder folgende Mischung dazu anwenden:

Rec. Ungt. pomat. ℥j.
 ol. dest. rut.
 — — lavend, ana gtt. xij.
 — anim. Dipp, ℥ij.
 Bals. peruv. ℥j.
 M. F. Bals. D.

Oder nur:

Rec. Aeth. vitr.
 Laud. Liq. S. ana q. pl. M. D.

Auf den Kopf macht man aromatische Dämpfungen, warm oder kühl, je nachdem es die individuelle Beschaffenheit heischt. Mit lauen wird man im Durchschnitt am besten bei solchen fahren, wo eine Asthenie mehr im Nervensystem, als im arteriösen System zugegen ist. Uebrigens werden auch aromatische Dämpfungen und Fußbäder *ic.* wie im eigentlichen Typhus unter solchen Umständen selbst angewendet, wobei denn auch Klystiere von solcher Art nicht vergessen werden. Innerlich bleibt dabei Opium und Campher ein Hauptmittel, das nebst Vitrioläther und dergleichen der flüchtigste Reiz ist,

von dem sich im Parorysmus selbst etwas erwarten läßt. Ist dieser glücklich vorüber gegangen, so sucht man nun das Opium, die China, Valerian u. s. f. in solchen Gaben in der Apyrexie und so oft wiederholt anzuwenden, als nöthig ist, um den nächsten Parorysmus entweder ganz zu verhüten oder doch gefahrloser zu machen. Das Opium bleibt dazu das Hauptmittel. Der Kranke muß oft 8—10 Gran kurz vor Eintritt, in verschiedene Gaben eingetheilt, genommen haben, und, wenn die Apyrexie sehr kurz ist, so kann auch sein Gebrauch in dem Anfange des Parorysmus selbst fortgesetzt werden.

Bei örtlicher Ethenie, wo Raserei und Tollsucht im Anfalle da ist, müssen auch wohl Blutegel hinter die Ohren, Schröpfköpfe und ähnliche Mittel angewendet werden, während man durch Klytiere, Bähungen des Unterleibes und der Füße den Kreislauf überhaupt gleichförmiger zu machen sucht. Kalte Umschläge auf das geschorne Haupte dürfen hier auch nicht vergessen werden, so wenig wie Vesikatorien, Sinapismen auf die Waden.

Convulsivischer Husten, Asthma, lassen außer Senfumschlägen, Vesikatorien, aromatischen Bähungen und ähnlichen Mitteln nichts besonderes zu.

Manche solche nervöse Wechselfieber lassen sehr bedenkliche Ohnmachten wahrnehmen; man sieht diese besonders bei hysterischen Frauenzimmern. Reizmittel, die flüchtigsten und stärksten, Reiben mit Flanell, und der übrige Apparat der krampfstillenden, belebenden Mittel lassen hier allein momentane Rettung erwarten.

Coliken, heftige Durchfälle oder ähnliche Affektionen des Unterleibes während des Parorysmus, können nur durch blähungtreibende Klytiere, gewürzhafte Umschläge, Klytiere mit Opium, Asa, Viebergeil ic. behandelt werden.

Das Allgemeine bleibt sich natürlich überall gleich, und das Besondere besteht hier nur immer darin, es auf dem offenstehenden Wegen beim Leiden besonderer Organe selbst anzuwenden.

Auch noch zum Schluß einige Worte über Diät der Wechselfieberkranken und über Rezidive, die oft die Geduld dieser und des Arztes erschöpfen.

Es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß der Magen während des Anfalls ganz unfähig ist, seinen Geschäften vorzustehen. Darum muß denn eigenliche Nahrung nicht allein nicht während seines Daseyns selbst genossen werden, sondern auch das Vorhergenossene bis zum Eintritt des Paroxysmus verdaut seyn.

Je kürzer daher Zwischenzeiten sind, desto weniger, desto leicht verdaulichere Speisen müssen auch genommen werden.

Also Fleischgallerten mit Gewürzen bereitet; Fleischbrühen, die aber ohne Fett sind. Am leichtesten und kraftvollsten sind diese zu bereiten, wenn man das Dampfkocher dabei anwendet. In ein Kasserol oder einen Topf gießt man 1 Lb . Wasser, legt im Kreuz, einen Finger höher, zwei Hölzer ein, auf diese ein Blech mit großen Löchern, und auf das letztere nun $\frac{1}{2}$ Lb . kleingeschnittenes Kalbfleisch, nebst einem $\frac{1}{2}$ Lb . magerem, aber gutem Rindfleisch, und bestreut es mit etwas Salz. Ein ganz kleines Feuer unter dem gut zugedeckten Kasserol giebt in 3 Stunden die kräftigste Bräbe, die mit der auf gewöhnliche Art erzielten nicht verglichen werden darf. Man läßt nun etwas Muscaten, Ingwer u. z. mischen.

Satzige, leicht verdauliche Fleischspeisen, z. B. magerer, roher Schwinken, gutes, mageres, mürbes Pötsfleisch, Herlinge, die recht frisch sind.

Ofters haben die Kranken nach so etwas selbst viel Appetit, den man dann gern befriedigen kann. Nur muß man sie nicht mit Essig und Saumbi bereiten, sondern im Gegentheil nur wenig durch Abspülen von ihrem Salz befreien.

Kranke, die bei langen Zwischenräumen einen guten Appetit haben, zu einer bloßen Suppendiät verdammen, heißt allein das Fieber dadurch unterhalten wollen. Man muß ihnen alle fetten, blähenden, mehltigen, schleimigen, zähen, harten Speisen verbieten; anempfehlen, langsam, mäßig zu essen und gut zu kauen, aber es gern sehen, wenn sie neben einer kräftigen magern Fleischbrühe auch gebratenes und gekochtes Fleisch mit gutem ausgebackenem Brode zu sich nehmen. Der Appetit ist hierzu der beste Leiter, wenn die Verdauung ihm selbst entspricht. Nur vergesse man Hippokrates Regel nicht: »Wenn ein Fieberkranker viel ißt und sich seine Umstände nicht bessern, so ist das eine schlimme Sache.«

Von Getränken ist ein dünnes, bitteres, reines, nicht heftiges, schleimiges, leicht verdauliches Weizen, oder Gerstebier, wie das Erlanger, Bamberger und dergleichen ist, am vortheilhaftesten. Auch Kräuterbiere dürfen hier nicht am unrechten Orte seyn.

Die neuere Materia Medica weiß von diesen Kräuterbieren eben nicht viel mehr; folgende Formeln dazu dürfen daher Manchem nicht unwillkommen seyn. Sie sind nach Nikolai.

Rec. Rd. Gent. rubr.
Cort. citr. rec. ana ℥iv.
Piper long. ℥j.
Cerevis. ℥vjj.
Stent in loco non calid. Tunc colet.
et expr. D.

Ober:

Rec. Sem. sinap. integr. ℥x.

Hb. trifol. fibr.

Summit. cent. min.

Cort. rec. aurant. ana ℥ijj.

Incl. nodulo. S. In ein Faß von 80 Pfunden jungen, noch nicht gegohrenen Biers zu hängen, bis die Gährung vorüber.

Auch die Rd. Eaula kann so benutzt werden, wie sich denn darnach noch andere Formeln leicht werden entwerfen lassen, welche man zumal in Gegenden, wo schlechte Biere sind, mit großem Vortheile als ein Nebenmittel benutzen kann.

Was die Rezidive anbelangt, so beziehen sie sich meist entweder auf Etwas überhaupt, das den Körper wieder schwächt; (Äthenische Wechselstieber kommen hier nämlich ihrer Seltenheit wegen nicht in Betracht,) oder eine Ursache, die namentlich dem Wechselstieber selbst zuerst zum Grunde lag.

So kann Aergerniß, übertriebenes Echauffement, Kälte, eine Purganz und noch manches andere die Ursache eines Rezidivs werden.

Noch leichter ist aber das nun gar der Fall, wenn gerade die Gelegenheitsursache wieder einwirkt, die es vorher und zuerst erzeugte. Das ist z. B. der Fall, wenn das Fieber von feuchter Kälte entstand und der Rekonvalescirende sich der Einwirkung dieser wieder aussetzt; wenn er es sich durch Indigestion, durch Genuß unverdaulicher, schwerverdaulicher Dinge zuzog und wieder bei der Genesung einmal seinem, vielleicht selbst widernatürlich heftigen Appetit der Menge und der Art nach, in dem, was er zu sich nimmt, nicht widerstehen kann u. s. f. Der starke Appetit, der die meisten Fieberrekonvalescenten, ja selbst viele Wechselstiebersranke quält, ist so oft die Ursache von der Hartnäckigkeit der

Krankheit hier, von der Wiederkehr derselben dort. So mancher Kranke holt sich sein Fieber wieder, weil er ohne Vorsicht sich eine Schüssel Kartoffeln und Kibse und dergleichen in seinem Heißhunger schmecken läßt, der nichts als Folge eines scharf gewordenen Magensaftes zu seyn scheint.

Hieraus ergibt sich auch schon eine Regel, die man über die Verhütung der Rezidive geben kann. Sie lautet nämlich:

„Alles, was den Körper wieder schwächen kann, was namentlich das Fieber zuerst erzeugte, muß jetzt um so sorgfältiger vermieden werden, je mehr er jetzt dafür noch mehr als vorher empfänglich ist.“

Eine andere ist die, keinesweges mit einem ausgebliebenen Fieberanfälle die Kur für beendet und vollendet zu achten. Sumat an gleichen Tagen ausgeblieben, läßt so ein Ausbleiben das Wiederkommen das nächstemal in verdoppeltem Grade fürchten. Nothwendig muß der Gebrauch der Arzneien, die hier gut bekommen, noch einige Zeit und zwar um so längere Zeit fortgesetzt werden, je hartnäckiger das Fieber war. Dabei unterläßt man denn auch nicht, durch gehörige Unterstützung der Kräfte mittelst des oft nothwendigen Ersatzes von Nahrungsstoff zu heben und so der Wiederkehr vorzubeugen.

Am aller schlimmsten ist es, wenn der Genesende sich der Ursache, die sein Fieber veranlaßt, gar nicht entziehen kann, z. B. wenn er an Sümpfen, in dicken Wäldern, feuchten Stuben u. wohnt. Hier ist es freilich oft unmöglich, ihn mit aller Mühe sicher zu stellen. Wir haben Gegenden, wo mancher alle Jahre im Herbst oder Frühjahr sein Wechselieber wieder bekommt. Z. B. einige Provinzen von Nordamerika.

Wechselfieber gehen auch oft in andere Krankheiten über; z. B. in anhaltende, remittirende Fieber. Noch öfters

verwandeln sie sich in Cachexien mancherlei Art, entweder weil die Constitution des Körpers durch das Fieber so zerrütet, oder das Fieber, wie man sagt, gestopft worden war, ehe es seinen naturgemäßen Lauf hatte vollenden können. Mancher lächelt vielleicht darüber, allein man höre, was ein eben so unparteiischer als einsichtsvoller Arzt darüber sagt:

»Es ist ein sehr schädliches Vorurtheil,« meinte Hecker, »das der absprechende Ton mancher neuern Schriftsteller begünstigt, wenn man glaubt, daß das kranke Kräfteverhältniß unseres Körpers durch Vermehrung oder Verminderung der injizirenden Potenzen nach Zahl, Maß und Gewicht überall sogleich ohne weitere Rücksicht hergestellt werden könne.«

»Aber vergessen wir denn, daß die Krankheiten, wie jede andere Naturerscheinung, nach gewissen Gesetzen verlaufen, daß die Natur nie einen Sprung thut, daß nur successive Veränderungen und Operationen zu bestimmten Zwecken leiten, und daß jede Uebereilung und Unterbrechung zu Unordnungen führt und veränderte Resultate giebt? Die Gährung, die Kristallisirung, und jeder ähnliche Prozeß erfordert gewisse Bedingungen, einen gewissen Gang, wenn sich die gegohrne Flüssigkeit, der gebildete Kristall, in der gehörigen Vollkommenheit darstellen soll.«

»So auch die Krankheiten. Ihr Resultat soll die Herstellung der vollkommensten Gesundheit seyn, das wohl durch die nöthigen Mittel befördert, aber nicht auf der Stelle erzwungen werden darf, besonders wenn die Erfahrung gezeigt hat, daß die Form der Krankheit einen successiven Gang erfordert. Durch starke Hitze beschleunigen wir manche Kristallisation, wir erhalten dann aber eine unformliche Masse und keinen regelmäßigen Kristall; — durch manche heftig wirkende Mittel unterdrücken wir eine Krankheit, ein

Wechselfieber, aber das Resultat ist dann nicht Gesundheit, sondern ein anderes Uebel. Aus diesem Gesichtspunkte angesehen, dürfen die Folgen zu früh unterdrückter Wechselfieber wohl nicht so rasch hinweggeläugnet werden, als man in unsern Tagen gelesen hat.»

Was nun freilich aber die Formen des Uebelbefindens anbelangt, in die das Wechselfieber zufolge der Zerrüttung der Verdauungsorgane oder der Schwäche des ganzen Körpers oder darum übergehen kann, weil es zu früh unterdrückt wurde, so können sie alle nach dem reizend stärkenden Heilplane im Allgemeinen behandelt werden, der nur die gehörigen Modificationen erfordert. Von ihnen allen wird zu seiner Zeit ausführlich die Rede seyn.

Zum Schlusse sey noch bemerkt, daß es auch verlarvte Wechselfieber, d. h. im angenommenen Sinne des Wortes, periodisch wiederkehrende Affektionen, ohne eigenthümlichen Charakter des Fiebers, geben kann. China und Opium sind auch bei ihnen in den meisten Fällen die Hauptmittel, und da die erstere für das specifische Heilmittel des intermittirenden Typus gehalten wurde, so durfte es uns nicht Wunder nehmen, daß man solche Leiden für ein — verkapptes — Wechselfieber selbst nahm.

Die allgemein gültige Bemerkung, daß es beinahe kein wirksames psychisches und physisches Mittel giebt, welches nicht einmal zur Heilung des Wechselfiebers mit Nutzen angewendet worden wäre, wird mich entschuldigen, wenn ich einige seltene hier nur noch beiläufig am Ende berühre, weil mir die Bedingungen, die zu ihrer Anwendung erforderlich sind, weniger klar erscheinen; weil ihre Anwendung überhaupt selten, grob empirisch versucht wurde.

Der Maa n gehört hierher; der weiße Vitriol; die stark zusammengehenden Rinden und Wurzeln der Formens

tille, des Mahagony, Campeschenholzes ic. Vielleicht daß wenigstens die ersten zwei Mittel im fauligen Typhus mit Nutzen zu gebrauchen wären.

Das Chelidonium ist auch versucht worden. Vielleicht thut es bei sehr verdorbenen Abdominaleingeweiden gute Dienste. (Man vergleiche damit oben S. 279.)

Das Cuprum ammoniacum findet man ebenfalls erwähnt; vielleicht daß es sich vorzüglich bei Wechselfieberkranken empfahl, wo Affektionen eines auf epileptische Zufälle hindeutenden Nervensystems beobachtet wurden.

Schwefel und noch einige andere Mittel, sind zwar zum Theil ebenfalls von berühmten Aerzten angewendet worden, allein freilich so selten und nach so wenig deutlichen festen Begriffen, daß ich mit Beziehung auf den gedaußerten Grundsatz hier schließen kann.

Was namentlich die von Seguin gerühmte Fleischgallerie oder den Leim anbelangt, so möchte er wohl vornehmlich da am ersten seinem Zwecke entsprechen, wo es an gutem Nahrungstoffe, an Ersatz organischer Materie so lange gebrach, daß dadurch die Disposition zum Wechselfieber gebildet wurde. Bei halb Verhungerten also vielleicht das passendste Mittel!

Wom gastrischen Fieber.

Wir müssen zugeben, daß ein anhaltender, ein remittirender oder intermittirender Fiebertypus mit Affektionen und Leiden eines einzelnen Organes verknüpft seyn kann. Obschon der erstere nun immer seinem ursprünglichen Charakter nach als Synocha, oder als Typhus behandelt

werden muß, so wird dennoch die Behandlung desselben um so mehr modificirt, das Allgemeine, das, was hinsichtlich des ganzen Organismus geschieht, um so mehr mit dem Besondern, mit dem, was auf das Leiden eines einzelnen Organs Bezug hat, verknüpft werden müssen, je wichtiger dieses und sein Leiden selbst ist. Es wird also nicht ganz unnütz seyn, eine Unterabtheilung der Fieber auch noch auf diesen Grund gebaut zu formiren, in so fern sie praktische Winke giebt, wie wir uns bei einem Typhus oder einer Synocha zu verhalten haben, die außer den ihr als solcher zukommenden Zufällen noch mit denen eines vorzugsweise angegriffenen einzelnen Organs, oder eines Systems von mehreren Organen verbunden ist.

Genau genommen ist der Fall freilich auch schon an verschiedenen Orten berücksichtigt worden.

Wir wissen schon, wie z. B. die Behandlung eines faulen oder nervösen Wechselfiebers beginnen muß, wie ein solcher Typhus überhaupt muß behandelt werden, wenn sich in dem Speisekanale materielle Reize in so fern anhäufen, als verdorbene Speisereize, oder Schleim, Gallenabsonderung im Grad und Art von dem normalen Zustande der Gesundheit abweichend waren, ähnlicher Fälle nicht zu gedenken. Allein es soll hier auch keine neue Fieberart, keine für sich bestehende erörtert werden, sondern man soll hier nur die Winke, die Maßregeln suchen, die die so alltägliche Verknüpfung eines allgemeinen Zustandes mit dem besondern aufstellen läßt.

Je nachdem wir uns nun dabei, um dem Gedächtnisse selbst zu Hülfe zu kommen, das Leiden dieser oder jener Organe vorzüglich bei einem allgemeinen Synocha oder Typhus-Zustande obwaltend denken, je nachdem werden sich auch die Bezeichnungen und Unterabtheilungen, von denen hier die Rede seyn kann, wohl selbst richten.

Nehmen wir z. B. hier Rücksicht auf die Verknüpfung eines örtlichen Leidens des Speisekanals mit dem allgemeinen Zustande einer Synocha, eines Typhus, so werden wir ein sogenanntes gastrisches Fieber haben, und dies würde nun selbst wieder in Bezug auf das Gallen- und Lebersystem, oder in Bezug auf die im Speisekanale obwaltende Sekretion des Magensaftes, Darmsaftes, welche übermäßig vermehrt oder krankhaft verändert seyn können, oder in Bezug auf angehäufte, unverdaute Speisereste, angehäufte und verdorbene Galle, Schleim, betrachtet werden können,

a) als eigentlich im strengen Sinne des Wortes sogenanntes gastrisches Fieber, worunter man nichts versteht, als eine Synocha oder Typhus, gleichviel ob von anhaltender, remittirender oder intermittirender Art, welcher mit einer Menge Zufälle verknüpft ist, die nicht statt finden würden, wenn nicht im Magen oder dem Darmkanale unverdauliche, unverdaute Speisereste, verdorbene Speisereste, Anhäufung von Galle oder Schleim vorhanden wären.

b) Gallenfieber, d. h. Synocha oder Typhus mit vermehrter oder veränderter Gallenabsonderung, die sich in den ersten Wegen durch Brechen, Durchfall, und unzählige dadurch veranlaßte Zufälle zu erkennen giebt, und in die zweiten Wege übergetragen, noch ausgezeichneter Erscheinungen veranlaßt.

c) Schleimfieber, d. h. solche, wo statt vermehrter oder veränderter Gallenabsonderung dasselbe vom Schleim gilt, der an sich in großer Menge auf der ganzen innern Fläche des Darmkanals abgesondert wird, und so Gang, Zufälle, Erscheinungen im Fieber verändert. Oft nehmen an dieser Absonderung selbst Wärmer Antheil, die darin sich gar zu leicht häufig einnisten und ebenfalls, wiewohl nicht

so häufig, als man sonst zu glauben pflegte, eigne Zufälle, einen eignen Charakter des Fiebers constituirten, das man dann

d) das Wurmfieber

nannte.

Es ist im Organismus jeder Theil zu genau mit einem andern verbunden, als daß man eine solche praktische Eintheilung streng und buchstäblich oft im Kranken nachweisen könnte. Nichts weniger als selten sind daher gallig, schleimige, gallig, gastrische u. Zustände.

Soll indessen diese ganze Ansicht nicht zu falschen, schwankenden, irrigen Resultaten führen, so dürfen wir folgende Sätze nicht aus den Augen lassen.

Es pflegt nicht leicht nur einigermaßen ein anhaltender Fieberzustand da zu seyn, so gesellte sich auch ein örtliches Leiden der Verdauungswege dieser oder jener Art dazu. Gewissermaßen wird also späterhin fast jede Synocha, jeder Typhus, wenn er nicht sehr schnell vorübergeht, zu einem — gastrischen Fieber; ja es kommt nur auf den Arzt an, ihn dazu zu machen, er darf nur dann und wann Brech- oder Purgiermittel reichen, und augenblicklich wird dann in diesem Sinne das Fieber gastrisch geworden seyn. Die Störung nämlich, die der Speisefanal erleidet, das Verhältniß, in welchem er zum ganzen Organismus steht, die starke Ab- und Aussonderung, welche in ihm statt findet, und leicht in Menge, in Art verändert werden kann, da der ganze Kreislauf der Säfte darauf Einfluß hat und dieser im Fieber verändert ist, sind gewiß einige wenige hier zu berücksichtigende Data, die uns indessen wohl keinesweges berechtigen, darum das obwaltende Fieber zu einem gastrischen zu machen, da nur bei besonders ungünstigen, von Arzt oder Kranken herbeigeführten Umständen sich diese durch das Fieber erzeugten Zufälle als

Ursachen verhalten werden, die das Fieber selbst wieder abändern können.

Es ist daher wohl nicht zu vergessen, daß ein gastrisches Fieber im weitern Sinne des Wortes, nur das genannt werden kann, welches entweder

die Synocha oder, was dann gewöhnlicher seyn würde, den Typhus selbst veranlaßte.

Oder welches —

als ein örtliches Leiden der Verdauungswerkzeuge sich zum allgemeinen Fieberzustande also verhält, daß die Fieberbewegungen gleichsam hier hervorsteckender, concentrirter erscheinen, in so fern das, was zum Fieber Gelegenheit gab, auf diese Organe vorzugsweise einwirkte, weil sie vielleicht dazu geeigneter, geschwächer, der Beschaffenheit, der Fieberursache angemessener waren.

Es möchte nicht immer leicht seyn, den einen dieser beiden Fälle vom andern zu unterscheiden. Im ersten Falle ist es nämlich zwar das gewöhnlichste, daß der gastrische Zustand dem Fieber selbst vorherging, daher wir uns auch des Wortes »veranlaßte« bedienen; allein im Ganzen genommen herrscht über die Art, wie diese Veranlassung gegeben werden mag, dennoch zuviel Dunkel, wenn wir nämlich bedenken, daß oft bei chronischen Beschwerden des Unterleibes dergleichen veränderte, vermehrte Absanderungen Jahrelang stattfinden, ohne ein Fieber zu erzeugen, und wir müssen uns allein damit begnügen, daß wir deutlich wahrnehmen, wie Form, Gang, Heer der Zufälle, Heilung eines aus ihnen entsprossenen, oder am Ende wohl besser, mit ihnen zusammenstehenden Fiebers, wesentlich bestimmt wird. Oesters scheint es freilich, als ob nichts gewisser wäre, als die Entstehung eines solchen Fiebers, nachdem so die Verdauungswerkzeuge selbst vorher waren geschwächt worden.

So ist es z. B. mit jenen Wechselstiebern, die oft lange vorher vorbereitet wurden, weil der Kranke nichts als zähe, fleistrige, den Verdauungskanal so wenig wie den ganzen Organismus hinlänglich reizende Nahrung in sich nahm, die zu einer Ansammlung von schleimigen, zähen Cruditäten, Würmern u. Gelegenheit gab, woraus sich endlich — das Wechselstieber, die Quartana vielleicht bildete, die man umsonst gründlich und zum Vortheil des Kranken zu heilen bemüht seyn würde, wenn man nicht auf diesen — gastrischen Zustand beim Anfange, wie im Fortgange der Cur Rücksicht nähme. Etwas ähnliches wäre gewiß auch bei den Wechselstiebern, die nach auffallend groben Indigestionsfehlern entstehen.

Indem wir natürlich die Ausmittlung dieser theoretischen Subtilitäten Andern überlassen, bleiben wir nur bei dem praktischen wichtigen Sache stehen, daß ein gastrischer so gegründeter Typhus, oder eine so begründete gastrische Synocha nicht allein in ihren Erscheinungen, ihrem Gange u., sondern auch in der Heilung selbst bestimmt wird, und suchen dann nun auszumitteln, in wie fern das erstere statt findet, die letztere berücksichtigt werden muß.

Was denn nun die durch einen gastrischen Zustand veränderten Erscheinungen eines allgemeinen Fieberzustandes anbelangt, so gilt hier die Hauptregel, daß sie sich immer nach dem vorzüglich affizirten Organe und der Art der Affektion in demselben selbst verhalten. Wenn auch ein gallig-gastrischer, ein schleimig-gastrischer Zustand u. wohl nie ganz rein und unvermischt mit einem ihm in Bezug auf das Organ verwandten stattfindet, so gilt dies doch immer meistens in so fern, als er den Vorzug vor den andern behauptet; ein gallig-schleimiger Zustand, wo also die Gallen- und Schleimabsonderung einander die

Waage hielt, und die Erscheinungen, welche daraus hervorgängen, nun deutlicher würden, ist doch ungleich seltener.

In dieser Hinsicht ist denn in der That die Erkenntniß des so bekannten Gallenfiebers, d. h. des gastrischen Zustandes, wo eine sehr vermehrte und veränderte Gallenabsonderung stattfindet, während eine Synocha oder ein Typhus den Organismus ergriffen hat, ziemlich leicht. Der dadurch hervorgebrachte galligte Zustand, wie man ihn nennt, die dadurch erzeugten galligten Zufälle sind es nämlich, die hier neben diesem allgemeinen fauligen, nervösen, oder entzündlichen Fieber berücksichtigt werden müssen.

Die Zeichen, die dem galligten Zustande nebst den ihn begleitenden Zufällen, schon als Vorboten vorangehen, sind so wenig leicht zu verkennen, als die, die seine Vollendung selbst angeben.

In der erstern Hinsicht ist bitterer Geschmack, bitteres Aufstoßen, gelbbelegte Zunge, gelbgefärbtes Weißes im Auge, gelbgefärbtes Gesicht nicht selten überhaupt.

Und da Zufälle der Art nur Produkt der gestörten Verdauungskräfte überhaupt seyn können, so werden sie auch andere wieder erzeugen, die damit zusammenhängen. Wir rechnen dahin den Mangel an Appetit, Kopfsweh, Schwindel, übeln Geruch aus dem Munde.

Uebrigens sind dann nun noch beschwerliche, wenn auch erträgliche Schmerzen, im Unterleibe, besonders in den Hypochondrien, in der Lebergegend, in den Lenden zugegen. Die Herzgrube wird allmählich gespannt, ausgedehnt, wärmer, als sie sonst zu seyn pflegt.

Doch dies pflegt schon mehr beim Daseyn des ausgebildeten Zustandes da zu seyn, in welchem sie nun die genann-

ten Zufälle in noch höhern Grade zu zeigen und mit andern zu vereinen pflegen.

Ein zäher, dicker, selten lockerer Schleim überzieht Zähne und die ganze Mundhöhle. Reinigung dieser davon hilft nur auf kurze Zeit. Indessen kann auch ein wahrer, vollkommener galliger Zustand da seyn, ohne daß sich eine solche belegte Zunge und Schleimanhäufung einstellt, entweder weil vielleicht dazu, eine gewisse Theilnahme gehört, die zwischen den Geschmacks- und Verdauungsorganen stattfinden muß, wenn die erstern so belegt werden sollen, oder weil die galligen Unreinigkeiten noch nicht durch irgend ein auflösendes, ausleerendes Mittel so fort und ausgeführt wurden, daß die letztern damit belegt werden konnten. Das erstere ist das Wahrscheinlichste.

Einen eignen Hang zum Säuern, zu säuerlichen Getränken, haben die Kranken statt aller verlorren Eßlust und bei dem heftigsten Ekel.

Wenn sich nun aber die so veränderte, so sehr vermehrte Galle aus der Gallenblase in den Magen, in den Zwölffingerdarm ergießt, so kann sie eine Menge der dringendsten, bedenklichsten Zufälle erregen, wovon Erbrechen, Colik, Durchfälle, stinkende Blähungen und Poltern derselben im Unterleibe, die gewöhnlichsten sind. Bei dem Erbrechen selbst, bei den Durchfällen, wird nicht selten eine ungeheure Menge Galle ausgeleert, deren sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften gegen die, die sie in gesunden Tagen behauptet, mehr oder weniger abgeändert sind.

Sie ist bald dick und zäh, bald aber auch sehr dünn und wässerig.

Bald wird sie mehr reit, bald mit Schleim, mit unverdauten Speiseresten, Wärmern, vermischt, ausgeleert, nach der Bemerkung, daß nur selten eine Art des gastrischen

Leidens ganz unabhängig und isolirt von einer andern Art sey.

Die Farbe ist bald grün, bald schwarzgelb, gelb, braun, schwarz.

Der bittere Geschmack dieser Feuchtigkeit wird oft gegen einen scharfen, beißenden, ätzenden, vertauscht, und dieser, weit entfernt, nur in solchen Schranken zu bleiben, äußert sich auch in so fern, daß die Zähne stumpf, die innern Theile des Mundes wund, angeessen werden. Man sah, daß diese Galle scharf, wie Scheidewasser, war, mit erdigen Stoffen aufbrauete, auf Thiere gleich einem Gift wirkte.

Ein Theil dieser in Magen, in Gedärme ergossenen Galle wird von den Lymphgefäßen dieser Organe eingesogen, in die Blutmasse übergeführt und färbt nun Augen, Haut, die Ausleerungen des Urins, des Schweißes, ja selbst andere Ausleerungsstoffe, z. B. Nasenschleim, Lungenanwurf, im hohen Grade wenigstens, gelb. Alle diese Stoffe schmecken auch bitter. Augen, Wangen, Mund, Nasenflügel, Wangen und Brüste bei dem weiblichen Geschlechte werden, vielleicht wegen der größern Feinheit der Haut, am ersten und gewöhnlichsten von dieser Farbe ergriffen.

Denke man sich diese Zufälle in Verein mit denen, welche eine Synocha oder einen Typhus charakterisiren, und man hat — ein entzündliches, ein fauliges, ein nervöses — Gallenfieber, das nun in Bezug auf den Gang, den Verlauf seiner Erscheinung, ein anhaltendes, remittirendes oder intermittirendes seyn kann. Ein sehr hoher fauliger Typhus mit dem galligen Zustande verknüpft, ist in neuern Zeiten unter dem Namen des gelben Fiebers bekannt geworden. Wenigsten scheint dies nach allen Betrachtungen und Nachrichten ausgemacht. Daß solche faulige Gallenfieber typhusse fast nirgends in diesem Grade getroffen werden,

als in heißen Erdstrichen, ist überhaupt eine bekannte Sache. In kältern Klimaten sind faulige, nervöse Gallenfieber wenigstens nicht leicht in hohem Grade sehr häufig zu beobachten. In heißfeuchten, sumpfigen Landstrichen, wie Jamaika, Domingo, Madagaskar, viele nordamerikanische Provinzen sind, herrschen sie so arg, wie die Pest in Aegypten und den daran gränzenden Ländern, in welchen letztern es aber bisweilen auch getroffen wird.

Was die vermehrte und veränderte Gallenabsonderung, die also die nächste Ursache einer solchen Synocha oder eines solchen Typhus nicht etwa begründet, sondern wohl nur modificirt, hervorbringt, liegt allerdings in Dunkel versteckt. Eine leichte Entzündung der Leber, die bald ähenischer, bald asthenischer Art ist, scheint allerdings die wichtigste Rolle zu spielen, allein damit scheint immer noch nichts Wesentliches ausgemacht zu seyn, weil die Gallenflüssigkeit in der Leber mehr aus dem, durch das Pfortgefäß dahin gebrachten Blute ausgesondert, nicht erst selbst bereitet werden mag; weil die nähern Bestandtheile der Galle hier wohl höchstens nur vereint werden, nachdem sie schon im ganzen Blute des Organismus vorher schon vertheilt enthalten waren, was namentlich von dem Blute gilt, das die Art. coeliaca zu den im Sacke des Bauchelles enthaltenen Organen hinführt.

Je weniger wir indessen darüber ganz bestimmte Resultate haben, desto nothwendiger ist es also, bei dem, durch die Erfahrung sicher ausgemittelten stehen zu bleiben.

Außer dem, was jenen geschilderten, wohl schwerlich verkennbaren galligen Zustand, in so fern er da ist, oder seinen nahen Eintritt durch seine Vorboten ankündigt, anbetrifft, lehrt denn diese folgendes:

1) Manche Constitutionen begünstigen der galligen

Zustand besonders. Ein sogenanntes cholericisches, melancholisches Temperament läßt allerdings leichtere und reichlichere und veränderte Gallenabsonderung wahrnehmen, als wir bei Menschen beobachten, die davon frei sind.

2) Feuchte Wärme in hohem Grade begünstigt diesen Zustand eben so sehr, daher die endemischen galligen Fieber mancher Gegenden, daher die epidemischen, die öfters im Sommer oder im Herbst grassiren.

3) Kopfwunden, Gehirnentzündungen lassen ungemein leicht das sich dazu gesellende Wundfieber, sei es nun syenischer, oder, was wohl öfterer seyn wird, asthenischer Art gallig werden.

4) Galliger Zustand wird namentlich auch außerordentlich leicht durch mancherlei Gemüthsaffectionen hervorgebracht, worunter Zorn, Aerger, schon seit Jahrhunderten bekannt geworden sind.

Wir sehen das Verhältniß zwischen diesen Ursachen und ihren Folgen freilich nicht ein. Eher gilt das noch in einem ob schon geringen Grade von den folgenden.

Es können nämlich einen galligen Zustand auch erzeugen

5) alle im Ueberfluß genossenen spirituosén, gewürzhafte, ranzigen, fettigen, schwerverdaulichen Nahrungsmittel.

6) Alle Dinge, die die Verdauung stören.

Im letzten Betrachte können leicht andere Zustände im Organismus einen galligen Zustand zur Folge haben, der darum (nach S. 293.) noch kein Gallenfieber konstituiert. So hatten wir ehemals so oft verlarvte Gallenkrankheiten, d. h. man witterte überall Krankheiten, die von angehäufter Galle entstanden. Weil weder Vorboten, noch sicher ausgemittelter galliger Zustand zugegen war, der Arzt aber

überzeugt zu seyn glaubte, es könne ein solcher ohne die geschickteren Zufälle, verborgenerweise stattfinden, so gab er Brech- und Abführmittel und auflösende Mittel so lange, bis die dadurch entstandene Störung der Verdauungskräfte, der auf die Verdauungswerkzeuge immer wiederholt einwirkende Reiz endlich das erzeugte, was man gemuthmaßt hatte, und der Arzt nun freudig ausrufen konnte: »Seht ihr die Galle, die an Allem schuld war?« Es ist eine bekannte Sache, daß jedes Brechen endlich mit Ausleerung einer galligen Feuchtigkeit beschloffen wird, woran theils Reiz, theils Druck der Bauchmuskeln auf die Leber so schuld ist.

Indem wir übrigens also dem Irrthum der ältern Aerzte damit auszuweichen suchen, vergessen wir also auf der andern Seite eben so wenig, diesen galligen Zustand, wie er es verdient, zu berücksichtigen, und dabei lassen wir uns durch folgende Regeln leiten:

Die Heilung des Gallenfiebers hängt der Hauptsache nach von dem Charakter des Fiebers ab, das mit dem galligen Zustande verknüpft ist. Die Behandlung dieses bleibt der vorzüglichste Augenmerk. Der gallige Zustand ist Produkt der in Menge abgesonderten, der in Hinsicht ihrer Beschaffenheit veränderten Galle. Die Entfernung dieser wird öfters nothwendig seyn, weil sie als ein fremdartiger, widernatürlicher Körper oder Reiz wirkt, allein freilich werden wir natürlich nicht etwa auf diese Entfernung alles bauen dürfen, denn sie ist ja selbst erst Produkt einer kranken Leber, als des Organs, das zu ihrer Absonderung bestimmt ist, und wenn wir zumal wissen, daß die Mittel, die sie ausleeren, ihre Produktion selbst vermehren, so können wir wahrhaftig Brech- und Abführmittel nicht mit so vieler Freigebigkeit wiederholen, als es unsere Vorväter thaten, sondern, wenn wir ausgemittelt haben, daß

das vorhandene Fieber in ursächlichem Verhältniß mit dem galligen Zustande steht, so werden wir es uns zwar zur zweiten Regel machen:

Die einmal ergossene, als fremdartiger Reiz wirkende Gallenflüssigkeit auszuleeren,

dagegen aber nicht die dritte, eben so wichtige, vergessen, die sich darauf bezieht:

Die Quelle zu verstopfen, wo sie herkommt, d. h. die krankhafte Beschaffenheit der Leber selbst zu heben zu suchen.

Nach der Art, wie wir die Fieber behandeln, kann sich ein galliger Zustand nicht als Folge des Fiebers selbst zeigen, immer wird da irgend ein individuelles Verhältniß des Kranken, wie es kurz vorher sub 1—5 angeführt worden ist, in Betrachtung kommen, und das Fieber mit dem galligen Zustande so verbunden seyn, daß es nicht zum Vorschein gekommen seyn würde, wenn diesen nicht diese oder jene Ursache erzeugt, oder nicht irgend etwas stattgefunden hätte, das den galligen Zustand und das Fieber zugleich hervorbrachte.

Die Zufälle, die bei einem galligen Zustande obwalten, beweisen einem großen Theile nach allerdings, daß die Natur selbst sich dieses ihr fremdartig gewordenen Stoffes gern entledigen möchte. Ein großer, ja der allergrößte Theil der alten sogenannten Turgeszenz bezieht sich in der That darauf. Man hatte von der letztern bekanntermaßen zwei Arten: die Turgeszenz nach oben und die nach unten.

Was die nach oben anbetrifft, so waren sie nichts anders, als die Zufälle alle zusammengenommen, die ein nahes Erbrechen andeuten. Ekel, Erbrechen, dumpfer Kopfschmerz und Schwere darin, Schwindel, kalte Hände und Füße, Ohnmacht, Ausspucken, dick und locker belegte Zunge und alles mit

einem Worte, was nur immer jenem heftigen Triebe, jenem Streben der Natur vorangehet, sich einer Menge angesammelter Stoffe im Magen zu entledigen.

Was eine Turgeszenz nach unten anbelangt, so darf man nur sich an die Zufälle erinnern, welche Ausleerungen des Darmkanals voranzugehen pflegen, um so ihr Daseyn zu wissen. Schwere, leichteres oder heftigeres Grimmen im Unterleibe, Poltern darin, Abgang sinkender, häufiger Blähungen, und eben so beschaffener Stuhlgang gehören hieher.

• Allerdings sind solche Turgeszenzen Anzeigen zum Gebrauche eines Brechmittels oder eines gelinden Abführmittels. Wir erleichtern und befördern das Bestreben der Natur hiebei. Aber freilich müssen wir uns nun sehr hüten, diesen Zustand nicht selbst zu veranlassen, ihn nicht über Gebühr etwa durch unsere Mittel zu unterhalten, wohl unterscheiden, ob und wie weit wir mit unsern Mitteln fortkommen, welche ausleeren, was von dem kranken Organe abgetrennt wird, so lange dies krank ist.

Dem zufolge können uns da oft schon die gelindesten Mittel die willkommensten seyn. Ein freiwilliges sich einstellendes Brechen werden wir daher nicht noch durch ein Brechmittel vermehren, sondern durch schleimige, dünne, laue Getränke erleichtern, wozu sich Chamillenstee, mit etwas Althee bereitet, dann am besten schiekt, wenn die ausgesprochene Galle sehr scharf ist. Einem Durchfalle, der sich so einstellt, begegnen wir mit Klystieren, die auf diese Art bereitet sind. Es giebt allerdings Zustände, wo die angehäuften Stoffe nicht vollkommen ausgeleert werden. Vornämlich die gehören hieher, wo es den Theilen an Energie, an Reizbarkeit zu mangeln pflegt. Die Aeltern gaben hier den Rath, die Galle — oder Stoffe überhaupt — erst beweglich, zur Ausleerung geschickt zu machen; so bald wir die

Idee so fassen, wie es zwei Augenblicke vorher geschah, so ist die Sache richtig, desto größern Schaden stifteten die ältern Aerzte damit. Sie löbten so lange auf und machten so lange beweglich, bis es eine hinreichende Menge dadurch absonderter Darm- und Gallensäfte gab, die sie nun mit einem Brechmittel brav ausleeren konnten. Nur bei dem galligen — und gastrischen — Zustande sind solche auflösende Mittel angezeigt, wo Unthätigkeit und Unempfindlichkeit der leidenden Organe da ist. Die Erfahrung hat uns gelehrt, es gebe Reizmittel, die vornehmlich auf diese Organe wirken. Diesen einfachen Satz wenden wir also an, bei einem asthenischen Zustande diese Reizmittel mit denen zu verbinden, welche hier in Bezug auf den ganzen Organismus thätig und nothwendig sind. Oft gelingt es uns bei einem solchen Verfahren, sogleich den ganzen Abscheidungsprozeß zu beendigen. Wir führen das Abgeschiedene unvermerkt aus und bringen die krankhafte Reizbarkeit in ihr normales Verhältniß einfach so zurück, daß die heftigern Ausleerungen selbst nicht eintreten und Gesundheit der einzelnen Organe, die hier litten, vor der des ganzen Organismus oder mit ihr zugleich eintritt.

Hier mögen einige solcher Mittel stehen. §. 8.

Rec. Sal. ammon. dep. ʒj.

Sal. mir. Gl. ʒʒ.

Extr. tarax. ʒijj.

— trifol. fibr. ʒj.

Aq. fl. aurant. ʒvj.

Solv. Tunc. add.

Liq. anod. m. H. ʒʒ.

D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Ober:

Rec. Pulv. rh. opt. ℥j.
 Cort. Cascarill.
 Tart. tart. ana ℥℔.
 Ol. d. Cajap. gut. viij.
 Elaeosach. anis. ℥v.

M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 reichl. Eßlöffel.

In dem Fall, wo in der That Zusammenstießen des Speichels, Ekel, Uebelseyn, ein Bestreben zur Ausleerung nach oben andeuteten, der Mangel an belegter Zunge und dergleichen zeigten, daß die angehäuften Stoffe von dem nicht kräftvoll genug wirkenden Organe ausgeleert werden möchten wird sich vorzüglich eine Vermischung des Brechweinsteins zu Mittelsalzen empfehlen. S. D.

Rec. Tart. emet. gr. iijj.
 Sal. mir. Gl. ℥j.
 Oxymell. squillit. ℥j.
 Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.

M. Solv. D. S. Aller Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

Es versteht sich, daß man mit diesem Mittel aussetzt, sobald man den dabei beabsichtigten Zweck erreichte.

Für ekle Patienten ließ sich folgendes angenehme Mittel verordnen:

Rec. Sal. polychr. d. S. ℥℔.
 Tart. emet. gr. jj.
 Solv. in
 Aq. ceras. nigr. ℥v.
 add.
 Syr. acetos. citr.
 — rub. id. ana ℥jjj.

D. S. Aller Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

Unter allen Mittelsalzen hat der Salmiak den häßlichsten, das Seignette und weinsteinsaure Langensalz den am mindest auffallenden Geschmack.

Ein galliger Zustand, der sich mit einer Synocha verbunden hat, bedarf seiner Vorbereitungsmitel am wenigsten und ist überhaupt leichter zu behandeln. Es wird selten der Fall seyn, daß nicht nach den hier überhaupt nöthigen Blutansleerungen das Erbrechen oder die Turgeszenz nach unten freiwillig eintrete, was dann nur durch laues Getränk u. erleichtert und befördert werden darf. Ueberhaupt ist die Complication des entzündlichen, sthenischen Fiebers mit dem galligen Zustande am günstigsten. Es ist die hier angezeigte allgemeine Heilmethode zugleich die wirksamste gegen das örtliche Leiden und umgekehrt. Der Gebrauch der säuerlichen, gelinden Abführmittel, wie wir sie unter No. 44, 45, 46 haben, der kühlenden Mittel unter No. 48, 49 u. ist allein hinreichend, die örtliche, wie die allgemeine Sthenie zu heben, und das in großer Menge abgesonderte Produkt auszuleeren.

Ueber die Ausleerung der galligen Stoffe ergeben sich also folgende Regeln.

1) Sie muß da Statt finden, wo die Natur selbst darauf, vermöge der sogenannten Turgeszenz und deren Gegenwart hinarbeitet.

2) Man darf auch durch die sogenannten Mittel dazu vorbereiten, in so fern dies dadurch geschieht, daß die hier in Betracht kommenden unempfindlichen Organe zu der nöthigen Reaction aufgefordert werden.

3) Anwendung und Gebrauch solcher Mittel darf aber nicht länger Statt finden, als unumgänglich notwendig ist, und muß dann denen weichen, welche das krankhafte allgemeine, und das krankhafte besondere Verhältniß der Organe beseitigen, weil sonst die Anhäufung des ausgeleerten Stoffes von neuem begünstiget würde.

4) Wo die Natur schon selbst thätig genug ist, bedarf es keiner künstlichen Ausleerungsmitel. Es ist da schon hinlänglich, die Natur zu unterstützen, ihre Bemühungen zu erleichtern.

5) Die Mittel, deren man sich zur Ausleerung bedient, müssen dem allgemeinen Zustande so angemessen, als möglich seyn, also werden z. B. Brechmittel im galligen Typhus stets Abführmitteln vorzuziehen seyn, weil diese von der schwächenden Wirkung weit weniger wahrnehmen lassen. In einer Synocha werden sich aber säuerliche, salzige, Abführmittel mehr empfehlen.

6) Wo der allgemeine Zustand des Organismus, in sehr hohem Grade eines Typhus z. B., jede Ausleerung verbietet, darf keine Turgeszenz weiltläufige Anstalten zu Ausleerungen zeigen. Im Gegentheil läßt sich erwarten, daß durch die reizend sphenische Methode allein den Organen die nöthigen Kräfte werden mitgetheilt werden, ihrer Stoffe sich zu entledigen, von ihrem krankhaften Reizverhältnisse befreit zu werden. Man wagt auf der entgegengesetzten Seite zu viel, und käme doch schwerlich je zu dem Resultate, wohin das reizende Verfahren leitet.

Soviel über das so wichtige Ausleerungsgeschäft, über die gastrische Methode, deren Entbehrlichkeit überhaupt, deren Anwendung in asthenischen Krankheiten so vielen Greisigkeiten unterworfen war, von so vielen noch immer bekämpft wird, und, genau genommen, eine Folge der sonst so allgewöhnlichen *Indicatio symptomatica* wurde, von der wir mit Recht uns in dringenden Fällen leiten lassen dürfen.

Ganz anders verhält es sich mit der wichtigen Forderung, das krankhafte hier in Betracht kommende Organ selbst wieder in seinen Normalzustand zu versetzen und somit die Absonderung der Gallenfeuchtigkeit zu beendigen. Daß sie in Betracht gezogen zu werden verdient, ist keine Frage. Schlimmer ist es nur, daß wir mit der eigentlichen wahren Beschaffenheit dieses Verhältnisses so wenig bekannt sind und uns allein an das halten können, was die Erfahrungen aller Aerzte am öftersten vortheilhaft gefunden haben.

In allgemeiner Synocha pflegt auch das Leiden der Leber

offenbar sthenischer Natur zu seyn. Die Lebergegend ist da heiß, geschwollen, gespannt, die Blutmenge ist offenbar in zu großer Menge angehäuft und Dinge, die diese Anhäufungen vermindern, mindern auch die ganze Menge von Symptomen.

Da läßt man also Blutegel und blutige Schröpfköpfe setzen.

Man mache erweichende Umschläge, und reibe dergleichen Salben ein.

Man läßt erweichende Klystiere applizieren.

Ein solches Verfahren würde aber in einem Typhuszustande um so nachtheiliger werden, je größer die Schwäche in den Blutgefäßen selbst wäre. Jenen hitzigen Nerventypus abgerechnet, der bisweilen noch so eine kleine örtliche Blutausleerung rechtfertigen könnte, müssen hier reizende Dinge den Schleim der Entzündung, der von passiver Ausdehnung der Gefäße entsteht, mindern, heben; die dabei obwaltende, oft so große Reizempfänglichkeit muß durch die dagegen erprobten Mittel so lange bekämpft werden, bis das ganze Verhältniß in diesem Organ auf diesem und dem andern Wege gehoben ist.

Was nun jene reizende örtliche Behandlung anbelangt, so müssen denn

reizende, aromatische Dämpfungen gemacht werden, wozu wir unter No. 17 eine Formel haben.

Wir reiben reizende Salben ein; z. B. No. 44, oder:

Rec. Camph, ʒj.
Opii puri ʒj.
Ungt. d. Merc. s. ter. ʒj.
Ol. d. Cajep. ʒʒ.

M. D. S. 1 Kaffeelöffelchen aller 2 Stunden einzureiben.

Ein Blasenpflaster auf den Unterleib in der Lebergegend gelegt, that nicht selten das Beste, um den letzten Rest von einer solchen Entzündung wegzunehmen.

Was die letztere Forderung anbelangt, die Reizempfindlichkeit dieser Organe zu mildern, so ist sie nur gar zu oft von der allergrößten Wichtigkeit. Das Erbrechen wird in Gallensiebern das gefährlichste Symptom, und nichts wird von dem Magen behalten. Manchmal scheint eine widernatürliche Empfindlichkeit, ein Krampf in demselben, die Ursache davon zu seyn, bisweilen wird aber auch die hinzuströmende Galle die Ursache davon, jedoch in beiden Fällen wird sich wohl Niemand dürfen einfallen lassen, mit Brechmitteln das gegen zu agiren. Alles kommt darauf an, diese gewaltsamen, die Kräfte und das Leben erschöpfenden Ausleerungen zu bändigen, zu unterdrücken, zu hemmen. Aber freilich ist der Sturm oft so groß, daß selbst die an sich wirksamsten Mittel ihn nur zu erneuern und anzufachen scheinen. Dadurch auch in der That das Verfahren mehr, als sonst, empirisch ist, und die Erfahrung aller Aerzte nur gezeigt hat, es sey hier nöthig, die im allgemeinen angezeigten Mittel erstlich in kleinen Gaben, und zweitens mit solcher Abwechslung zu geben, daß man, wo das gegebene nicht seinen Zweck erreichen läßt, zu einem andern seine Zuflucht nimmt.

Am wirksamsten zeigen sich unter den innerlichen Mitteln

das Rivier'sche Tränkchen, oder vielmehr die daraus entwickelte Kohlensäure, z. B. in folgender Formel nach Vogel:

Rec. Sal. Herbar. ℥jv.

Sach. alb. ℥ij.

Solv. in

Aq. pur. ℥jv.

Aq. cinnam. s. v. ℥ij.

D. S. Alle halbe bis ganze Stunden 2—3 Eßlöffel mit 1 Löffel Citronensaft.

Auch die weiße Magnesia, mit Weinsteinsäure und Zucker gemischt, kann mit vielem Vortheil untergeschoben werden.

3. B.

Rec. Magn. alb. ʒij.
 Cryst. tart. ʒjʒ.
 Elaeosach. cinnam. ʒjv.

M. F. P. D. Aller Stunden 1 reichlichen Kaffees
 löffel in Wasser während des Aufbrauens.

Man giebt schleimige Getränke, oder aromatische ges
 würzhafte, aber nur in sehr kleinen Gaben auf einmal. 3. B.
 Salepdekocte, das Sydenhamsche weiße Dekokt, von Hirsch-
 horn, oder Aufgüsse von Schaafgarbe, von Krausemünze,
 Chamillen u.

Man läßt von eben solchen Dingen Klystiere nehmen,
 denen man zu 30 — 40 Tropfen des Laudanums zusetzt. Ich
 habe einzigmal von einem Klystiere aus Chamillenblumen,
 mit Stärkeschleim sehr stark vermischt, so warm wie möglich
 gegeben und mit Opium so bereitet, daß 50 — 60 Tropfen
 Tinct. th. vor Einfüllung der Spritze gemischt wurden,
 die schnelligste und überraschendste Wirkung gesehen. Der
 Kranke brach noch während er es empfing, und eine Viertel-
 stunde darauf schlief er mehrere Stunden so sanft, als ob ihm
 nie etwas gefehlt hätte.

Ueberhaupt darf man hier die absorbirenden erdigen Mit-
 tel nicht verschmähen. Wenn man mit den bisher gerühmten
 nicht zu seinem Zwecke kam, so kann man von folgendem
 Pulver viel erwarten:

Rec. Magn. alb.
 Fl. Chamom. ana. ʒj.
 Ol. d. Cajep. gtt. vjij.

M. F. P. Div. in jii — v part. aeq.

D. S. Aller Stunden 1 Stück.

Man läßt es des Geschmacks wegen mit einem Kaffees
 löffelchen Arak, Rum, Kirschgeist und dergleichen erst zusam-
 menrühren und dann mit einem löffel von einem gewürzhaf-
 ten Aufguß nehmen.

Bei einigen Kranken that die Salpeterminerale zu 10 —
15 Tropfen die besten Dienste.

Bei andern das Chamillen, das Schafgarben, das
Cajeputöl.

Man giebt alle Viertelstunden einige Tropfen davon, die
mit Zucker zu Pulver gemacht sind. *Z. V.*

Rec. Ol. fl. Chamom. dest. gutt. x.

Sach. alb. *℥v.*

M. F. P. Div. in v. part. aeq.

D. S. Alle Viertelstunden 1 Stück.

Dabei darf man denn auch äußerliche Mittel nicht ver-
gessen. Sie thun oft mehr, als die innerlichen, da sie nicht
den Magen unmittelbar treffen und doch theils durch den Con-
sens, theils durch die allgemein erhöhte Erregung, seine Lei-
den mindern.

Man läßt also den Kranken in ein laues Kräuterbad von
aromatischen Substanzen bringen.

Oder man läßt äußerlich aromatische Bähungen, wie in
andern Zufällen des Unterleibes, anwenden.

Einreibung ätherischer Oele, *z. B.* des Cajeput, des
Chamillendles sind ebenfalls, in der Herzgrube veranstaltet,
von großem Nutzen.

Wagenpflaster aus Sauerteige mit Krausemünzkraut-
pulver, zerstoßenen Melken und warmen rothen Wein bereitet,
sind, so wie ähnliche Wagenpflaster, besonders aber eins von
Therial, von entschiedenem Nutzen. Das Empl. e. Cumin.
mit Opium und Campher that in einigen Fällen vortreffliche
Dienste.

Ob man schon jetzt wieder zu dem Gebrauche der erdigen
Mittel allmählig zurückkehrt, gegen den vor einem Jahrzehnte
heftig gestritten wurde, so ist doch noch auf keinerlei Art et-
was ähnliches in Bezug auf die milden fetten Oele geschehen,
die man ehemals ebenfalls viel rühmte, bis man sie auf man-
cherlei Art in Verdacht zu bringen suchte. Tissot lobte das

Mandelsöl vorzüglich in diesem Zufalle. Lode rath gleichsam zu ihrem Gebrauche. Burserius kennt in ihrem Gebrauche gar nicht die Furcht, die wir haben würden. Er verordnet unter solchen Umständen, Baum-, Mandel-, Oliven-, Leinöl zu 4—5 Unzen auf einmal mit oder ohne etwas Citronensaft oder Oxymel. Daß in Italien überhaupt von dergleichen Oelen ein viel freierer Gebrauch zum größten Vortheile der Kranken gemacht werde, ist ausgemacht. Ins dessen mag Klima und größere Reinheit des Oeles dabei stets in Betracht kommen. Ich würde zu dem Gebrauche des frischen Mandel- oder Olivenöls dann rathen, wenn man bei allen Nachforschungen nicht deutliche Begriffe von dem erhalten kann, was das Brechen unterhält; ob es wirklich Folge von angehäuften gastrischen Stoffen ist, welche ausgeleert werden sollen, oder ob es nur Produkt der entsetzlichen Reizbarkeit des Magens ist? In dem einen und dem andern Falle wird das Öl nützlich seyn. Es ist dann das leichteste, einfachste, sanfteste Ausleerungsmittel auf der einen Seite, es giebt auf der andern den Nervenenden ihren normalen Zustand der Empfindlichkeit wieder, der ihnen oft durch nichts geraube worden zu seyn scheint, als durch die übertriebene Ausleerung des Schleimes, der die Magenwände überzieht, und bei solchem übertriebenen Brechen leicht verloren gehen kann. Was ist natürlicher, als das hier ein mildes Öl Wunderdinge thun kann?

Varrot empfiehlt vorzugsweise den destillirten Essig. (S. S. 118.) Wir sehen dann auch nicht selten, daß statt so eines Erbrechens ein übermäßiger Durchfall die Folge der Empfindlichkeit dieser Organe und ihres abgeänderten Normalzustandes ist.

Es kann auch wohl ein solcher Durchfall mit dergleichen Brechen zugleich da seyn. Der genaue Zusammenhang, in dem der Magen und Darmkanal unmittelbar steht, macht ja das ganz erklärlich. Eben deswegen aber ist auch das Verfahren fast ganz dasselbe.

Beym bloßen Durchfalle ist nun freilich von dem Erfolge unserer Bemühungen mehr zu erwarten. Sie sind durch den Umstand, daß die dabei angewandten Mittel nicht weggebrochen werden; daß man von diesen, in den Magen gebracht, wie von den in Klystieren angewendeten gleich sehr viel erwarten kann, nicht weniger gesichert, als durch die Wahrscheinlichkeit, daß die äußern Bähungen, Einreibungen *ic.* nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Das wäre es, was wir von dem gastrischen Fieber, in so fern sich ein galliger Zustand zu dem der Synocha oder des Typhus gesellt, im Allgemeinen und in Bezug auf die Behandlung zu merken hätten. Allerdings wird aber ein galliger Zustand noch in so fern dem Arzte wichtig, als die Heilung des allgemeinen Fiebers unsicherer, schwieriger, der Regel nach schwankender wird. Je größere und bedeutendere Complicationen des Fiebers statt finden, desto bedenklicher ist auch der Ausgang. Immer leidet hier ein sehr wichtiges Organ, die Leber, unmittelbar, immer macht es, daß mittelbarerweise einige andere wichtige, Darmkanal nämlich und Magen, leiden. Wenn nicht das Fieber die Maschine unmitelbar zerrütete, so thun dies nun vielleicht die Entfernungen von Säften, der Aufwand von Kraft, der dabei obwaltet, und daher nun die colliquativen Ausleerungen, der immer unaufhaltbar höher steigende Grad von Typhus, der dies erst durch diese Umstände in solchem Grade wird. Der Satz, daß der Organismus zu seinem großen Nachtheile die Säfte aus dem ganzen Körper dahin sendet, wo die stärkste Ausleerung statt findet, scheint sich auch hier mit der ganz wunderbaren Ausleerung der Galle zu beweisen, die sonst wohl unmöglich in so ungeheurer Menge abgesondert werden könnte, wie es in manchen Gallenfiebern immerfort der Fall ist. Allerdings ist eine gallige Synocha minder gefährlich, als ein solcher Typhus; bedenklich ist aber doch diese Complication stets.

Was die Dauer, die Krisen, den Verlauf des Gallenfiebers anbelangt, so kann hier gar keine andere Antwort gegeben werden, als die der Charakter des allgemeinen Fieberzustandes diktiert, in so fern der Grad der Leberaffection dabei noch mit in Betracht kommt. Je gelinder das Fieber, je gelinder diese, desto kürzer, desto leichter der Verlauf und die Dauer. Natürlich können auch die Krisen durch diesen Zustand verändert, modificirt seyn, allein, nimmt man das Schwankende dieses ganzen Begriffs überhaupt, so kann man von der Schwierigkeit, etwas Festes darüber zu bestimmen, wenn eine solche Complication eintritt, sich einen klaren Begriff machen. Ueberdies muß die Crisis noch mehr Produkt des Fiebertypus seyn, und so verschieden nun dieser seyn kann, so verschieden wird sich auch diese zeigen. In so fern wir auf den galligen Zustand selbst Rücksicht nehmen, müssen wir uns hüten, immer die Ausleerungen durch Erbrechen oder Durchfall als Krisen in Anschlag zu bringen, die oft erst Folge des partiellen Leidens sind.

Was die Diät bei Gallenfiebern anbelangt, so kann natürlich außer dem allgemeinen Charakter des Fiebers nur die etwa noch zugleich existirende Empfindlichkeit des Magens in Betracht gezogen werden, so daß der Kranke sich aller der Speisen sorgfältig enthalte, die ihn an sich oder durch ihre Menge zum Erbrechen zwingen würden. Alles, was er genießt, muß er in kleinen Gaben nehmen, und eher durch häufigere Wiederholung zu ersetzen suchen. Der Appetit nach Säurem kann nur selten eine Maßregel in der Wahl der Speisen werden.

Eben so wenig besondere Vorschriften treten bei Reconvaleszenten des Gallenfiebers ein. Alles kommt hierbei zunächst auf den Charakter des Fiebers selbst an. Ofters bleibt freilich eine besondere hartnäckige Schwäche des Unterleibes, des Magens zurück, die aber allmählig, bei Vermeidung fettiger, grober Nahrung, bei dem Genuße von saftigen, ma-

gern Fleischspeisen, guten bittern Bierern, guten Weinen, dem Gebrauche der gegen ähnliche Zufälle nach Nerven, Faulstüchern u. gerühmten Arzneien zu verschwinden pflegt.

Der gastrische Zustand, wo statt der vermehrten und veränderten Gallenabsonderung dasselbe von den Gefäßen gilt, die in der innern Magen- und Darmfläche die zur Verdauung nöthige schleimige Feuchtigkeit aushauchen, welche in dem zelligen Gewebe, in den so genannten glandulis folliculosis verdickt wird, und nur darauf wartet, bis Zusammenziehungen des Darmkanals sie auspressen und mit der Speisemasse vermischen lassen, dieser Zustand also heißt

Das Schleimfieber.

Alles, was von der Verbindung eines galligen Zustandes mit einem allgemeinen entzündlich oder asthenischen Fieber gesagt wurde, gilt auch von der Verbindung eines schleimigen damit. Also auch hier könnten wir haben, was indessen wohl schon sehr selten der Fall seyn möchte, eine schleimige Synocha.

Also auch hier werden wir fast immer haben einen schleimigen Typhus,

und zwar bald

einen fauligen,

oder einen

nervösen,

der dann wieder

ein schleimiges schleichendes Nervenfieber,

oder

ein hitziges schleimiges Nervenfieber

seyn würde.

Keine Verbindung dieses Zustandes ist so häufig, als die mit einem schleichenden Nervenfieber. Bei unzähligen

Schriftstellern und Aerzten sind daher auch Schleims und Nervenfieber fast ganz gleichbedeutende Ausdrücke.

Die Zufälle, welche den schleimigen gastrischen Zustand bezeichnen, dem damit verbundenen Fieber, was aber auch unzähligemal nicht erfolgt, vorhergehen, so, daß also wie beim galligen Fieber, der ursächliche Zusammenhang zwischen beiden keinesweges ausgemacht werden kann, diese Zufälle, sage ich, beziehen sich alle auf eine krankhaft vermehrte und veränderte Schleimabsonderung, die dabei die allernächste Ursache ist, und das, was den ganzen schleimigen Zustand erkennen läßt, oder die Zeichen davon, ist keineswegs etwa mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Wir schließen diese schleimige Absonderung

1) aus dem faden Geschmack, der weißen Farbe des Mundes, der Zunge, wo überall eine dicke, klebrige, zähe, weiße Materie einen Ueberzug bildet, den man, entfernt man ihn mit dem Mundspatel u. s. w., gar bald wieder ersetzt findet;

2) aus dem Schleime, der in Gestalt von langen, klaren, zähen Fäden mit dem Kothe abgeht, welcher oft ganz davon überzogen wird;

3) aus dem schleimigen Auswurfe, der öfters Produkte der Drüsen ist, welche die Mundhöhle mit Speichel versehen, öfters aber auch aus der Luftröhre ausgeworfen wird, deren Schleimabsonderung, so wie die der ganzen Lunge, nicht selten ebenfalls vermehrt zu seyn pflegt, und sich dann noch besonders durch beschwerliches Athemholen, Nöcheln, Husten, Auswurf &c. zu erkennen giebt;

4) aus dem Ekel, der Uebelkeit, aus der Wölle, der breiartigen Weichheit des Unterleibes.

So wie übrigens bei einem galligen Fieber die Galle auch in andern Organen ihr Daseyn verräth, die mit ihr nicht gerade in unmittelbarer Verbindung stehen, so ist es

auch mit dem Schleime. Nicht selten ist seine Absonderung in der Nasenhöhle, in den Augen vermehrt.

Das Blut in den Adern enthält Schleim, und bildet eine Schleimhaut, wenn es herausgelassen wird.

Der Urin enthält schleimige Theile.

Weißer Fluß, alte Tripper, fangen, wenn sie noch da sind, stärker an, zu fließen, oder überhaupt von neuem an, wenn sie selbst lange Zeit schon aufgehört hatten.

So wenig, wie daher ein galliger, nur einigermaßen entwickelter, wahrer, nicht eingebildeter Zustand nicht leicht verkannt werden kann, so wenig kann das auch ein schleimiger.

So wenig wir aber genaue Kenntniß von der krankhaften Beschaffenheit der Galle bereitenden Organe haben, wenn der gallige Zustand da ist, so wenig wissen wir auch bestimmt, was diese enorme und abnorme Schleimabsonderung begünstigt. So wie dort bisweilen die Menge der ausgeleert werdenden Galle allen Glauben übersteigt, so gilt hier dasselbe auch von dem Schleime. Er übertrifft an Menge oft die ganze übrige Masse von Säften.

Was die entferntern Ursachen anbelange, die den schleimigen Zustand und also auch das Schleimfieber begründen können, so sehen wir vornehmlich diese Folge bei nasser, kaltnasser, feuchter Luft; bei Körpern, die schwammig aufgedunsen, reizlos sind. Kinder, Weiber, Personen von sitzender Lebensart sind daher am ersten geneigt dazu. Schleimige, zähe, kleistvige Nahrung, die unter solchen Umständen genossen wird, trägt dann zur Bildung dieses Zustandes vornehmlich bei. Wo etwa Schleimfieber epidemisch herrschen, da sehen wir dann, daß mehrere schwächende Ursachen den Typhus überhaupt begründeten und zugleich diese Complication begünstigten. So kann z. B. allerdings ein feuchter Winter in einer Gegend, wo viel Fabrikarbeiten gefertigt werden, und die Nahrungsmittel fast durchgängig kleistrig, mehlig, zähe,

wenig reizend sind, am Ende eine solche Epidemie zum Vorschein kommen lassen. Da alle die entferntern Ursachen dieses schleimigen Zustandes schwächend sind, so wird auch darum das damit verbundene Fieber wohl nie anders, als asthenisch, d. h. also, Typhus seyn können, und mit Annahme dieses Grundsatzes ist denn also auch schon die Ansicht festgesetzt, die wir über Dauer, über Verlauf, über Krisen, über Ausgang, Wiedergenesung, Hauptmomente, Behandlung fassen können. Der Charakter des Typhus bestimmt hier alles. Daß er nervös, schleichend nervös in den allermeisten Fällen ist, ist uns schon bekannt. Langsamer Gang der Krankheit, langsame Genesung oder spät erfolgender Tod, nur wenig dringende Zufälle, Mangel an Kraftäußerung bei ihnen allen, Ausleerungen von Schleim durch Erbrechen und Stuhlgang und Urin, als Modifikation der sogenannten kritischen Erscheinungen, Entfernung des Schleimes, in so fern dies Gegenstand ärztlicher Bemühungen ist — siehe da das Bild dessen im Umrisse, was hier in Betracht kommen kann, und wo kaum noch einige Striche hinzu zu fügen sind.

Die Gefahr bei schleichenden Nerverfiebern ist (S. 188) nicht gering. Die Complication derselben mit diesem Zustande vergrößert sie noch. Die Absonderung, die Ausleerung des abgesonderten Schleimes raubt, geschehe sie wie sie wolle, einen Theil der übrigen Kräfte. Die Nerven, welche den das mit überzogenen Flächen, die Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit geben sollten, thun dies nicht, weil dazu nothwendig gehört, daß sie von dafür angewandten Stoffen affizirt werden. Dies wird aber durch die dicke Schleimdecke verhindert, die hier gleichsam einen undurchdringlichen Mittelkörper dergestalt macht, daß nun Speisen, Arzneien wie auf einen ganz unorganischen, reizlosen Körper wirken. Da Unthätigkeit mancher Organe schon oft das schleichende Nerverfieber tödtlich machen, und diese bei solchen Anhäufungen noch bedenklicher wird, so sieht man ein, wie nun Asphyxie, Erstik-

lungen, Schlagfluß und dergleichen noch leichter herbeigeführt werden können. Ein schleimiges Nervenfieber ist also noch gefährlicher, als ein einfaches schleimendes.

Mit der Angabe, daß schleimiges Nervenfieber vor gewöhnlich nichts als Typhus, mit dem schleimigen gastrischen Zustande verbunden, sey, ist auch die allgemeine Behandlung festgestellt, zu der sich dann noch die Regeln gesellen, die aus der Complication des Fiebers mit diesem Zustande entspringen und die mit denen, welche der gallige Zustand an die Hand gab, so gleich sind, daß kaum die dabei anzuwendenden Mittel noch in Betracht kommen.

Es versteht sich

1) von selbst, daß hier alles entfernt, beseitiget werden muß, was, als entfernte Ursache, den schleimigen Zustand ferner unterhalten, befördern, vermehren kann, so weit dies in unsern Kräften steht. Allerdings giebt es epidemische Witterungsbeschaffenheiten, die nicht innerhalb der Gränzen unserer Kräfte liegen.

Da ferner der Schleim die Organe, deren Flächen er bedeckt, so unempfindlich macht, und die Gefahr, die an sich obwaltet, auch noch dadurch sehr vermehrt, so ergiebt sich

2) daß man die Anhäufungen des Schleimes auf die schnellste vollkommenste, beste Art fortzuschaffen suchen müsse.

Es herrscht in dieser Hinsicht zwischen Gallenfieber und Schleimfieber ein großer Unterschied. In der That sehen wir, daß bei einem reinen Gallenfieber die Angst, die Unruhe des Kranken, das Brechen, der Durchfall, meistens nichts als natürliche Bestrebungen sind, die die Natur anwendet, um des in der Galle gebildeten fremdartigen Stoffes los zu werden. Bei diesen Bestrebungen haben wir so oft nur darauf zu sehen, ihrer Heftigkeit Ziel und Maaß zu sehen, und die Quelle davon, die Absonderung der Galle selbst, zu stopfen. Bei Schleimfiebern finden wir sehr selten ein ähnliches Phänomen. Der Kranke zeigt in allem mehr einen

passiven, als aktiven Zustand, und die chemisch, sinnlichen Eigenheiten der Galle, die zwischen ihr und dem Schleim so eine große Verschiedenheit obwalten lassen, machen auch in der That diesen Unerchied zwischen beiden Krankheiten deutlich, der an sich um so bemerkbarer wird, je reiner der gallige, je reiner der schleimige, je weniger vermischt der eine mit dem andern ist, denn natürlich wird ein gallig-schleimiges Fieber ganz andere Phänomene beobachten lassen, als ein rein galliges oder schleimiges.

Wenn die Regeln der Alten, die Ausführung der Galle vorzubereiten, die Galle beweglich zu machen, zehnmal gegen eins gerechnet, ein praktischer Mißgriff und eine völlig unhaltbare theoretische Ansicht waren, so ist dies ganz anders im Schleimfieber. Die Unthätigkeit der dabei interessirten Organe erfordert

a) die Anwendung solcher Mittel, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, sich dieser Anhäufung zu entledigen, und dann muß unser zweites Augenmerk seyn:

b) diese Entledigung selbst zu bewirken. Wollten wir nur auf den allgemeinen Fieberzustand sehen, und hoffen, daß bei der angezeigten Behandlung dieser durch reizende Mittel früher als das Leiden der örtlich affizirten Organen schwinden könne, so würden wir hier einen doppelten Mißgriff begehen. Einmal wissen wir, daß die Unempfindlichkeit der Magen- und Darmwände alle Einwirkung, allen Uebergang der arzneilichen Stoffe verhindert, welche wir zur Heilung des Typhus anwenden wollen. Und was das zweite anbelangt, so würde indessen die immer fortgesetzte Anhäufung des Schleimes in den dabei unmittelbar leidenden Organen am Ende keine Grenzen mehr kennen.

Allerdings wirken die Mittel, die wir für den angegebenen Zweck anwenden, etwas schwächend.

Allerdings wirken sie nur auf das Produkt, nicht auf das, was das Produkt erzeugt.

Allein man sieht hier wieder einmal die faktische Wahrheit, daß der asthenische Charakter einer Krankheit dennoch öfters unter gewissen Umständen asthenische Mittel heischen kann, sollte auch in der That dadurch nur der Gebrauch der antiasthensischen erst möglich und vorbereitet werden.

Freilich darf man hier auch nicht unbemerkt lassen, daß die wirksamsten hierher gehörigen Mittel denn doch wohl am Ende mehr in der Vorstellung, als in der That schwächend sind; daß sie nur in der lange, dauernden Anwendung schwächend werden möchten.

Um nämlich den zähen Schleim beweglich, zur Ausführung geschickt zu machen, setzen wir den überhaupt angezeigten Reizmitteln die Rhabarber, den Salmiak, das Antimonium in kleinen Gaben, das Quecksilber, die Aronswurzel und dergleichen zu, und theils durch diese Verbindung selbst wird das Schwächende einiger dieser Mittel aufgehoben, theils sind die andern gar nicht aus diesem Grunde zu fürchten.

Ueber die Rhabarber haben wir unter 80;

Ueber den Salmiak unter 79 und 56;

Ueber die Vereinigung beider unter 63 einige hierhin gehörige Formeln.

Was die Aronswurzel anbelangt, so würde sich folgende Mischung machen lassen:

Rec. Rd. ari. ℥j.

Cort. cascar. ℥j.

Tart. Tart. ℥ij.

Elaeosach. anis. ℥℥.

M. F. P. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel.

Das Quecksilber dürfte vornehmlich bei einem hohen Grade von Unempfindlichkeit mit Würmern verbunden anzurathen seyn, eine Complikation, die keinesweges selten ist. Man kann hier vornehmlich das versüßte wählen, wozu sich nun eine Verbindung mit Galappinpulver und Wurmsaamen schicken würde. Mehr hierüber unter Wurmsieber.

Ueber die Verordnung des Speichalanzes in getheilten Gaben, um so die schleimigen Unreinigkeiten zum Ausleeren geschickt zu machen, haben wir unter 81. und 82. einige Formeln.

Durch die beiden letztern können wir denn auch die Ausleerung der gastrischen Stoffe hier selbst am vortheilhaftesten bewirken. Es ist hier nämlich weniger von einer sehr starken Ausleerung zu erwarten, als von einer mäßigen, einigemal wiederholten. Das reine schleimende Nervensystem verträgt und erfordert gemeiniglich nur ein einzigesmal ein Brechmittel; das schleimige macht nicht selten die Wiederholung nöthig. Dort ist es mehr um die mit dem Brechmittel verbundene Erschütterung zu thun, hier um diese und die Ausleerung zugleich

Es kann natürlicherweise nöthig seyn, bei der Anhäufung von solchen Materien im Darmkanal auf den Darmkanal selbst zu wirken, da dazu Brechmittel nicht allein hinwirken können. Da aber nun auch die sanftesten Abführmittel schwächer sind, als die in der Hinsicht oft gar nicht in Betracht kommenden Brechmittel, so erfordert auch die Ausleerung noch viel mehr Behutsamkeit, noch viel mehr Mäßigkeit. Es versteht sich, daß hier reine Abführmittel am wenigsten gebraucht werden dürfen, daß diese Verbindung mit schärfen, bittern, ein Hauptaugenmerk bleibt. Aber überhaupt darf auch die *Indicatio ex juvantibus et nocentibus* nicht übersehen werden. Wenn mit den Ausleerungen die Wirkksamkeit der Organe freier, thätiger wird, das allgemeine Wohlbefinden steigt, dann kann man gewiß sicher seyn, das beste Verfahren sey hier erwählt worden, aber wehe dem Kranken, wenn sein Arzt hartnäckig auf einer Prise Rhabarber besteht, so lange der Unterleib, wie er meint, noch nicht recht frei, die Zunge noch etwas belegt ist; so lange sich dieser weder von den immer mehr schwindenden Kräften, noch von den immer unnütz bleib-

benden Ausleerungsversuchen zu einer vernünftigeren Behandlung leiten läßt

Es können allerdings Fälle eintreten, wo nun der Arzt, zumal der noch nicht geübte, zwischen den Anzeigen und Gegenanzeigen einer antigastrischen Behandlung schwankt. Ausgemacht bleibt es, daß der Gebrauch reizender, zumal permanent reizender Mittel, da, wo ein gastrischer Zustand obwaltet, so, daß der allgemeine dadurch wie von einer Ursache erzeugt, modificirt, unterhalten wird, nichts hilft, im Gegentheil oft bedeutende Gefahr herbei zieht. Ausgemacht bleibt es aber auch, daß der entgegengesetzte Fehlgriß nicht weniger Gefahr laufen läßt, da es oft nur auf Entziehung einer kleinen Summe von Kräften ankommt, um einen an sich gefahrlosen Typhus nun zu einem desto gefährlicheren zu machen. Wie soll sich nun hier der Arzt helfen? Ich glaube nur der Grundsatz kann ihn hier leiten:

»Eine in der That indigirt gewesene und versäumte Ausleerung dürfte weniger befürchtet werden, als eine zur unrechten Zeit verordnete.«

Wo ihm daher die Umstände nicht vollkommenes Licht über das ganze gastrische Wesen geben, ihn im Gegentheil von einer Ausleerung viel fürs allgemeine Befinden fürchten lassen, da wird er es lieber wagen, eine Ausleerung zu unterlassen, die vielleicht in der That angezeigt gewesen seyn konnte, wobei aber die leitenden Zeichen und Verhältnisse zu unsicher waren.

Blöße wässerige Durchfälle werden übrigens hier stets am unrechten Orte seyn. Sie schwächen den Kranken, und der Stoff, der hier als ein fremdartiger Körper vom Darmskanal aus das Wohlbefinden des ganzen Organismus stört, bleibt immer zu rück. Weit entfernt, ihn zu begünstigen, wird man ihn im Gegentheil durch Klystiere von bittern Kräutern, durch die dahin passenden übrigen angezeigten Arzneien, welche der allgemeine Zustand erheischt, zu hemmen suchen. Das

ist eine ausgemachte Sache, daß im Ganzen genommen aus Liebe zum aostriſchen System, aus der Sucht, sogenannte Hülfe der Natur zu benutzen, die gar nicht daran dachte, sie zu geben, sondern sich dabei nur passiv zu zeigen genöthigt war, mancher Kranke verloren ging, weil man durch *eccoprotica* und *leniter laxantia*, und Gott weiß was für *leniter agentia*, den Kranken so *leniter* ausmergelte, daß er unmittelbar an seinem Schleimfieber oder einem chronischen daraus entstehenden Uebel mittelbar starb. *Sit illis terra levis.*

Was von dem galligen Zustand sagt, nämlich das dabei zum Grunde liegende krankhafte Verhältniß der die Galle absondernden Organe abzuändern, gilt natürlich auch hier; auch hier bleibt die Umänderung der krankhaften Beschaffenheit der schleimabsondernden Werkzeuge die dritte Anzeige, mit deren Erfüllung wir in leichtern, minder bedeutenden, minder leicht, in Hinsicht ihres ursächlichen Verhältnisses zur allgemeinen Krankheit erkennbaren Fällen allein die Heilung beginnen und vollenden.

Schade nur, daß wir so wenig von dem eignen Wesen der krankhaften Beschaffenheit selbst wissen. Der ewige Mittelpunkt von Aetheniz wird auch hier das einzige entferntere Augenmerk. Die Erfahrung rechtfertigt ihn in so weit, daß, wenn die gastrischen Stoffe entfernt sind, das wenig ausgemittelte Verhältniß der Theile, die hier in Betracht kommen, besonders durch permanent und flüchtige Reizmittel umgeändert wird, unter welchen denn vorzugsweise, was wenigstens die ersten anbelangt, die unter dem Namen: *Magens* und *Eingeweidestärkender* (*Stomachica, visceralia*) bekannt sind.

Sehr viel muß außer diesen Mitteln übrigens auch noch eine angemessene Diät thun. Saftige, magerer, gewürzhafte Fleischspeisen, nährende, bittere, wenige Getränke, werden bei

der eintretenden Wiedergenesung ein Hauptaugenmerk seyn; allerdings ist, was die Wiedergenesung anbetrifft, zu beobachten, daß ein Schleimfieber leichter, als ein anderes, in eine andere Krankheit übergehen kann. Es versteht sich, daß hier schon alle diejenigen statt seiner eintreten können, die der allg. meine Typhus herbeizuführen vermag. Außerdem aber bleibt so leicht Geneigtheit zu einem der zwei folgenden Uebel zurück.

Entweder peinigt den Kranken nämlich immer eine Neigung, von schleimigen Anhäufungen affizirt zu werden. Das Verdauungsgeschäft wird hier einmal nach dem andern gestört, es wird die Erzeugung von Wärmern begünstigt, und es gehört viel Aufmerksamkeit in der Diät dazu, genaue Vermeidung aller schleimigen, fettigen Speisen und Getränke, namentlich von Hülsenfrüchten, ungegohrenen Wehlispeisen, schlecht ausgebackenem, oder sehr weichem Brodte, nebst richtigem Gebrauch magenstärkender Mittel, wie sie in No. 27, 28, 29, 30 sind, um von diesem lästigen Zustande allmählig befreit zu werden, was gewöhnlich nicht auf einmal für immer, sondern nur nach häufigen Rezidiven geschieht, die, wenn alles gut geht und beobachtet wird, nur immer nach längern Zwischenräumen und in geringerem Grade sich einstellen. Wie wenig übrigens, wie selten übrigens ein solcher gastrisch-schleimiger Zustand als Ursache eines Schleimfiebers selbst statt finden mag, wie er in unzähligen Fällen sich nur gleichzeitig mit einem Typhus verbinden kann, erhellt daraus am deutlichsten und prägt uns aufs neue die Lehre ein: bei einer solchen gleichzeitigen Verbindung eines örtlichen Leidens dem letztern keinesweges gleichgültig zuzusehen, aber noch weniger zu hoffen, daß etwa mit der Ausleerung des Schleimes alles gethan seyn möchte, was in dem allerseltensten Falle stattfinden würde.

Oder — der Kranke behält einen chronischen Lungenauswurf zurück.

Daß auch das Lungenorgan beim Schleimfieber sehr oft an dieser großen, widernatürlichen Schleimabsonderung Antheil nimmt, ist schon erwähnt worden. Es kann sich wohl namentlich ein nervöses Katarrhalsfieber einstellen, das heißt, ein nervöser Typhus mit katarrhalischen Zufällen, worunter starke Schleimabsonderung aus den Respirationsorganen der gewöhnlichste ist. Hier sind also zwei Wege, wie eine solche chronische Absonderung bleiben kann, wenn auch der Typhus gehoben ist. Brustbeschwerden, chronischer Katarrh, Lungen sucht, hektisches, darauf gegründetes Fieber, sind hier nicht selten die bösen Rückbleibsel, von denen wir so manchen Kranken noch späterhin ins Grab sinken sehen.

Ein gastrischer Zustand, wo eine vermehrte Gallen- und Schleimabsonderung zugleich vereint da ist, so daß man unmißlich den einen als hervorstechend über den andern erkennen kann, heißt, wenn er mit einem Typhus oder — gewiß selten, — mit einer Synocha verbunden erscheint, ein gallig-schleimiges Fieber, *F. bilioso-pituitosa*.

Theoretisch kann eine solche Complication leicht gedacht werden. Warum sollen nicht entfernte Ursachen obwalten, die vorzugsweise auf die die Galle bereiternden und den Schleim absondernden Organe einwirken und zwar gleichzeitig einwirken? Praktisch wird die Complication ebenfalls leicht erkannt, und leicht behandelt werden können. Hat schon die Behandlung des Gallen- und Schleimfiebers manches mit einander gemein, so wird dies noch vielmehr hier eintreten. Je nachdem sich der gallige Zustand oder der schleimige mehr zeigt, je nachdem wird in der Behandlung auch mehr auf das Verfahren gegen das gallige oder das schleimige Fieber gebaut. Entsehung der gastrischen Stoffe durch die gehörig angewandten Austerungsmittel, Behandlung des damit verknüpften allgemeinen Fieberzustandes nach den Regeln, die sich aus die-

sem ergeben, werden dem zu Folge die Hauptmomente bleiben, die für den speziellen Fall nun leicht durch das, was mit Bezug auf das schleimige oder das gallige Fieber gesagt wurde, ausgemittelt werden können. Was die Erkenntnis des gallig-schleimigen Fiebers anbetrifft, so kann, nimmt man auf die entferntern Ursachen, auf die Zeichen eines reinen galligen und reinen schleimigen Zustandes Rücksicht, wohl nicht leicht eine erhebliche Schwierigkeit eintreten.

Das gastrische Fieber, (im strengen Sinne des Wortes.)

Man nennt es auch wohl das Saburralfieber, und versteht darunter irgend eine Synocha oder einen Typhus, was gewöhnlich der Fall ist, der mit einem gastrischen Zustande der Art so in Verbindung steht, daß eine Menge fremdartige, un- verdaubare Stoffe in den ersten Wegen vorhanden sind, welche nun, ihrer fremdartigen Beschaffenheit wegen, gar mancherlei Zufälle erregen, das Fieber unterhalten, erregen, besördern können, und, ohne künstliche Unterstützungen, nicht immer, nicht schnell genug, nicht vollkommen genug auszuleeren sind.

Bald werden solche Stoffe durch eine Diät in den Körper gebracht, welche wirklich unverdauliche, schwer verdauliche Dinge enthält; was freilich nun relativ ist, da die Verdauungskräfte mancher Menschen so schwach, die mancher andern so stark sind, daß jene manches an sich leicht verdauliche nicht verdauen, diese dagegen wohl gar Mineralien ohne Schaden in den Körper bringen können. Man erinnere sich an die Vielfresserei eines Kahlé, eines Tarare &c.

Es sind aber auch diese fremdartigen Stoffe erst durch die vermehrte und veränderte gallige und schleimige Absonderung entstanden, die z. B. in Gallen- und Schleimfieber vor-

handen ist, so daß also hier ein Gallenfieber, ein Schleimfieber in ein Saburraffieber übergehen, oder ein vorhergegangener galliger, schleimiger Zustand damit endigen kann. Auch Würmer, Wurmfeber kann damit schließen.

Die Saburraffieber gleichen in ihrer Behandlung den Gallen- und Schleimfiebern vollkommen. Der Charakter des hier obwaltenden Fiebers ist natürlich die Hauptsache. Die Entfernung der gastrischen fremdartigen Stoffe muß auf dem schnellsten, kürzesten und, wenn es Typhus ist, am wenigsten schwächenden Wege geschehen. Die Ansicht, daß die Berücksichtigung dieses örtlichen Zustandes doch nur durch etwas schwächende Mittel möglich wird, darf hier beim Typhus selbst nicht ängstlich machen, weil diese kleine Schwächung die gute Folge hat, daß nun der Assimilationsprozeß um so ungehindert und besser von statten geht, die Einwirkung der Reizmittel um so leichter und vollkommener möglich wird und so jener kleine Nachtheil doppelt aufgehoben ist. Je mehr sich übrigens der Typhus zum fauligen Charakter neigt, desto leichter kann er dazu durch diese Stoffe, wenn man sie nicht entfernt, vollends ausgebildet werden.

Die Erkenntniß des Saburraffiebers ist, wenn man auf die Diät Rücksicht nimmt, die der Kranke vorher führte, wenn man auf die Verdauungskräfte sieht, welche er besaß, selten schwierig. Je zäher, kraftloser, schwerverdaulicher seine Nahrungsmittel waren, oder im Gegentheil, je mehr sie auf das Verdauungssystem zuvor überreizend gewirkt hatten, je schwächer sich mit Rücksicht auf seinen Stand, seine Lebensweise, Beschäftigung u. seine Verdauungskräfte verhalten mochten, desto sicherer wird der Schluß, daß so ein örtlicher Zustand mit dem allgemeinen des Fiebers verknüpft seyn werde, wobei denn nun die mancherlei Zeichen, welche einen gastrischen Zustand zu begleiten pflegen, und wohin denn nun namentlich Mangel an Appetit, Ekel, Neigung zum Brechen, Versuche dazu selbst, Schmerz und Wölle der Herzgrube,

belegte Zunge, flebriger, kupfriger, sader Geschmack, Schmerz im Vorderkopfe ic. gehören, vollends Licht geben. Freilich bezieht sich diese Erkenntniß nur auf das Saburralfieber, das man das unmittelbar entstandene nennen könnte. Dasjenige, dem ein galliger, oder schleimiger Zustand vorhergieng, wird vorzüglich dann erkannt werden, wenn man sich von dem vorhergegangenen Daseyn dieses Zustandes zuvor selbst nach den Symptomen überzeugt hat, die von jenem und von diesem angegeben worden sind.

Da in Fiebern die Verdauungskräfte selbst gelähmt sind, so kann auch jedes Fieber selbst die Ursache werden, daß es diesen Nebencharakter annimmt, zumal dann, wenn eine blinde Vorliebe zu einem Systeme von Seiten des Arztes, oder unkluges Betragen von Seiten des Kranken und seiner Wärter den Genuß von Speisen und Getränken begünstigt, die im Magen verderben und nun als fremdartige Stoffe wirken.

So z. B. hat das Brownische System, bevor man es mit Ueberlegung und Berücksichtigung aller Verhältnisse anwenden lernte, gewiß manchen nervösen Typhus von einfacher Art in einen Saburraltypus verwandelt, da man den Genuß von Eier- und Fleischspeisen, Warmbier und dergleichen zu einer Zeit erlaubte, gebot, beförderte, wo der Kranke gleich wenig Appetit, als Verdauungskräfte dazu hatte.

Da auf diese Art verdorbene Stoffe das Fieber auf verschiedene Art verschlimmern können, so begreift man, daß öfters auch im Verlauf desselben, wenn so etwas statt fand, selbst beim heftigern Typhus, die Berücksichtigung dieses Zustandes nöthig macht. Öfters wird die ganze Verschlimmerung des Fiebers damit sogleich entfernt, öfters das Rezidiv des Fiebers wieder verhütet.

Es ist z. B. nichts seltenes, daß ein intermittirender Typhus durch einen Diätfehler wieder zurückkehrt, (ein Rezidiv macht) aber auch am schnellsten wieder entfernt wird, wenn man den Kranken von den so angehäuften Stoffen befreit.

Vogel hatte so einen Wechselfieberkranken dreimal von seinem Typhus überfallen sehen, den er sich immer wieder durch übermäßigen Genuß von Fleisch zuzog, das einmal in einem großen Klumpen ausgeleert wurde.

Uebrigens sind wohl die Complicationen eines entzündlichen, fauligen, nervösen Fiebers mit einem Saburralgasfrischen Zustande; ingleichen die Annäherung desselben zu einem galligen, schleimigen u. Character so leicht denkbar, und für den, der nicht am einzelnen Symptom, sondern am ursächlichen Verhältniß haftet, so leicht aufzufinden, daß die Begriffe einer *F. saburralis inflammatoria, putrida, nervosa*, so wenig eine Erörterung verlangen, als die einer *F. saburralis pituitosa, biliosa*.

Die *F. saburralis putrida und nervosa* ist nirgends gewöhnlicher, als bei Kriegsheeren. Wenn auch im Ganzen die Verdauungskräfte der Soldaten stärker, als die eines andern Menschen sind, so muthet er doch durch Umstände, Unordnung im Genuße seiner Nahrung u. s. f. gezwungen, seinem Magen Dinge zu, die dieser der Menge, wie der Beschaffenheit nach unbilliglich vertragen kann. Da alle fieberhaften Krankheiten des Soldaten in äußerst hohem Grade zum Typhus, und im Felde zumal zum fauligen hinneigen, so darf es uns nicht wundern, wenn diese Complication aus dem angegebenen Grunde unzähligemal verüßigt werden muß, und ein Brechmittel hier oft die ganze Krankheit abkürzen, aufheben, minder gefahrvoll machen kann.

Das Wurmfieber.

Es gab eine Zeit, wo das Wurmfieber eine sehr wichtige Rolle spielte. So wie alles einmal als die gewöhnlichste Krankheitsursache angesehen wurde, so wie man einmal überall Galle, dann wieder Infarkte u. s. f. witterete, so glaubte man auch einmal überall Würmer wahrzunehmen.

Jetzt ist man davon zurückgekommen. Man giebt gern zu, daß diese an sich natürlichen, nie ganz mangelnden Gaste unsers Darmkanals in seltneren Fällen ein Heer von Zufällen erzeugen und namentlich ein Fieber, das sich zu diesen gesellt, modifiziren können, allein man ist zurückhaltender in den Fällen, wo dies Verhältniß obwaltet. Da Würmer sehr oft zufällig bei einem Fieber abgehen können, so abstrahirt man namentlich von dieser dann zufälligen nicht ganz seltenen Erscheinung, und nimmt nur dann auf sie Rücksicht, nennt nur das ein Wurmfieber, wo sie sich wirklich als Ursache in dem verändernden oder eignen Gange des Fiebers verhalten.

Die Erzeugung und Vermehrung der Würmer in dem Maße, daß sie wirklich Ursache von Krankheit werden können, wird nicht leicht stattfinden, wenn nicht im Darmkanale der schleimige uns schon bekannte Zustand obwaltet.

Ein Wurmfieber wird also stets eine Synocha, oder ein Typhus (der gewöhnlichste Fall) seyn, der mit einem schleimigen Zustande verbunden ist, Wurm- und Schleimfieber wird also nie von einander getrennt seyn, oder noch deutlicher gesprochen, wir werden zwar manches Schleimfieber haben, ohne daß dessen Gang durch das Daseyn von Würmern verändert wird, im Gegentheile aber nie ein Wurmfieber beobachten, ohne daß zugleich ein schleimiges zugegen wäre.

Würmer, als Ursache von krankhaften Erscheinungen, verhalten sich nämlich zu Schleimanhäufungen im Darmkanale, wie Wirkung zu einer Ursache. Im Ganzen genommen, wird daher auch die Erzeugung der Würmer in so hohem Grade durch alles das begünstigt, was die Anhäufung schleimiger Exudate im Darmkanale fördert, und wir dürfen daher nur auf das zurückgehn, was diese begründet, um auch sogleich darüber Licht zu erhalten.

Daher sehen wir denn Würmer vornämlich im Kindesalter, wo Schwäche des Darmkanals, fehlerhafte Ernährungs-

weise, Schleim in diesem und so Erzeugung von Würmern begünstigt.

Daher sind am ersten Erwachsene damit gepeinigt, die fast allein von mehligem, schleimigen Stoffen in feuchter Luft und bei sitzender Beschäftigung leben.

Daher sind manche Küstenbewohner, die vornämlich von Fischen bei einer feuchten Luft leben, damit geplagt, und man hat darin einen Beweisgrund für den Uebergang der Würmer in unsern Körper von außen her finden wolken, inwiefern in Fischen Würmer vornämlich gefunden werden.

Die Zeichen, aus welchen man aber auf das Daseyn der Würmer schließen kann, sind im Ganzen genommen ungewein zweideutig, und nicht immer gelingt es selbst dem vorzüglichsten Arzte, da, wo er Verdacht auf sie hat, ins Reine zu kommen.

Der Abgang derselben entscheidet an sich nichts, er findet oft in Krankheiten statt, wo sie offenbar keinen Einfluß hatten.

Die Zufälle, die sie veranlassen, werden oft, bei andern Ursachen, ebenfalls beobachtet, und mithin sind denn die andern darauf gegründeten Zeichen unsicher. Nimmt man deshalb mit einigen Ärzten nur das als Wurmfieber an, wo einige Zufälle desselben schwanden, weil und nachdem Würmer abgingen, so ist damit in praktischer Hinsicht wenig gewonnen, und die Schwierigkeit, hier einige notwendige Winke über die zu modifizirende Behandlung zu erhalten, wird dadurch nur noch vergrößert. Demohngeachtet muß doch das letztere sehr wünschenswerth seyn. Manche Fieber werden dadurch allein gefährlich.

Der Gang eines jeden, die etwaigen kritischen Bemühungen der Naturkraft, der Verlauf, alles wird gestört und unordentlich.

Es entstehen Convulsionen, Nervenzufälle, die den Kranken ängstlich, seinen Arzt verlegen machen.

Im fauligen Typhus können sie, wenn sie absterben, die zur fauligen Gährung geneigte Masse im Speisekanale vermehren, selbst der Unrath, den sie anhäufen, wird zur Vermehrung, zur Begründung eines Saburralzustandes das Seinige beitragen.

In Fiebern, zu denen sich ein Ausschlag, als ein eignes Symptom gesellt, der über den Gang, Verlauf, Ausgang, desselben allerdings viel entscheidet, wird die Erscheinung dieses gehemmt, verzögert, unterdrückt, und dadurch oft ein Heer der bedenklichsten Zufälle erzeugt, ohne Zweifel, weil Darmkanal und Haut in Verhältnissen steht, die noch nicht entwickelt sind.

Wie soll man sich nun hier benehmen?

Bei der Unsicherheit der öfters beobachteten Zeichen und Zufälle, welche Würmer erzeugten, bleibt uns nur übrig, zuzusehen, ob aus denen, die in einem gegebenen Falle enthalten sind, wirklich mit Sicherheit auf Würmer kann geschlossen werden, oder, weil dies wohl sehr selten seyn wird, seine Mittel so zu wählen, daß, im Falle eines Irrthums, dennoch kein bedeutender Nachtheil für den Kranken entstehe.

Es ist in Hinsicht des letztern in der That ein Glück, daß die wirksamsten Wurmmittel im Ganzen auch die wirksamsten gegen Nervenzufälle und den schleimigen Zustand der Gedärme sind. Nichtiger könnte man wohl auch sagen, daß die besten Mittel gegen schwache, abnorme Reizbarkeit des Darmkanals und daraus entstandene Zufälle des ganzen Körpers auch gegen die Würmer am sichersten wirken, wahrscheinlich weil diese selten von etwas anders so sehr vermehrt werden, als von Schwäche des Darmkanals. Es giebt nur wenig eigentlich so genannte, allein gegen die Würmer zu richtenden Wurmmittel; die meisten äußern stärkende, schleimzerstörende, schleimentsfernende, krampfwidrige Kräfte. Dies gilt von den drastischen Purgiermitteln, die man gegen den Bandwurm anwendet, so gut wie von den Abführmitteln aus

versüßtem Quecksilber und Galappenpulver, vom Eisenvitriol, wie von der Valdrianwurzel. Große Misserisse in der Behandlung können daher, trotz der mangelhaftesten aller Diagnosen, hier unmdglich vorkommen.

Man könnte hier allerdings die Erscheinungen und Zufälle aufgestellt wünschen, aus denen sich allenfalls auf das Daseyn der Würmer schließen läßt, da indessen das Wurmfieber, in so fern wir darunter kein anderes als ein solches verstehen, welches auf das Daseyn dieser Geschöpfe gegründet, und durch dasselbe wenigstens in seinem Verlaufe, seiner Dauer, seiner Zufälle wesentlich verändert wird, in der That selten ist, dagegen aber andere Wurmkrankheiten chronischer Art viel häufiger vorkommen, wo dann das hierüber zu sagende schicklicher vorgetragen werden kann, so beweiße ich im voraus auf dies Kapitel, und begnüge mich hier, das aus einander zu sehen, was in der Behandlung des Wurmfiebers von wesentlichem Nutzen seyn wird.

Die Behandlung, die der allgemeine Charakter des hier obwaltenden Fiebers erfordert, ist hier natürlich zuerst die Hauptsache. Typhus nervöser oder fauliger Art, vorzüglich Typhus mit schleimig-gastrischem Zustande, wird am gewöhnlichsten mit Wurmfällen vereint seyn können und müssen, mithin also dürfen wir nur sehen, was in Hinsicht der letztern mit Rücksicht auf den allgemeinen abnormen Zustand des Organismus kann gethan werden.

Alle Wurmkrankheiten und Wurmfälle lassen eigentlich eine doppelte Heilart zu. Eine palliative und eine eigentlich curative.

Dort sucht man nur die durch Würmer entstandenen Zufälle zu mäßigen.

Hier geht man damit um, die Würmer selbst zu tödten und aus dem Darmkanale zu entfernen. Leider läßt der hohe Grad des Typhus selten zu, daß wir auf diesem Wege agiren. Wenn freilich offenbar die Gefahr desselben von Würmern abs

Hänge, die dringendsten Zufälle durch sie veranlaßt würden, so würde und könnte man so verfahren, allein eben hier ist uns nun die unsichere Diagnose im Wege. Wo wir daher in der That Würmer, als Ursache einer Menge eigener Erscheinungen in einem gegebenen Krankheitsfalle, vermuthen können, da begnügen wir uns mit Mitteln, die dem allgemeinen Krankheitszustande angemessen sind, nachdem wir zugleich die vorzüglichsten Zufälle der Art selbst zu lindern suchten.

In der letztern Hinsicht geben wir denn schleimtae Getränke und Klystiere, besonders Klystiere von frischeemolkener warmer Milch, von warmer ungesalzener, fetter Fleischbrühe, mit Opium, oder Asa foetida.

In der erstern Hinsicht stehen uns eine große Menge Mittel zu Gebote, die, wie gesagt, beim nervösen Typhus oder beim schleimigen Typhus an sich schon von ausgemachtem Nutzen sind.

Vibergel, Moschus, Wermuthextrakt, Quecksilber, Zinkblumen, Baldrian, Pomeranzenblätter haben in Klystieren, und in andern durch den Mund beigebrachten Formen hohen Werth. Es bedarf hierzu kaum einiger Formeln, da über sie alle beinahe schon in dem Vorhergehenden mehrere enthalten sind. Indessen doch z. B. eine über das Quecksilber mit Zinkblumen.

Rec. Merc. dulc. r. ppt.

Fl. Zinc. ana. gr. xij.

Conch. pp. ℥vj

M. F. P. Div. in vj part. aeq.

D. S. Alle 2 Stunden 1 Stück *).

Ober:

*) Bei Kindern würden daraus 12 bis 18 Pulver.

Rec. Merc. dulc. r. ppt.
 Fl. Zinc. ana gr. xij.
 Castor. moscov. gr. vj.
 Conch. ppt. ℥vj.
 M. F. Pulv. Div. in vj part. aeq.
 D. S. Alle 2 Stunden 1 Stück.

Auch einige andere Mittel, die man schon mehr als eigentliche Wärmittel anzusehen beliebt, können gewiß oft angewendet werden.

Ich rechne hierhin gesättigte Dekokte der grünen Wallnüsschalen, (Decoct. nuc. jugland. virid. aus ʒj dieser auf 12 Unzen Wasser bis zu ʒviii eingekocht, wozu nun ein Syrup, und auch wohl zu Ende der Kochung einige Drachmen der Valer. sylv. gesetzt werden könnten)

Ferner das Absynthium im Extrakt oder im Dekokt. Letzteres kann auch in Bähungen und Klystieren verordnet werden.

Auch das Tanacetum kann hier, so wie die Semina santonici, die Geoffroia surinamensis angewendet werden, da sie den übrigen, dem Typhus anzupassenden Mitteln nicht entgegenstreben und vollkommen in allen Formen mit ihnen vereint werden können. Semina santonici, der Eisenvitriol und ähnliche sind indessen doch schon mehr für chronische Fälle. Freilich zieht sich ein schleimiger Typhus oft sehr in die Länge, und giebt also Zeit und Gelegenheit, von allem Gebrauch zu machen, zumal bei Individuen, deren Organe mehr von diesem als von jenem Mittel affizirt werden und wo man nicht eher auffallend und kräftig seinen Zweck erreicht, bis das ihnen rechtentsprechende getroffen worden ist.

Hier stehen einige Formeln, die auf den nervösen Typhuscharakter, der sich mit Wärmern verbunden hat, berechnet sind, und wo die zuletzt erwähnten Mittel mit eigentl. antiasthenischen hier angezeigten in Verbindung stehen.

Rec. Rad. Valer. sily.
 Sem. santon. min. ana $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
 Inf. aq. comm. fervid. q. s.
 Stet in vase claus. per quadr. hor.
 Colat. $\mathfrak{z}\mathfrak{vj}$. refriger. add.
 Aq. menth. pip. $\mathfrak{z}\mathfrak{ij}$.
 Extr. nuc. jugland. immat. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
 Solv. tunc. add.
 Ess. Valer
 — Castor. ana $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
 Laud. liq. S. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$.

D. S. Aller Stunden i Eßlöffel.

Ober:

Rec. Hb. Absinth,
 — Tanac. ana $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
 Aq. comm. $\mathfrak{z}\mathfrak{x}\mathfrak{ij}$. Coq. usq.
 ad. colat. $\mathfrak{z}\mathfrak{v}\mathfrak{ij}$.
 sub fine coct. add.
 Rd. Valer. sylv. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
 Post refriger. add.
 Roob. Dauci q. s. ad gust.
 Liq. nervin. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.

D. S. Aller Stunden i Eßlöffel.

Die Geoffroia surinamensis wird in Menge und Behandlung wie das Absinth. verschrieben. Das Extrakt davon wie das E. nuc. jugl.

Der Fall, wo der Typhus offenbar mit dem schleimigen Zustande verbunden ist, rechtfertigt und heischt auch die Verbindung mit dem Salmiak und dergleichen Mitteln. Daher denn z. B. Extraktlösung des Tanacetum, der nuc. jugl. mit Salmiak, z. B.

[Rec. Hb. Absinth. ℥j.
 Aq. comm. ℥xxj. coq. ad ℥vjjj.
 In colat. solv.
 Extr. tanac. ℥℔.
 Sal. ammon. pur. ℥jj.
 add.
 Ess. Valer. ℥℔.

D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Mit Nutzen kann man auch in den Unterleib einen gesättigten weingeistigen Aufguß des Hb. Tanacet. und Sem. Santon. einreiben.

Da das Wurmfieber durchaus fast immer als Schleimsieber oder Nervenfieber beobachtet wird, so kann von Krisen, Verlaufe, Wiedergenesung bei demselben, diätetischer Behandlung u. s. f. unmöglich besonders die Rede seyn. Die dort aufgestellten Grundsätze müssen auch hier vollkommene Gültigkeit haben.

Fieber mit Entzündungen.

So wie sich eine Synocha oder ein Typhus mit einem örtlichen Leiden des Darmkanals zc. verbinden kann, in so fern es in einer vermehrten oder veränderten Absonderung der hier in Betracht kommenden Stoffe besteht; so wie sich eine Synocha oder ein Typhus damit so vereinigen kann, daß Entstehung, Gang, Verlauf, Dauer, Wiedergenesung mehr oder weniger davon abhängt, so kann es auch der Fall in Bezug auf eine eigenthümliche örtliche Krankheit der Blutgefäße eines einzelnen Theiles seyn, die wir gewöhnlich mit dem Namen Entzündung belegen, und die ihrem Hauptcharakter nach sthenisch oder asthenisch seyn kann zc.

Wir haben die Complication eines Fiebers, sey es nun Synocha oder Typhus, mit einem solchen örtlichen Leiden eben so oft schon erwähnt und im Allgemeinen berücksichtigt, wie dies vorher auch schon mit dem gastrischen Zustande der Fall gewesen war. Indessen ist die Auseinandersetzung dieser örtlichen Leiden ohne Zweifel noch wichtiger, als die von dem gastrischen Zustande, da ihre Erkenntniß nicht selten schwierig, ihre Behandlung zweifelhaft ist, ihr Character nicht allein in Betracht kommt, sondern auch in jeder Hinsicht der Struktur des Organs eine wichtige Rolle bei dem spielt, was der Arzt thun und unterlassen muß.

In der Erkenntniß ist die Entzündung öfters schwierig, sehr schwierig. In so fern sie nämlich einen äußern Theil befallen hat, so ist allerdings keine Krankheit leichter zu erkennen. Die wesentlichen Zeichen der Entzündung sind dann durch den Sinn des Gesichts und Gefühls sehr deutlich wahrzunehmen. Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz fehlen dann niemals.

Röthe; denn das Blut sammelt sich in einem entzündeten Theile in größerer Menge an, und dadurch wird er roth und zwar in den verschiedenen Graden der Entzündungen auch verschieden roth; je schwächer die Entzündung ist, desto schwächer ist auch die Röthe, je stärker jene, desto dunkler findet man auch diese. Wobei denn auch freilich der Character der Entzündung selbst nicht darf vergessen werden.

Hitze; denn dies ist vielleicht die Folge der vermehrten Menge des Blutes, vielleicht die Folge von vermehrter Thätigkeit der Gefäße desselben, vielleicht Folge einer bevorstehenden Entmischung der Säfte. Da wir von Erzeugung und Entwicklung der Wärme im Organismus überhaupt wenig wissen, so ist dieser Zufall am wenigsten zu erklären.

Besser können wir dies rücksichtlich der

Geschwulst. Sie ist die natürlichste Folge der vermehrten Menge des Blutes. Selbst die Wärme, die größere

Wärme desselben kommt hier vielleicht in Betracht. Nicht selten ist diese Geschwulst hart, wenigstens bei asthenischen heftigen Entzündungen.

Was endlich anbetrifft den

Schmerz, so ist auch wohl sein Daseyn nicht unerklärbar; jedes gestörte normale Verhältniß flüssiger zu festen Theilen; jede gestörte Bewegung in den festen hat diese Folge, warum soll sie hier fehlen?

Allein so bestimmt und stät diese Zufälle sind, so sicher sie auch die Erkenntniß einer äußern Entzündung fassen lassen, so wenig leiten sie den Arzt immer bei Entzündungen in inneren Organe, sie, die es gerade sind, mit welchen er am meisten und am ersten zu thun hat. Die Röthe kann er hier nicht sehen. Die Hitze kann er nur dann durch die äußeren Bedeckungen durchfühlen, wenn diese weich sind und die Entzündung sehr groß ist, wenn endlich der entzündete Theil mehr an der äußern Oberfläche liegt. Dasselbe gilt dann auch von der Geschwulst, und was das letzte Symptom, den Schmerz anbetrifft, so hat auch dieses eine Schwierigkeit, die noch überhaupt Erörterung verdient.

Biowellen ist nämlich der Schmerz sehr gering. Ist dies wegen des geringen Grades der Entzündung der Fall, so möchte es allerdings gehen, allein nicht selten beobachtet man das überhaupt bei asthenischen Entzündungen, die darum, unrecht, nachlässig behandelt, nicht weniger gefährlich sind. Es ereignet sich dann auch wohl, daß eine anfangs sehr heftig schmerzende Entzündung in ein paar Tagen darauf nur wenig schmerzte, weil sie nun (indirekt) asthenisch, bei vernachlässigter Reizentziehung, oder (direkt) asthenisch wurde, weil man ohne Ziel und Maas die bedeutendsten Reizmittel entzog. Dann kommt es auch auf das Organ an. Es giebt Theile des Körpers, welche, entzündet, die heftigsten Schmerzen verursachen, andere, wo sie stets geringer sind, indem dies von der Nervenmenge darin herrührt. Entzündungen der dik-

ten Därme z. B. sind selten von heftigen Schmerzen begleitet; während die der dünnen desto heftigere wahrnehmen lassen.

Eine sichere Quelle zur Diagnose giebt daher die Ordnung der Funktionen, für welche das Organ, in welchem man eine Entzündung vermuthet, bestimmt ist. Da diese stets da ist, da diese Ordnung dem Grade und der Art nach um so bedeutender in die Augen fällt, je mehr die Entzündung Fortschritte gemacht hatte, so verdient sie stets ein genaueres Augenmerk bei innern Entzündungen.

Man könnte allerdings glauben, daß der sthenische Hauptcharakter oder der asthenische, der bei allen Entzündungen die nächste Ursache seyn muß, allein hinreichend seyn dürfte, um die Behandlung der Krankheit darnach zu bestimmen, gesetzt, daß man nun auch die Form selbst nicht genau erkannt hätte. Indessen macht hier doch die Form vielleicht noch mehrere spezielle Rücksichten nöthig, als in andern Krankheiten. Schon der Umstand, daß ein einzelnes Organ den Stempel der Asthenie oder Sthenie des ganzen Organismus in so hohem Grade trägt, lehrt ja deutlich, daß dies am leichtesten ein Haub der hier so oft eintretenden Desorganisation und so die Ursache des Todes werden könne, der bekanntermaßen so leicht, so bestimmt erfolgt, wenn ein unentbehrlicher Theil aus dem Ganzen ist gerissen worden, das nur bei seinem Daseyn ein Ganzes war.

Man könnte ferner auch wohl glauben, der Charakter des mit der Entzündung verbundenen Fiebers entscheide hier, das doch wohl als Synocha oder als Typhus leicht zu bestimmen wäre. Allein man darf nicht vergessen, daß, so wie der gastrische Zustand sehr oft in Verbindung mit einem Typhus oder einer Synocha erscheint, ohne gerade von diesem abzuhängen oder dieses im Gegentheil durch sein Daseyn zu bestimmen; es eben so öfters auch eine gleiche Verwandniß mit einer solchen Entzündung habe.

Oft begleitet sie eine Synocha oder einen Typhus, weil

die schädlichen Potenzen, welche diesen entwickelten, indem sie auf den ganzen Organismus einwirkten, vorzugsweise auch noch das entzündete Organ betrafen, das ihre Wirkung durch Lage, durch eigne Organisation, durch Schwäche, die vorher gegangen war, oder durch vermehrte Erregung u. begünstigte. Da kann der Fall eintreten, daß die örtliche Entzündung sehr stark, das damit verbundene Fieber aber sehr schwach ist. Uebrigens gilt auch wieder die kurz vorher gemachte Bemerkung, nicht der Charakter der Entzündung allein darf unser Verfahren bestimmen, auch die Form dieser örtlichen Krankheit kommt in Betracht, eben weil sie so örtlich ist. Gleichwie bei einem schleimig-gastrischen Zustande allerdings eine *asthenische* Beschaffenheit des Darmkanals zugegen ist, oder doch vor der nun solchergehalt angezeigten *antiasthensischen* Behandlung die schwächende Methode durch Auflösung, Ausleerung mittelst Erbrechen gehen muß, so ist dies sehr oft auch bei *asthenischen* Entzündungen der Fall. Einige Beispiele haben wir schon unter dem nervösen Typhus gehabt, wo wir sogar den Fall nicht sehr wohl möglich zu denken vermochten, daß ein solcher Typhus mit *asthenischer* Diathese in den Blutgefäßen vorkommt.

So bleibt uns also in der That die durch eine Entzündung bewirkte Störung der Funktionen des entzündeten Organes eine Quelle der Erkenntniß davon, und das um so mehr, da, wie wir weiter sehen werden, allerdings diese Störung, so verursacht, mancherlei Eigenthümlichkeiten, zufolge des entzündeten Organes, hat.

Allerdings werfen dann die Dinge, die vor der Krankheit auf den Kranken Einfluß hatten, ebenfalls ein nicht dunkles Licht in vielen Fällen auf sein Leiden.

Wir wissen von vielen Dingen, daß sie in einem gewissen Grade, auf eine gewisse Art mit dem Organismus in örtliche Berührung gebracht, Entzündung erregen. Dies gilt von vielen chemischen Scharfen, von mineralischen Stoffen, von

mechanischen Körpern; es gilt ferner von kalter, scharfer Nord-, Nordostluft; auf das letztere gründet sich die epidemische entzündliche Constitution in manchen Wintern, die gar kein Hirngespinnst ist, wenn man nur nicht verlangt, daß alle solche Entzündungen rheinischer Art seyn sollen. Die Art, wie sich Entzündungen bilden können, ist oben bei einer andern Gelegenheit nach Chorcets Ideen vorgetragen, man wende nur diese auf den gegenwärtigen Fall an.

Man könnte das örtliche Leiden, welches wir mit dem Namen Entzündung belegen, recht sehr gut als ein örtliches Fieber ansehen, das nun Synocha oder Typhus wäre. Das allgemeine Fieber, welches bei solchen Entzündungen gemeinlich in verhältnismäßigem Grade da zu seyn pflegt, wäre weder immer die Mutter, noch die Frucht dieser örtlichen Entzündung, sondern im Gegentheil oft nichts als Begleiter. Allerdings aber finden wir auch oft, daß bald das Entzündungsfieber *idiopathisch*, die Entzündung aber nur *sympathisch* ist, während es öfters *sympathisch* auch beobachtet wird, und die Entzündung sich als *idiopathisch* zeigt. Praktische Subtilitäten, die in der Behandlung selten wesentlichen Einfluß haben; die letztere hängt von der Heftigkeit der Entzündung, der Gefahr, der dabei das ergriffene Organ ausgesetzt ist, desorganisiert, für seinen Zweck unbrauchbar zu werden; von dem Charakter, den die Entzündung behauptet, (ob sie örtliche Sympne oder Apipne ist) und von den Ursachen ab, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit geben.

Das mit einer Entzündung verbundene Fieber kann dem Gesagten zufolge für die Diagnose allein nicht hinreichend seyn, allein nicht entscheiden, nichts destoweniger allerdings sie erleichtern, in manchen Fällen genauer bestimmen, und vornehmlich über ihren wahren Charakter, über ihre darauf gegründete Behandlung Licht verbreiten.

Niemals kann aber dies gelten von
der Entzündungshaut und dem rothen Urin,

die in äthenischen Entzündungen allerdings da sind, allein, in asthenischen ganz fehlen. Was überdieß die erstere anbelangt so kann sie doch erst dann beobachtet werden, wenn man ein Mittel zur Hülfe gerufen hat, welches erst nach den deutlichsten Anzeigen Anwendung erhalten darf, wo man dann seiner entbehren kann, in so fern die Diagnose dadurch festgestellt werden soll. Es war ein bedeutender Fehler unserer Vorfahren, daß sie auf das Daseyn dieser Haut so viel bauten und nicht selten, um darüber nur in Richtigkeit zu kommen, in höchst zweifelhaften Fällen Probeaderlässe veranstalteten. Mit dem wichtigsten Lebensreize muß man nie so leichtsinnig zu Werke gehn.

Die Schwierigkeit, leichte Grade der Entzündung, zumal in weniger empfindlichen Organen, in solchen, die dem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen zu entfernt liegen, zu erkennen, die Erfahrung, daß man in Leichnamen dergleichen Entzündungen dann häufig fand, ohne sie beim lebenden Körper geahnet zu haben, brachte Stolzen und seine Zeitgenossen auf die Lehre von verborgenen Entzündungen. Eine Entzündung, die so gelind ist, daß sie sich wenig oder gar nicht, zumal in Krankheiten verräth, welche offenbar einen asthenischen allgemeinen Charakter behaupten, kann man in Gottes Namen sich selbst überlassen; die reizende, antiasthmatische Behandlung wird sie, wo Rettung möglich ist, zugleich mit entfernen. Da man in Leichnamen öfters gar brandige Stellen findet, ist Folge des in solchen Fällen hohen Grades betrüblicher Asthenie, dieser Folge konnte mit nichts Besserm, als mit dem reizenden Heilplane entgegengewirkt werden.

Die nächste Ursache der Entzündung, und mithin das Wesen derselben, kennen wir wenig. Alle große Aerzte haben Theorien darüber gewagt, und keiner hat der Seinigen lange Haltbarkeit verschaffen können. Sehr natürlich. Sie entsteht bei ganz entgegengesetzter Körperbeschaffenheit. Bei vermehrter Andrang des Bluts in die kleinen Ge-

fäße und selbst das Zellgewebe eines Theiles, wohin dieses der Menge nach nicht hingehen darf, scheint die Grenze zu seyn, bis zu welcher unsere Kenntniß kommen kann. Näher liegt dann der Grundsatz, daß dazu eine Schwäche der Gefäße in einem solchen Organe Gelegenheit gebe, in so fern wir hierbei *Chorret's* mitgetheilten Ideen folgen, die sicherlich die Möglichkeit einer *asthenischen Entzündung* oder einer *sphenischen* am leichtesten durchschauen lassen. Eine solche *passive*, auf Schwäche und Nachgiebigkeit der Gefäße begründete, oder *sphenisch active*, mit erhöhter Lebenshätigkeit verbundene *Blutanhäufung* nimmt auch *Hufeland* als nächste Ursache an.

Von diesen streitigen und zweifelhaften Dingen abgesehen, suchen wir uns lieber mit den Einflüssen bekannt zu machen, welche eine solche *Blutanhäufung* hervorbringen können, und also als *entferntere Ursachen*, entweder dem Organismus eine *Anlage* dazu mittheilen, oder dieselbe zur *Entwicklung* bringen und nun als *Gelegenheitsursache* wirken.

Anlage zu Entzündungen finden wir bei Menschen, wo eine *sphenische Diathese* ist, eben so gut, wie bei *asthenischen*. Im Gegentheil sehen wir sie hier wohl noch öfterer. Die verächtlichsten *Augenentzündungen*, *Rosen* und dergleichen sind bei solchen am häufigsten. Wir bemerken auch, daß eine Entzündung, zumal in schwächlichen Individuen, ungemein leicht *Geneigntheit* zu einer andern zurückläßt, oder in eine *chronische Entzündung* übergeht. Unsere Ideen über *mechanische Nachgiebigkeit* der Gefäße in solchen Fällen macht das sehr erklärbar.

Der *Gelegenheitsursachen*, die Entzündung erzeugen können, giebt es aber nun vollends unzählige.

Es gehören hierher: 1) alle die *mechanischen Schädlichkeiten*, wodurch der Zusammenhang der Theile aufgehoben wird. *Stechen*, *Schneiden*, *Drücken*, *Quetschen* u. s. f. erzeugt eine mehr oder minder heftige Entzündung, die hier

offenbar nach Chortets Ideen entsteht, wo eben so gut allgemeine sthenische als asthenische Diathese seyn kann. Der schwächste Verwundete steht in seiner Wunde, auch wenn sie durch die schnelle Vereinzigung geheilt wird, besonders aber sobald sie durch Eiterung geschlossen werden muß, eben so gut eine Entzündung entstehen, wie der vollblütigste und stärkste.

Solche Bewandniß hat es auch

2) mit allen chronischen auf den Zusammenhang desorganisirend einwirkenden Schärfen. Indessen steht bei beiden Gelegenheitsursachen der Grad der Entzündung keinesweges im Verhältnisse zum Grade der Kraft der einwirkenden Körper selbst. Hoher Grad der Entzündung folgt oft auf einen geringen der letzteren und umgekehrt. Es kommt hier vieles auf die nicht erkannte Theilnahme an, welche in den Blutgefäßen dabei statt findet.

Daß allgemeine große Verminderung oder Vermehrungen von reizenden Potenzen zur Entstehung der Entzündungen häufige Gelegenheit geben, läßt sich aus der Ansicht, die wir in ihrer nächsten Ursache faßen, leicht erklären, und erwarten, da die Erfahrung wird wenigstens das Faktum bestätigen. Wir sehen nämlich

3) daß starke Kälte eine Hauptursache von vielen Entzündungen der Luftröhre und Lunge ist, weil hier eine große Reizverminderung statt findet, die Anhäufung des Blutes in der Lunge beunruhigt.

4) Daß reine, stark mit Sauerstoff gesättigte Luft das selbe bewirkt, in so fern hier das entgegengesetzte Verhältniß eintritt. Wollte man den Sauerstoff nur als beschränkten Theil des Stickstoffs ansehen, und ihm so die bisher beigelegte Eigenschaft als Reizmittel des Organismus nicht mehr zukommen lassen, so würde sich dieses Faktum zur vorigen Nummer bequemen.

Je heftiger die Einwirkung der Kälte ist, nachdem vorher der Grad der Wärme sehr hoch gewesen war, desto leichter,

desto heftiger pflegt die Entzündung darauf zu erfolgen, daher die heftigen Pneumonien nach starkem Laufen, Reden, Singen, Schreien, wenn die erhitzte Lunge sehr kalter Luft ausgesetzt wird, Magenentzündung nach kaltem Getränke, wenn vorher große Bewegung statt gefunden hatte.

Zu Entzündungen wegen zu sehr vermehrter Reize gehört dann namentlich die Entzündung aus

5) zu großer Einwirkung von Hitze; sey es nun durch den Wärmestoff in der Luft, oder im Fieber, oder auf andere Art geschehen. Das Verbrennen, die Verbrennung ist nichts, als eine Entzündung, oder eine durch die Entzündung entstandene Desorganisation des Theils.

Daß 6) heftige Leidenschaften ebenfalls häufig Entzündungen erregen, ließe sich wohl schon dadurch erklären, daß auch sie reizmehrend oder reizentziehend, schwächend, in hohem Grade einwirken. Minder, oder fast gar nicht deutlich erhellt aber die Möglichkeit, warum sie vorzugsweise auf Hautentzündungen und Leberentzündungen wirken.

7) Allgemeine, zur Entwicklung gebrachte sydenische Diathese, also Synocha, pflegt selten in einigem Grade statt zu finden, ohne daß sich eine örtliche Entzündung dazu geselle, moae man nun diese selbst als sydenisch betrachten, oder als totalen Schwächezustand nach Ehortet ansehen.

8) Eine große Menge Entzündungen, entstehen consensuell, d. h. die Ursache, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit giebt, wirkt nicht zunächst auf das entzündete Organ, sondern auf einen ganz andern Theil und wohl gar mit Erzeugung einer ganz andern Krankheitsform. So z. B. bewirken Verwundungen, Schläge, Contusionen, Erschütterungen des Gehirns — consensuelle oder sympathische Leberentzündungen. Die Entzündung in einem gegebenen Theile pflanzt sich auch wohl auf einen andern fort.

Zufolge dieser verschiedenen Ursachen und Verhältnisse des Organismus ergibt sich, daß die Entzündung sehr mannigfaltiger Art seyn könne, und verschiedene Behandlung diesen Arten gemäß erfordere, wenn wir auch noch nicht auf die Verschiedenheit sehen, welche aus der Organisation eines Theiles selber entstehen. Es ergibt sich ferner daraus, daß sie in sehr verschiedenen Graden obwalten könne, je stärker die Anlage dazu ist, je höher wird dieser Grad selbst bei geringern äußern abgeänderten Reizverhältnissen seyn; desto leichter wird sich ein hoher Grad der Entzündung bei übrigen, minderm Grade der Anlage dazu erzeugen.

Hierauf gründet sich denn nun die Eintheilung der Entzündung in so viele Arten, wobei man auf das entzündete Organ noch keinesweges sieht.

Die wichtige Eintheilung in sthenische und asthenische, oder in die ächte und unächte, aktive und passive der ätern, will ich nur denen zu Gefallen anführen, die hier mit Chortets Ideen nicht im Verein stehen.

Die Eintheilung in chronische und in hitzige bezieht sich auf ihre Dauer. Die chronische ist gewiß stets mit einer passiven ein und dasselbe, d. h. sie ist immer mit einer allgemeinen und örtlichen Schwäche verknüpft.

Die Eintheilung in rosenartige und in eigentliche Entzündung ist die am wenigsten praktisch brauchbare. Jene ergreift nur die Fläche, diese auch das innere Parenchyma eines Theiles. Bei innern Organen kann man dies nicht sehen, mithin ist der ganze Unterschied in der Hinsicht nicht von Werth, zumal da ächte, sthenische Rose ganz wie jede eigentliche sogenannte ächte Phlegmone behandelt werden muß.

Die Eintheilung in idiopathische und sympathische, bedarf keiner Erklärung, da der Begriff der consensuellen kurz selbst erörtert ist.

Dasselbe gilt auch von den Entzündungen, deren Eintheilungs- und Bestimmungsgrund entweder von der ent-

ferntern Ursache, die dabei zum Grunde liegt, oder von ihrer Verbindung mit einem gleichzeitigen Zustande im Organismus hergenommen ist.

So kann z. B. Gicht, venerisches Gift, rheumatischer Zustand, scrophulöse Krankheitsform u. sich auch mit Entzündung überhaupt, oder so paaren, daß das Hauptleiden noch ein einzelnes Organ in dieser Form Antheil nehmen läßt. So haben wir denn gichtische, rheumatische, venerische, scrophulöse Entzündung:

Bekannt ist es ferner, daß Entzündung selten allein, meistens in Verein mit einem Fieber eintritt, so, daß dies Fieber zu ihr, sich wie Wirkung zu einer Ursache verhält, daß es also ein sympathisches, consensuelles Fieber ist, in wie fern das entzündete Organ gewissermaßen der Fokus wird, aus dem sich bei den gleichförmigen Grundursachen des Lebens, der Gesundheit, Erregung u. die vermehrte Erregung fort verbreitet; oder daß das Fieber umgekehrt eine Entzündung begründet, oder daß endlich die Entzündung und das Fieber nur in gleichgültigem, nicht aber ursächlichem Verhältnisse stehen, ein Fall, der der seltenste seyn möchte, und vorzüglich dann eintritt, wenn eine den allgemeinen Organismus affizirende Krankheitsursache auch noch vornehmlich einen einzelnen Theil affizirt.

So kann denn Entzündung mit Synocha, oder es kann mit Typhus verbunden seyn.

Im letztern Falle können wir nun haben:

Entzündung mit nervösem

- | | | |
|---|-----------------------|-----------|
| — | — fauligem, | } Typhus. |
| — | — galligem, | |
| — | — schleimigem, | |
| — | — gastrischem, | |
| — | — Wurmfieber, | |
| — | — intermittirenden u. | |

Ueberhaupt giebt es keinen, keinen Krankheitszustand des Organismus, der nicht zu gleicher Zeit auf consentuelle Art oder gleichzeitig mit Entzündung verbunden seyn könnte.

Was die Verbindung einer Entzündung mit Fieber anbelangt, so ist sie die gewöhnlichste und wichtigste. Die wichtigste in so fern:

Sie mag nun als Folge und Wirkung des Fiebers, oder sie mag als Ursache desselben statt finden, immer wird ihr Charakter mit dem Fieber in keinem offenbaren Mißverhältnisse bei nur einigermaßen hohem Grade der Entzündung stehen können. Eine Bemerkung, die für die Behandlung äußerst folgerichtig ist.

Es wird sich, heißt das mit andern Worten, zu rheinischen Fiebern keine passive Entzündung im gewöhnlichen Sinne des Wortes, zum Nerven typhus keine rheinische gesellen können. Nur dann wird eine Ausnahme statt finden, wenn eine die Entzündung begründende Potenz in äußerst hohem Grade desorganisirend wirkt, ehe mit gleicher Schnelligkeit der übrige Organismus, an dem so erzeugten Brande z. B., Antheil nehmen kann. So kann z. B. die Arsenikvergiftung allerdings Gangrän im Magen bei großer allgemeiner arsenischer Diathese erzeugen, gegen welche, selbst bei schon eingetretener Gangrän toxische Blutausleerungen von unbezweifeltem Nutzen sind; so sind wahrscheinlich die Fälle zu erklären, wo man dem Brande nicht durch China, Myrrhe etc. Einhalt thun konnte, während gelinde Abführmittel seinen Fortgang aufhielten.

Nach den verschiedenen Arten und Graden richtet sich auch der Verlauf und Ausgang einer Entzündung, der im Ganzen genommen, von viererlei Art ist.

Eine Entzündung zertheilt sich nämlich, oder sie geht in Eiterung über, oder sie läßt den Brand erfolgen, oder endlich sie läßt eine Desorganisation zurück, die ohne den Tod des entzündeten Organs, oder also den Brand nach

sich zu ziehen, dies doch für seine Verrichtungen mehr oder weniger unbrauchbar macht und selbst die Form und Struktur des leidenden Theiles ganz verändert.

Die Entzündung zertheilt sich.

Dies ist in jeder Hinsicht der erwünschteste Ausgang und besteht eigentlich nur darin, daß die Verhältnisse der Erregung in dem entzündeten Theile zu den Gesetzen des normalen Zustandes zurückkehren, und das angehäuften Blut theils nach den Gesetzen der Wiedereinsaugung, theils durch die Kräfte der Gefäße, theils durch das wiederhergestellte Gleichgewicht der Kräfte im ganzen Organismus, so, daß also hier weder eine zu große noch zu geringe Thätigkeit derselben vorzugswelche obwaltet, zurückgeführt und in den allgemeinen Kreislauf und nach den unverrücklichen Gesetzen des Organismus vertheilt wird. Je nachdem die Entzündung einen syphischen oder asphischen Charakter behauptet, mit Synocha oder Typhus verbunden war, je nachdem pflegt auch diese Zertheilung unter kritischen Formen zu erfolgen, die diesem allgemeinen Krankheitscharakter angemessen sind. Beim Synochazustande kommen namentlich Blutflüsse zum Vorschein. Man sehe darüber den im allgemeinen geschilderten Ausgang dieser Fieberzustände nach. Der Schmerz läßt dabei gewöhnlich allmählig nach. In so fern er das einzige wesentliche zu bemerkende Symptom einer innern Entzündung ist, darf dies nicht außer Acht gelassen werden.

Die Eiterung,

ein anderer Ausgang der Entzündung, gehört zu denen, wo die Natur wieder voller Geheimnisse ist. Es wird hier im entzündeten Theile eine eigne, unter dem Namen Eiter bekannte, Flüssigkeit abgesondert, wobei vorzüglich die Blutlympher, der Faserstoff desselben und auch wohl der festere Bestandtheil des entzündet gewesenen Organs die wichtigste Rolle spielt. Da hier nun auf diese Art eine Anhäufung von Flüssigkeiten entsteht, so wird auch ein so entzündet gewesener

Theil an Umfang größer. In den Entzündungen äußerer Theile, wo wir also das Gesicht vollkommen zu Hülfe nehmen können, sehen wir, wie die Geschwulst immer härter, der Schmerz heftiger und pochend wird, die Mitte der Geschwulst endlich in eine stumpfe Spitze übergeht, wo sich die Röthe verliert und in eine weiße oder gelbe Farbe übergeht, die von dem darunter liegenden Eiter herrührt. Mit der Ausbildung dieses läßt denn auch der heftige Schmerz selbst nach. Diesen Zustand nennt man einen Abszeß. Wenn dieser nicht zu klein oder das Eiter nicht zu tief liegt, so bemerkt man ein deutliches Schwappen in demselben, wenn man nur einige Fertigkeit in dem dabei angestellten Betasten und etwas Zartgefühl in den Fingern hat.

Da die Behandlung eines Abszesses mit der der Entzündung wenig oder nichts gemein hat, und in jeder Hinsicht eine neue Krankheitsform festsetzt, deren Dauer, Verlauf, Ausgang, nach ganz andern Grundsätzen zu beurtheilen ist, so muß die Kenntniß der Zufälle, welche einen Abszeß ankündigen, in so fern dieser bei innern Theilen, wo er gerade am gefährlichsten ist, nicht durch Gesicht und Gefühl erkannt wird, besonders wichtig seyn. Leider ist nun unsere ganze Diagnose hier gerade sehr mangelhaft und unzähligemal vermuthete man das Daseyn eines solchen, wo er nicht war, während man ihn da nicht ahndete, wo er sich wirklich erzeugt hatte. Zeichen eines solchen innern Abszesses sind:

Der Schmerz und das Fieber mindert sich, nachdem es außerordentlich war, (im Verhältniß zu dem Anfange der Krankheit) ohne daß es allmählig und vollkommen aufhörte.

Der Kranke schläft an den Tagen, wo die Zertheilung, dem verminderten Schmerze und Fieber nach zu urtheilen, hätte eintreten können. Besonders ist hier der fünfte, sechste, neunte Tag in Obacht zu nehmen. Oft ist dies Fieber bei großen Entzündungen wohl gar ein starker Frost.

Im Urin zeigt sich meistens eine große Trübheit. Nicht

selten achtet diese der Unkundige wohl gar für ein kritisches Zeichen, bis ihn der Mangel des sich kristallisirenden Niederschlags, noch mehr aber die genannten Zufälle deutlicher den Zustand bestimmen lassen.

War die Entzündung in einem großen Organe verbreitet gewesen und hatte sich so ein großer Abszeß gebildet, so empfindet dann der Kranke auch wohl deutlich in der vereiterten Stelle einen Druck, eine Schwere, Gefühl von Kälte und mehrere Zufälle, welche nach der Beschaffenheit des dabei in Betracht kommenden Organs verschieden und darnach zu beurtheilen sind. Jenachdem man durch die äußern Bedeckungen hindurch fühlen oder sonst untersuchen kann, jenachdem kann man sich auch wohl noch auf diese Art Licht verschaffen. So z. B. kann man einen Leberabszeß auf der äußern Fläche der Leber durchs Gefühl erkennen. Manchmal entsteht ein Dedem in der Nähe oder über dem vereiterten innern Theile im äußern Umfange. In der Folge wird dann gewöhnlich die Erkenntniß gar bald deutlicher.

Ein so gebildeter äußerer oder innerer Abszeß zerfrißt nämlich allmählich die ihn umgebenden Bedeckungen und bahnt sich einen Ausweg. Nur selten verdicken sich bisweilen diese in innern Theilen und bilden sogenannte Eitersäcke (vomicae), wobei der Kranke oft Jahrelang eines nicht ganz unbedeutenden Grades der Gesundheit genöß, bis endlich einmal so ein Sack reißt, die Menge des Eiters ihn erstickt, edle Organe in ihren Verrichtungen hemmt, oder auf andere Art und namentlich auf die gewöhnlichere jetzt zu beschreibende, tödtet.

Schon die Oefnung des Abszesses in innern Theilen selbst ist also mit augenblicklicher Gefahr verbunden, die um so größer ist, je mehr dabei unentbehrliche Organe zerstört werden. Geschieht sie so, daß der allergrößte Theil des Eiters ausgeleert wird, so ist oft damit der glücklichste Ausgang in kurzer Zeit verbunden. Dies ist indessen seltner der Fall. Die Ausleerung auf diesem Wege findet meistentheils nur un-

vollkommen statt. Das Eiter kommt also bald da, bald dort hin bei den benachbarten Organen als eine scharfe, zerfärbende Flüssigkeit in Betracht, bildet Fisteln, Geschwüre, neue chronische Entzündungen, ein Theil desselben wird durch Lymphgefäße ins Blut übergeführt, dieser so darin erzeugte fremdartige Reiz, die gestörte Verrichtung eines oder mehrerer Organe, der Verlust an Säften, der unmittelbar durch die Absonderung des Eiters entsteht, alles das macht jenen Zustand entstehen, den man ein Abzehrungsieber nennt, eine eigne Krankheitsform, von der wir zu seiner Zeit das Nähere kennen lernen werden, und wobei es uns jetzt genügen kann, wie sie so leicht hiervon ihren Ursprung nimmt, so daß eine Entzündungskrankheit sogleich in diese überzugehen vermag.

Man hat sich nicht selten und nicht wenig Nähe gegeben, das Eiter von andern Feuchtigkeiten, besonders vom Schleim, zu unterscheiden. Da sehr oft mittelst der lymphatischen Gefäße das Eiter in einem innern Abszesse aufgesogen und in einem Sekretionsorgan, oder besser Exkretionsorgan wieder abgesetzt wird, was besonders von den Lungen gilt; eine Erfahrung, worauf sich vornämlich die Heilsamkeit von Fontanelen, Seidelbast u. bei innern Vereiterungen stützt; da also das Eiter eines Leberabszesses z. B. auf diese Art durch die Lungen ausgeworfen werden kann, so darf man sich über diese Bemühung nicht wundern, und sie auch nicht als so ganz unnützlich schelten, wie es wohl von Neuern hie und da gethan wird.

Zwar in Absicht auf Behandlung des Kranken hat die Eiterprobe allerdings nur sehr prekären Werth. Die Mittel alle, wodurch unsere Vorfahren innere Vereiterungen heilen wollten, die Balsamika, die Kräuter für Lungen-, Lebervereiterungen, lassen sich am Ende alle auf die darin enthaltenen reizenden Kräfte zurückführen, und ihre Heilsamkeit in diesen Fällen ist bis jetzt immer noch problematisch geblieben, weil nun so manche ihnen zugeschriebene erwünschte Erfahrung auf einer falschen Diagnose beruhete. Das hebt aber den Nu-

gen nicht auf, den eine strenge Unterscheidung in Bezug auf die hier so wichtige Prognose machte. Zumehr in solchen Fällen dem Kranken daran liegt, beruhigt zu werden, dem Arzte aber, jenen beruhigen zu können, desto mehr muß von diesem Nutzen die Rede seyn.

Schade nur, daß wir bis jetzt mit den dahin abzweckenden Bemühungen nicht vollkommen ins Reine sind, und auch wohl nicht sobald dahin kommen werden. Es sind hier zu viel Schwierigkeiten.

Meistentheils mischen sich zu dem Eiter flüssige und feste Stoffe des Theiles, worin er sich bildete, und verändern so seine Farbe, seinen Geruch, seine Consistenz auf mannichfache Art. Die Behauptung gemeiner Leute, die man öfters hört, er spent Lunge oder Leber weg, ist nämlich nicht so ganz sinnlos, denn bei der durch Vereiterung so weit gediehenen Destruktion dieser Organe werden in der That eine Menge Partikeln losgerissen und durch den Auswurf zum Vorschein gebracht.

Der Grad und die Art einer Entzündung hat ebenfalls auf die Eiterung und das dann abgeschiedene Produkt Einfluß. In scrophulösen Eiterungen ist das Eiter oft so dick, wie fester Quark. Er gleicht oft hier mehr einem festen Körper, als einer Flüssigkeit.

Da der Eiter ferner eine Sec. oder Exkretion der ganzen Säftemasse ist, und sich also selbst in dem Prozeß seiner Abscheidung die Beschaffenheit dieser von Einwirkung zeigen wird, so ergibt sich daraus von neuem, warum wieder so verschiedene sinnliche Eigenschaften bei ihm wahrnehmbar seyn mögen.

Wird er endlich von Organen ausgeleert, die zugleich für Ausleerung eines andern Stoffes bestimmt sind, der also mit ihm mehr oder weniger gemischt worden ist, so ergibt sich dann wieder ein um so leichter zu begehender Irrthum. Das ist denn nun z. B. mit den Lungen der Fall, wo gerade die Eiterprobe am gewöhnlichsten in Betracht kommt, am meisten wünschenswerth ist, wenn sich nach Lungenentzündung, Bräunen, ein

langwierigerer Auswurf zeigt, als er mit vollkommenem Wohlseyn des Kranken bestehen kann.

Die sicherste Methode, die bis jetzt noch am meisten bewährte Eiterprobe, ist die Grasmayersche. Grasmeyer *) läßt nämlich das Eiter mit zwölfmal soviel Regenwasser verdünnen, als seyn Gewicht ausmacht, und dann im gleichem Gewicht zu dem Eiter *Ol. tart. per deliquium* zusetzen. Das Eiter wird dadurch in eine dicke Gallerte verwandelt, die sich in lange Fäden zieht, gleich einem reinen Eyrweiß.

Ungleich unsicherer ist die Probe, die zufolge des spezifischen Gewichts vom Eiter angestellt wird. Je schneller das Ausgeworfene zu Boden sinkt, desto sicherer ist der Schluß auf Eiter. Je langsamer dies geschieht, jemehr sich das Niedersunkene mit dem Wasser mischt, desto sicherer ist der Schluß auf Schleim. So lange aber oft innige Vermischung dieser beiden Feuchtigkeiten vorkommt, so lange es selbst zähen, dicken Schleim giebt, der bestimmt den Boden des Gefäßes sucht und nur sehr unvollkommen mit Wasser gemischt werden kann, so lange ist darauf nicht zu bauen.

Dasselbe gilt denn auch von dem Schlusse, den man aus dem Geschmacke des Kranken zieht. Er ist vollends ganz unstatthaft. Mit dem Riechen aus dem Munde hat es eine ganz ähnliche Bewandniß.

Wenn sich ein Abszeß geöffnet hat, so nennt man ihn ein Geschwür. Geschwür und Abszeß wäre also der Sache nach dasselbe, nur verschiedene Periode einer Krankheitsform. Andere verstehen indessen unter Geschwür eine so erzeugte Absonderung, nicht — von Eiter, sondern von Jauche, von einer scharfen, fressenden, übelriechenden, die benachbarten, davon berührten Stellen zerfressenden Flüssigkeit, die nicht, gleich dem Eiter, mild, dicklich, fast geruchlos, sondern wäßrig, blutig, bräunlich oder sonst mißfarbig ist. Da Ent-

*) Ueber das Eiter 26. 1790.

zündung mit einem Abszeß endigen und dieser wieder in ein solches Geschwür übergehen kann, da die Beschaffenheit des Eiters überhaupt nicht fest bestimmt ist, sondern gar sehr von den (Seite. 355) geschilderten Verhältnissen abhängt, da namentlich eine solche sogenannte Jauche gar oft anders und zu sogenannten milden Eiter wird, wenn man örtlicher oder allgemeiner Weise das Verhältniß des Organismus durch Diät, durch Arzneien u. bessert, so scheint es, als ob eine solche Unterscheidung eben so theoretisch unbrauchbar wäre, wie sie es praktisch ist, denn bekanntermaßen läßt die Behandlung eines Geschwürs in diesem Sinne keine andere Anzeigen zu, als das Geschwür in dem Sinne, wie wir es nehmen.

Der Brand,

eine dritte Art des Ausgangs und Beendigung einer Entzündung, ist die bedenklichste unter allen, wenigstens unmittelbar, denn außerdem ist große Vereiterung allerdings eben so tödtlich und oft noch gewisser todtbringend, als er.

Am ersten muß der Brand zu fürchten seyn, wo die Entzündung mit Synocha verbunden, so außerordentlich heftig ist, daß, bevor wir die Erregung in dem davon ergriffenen Theile mindern können, eine diesem Grade gemäße indirekte Asthenie eintritt, wovon unserm jetzigen Systeme nach örtlicher Tod entstehen muß, in wie fern das so indirekt geschwächte Organ nun für keine Reize weiter empfänglich bleibt; Leben aber nur als das Produkt dieser erscheint, in so fern sie die Erregbarkeit affiziren und die Erregung begründen. Der Brand ist also örtlicher Tod, der den allgemeinen nach sich zieht, wenn man seinem Fortschreiten nicht Einhalt thut, oder wenn das einzelne Organ unentbehrlich zum Leben ist. So werden brandiggewordene Entzündungen innerer Eingeweide, großer Theile vom Darmkanal nothwendig den Tod schnell nach sich ziehen.

Bei Entzündungen, die mit Typhus verbunden sind, kann der Brand durch den Charakter des Typhus herbeigeführt

werden, und hier kommt dann natürlich die Stärke der Entzündung gar nicht in Betracht. Die leichteste Entzündung endigt sich dann oft darin, und nicht selten sucht man vergebens diesem Ausgange nur vorzubeugen.

Die Zeichen, daß eine Entzündung in Brand übergegangen sey, sind deutlicher und unverkennbarer, als bei Eiterung. Bei äußern Entzündungen ist das Absterben des Theiles, die schwarze Farbe, der Gestank, die Unempfindlichkeit, schon Beweis genug, bei dem innern wie bei dem äußern ist das plötzliche Aufhören des Schmerzes, wenn er vorher vielleicht unerträglich war, das plötzliche Wohlbefinden des Kranken, schon das erste schlimme Anzeichen; das zweite ist, der offenbare Uebergang der Synocha in den höchsten Grad des Typhus, oder, wenn dieser schon da war, die Steigerung desselben mit allen den Symptomen, welche den nahen Uebergang desselben in Tod ahnen lassen. Die Begriffe von kaltem und heißem Brande, von trockenem und feuchtem sind mehr für den Wundarzte wichtig und beziehen sich auf Grad, (heißer und kalter), oder auf einen sinnlich wahrnehmbaren Unterschied (feucht und trocken).

Desorganisationen von mancherlei Art sind es endlich, worin sich Entzündungen ebenfalls endigen können. Verwachsungen des entzündeten Theiles mit den benachbarten, mittelst des dabei so gewöhnlichen gerinnbaren Lymphergusses, Verhärtungen, die oft bis zur Knorpelhärte geht, Anschwellungen, daraus entspringende Vergrößerungen sind einige Arten solcher Desorganisationen, die zunächst alle darauf zu beruhen scheinen, daß die Erregung der Gefäße aus irgend einer Ursache schwächer wird, die Anhäufung der darin enthaltenen Säfte bleibt, mithin nun theils die genannten Folgen unmittelbar, theils mittelbar entstehen.

Man erwähnt auch einen fünften Ausgang der Entzündung, nämlich den in Wassersucht.

Daß nach der Entzündung öfters eine Wassersucht der

Höhle entsteht, worin der entzündete Theil lag, ist zwar nicht zu läugnen; so kommt denn hinter der Lungenentzündung die Brustwassersucht nicht selten herbeigeschlichen. So mag oft bei Maniacis, wenn nach dem Tode in ihrer Gehirnhöhle, in ihrer Schädelhöhle Wasser gefunden wird, dies Folge einer unerkannt gebliebenen Gehirnentzündung gewesen seyn. Ohne Zweifel trägt dazu eine so erzeugte Asthenie der letztern Arterienenden bei, welche den thierischen Dunst aushauchen, und der lymphatischen Gefäße, welche ihn aufsaugen sollen. Vielleicht, daß indessen dieses von den Arterien des entzündet gewesenen Theiles am meisten gilt. In keinem Falle aber scheint es mir, als könne diese Krankheit unmittelbar als eine Art des Ausgangs der Entzündung betrachtet werden, da hier der entzündete Theil selbst nicht leidet, wie bei Eiterung, Verhärtung &c., sondern nur die Gelegenheit zu einer neuen Krankheit entwickelte. Auch sind nicht alle Schriftsteller geneigt, diesen Ausgang mit aufzuzählen.

Davon abgesehen, so dürfen wir nicht vergessen, daß Entzündung gerade in so fern eine vorzügliche Aufmerksamkeit erfordert, als in ihr die Grundquelle der allermeisten chronischen Krankheiten ist. Ihnen allen heinabe liegen wichtige organische Fehler zum Grunde, die fast durch nichts leichter vorbereitet werden konnten, als durch Entzündung. Bedenkt man in der That noch, daß es sehr oft verborgene Entzündungen, nicht erkannte Entzündungen giebt, deren Daseyn wir mit Stoll und seinen Anhängern willig einräumen, ohne aber nur darum eine antiphlogistische Behandlung und gegen eine solche Entzündung gerichtete spezifische Behandlung festzusetzen, so wird diese Behauptung noch mehr einleuchten.

In so fern ist Entzündung stets eine gefährliche Krankheit, die kleinern äußern abgerechnet, die nicht tief in die Organisation eingreifen, diejenigen abgerechnet, wodurch die Natur den Heilungsprozeß verwundeter Organe beschleunigen will,

wodurch sie bei der Chirurgie so ein wichtiges, wohlthätiges Ansehen gewinnt.

Entzündung ist aber nicht allein so mittelbarer Weise bedenklich. Auch unmittelbar ist sie es stets, in so fern sie sich in einem wichtigen Organ durch Eiterung oder Brand entscheiden kann; in so fern die Funktion eines blutreichen Organs durch die Menge des Blutes gelähmt oder ein sehr nervenreiches Organ bei nun erfolgenden Krämpfen und Schmerzen den Tod erzeugt. Bei jeder Entzündung wird also auch der Ausgang immer zweifelhaft, bedenklich seyn, und das um so mehr,

je edler das Organ ist;

je höher der Grad der Synocha

oder

je höher der Grad des Typhus ist,

je mehr sich nach Beschaffenheit des Organs die Entzündung zu diesem oder jenem Ausgange hinneigt.

Einige Entzündungen gehen vornämlich in Eiterung über, andere vornämlich in Brand, andere in Verhärtung etc. Drüsige Theile, z. B. Hoden, verhärten sehr leicht. Gedärme gehen leicht in Brand über. Lunge und Leber eitern am ersten.

Endlich ist die Bedenklichkeit um so größer,

je schwieriger, langsamer, unvollkommener die Entfernung des Reizes ist, der zur Entzündung Gelegenheit gab.

Es ist z. B. eine Entzündung, die auf einen mechanischen Reiz erfolgte, oft gar nicht bloß aus dieser Ursache anders zu heilen, als daß sie den Weg der stets bedenklichen Eiterung einschlägt. Dasselbe gilt auch von spezifischen Krankheitscharakteren, z. B. also von Entzündungen, denen venerisches Gift, scrophulöser Gichtstoff zum Grunde liegt, mag es sich mit der Existenz des letztern übrigens verhalten, wie es wolle.

Die allgemeine Behandlung entzündeter Organe wird sich aus dem über ihre Natur, Entstehung u. s. f. Gesagten leicht abstrahiren lassen. Sie wird darauf hinauslaufen, die Entzündung

als Synocha,
 als Typhus,
 nach ihren entfernteren Ursachen,
 nach ihrer Verbindung mit andern Krankheiten (siehe
 kurz vorher)
 nach dem Grade ihrer Heftigkeit

zu heilen.

Oft wird die Heilung einfacher, oft sehr verwickelt, zweiseltig in den hier vorausgehenden Anzeigen seyn, zumal in Fällen, wo die Beschaffenheit des entzündeten Theiles eine örtliche Stenose mit allgemeiner Asthenie verbunden glaubbar macht (S. 182), oder wo man auf die entfernteren Ursachen, so sicher die Vermuthung immer bleibt, nicht bestimmt kommen kann. Aufspürung und Hebung dieser bleibt im Ganzen genommen immer das Hauptmoment in jeder Entzündung idiopathischer Art; Behandlung des allgemeinen Synochas oder Typhuszustandes bei sympathischen. Nur in schon völlig ausgebildeten, heftigen Entzündungen müssen wir auf Fortgang, auf Minderung des Leidens selbst gleich unmittelbar Rücksicht nehmen, weil, ehe wir dahin kommen, die entfernteren Ursachen zu entfernen, das Produkt davon den Theil, worin es ist, zerstört haben würde. Die Art, wie wir diese Grundsätze anwenden, wird sich in den Abhandlungen über die einzelnen Entzündungen ergeben. Hier nur zur Erläuterung ein Beispiel. Durch einen mechanischen oder chemischen Reiz sey eine äußerst heftige Entzündung entstanden. Bevor wir jenen oder diesen entfernt und dadurch den Grad der Krankheit gemindert haben würden, könnte dieser zur entsetzlichen Höhe gestiegen und so in Brand übergegangen seyn. indem wir daher einem solchen Reize als der entferntern Ursache entgegen wirken, unterlassen wir doch auch nicht, der Krankheit selbst, die darauf gegründet ist, durch örtliche Blutausleerungen, Umschläge, Einreibungen u. entgegen zu arbeiten.

Ein ähnliches Beispiel wäre dies:

Wenn z. B. eine sympathische oder konsensuelle Brustentzündung da wäre, in so fern sie bei einer übrigens sphenischen Beschaffenheit ein gastrischer Reiz begründete, (man nehme nur den Fall einer galligen Synocha) so wäre dieser gastrische Reiz unwidersprechlich die entferntere Ursache. Allein ihn, wie nun unmittelbar indiziert wäre, durch ein Brechmittel weg schaffen zu wollen, würde in jeder Hinsicht, in Hinsicht der Entzündung so wohl, als mit Bezug auf dies gebrauchte Mittel gegen den Entzündungsreiz so lange äußerst gewagt seyn, als man den Grad der Entzündung nicht selbst schon durch topische Aderlässe und auch wohl allgemeine gemindert hätte.

Da Zertheilung der einzige Ausgang der Entzündung ist, wobei die Rückkehr zur Gesundheit vollkommen statt findet, so muß natürlich bei jeder Entzündung, die nicht in chirurgischer, nicht in der Hinsicht zu betrachten ist, nach welcher dadurch wundte Flächen vernarbt, materielle mechanische Reize entfernt werden sollen u. s. f., alle Heilung zunächst nur auf Zertheilung hinarbeiten, wenn nicht die Kleinheit des Organs, die unbedeutende Wichtigkeit desselben, die eigne Organisation desselben eine Ausnahme machen und mit gleichgültigern Blicke Eiterung erwarten läßt.

Bei sphenischen Entzündungen geschieht dies ganz nach der Art und Weise, wie man gegen die allgemeine Synocha zu Werke zu gehen pflegt. Indem man das mit Blut angefüllte Organ durch topische Blutausleerungen und durch allgemeine von seiner Blutanhäufung befreit, indem man den Schmerz der dadurch gereizten Nerven, der gespannten Membranen zc. durch erweichende, blige, erschlaffende Mittel stillt, indem man die Einwirkung von reizenden, die Entzündung also unterhaltenden, vermehrenden diätetischen Dinge, nach Maßgabe der oben gegebenen Regeln, verhütet, entferntere Reize aller Art, die als gelegentliche Ursachen einwirkten, fortschafft, das ganze antiasphenische topische und allgemeine Verfahren aber genau dem Grade der Entzündung an-

zupassen gesucht, und eben so sehr das zu viele Schwächen und Reizentziehen, als das zu wenige vermeidet, um so einen Uebergang in Gangrän, oder eine nachfolgende Verhärtung oder gar Wassersucht zu verhüten. indem man, sag ich, so zu Werke geht, wird man den Zweck der Zertheilung bei sthenischen Entzündungen am sichersten und allein erreichen.

Die Schwierigkeit, nach diesen unbestreitbaren und einfachen Grundätzen zu handeln, liegt nur oft darin, daß öfters der sthenische Charakter einer Entzündung so wenig immer durch die äußern Symptome in die Augen fällt, als der Charakter einer Synocha oft überhaupt versteckt ist. Nirgends müssen daher die Umstände, welche der Krankheit vorhergingen, und einen sthenischen oder asthenischen Charakter begründen konnten, sorgfältiger untersucht werden, als wenn der Arzt so einen Fall vor sich sieht, wo die Zufälle ihn eine ganz entgegengesetzte Beschaffenheit der Krankheit vermuthen lassen könnten. Es giebt öfters sehr heftige sthenische Entzündungen, die, wie Synocha überhaupt durch Blässe des Gesichts, kleinen schwachen Puls, Nervenzufälle &c. bei den übrigen Zufällen einer Entzündung den heftigsten Grad eines Typhuszustandes auszumachen scheinen, bis sich bei der Behandlung, die dem wahren Charakter angemessen ist, die Kräfte eben so schnell heben, als sie vorher unterdrückt und in Gefahr waren, in indirekte Asthenie überzugehn.

Freilich darf man dabei die Zeit nicht außer Acht lassen.

Wenn uns nämlich alle Umstände deutlich lehrten, in dem Zeitpunkte, wo die Entzündung angefangen habe, sey eine wahre Sthenie zugegen gewesen; wir würden aber zum Kranken nicht eher gerufen, als in dem Augenblicke, wo diese heftige Sthenie nicht mehr Sthenie, sondern entweder durch kritische Bemühungen in gehörigem Grad gemindert, oder, was dann bei solchen Zufällen zu erwarten wäre, in indirekte Asthenie verwandelt wäre, so könnte uns wohl nicht einfallen, daß hier noch an eine wahre Sthenie zu denken sey.

In der That ist in so fern die Dauer der Entzündung selbst kein ganz verächtliches Mittel, um in schwierigen Fällen ihren Charakter zu bestimmen. Ueber den achten Tag hinaus ist eine sthenische Entzündung gewiß nur in sehr seltenen Fällen noch sthenisch und bei solchen Symptomen wahrscheinlich indirekt asthenisch geworden.

Die außerordentlich verschiedenen Grade, die es bei einem sthenischen Leiden geben kann, lassen sich doch zu wenig fest bestimmen, als daß die darauf gegründete Behandlung anders, denn nur mit sehr allgemeinen Umrissen bezeichnet werden kann.

Bei den sehr geringen Graden reichen kühles Verhalten, in Luft, in Speisen und Getränken, Ruhe, säuerliche Getränke, vegetabilische kühlende Kost, Nitrum, salzige, säuerliche Abführungen hin.

Bei heftigerem Grade einer idiopathischen Entzündung können damit noch örtliche Blutausleerungen verbunden werden.

Diesen folgen allgemeine um so stärkere, je größer der allgemeine sthenische Zustand ist.

Ueberhaupt kann den Streitigkeiten über die Hinlänglichkeit topischer und Unentbehrlichkeit allgemeiner Blutausleerungen wohl auf keine Art besser ein Ende gemacht werden, als wenn man auf den freilich nicht allemal zu ergründenden idiopathischen und consensuellen Charakter einer Entzündung hinweist. Idiopathische sthenische verlangen nur bei heftigerem Grade eine allgemeine Ausleerung. Bei consensuellen sthenischen, wobei sich die Synocha als die Ursache dazu verhält, kann aber bestimmt eher die örtliche der allgemeinen nachstehen, als diese der örtlichen, denn die Anhäufung des Blutes, als die nächste Ursache der Entzündung oder wenigstens als ein Theil derselben, ist gewiß durch nichts leichter zu befördern, als durch eine örtliche Blutausleerung bei einer allgemeinen sthenischen Körperbeschaffenheit, zu der sich dann

die Entzündung eines einzelnen Organs nicht anders verhielt, als die Wirkung von einer Ursache in einem Organe, das dieser am wenigsten widerstehen konnte. Man bringe zugleich das in Anschlag, was Ehortet über die Art der Entzündungen sthenischen Ursprungs sagt.

Uebrigens glaube man nicht, jede sthenische Entzündung durch die dagegen angezeigten und angewandten Mittel so geschwind etwa zu dämpfen, wie sie entstanden ist. Dazu ist sie ein viel zu wichtiger, ein eben so eigenthümlicher Prozeß im Organismus, wie z. B. der eines Fiebers überhaupt, und verlaugt also auch seinen Gang zu verlaufen. Bei kleinen Entzündungen nicht leicht zu gefährdender Organe ist daher oft fast nichts nöthig, als Einflüsse, Einwirkungen aufzuheben, die die Krankheit unterhalten könnten, und ein mäßig sogenanntes antiphlogistisches Verfahren anzuordnen; übrigens aber unbesorgt den dann am sichersten zu erwartenden Eintritt der Zertheilung abzuwarten. Der Nachtheil, der aus der übertriebenen Schwächung entsteht, ist stets sicherer, stets größer, als der, der bei einer etwas zu geringen zu erwarten ist. In zweifelhaften Fällen, wo man das Wesen der Entzündung, ihren wesentlichen Charakter wohl erkannt hat, aber von ihrem Grade nicht vollkommen überzeugt ist, muß so eine Vorsicht stets die Lanzette oder den Schnepper führen, wenn nicht Wassersucht, chronische Entzündung, Brand, Desorganisation eintreten soll.

So wie es öfters sthenische Entzündungen giebt, welche sich hinter der Larve eines Typhus verstecken, so giebt es auch umgekehrt gar viele asthenische Entzündungen, die ihren Erscheinungen zufolge sthenisch zu seyn scheinen. Obgleich unsere Vorväter unter passiven Entzündungen so ziemlich dasselbe verstanden, was wir unter dem Worte asthenische zu entdecken glaubten, so räumten sie doch dem Begriffe Entzündung überhaupt, den Zufällen, unter denen diese eintritt, wenn sie nicht gerade chronisch ist, so viele Ges

wagt ein, daß sie nicht selten die passiven Entzündungen in eben dem Grade schwächend behandelten, wie eine wahre asthenische erfordert haben würde. Indem wir uns also einprägen, daß die Heftigkeit der Zufälle nichts über das Wesen der Krankheit entscheidet, und der schon im Anfange gemachten Bemerkung zufolge einen Typhus wohl fünfzigmal beobachten, ehe wir eine Synocha sehen, mithin ein ähnliches Verhältnis auch mit den Entzündungen annehmen können, welche so bei weitem öfterer asthenischer Art seyn werden, als man ehemals glaubte, so wird man denn auch damit die Grundsätze zur Behandlung dieser gefunden haben.

Derliche gelinde Reizmittel werden bei den gelindesten Graden schon hinlänglich seyn.

Gelinde allgemein wirkende Reizmittel werden in einem etwas höhern hinreichen. So sind z. B. warme Getränke, gewürzhafte Thee, etwas Punsch und dergleichen sehr oft allein hinlänglich, eine angefangene gelinde catarrhalische, durch Erkältung zugezogene Bräune, eine ähnliche Entzündung zu zertheilen.

Reizende, spirituose Fomentationen und Salben, Vesicatorien, Synapismen, sind für einen hohen Grad örtlicher Weise in Verbindung mit den dem Typhus angemessenen Mitteln in allgemeiner Hinsicht anzuwenden.

Besonders ist in solchen Fällen Opium und Quecksilber ein Hauptmittel, das nach andern Grundsätzen, aber mit demselben Erfolg, schon seit dreißig Jahren, und wohl noch länger mit dem unbezweifeltesten Erfolge angewendet wurde. Was das Opium anbetrifft, so ist es eine bekannte Sache, daß die Wundärzte es ihren Kranken solcher Art schon seit Jahrhunderten verordneten. Die Entzündungen, die sie behandeln, bei Verwundeten, Overirten, sind fast durchgängig von asthenischem Charakter. Sie dachten und denken jetzt noch wenig daran, stellen örtliche und allgemeine Blutausleerungen an, und arbeiteten zum Glück dem Hauptcharakter dadurch entgegen,

daß sie Opium reicheten. So macht oft Erfahrung, ganz Blinderweise, das wieder gut, was Theorie, einäugig und einseitig, verdirbt.

Ueberhaupt stand nirgends Erfahrung und Theorie öfter in Widerspruch, als bei der Behandlung dieser Krankheitsformen. Auch noch jetzt giebt es Entzündungen, die mit Bezug auf die allgemeine Beschaffenheit des Organismus offenbar als sthenisch anzusehen sind, und bei der ihnen so allgemein angemessenen Behandlung, doch örtlich reizende Behandlung erfordern, während eben so gut jeder entgegengesetzte Fall, ob schon seltener, eintritt, als manche glauben.

Ein Mensch mit sthenischer Diathese soll eine Entzündung von einer vorhergegangenen Commotion, Contusion, Quetschung, Combustion u. bekommen. Ein allgemeiner Aderlaß kann leicht angezeigt seyn, und herrlichen Erfolg haben, und dennoch würde eine eben so veranstaltete örtliche Behandlung offensibaren Nachtheil erzeugen, während aromatische Bähungen, reizende Fomentationen ausgezeichnet bekommen. Eborst's Theorie wird hier auffallend praktisch bewährt. Die Entzündung ist hier, örtlich betrachtet, nur Folge von Schwäche des Theiles. Man mindert die Erregung im Allgemeinen durch die Aderlässe, steigert sie im einzelnen Theile durch die belebenden, erztirenden, reizenden Mittel, und sieht den herrlichsten Erfolg davon.

Ungleich schwieriger ist die Beantwortung der Frage: soll man bei offenbar asthenischen Entzündungen Blut lassen? Unter der Rubrik nervöser Typhus ist die Möglichkeit, die Nothwendigkeit schon auseinandergesetzt, hier nur noch folgendes Argument, das Hecker a. a. O. S. 350 aufstellt.

»Ich glaube, sagt er, die allgemein richtige Vorschrift, in Asthenien kein Blut zu lassen, hat ihre, wiewohl seltenen Ausnahmen. Mit einer Asthenie verträgt sich allerdings Vollblütigkeit, wir dürfen das Blut nicht blos als Lebensreiz ansehen, sondern es ist auch todte, träge Masse, die von

den Gefäßen fortbewegt werden soll. Je schwächer also die Gefäße werden, desto größer wird der Widerstand des Blutes, so daß die angehäuften Masse desselben in dem entzündeten Theile leicht zum Stillstande kommen kann. In mehreren Organen, namentlich in den Lungen, in dem Halse, in den Augen kann eine solche Ansammlung, ein solcher Stillstand, nicht ohne die größte Gefahr statt finden. Wie wollen wir diese höchst dringende Gefahr anders und zwar auf der Stelle abwenden, als durch unmittelbar örtliche, auch wohl durch allgemeine Aderlässe? Wir vermindern dadurch das Hinderniß, das sich der freien Thätigkeit der Gefäße entgegen setzt, und erwecken also dadurch ihre Energie. Mag nun auch der Verlust an Blut etwas mehr schwächen, haben wir doch die drohende Gefahr von der Blutansammlung beseitigt, der Schwäche kann durch die nöthigen reizenden, stärkenden Mittel abgeholfen werden, ja diese Mittel werden, nach Befreiung des leidenden Organs von dem überflüssigen Blute und nach bewirkter mehrerer Freiheit des Kreislaufes ungleich besser wirken, als sie vorher thun konnten. Sollten wir denn einen Kranken, an seiner starken asthenischen Hals- oder Brustentzündung ersticken lassen, um ja nicht von dem todten Buchstaben abzuweichen, der in Asthenie kein Blutlassen gestattet? — Es versteht sich, daß die Anordnung desselben bei diesem Krankheitscharakter eine sehr reife Beurtheilung von Seiten des Arztes voraussetze.“

Soviel über die Entzündung im Allgemeinen.
Ueber die Einzelnen im nächsten Theile.